

H. W. v. L. *L. v. L.*

Boetischer *L. v. L.*
Seitvertreib,

bestehende

aus

I.

Andacht in dem Herzen,

II.

Schriften voller Schmerken,

III.

Keinen Liebes-Flammen,

IV.

Scherz und Ernst beyammen.



Dreslau und Leguth,

Ben Michael Pohrlachs Wittib und Erben.

M DCC XXV.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Entrée

oder

Erläuterung des Kupffer-Blats,

Über den Mißbrauch der Poesie.

Pegasus, das edle Pferd,
Das so manchen Reiter trägt,
Der nicht halb der Ehre werth,
Daß er ihm den Sporn anleget,
Hinderet oftters ohne Krafft
Ulm das Grab der Wissenschaft.

Vormals ward der schöne Hengst
Stets von ihrer Huld erbeten;
Doch nun man sie selbst ohnlängst
In den Moder hat getreten,
Wird er auf der Haafen-Jagd
Als ein Klepper abgeplagt.

Sonsten geht er hoch empor
Durch geübter Stimmen Flügel;
Nun verhält ihm mancher Thor
Aus Unwissenheit den Kegel.

Darum thut er jeden Sprung
Falsch und aus Verzweiflung.

Hier gedenckt ihm die Natur
Völlig seinen Gang zu lassen,
Und er folgt der freyen Spuhr,
Wieder frischen Muth zu fassen.
Springt er glücklich hin und her,
So geschieht es ohngefähr.

Erklärung des Kupfer-Blats.

Werther Leser! Statt der Kunst
Liebet er die Lust der Jugend;
Und vor hoher Sachen Dunst
Suchet er den Zweck der Tugend:
Weil das Futter, so er frisst,
Schlecht doch rein an Körnern ist.

Stolpert er gleich manchesmal,
Er, was hat es zu bedeuten!
Pferde, die man überall
Pflegt im Scherz und Ernst zu reiten,
Treffen leichtlich etwas an,
Wo man drüber straucheln kan.

Wem der Huf-Schlag nicht gefällt,
Den er zu gewissen Tagen
Bey betrübter und froher Welt
Ohne Schwitzen hat geschlagen,
Dieser suche Geist und Leib
Einen bessern Zeltvertreib.

Unterdessen fiedert ihm
Gute Hoffnung seine Flügel;
Fällt ihm gleich mit Ungestüm
Selbst der Momus in den Zügel.
Wohl! Er bringt was in die Welt
Vor die, denen es gefällt.

Der
Hoch- und Wohlgebohrnen Freyin und
F R A U
Frau Helena Eleonora/

vermählter
von der Heyde/
Geböhrner Freyin von Logau und Al-
tendorff, Frauen auf Habendorff,
Hennersdorff und Ober-Seyfers-
dorff ꝛc.

Wie nicht weniger

Der
Hoch- und Wohlgebohrnen Freyin und
F R A U,
Frau Dorothea Eleonora/

vermählter
von Tschirschsky,
Geböhrner Freyin von Logau und Al-
tendorff, Frauen auf Pristram ꝛc.

Meinen Beyderseits gnädigen
Frauen Betterinnen/
werden folgende Blätter, zu Bezeigung im-
merwährender respectueusester Ergebenheit
und beständigen Andencken gewiedmet.

Hoch- und Wohlgebohrne Freyin
und Frau,

Gnädige Frau Betterin!

Hoch- und Wohlgebohrne Freyin
und Frau,

Gnädige Frau Betterin!

SS Ein stiller Zeitvertreib Poetischer Gedanken
Fand sonst in Einsamkeit den liebsten Auf-
enthalt;

Nyt aber wagt er sich aus diesem engen Schranken,
Und zeigt sich der Welt in täglicher Gestalt.

Er wirft sich Hoffnungs-voll hierdurch zu Dero Füßen:
Ein holder Gnaden-Blick ist seines Wunsches Ziel;

Mit diesem wird er sich vor dem zu schützen wissen,
Der die Verwegenheit einst an ihm tadeln will.

Es reißt mich mein Veruss zwar nicht zum Bücher-schreibē,
Dergleichen Werck gehört Gelehrtern in der Welt;

Doch was soll meine Lust aus Furcht verborgen bleiben,
Wenn ihr ganz reiner Erleb nur einigen gefällt.

Sie kennen Venderseits mir hold-gesinnte Schwe-
stern

Die Quelle reiner Art, wo diese Fluth entspringt,
Und sind von langer Zeit (nicht erst von heut und gestern)
Der Ursprung, welcher mich zu diesem Ziele bringt.

Die Gnade, die mein Verß vor Ihnen längst gefunden,
Der Lobspruch, den Sie ihm zum offtern bengelegt,
Hält

Zuschrift.

Hält vor den Fehlern zwar mein Auge nicht verbunden;
Doch hat er meinen Sinn zum Schreiben angeregt.
Und kan mein schwacher Trieb nicht an den Geist reichen,
Der noch aus Schrift und Gruft von Ihren Dä-
tern steigt;

So ist er wenigstens dem Schatten zu vergleichen,
Der seinem Körper sich im Folgen treu erzeigt.
Ich will diejenigen nicht länger warten lassen,
Die meinen Zeitvertreib oft mehr, als ich, geliebt,
Und hoffe, niemand wird mein Unterfangen hassend,
Weil meine Schreibens-Art nichts böses von sich giebt.
Mein stiller Gottesdienst weist keinen Baals-Tempel;
Mein girrend Klage-Lied nicht auf Verzweiflung;
Die reine Liebes-Bluth giebt kein verhasst Exempel;
Mein Scherz vermischt mit Ernst ist voll Belustigung.
Trifft jemand etwas an, das er vor dem gelesen,
Dem ist mein Sinn vielleicht, wie meine Schrift, be-
kannt:

Und wär ihm beides gleich nicht angenehm gewesen;
So thut es ihm nicht Tork. Sein Naht ist nicht ge-
nannt.

Was denen Worten fehlt, ersetzt die Viertel-Stunde,
Die sie zu rechter Zeit mit Lust zur Welt gebracht;
Was dem Gepräng entgeht, das quillt vielleicht im Munde,
Wenn kein vergällter Zwang die Zunge müde macht.
Ich will mein Irren nicht mit Eigen-Liebe decken.
Niemanden ist es doch so wohl bekannt, als mir.
Hingegen wird mich auch kein Tadel-Geist erschrecken.
Was hter zu lesen ist, das schreibe ein Cavallier.
Er schreibet unter Schutz von zart- und scharffen Sin-
nen;

Was Deren Beyfall hat, steht klugen Leuten an:

Zuschrift.

Kan nun mein schlechtes Werck denselbigen gewinnen,
So weiß ich, daß ich mich höchst-glücklich schätzen kan:
Und werde diesen Strahl von hoher Zuld und Gnade,
Der auf dñ matte Laub geringer Blätter fällt,
Daß ihnen keine Gifft gelehrter Raupen schade,
Mit größrer Freude sehn, als etwas auf der Welt.
Ja fällt mir künftigt ein, die Feder anzusetzen,
So wird es allemal mit größrer Lust geschehn:
Denn die Erinnerung wird ungemein ergötzen,
Daß Sie, vollkommnes Paar! dñ gnädig angesehen.
Wiewol, ich wage viel. Groß ist mein Unternehmen.
„Was? Logau macht ein Buch; und schreibt es denen zu,
„Die selber sich vielleicht im Ansehn dessen schämen? (Ruh?
„Wer hat doch auf der Welt vor Bücher-Schreibern
„Wer bleibet endlich frey von Dedicationen? (Haß,
„Wem schickt die Schreibe-Sucht nicht Bücher in das
„Die von dem Lesen kaum der halben Mühe lohnen?
„Was streuet doch der Druck vor stille Fehler aus?
So wird mein Urtheil, Eisch halb recht, halb irrlich, sprechen.
Drum will ich mich nicht erst mit eitler Ausflucht mühn.
Inzwischen soll mir nichts den Vorsatz unterbrechen,
Wodurch ich zeigen will, daß ich von Herzen bin

Hoch- und Wohlgebohrne Freyin und Frau,
Hoch- und Wohlgebohrne Freyin und Frau,

Meiner Beyderseits gnädigen Frauen Vets-
terinnen

den 4. April.

A. 1724

Frey- ergebent- und gehorsamster Diener
Heinrich Wilhelm von Logau
und Altendorff.

Worrede.

Hochgeneigter Leser!

So zwar nichts vergänglichers, als die un-
 verrückliche und über alles zu schätzende Zeit;
 So wird doch von denen allermeisten Men-
 schen nichts eifriger gesucht, als dieselbe auf vielerley
 Art zu verkürzen. Theils bemühen sich mit grossen Un-
 kosten, theils mit Hindansetzung ihrer Gesundheit und
 zeitlichen Wohlfahrt, theils auch mit Schaden ih-
 rer Seele, den Verlust der edelsten Sache, die wir
 wünschen können, zu befördern: Da doch die aller-
 schmerzlichste Reue nicht fähig ist, eine Minute ders-
 selbigen durch aller Welt Vermögen und Kräfte
 zurücke zu kaufen.

Man rechne die Zeit unsers verstrichenen Lebens im
 Sinne nach, so wird sie uns nicht nur, als ein voll-
 kommener Traum, vorkommen; sondern wir werden
 auch finden, daß wir mehr, als die Hälfte davon mit
 Schlaffen zugebracht: derer unverantwortlich ver-
 derbten und in Gottes Augen verlohrnen Stunden
 nicht zu gedenken. Im Schlusse der Rechnung
 wird sich also gar leicht erörtern, daß wir vor nichts
 weniger, als die Verkürzung der ohne dieses heftig el-
 lenden Zeit zu sorgen haben.

Nichts desto weniger sind die Gemüther derer
 Menschen von dieser Beschaffenheit, daß ihnen die
 Zeit gar leichte zu lang wird; Wenn nemlich die
 unermüdeten Wirkungen der Seele durch den sau-
 len und verderbten Willen des Fleisches eingeschläf-
 fert, und gleich einer Unruhe an der Uhr durch aller-
 ley Unreinigkeit stille zu stehen gezwungen werden.

Vorrede.

Hier ist dannenhero der Zeitvertreib höchstnöthig. Dieser aber muß in nichts anders bestehen, als in einer angenehmen Aufmunterung der Kräfte der Seelen, folglich in einer glückseligen Anwehre, keinesweges aber in einer unverantwortlichen Verschwendung der hochschätzbaren Zeit.

Den vollkommenen Genuß nun eines so wahrhaften und kostbaren Glückes zu erlangen, ist nichts dienlicher, als die Arbeit; Wiewol selbige nicht allemal in mühsamer Beschäftigung der menschlichen Glieder, sondern auch zum öftern in vergnüglicher Übung derer vernünftigen Sinnen zu bestehen pfleget.

So wenig, als der Mensch immer einerley Gedanken zu hegen vermögende; so wenig ist ihm auch möglich, allezeit ernsthaftigen Verrichtungen unterworfen zu seyn. Und nachdem unser Geist doch beständig mit etwas beschäftiget seyn will; so ist es nicht unbillig, daß ihm was lustiges dasjenige Vergnügen bey mühsamer Lebens-Art vergönne, das ihm ein angenehmer Traum im matten Schlasse darzureichen tüchtig ist.

Unter denenjenigen Belustigungen aber / welche mehr dem Gemüthe, als dem Leibe zur Beschäftigung dienen, und zur Ermunterung erlaubt sind, ist meines Erachtens die Liebe zur Poësie nicht eine der geringsten. Denn was kan anmuthiger seyn, als wenn ein angebohrner Trieb zu Poetischen Übungen die Umstände der verstrichenen, gegenwärtigen und zukünftigen Zeit mit lustigen, natürlichen und Vernunftmäßigen Farben denen Gedanken, als in einem Spiegel, darstellt? Was kan nützlicher seyn, als

in

Vorrede.

in Poetischen Erregungen eigene Fehler zu entdecken, aus anderer guten oder schlimmen Exempeln vernünftige Warnungen zu ziehen, und überhaupt Gutes von Bösem mit vollkommenem Bedachte zu unterscheiden? Was kan seliger seyn, als die im Herzen lodernde Andacht mit brünstiger Bemühung aller Gott-gewidmeten Sinnen zu vollkommener Flamme zu bringen?

Beß dürrer Wetter dürstet die Erde nach Regen; und bey widrigem Ergehen lächzet die Hoffnung nach besseren Zeiten. Diese aber wird nicht besser erquicket, als an der Hypocrene Ehrlicher und vernünftiger Gelassenheit.

Ich habe zwar meines Orts über kein besonderes Unglücke zu klagen; unterdessen sind doch die wenigen Rosen meiner Lebens-Zeit bereits hier und dar mit schmerzhaften Dornen vermischt gewesen. Und ich kan mit Grund der Wahrheit sagen, daß mir die liebtesten Gesellschaften vernünftiger Leute, und die allerbesten Lustbarkeiten, wovon ich niemals ein Feind gewesen, zu meiner Gemüths-Beruhigung selten so viel beygetragen, als die geringschätzige Unterhaltung meiner unbelebten Poësie. Mit wenigem:

Man suche, was man will, vor Lust, vor Geist und Leib
Wir ist die Poësie mein liebster Zeitvertreib.

In sothaner Absicht und unter diesem Titel erkühne ich mich auch der zu lesen begierigen Welt mit meinem Poetischen Zeitvertreibe vor Augen zu treten. Und ob ich mir schon nicht schmeicheln kan, daß mein Unternehmen völligen Beifall bey ihr verdienen werde; So bin ich doch wenigstens von den Gedancken, es werden
gegen

Vorrede.

gegenwärtige Blätter vielen dazu dienen, wozu sie aufgesetzt, zusammen getragen, und bekannt gemacht worden.

Was zum Zeitvertreibe verfertiget ist, darff nicht anders, als zu dem Ende gelesen, gebilliget, auch nach Gutbefinden oder Belieben verworffen werden.

Denn die eigentlichen Ursachen, mich unter die überflüssigen Bücher-Schreiber zu begeben, sind theils vornehme, nah-anverwandte und andere werthe Freunde, welche mir die Ehre gönnen wollen, sich mit meinen geringen Einfällen dann und wann die Zeit zu verkürzen; theils die unter fremden Abschriften bereits verunglückten Creaturen meiner Feder; theils auch, und vornehmlich, meine Begierde, mir durch ordentliche Zusammentragung vieler zerstreuten und an unterschiedenen Orten zu unterschiedlichen Zeiten ausgelassenen Gedancken einen beliebten Zeitvertreib auf künftige zu erwecken.

Ich führe hierbey weder eiteln Ruhm, noch unnützhige Schande, im Grunde meiner Absicht, sondern folge in meinem Vorhaben denen Ehren-vollen Fußstapffen Herrn Salomon von Golaus, als eines berühmten Vorgängers in der Deutschen Poësie aus meiner Familie, dessen Lobens-werthe Asche alleine schicklich ist, meiner Arbeit ein Ansehen zu machen. Und ob ich seinen gelehrten und Sinn-reichen Gedancken gleich nicht vermögend bin, die Wage zu halten; so hoffe doch keiner tadelhaften Verwegenheit beschuldiget zu werden, wenn ich mich, sein schätzbares Andencken, wiewol nur im Schatten, bey der Poetischen Welt fortzupflanzen, bemühe.

Was

Vorrede.

Was endlich die Eigenschaft meines so zu nennen beliebten Poetischen Zeitvertreibs betrifft, wird jedes leicht abnehmen können, daß mehr Vergnügen, als Bemühen, und mehr natürliche Neigung, als Gelehrsamkeit oder entlehnte Künsteley darinnen gearbeitet. Meine Andacht in dem Herzen entspringt aus puren und ungefälschten Quellen. Meine Schrifften voller Schmerzen sind zu Dämpfung derselbigen vor mich und andere geschrieben. Die reinen Liebes-Flammen weisen eher den rechtmäßigen Zunder derselben Gluth, wovon Niemand beschreyet lebt, als ein wildes Feuer: Wiewol sie mehr aus dargereichten Kohlen, als eignen Funcken aufgeblasen worden. Und im Schertz und Ernst bey-sammen wird sich hoffentlich nichts unanständiges, sondern vielmehr eine erlaubte Begierde, sich gefällig zu machen, ein Grauen vor Lastern, und Liebe zum Guten, unter lustigen Erfindungen äußern. An meine hier und dar untergemischte Übersetzungen mit wenigem zu gedencken, so haben mich so wohl die in denen Originalien angetroffenen schönen Erfindungen, als meine Begierde, mich in andern Sprachen zu üben, zu solcher mit höchst angenehmen Fortsetzung meines Zeitvertreibs veranlaßet. Sie sind in ihrer ersten Kleidung der belesenen Welt nicht unbekannt, und ich zweiffle nicht, daß geübtere Federn in deren Deutschen Vorstellung möchten glücklicher, als die meinige, gewesen seyn. Ist aber nicht alles darunter in völlig gebundener Redens-Art, so ist es vielleicht seinem ersten Ansehen um so viel ähnlicher, und bereits durch geschicktere Sinnen satfsam erwiesen, daß nicht eben alle Gedichte Verse seyn müssen: Gleichwie
ich

Vorrede.

Ich mit gegentheils die Freyheit genommen, unterschiednes so in Prosa erfunden worden, in gebundener Rede zu übersetzen. Wosern Jemanden aus folgenden Blättern durch meine Feder, oder unter fremder Abschrift vorhin etwas bekannt gewesen, worinne nach Erforderung der Gelegenheit dann und wann was verändert worden, so wird desselben Vernunft nach erforderlicher Bescheidenheit davon zu urtheilen wissen; wie dann im übrigen Niemand genöthiget ist, dasjenige, was ihm niemals gefallen, oder auch ferner nicht ansteht, mit gezwungenem Lobe zu erheben.

Ich will zwar gerne nachgeben, daß alle meine Einfälle von besserem Geiste, und deren Ausarbeitungen von höheren Gedancken, größser Anmuth und zierlichen Redens-Arten seyn solten; Jedemnoch zweiffle ich auch nicht gänzlich an einiger Approbation wohlgesinnter Gemüther. Denn wie mehrentheils aus der Kleidung die Person, so ist hier aus dem Titel meiner Poësie leicht zu erkennen, daß sich unter den Nahmen Zeitvertreib keine allzumühsame Arbeit schicken würde, und daß meinem angebohrnen Triebe nichts angenehmer sey, als ungezwungene Gedancken frey auszulassen.

Mein Leser, lebe wohl! Diß alles, was
ich schreibe,
Schreib ich vor Dich und mich zur Lust
zum Zeitvertreibe.

Des
Poetischen
Zeit = Vertreibs
Erste Abtheilung
bestehende
aus
Andacht in dem Herzen.

Die ungestörte Einsamkeit
Kann keinen grössern Wucher bringen,
Als, wenn in stiller Sicherheit
Die Sinnen nach dem Himmel dringen.
Sucht man die Seeligkeit auf Erden;
So kan sie da gefunden werden.



Andacht in dem Herzen. Eigenschaften eines andächtigen Ge- beths.

In stiller Zuversicht und wahrem Glauben
bethen,
Das heist mit Gott vereint in Unterredung
treten.

Wer es mit Andacht thut, der findet ganz gewiß
Den Abweg aller Noth, den Weg ins Paradies.
Das heilige Gebeth ist unser Himmels-Schlüssel,
Ein Schild der Sicherheit, der Seelen Manna-

Schlüssel,
Die Leiter, drauf ein Mensch vor Gott gelangen
kan,

Das Zins-Geld unsrer Pflicht, der Hoffnung Ca-
naan;

Die Arzney, wenn man krank, ein Labfal in der Hitze,
Ein treuer Herzens-Freund in allen Fällen nütze,

Die Kette, die uns fest an Gott zu ziehen pflegt,

Die Schaale, drauf man ihm das Herz entgegen
trägt;

Ein Eymmer in den Brunn von Gottes Gütekeiten,
Ein Schwerdt, das Fleisch, die Welt, den Teuffel zu

bestreiten,

Ein Wind, der Wolck' und Dunst der Eitelkeit ver-
treibt,

4 Andacht in dem Herzen.

Ein Garten reiner Lust der Andacht einverleibt;
Ein Fern-Platz, was Gott will in Demuth zu erken-
nen,

Ein Kleinod, welches selbst die Engel köstlich nennen,
Ein süßer Wohlfahrts-Quell, des Segens Haupt-
Canal,

Der Laster-Untergang, der Tugend Ehren-Mahl;
Ein mehr als menschliches recht himmlisches Vergnü-
gen,

Ein Loos-Brleß, drinnen wir die Seelen-Frenheit
kriegen,

Ein sicherer Passport aus dieser Pilgrimschafft,
Ein richtiger Compass, Troß aller Stürme Krafft;
Ein weiser Steuer-Mann in viel Versuchungs-
Wellen,

Ein starker Lebens-Mast, den nichts vermag zu fäl-
len,

Ein Anker auf den Grund des Christenthums ge-
senkt,

Ein Schiff, das sich allzeit nach Gottes Willen
lenckt;

Ein Spiegel süßer Lust des ewig-frohen Lebens,
Ein Ursprung der Geduld, scheint aller Trost verge-
bens,

Ein Licht der Wissenschaft, des Friedens sicherer
Port,

Der Müden Ruhe-Platz, der Schwachen Stär-
kungs-Ort.

Es ist ein Vaterland unglücklicher Verjagten,
Ein sicherer Aufenthalt unschuldiger Geplagten,
Der Frommen Herzens-Lust, so, was betrübt, er-
quicket,

Ein

Ein Zunder solcher Gluth, die Gott ins Herz
schickt.

Gewiß ist das Gebeth ein Ursprung wahrer Liebe,
Die Amme Hoffnungs-voll- und Glaubens-reicher
Triebe,

Ein kräftig Widersißt vors Teuffels List und
Neid,

Ein Vorschmack, kurz gefaßt, der ganzen Seelig-
keit.

Buß = Gedanken.

MEin Herz bebt, mir zittern alle Glieder,
Der Laster-Dampf beklemmt die enge Brust,
Die Centner-Last der Sünden drückt mich nieder,
Es senkt die Furcht mich in Verzweiflungs-Wust.
Die Hölle schreckt, mich naget mein Gewissen,
Ich weiß vor Angst nicht, was ich denken soll,
Die Schwehremuth hat mir alle Kräfte entzogen,
Ja Seel' und Leib sind Schmerz- und Kummer-
voll.

Jedoch, ich weiß, daß mein Erlöser lebet,
Der mich mit Gott durch seinen Tod versöhnt;
Wer nur an ihm in Buß und Glauben klebet,
Empfindet Trost und wird mit Huld bekönt.
In dessen Grab weilt' ich die Last der Sünden;
Sein Blut wäscht mich von Sodoms-Asche rein;
Sein hohes Wort kan mich der Furcht entbinden,
In Noth und Tod mein bestes Labfal seyn.
Gewissens-Angst, der Hölle heißes Schrecken,
Und Bangigkeit, die von der Sünde stammt,
Dämpfft sein Verdienst, wenn wir die Schuld ent-
decken.

Denn er will nicht, daß jemand sey verdammt.

1.

Seele, denk an deine Noth!
 Fleuch die Sünd' als Höll' und Tod.
 Fällst du wieder in die Stricke,
 Die dich ins Verderben ziehn?
 Brich die faule Wollust-Brücke;
 Ach! so bist du ewig hin.

2.

Gib dich das Gewissen an,
 Als der Sünden Unterthan;
 Ach! so ehl in wahrer Busse
 Auf die Wunden Jesu zu;
 Fall' ihm thranende zu Füsse,
 So genießt das Herze Ruh.

3.

Jesu Christi Leib und Blut
 Dämpfst der Straff entbrannte Blut.
 Denn die Speise beim Altare,
 Wenn man sie mit Andacht braucht,
 Macht, daß Sodoms schänd' Waare
 Und der Sünden Dunst verträucht.

1.

Ich bekenne Gott für dir,
 Und für deinem Knechte,
 Daß ich leider für und für
 Dein Geborh und Rechte
 Schlecht bedacht;
 Dieses macht,
 Daß mein Herze zittert,
 Wenn dein Griaum erbittert.

2.

Ach! es gleichet Sünd und Schuld

Ungeführten Wellen:

Wiewol: meines Jesu Huld
Stopft der Strassen Quellen.

Es ist Zeit.

Reu und Leid

Kan mich von den Ketten
Des Verderbens retten.

3.

Mein Gewissen weist zwar
Auf der Hölle Rachen;

Doch die Speise bey'm Altar
Kan mich Trost-voll machen.

Christi Blut

Löscht die Glut,

Reinigt von Sünden,

Die sich zu ihm-fanden.

4.

Diese theure Seelen-Kost,

Herr! bey deinem Tische,

Der Vergebung Freuden-Most,

Dran ich mich erfrische,

Sucht dein Kind;

Ach! entzünd'

Auch in meinem Herzen

Wahrer Andacht-Kerzen!

5.

Wenn durch deines Dieners Mund

Nur die Schuld vergeben;

Herr! so mache mich gesund,

Schaff ein neues Leben!

Lass mein Herz,

Reu und Schmerz

Hier um seine Sünden,
Dort Genad empfinden.

Hey hefftiger Krankheit.

1.

Ich bin krank! doch von dem HErrn,
Will mir Angst die Lippen sperren,
So ruff ich im Herzen an
Den, der mir mein Leib und Leben,
Seel und Arhem hat gegeben,
Weil ich nur noch gieben kan.

2.

Sind die Sünden gleich unzehlbär,
Und ich solte ganz unzehlbär
Ewiglich verlohren seyn;
Komme der Safft von Christi Blute
Doch mir sterbende zu Gute,
Und wäscht meine Wunden rein.

3.

Wolte mir auch Trost ermangeln,
Legt mir Satan Strick und Angeln,
Da er mich zu fällen denckt;
Ist vom heilig-hohen Geiste,
Ob er alle Kräfte weiße,
Mir doch Hülff und Trost geschendte.

4.

Was will ich demnach erzittern,
Ob sich Angst und Schmerz läßt wittern?
Gottes Allmacht steht mir bey;
Ob ich lebe, oder sterbe,
Wenn ich nur den Himmel erbe,
Vendes gilt mir einerley.

Andacht in dem Herzen.

Gott, vergib der Sünden Schuld,
So dein Kind begangen!

Laß mich deine Gnad und Huld
Durch dein Wort erlangen!

Laß den Schmerz,

Den mein Herz

Bis anher gelitten,

Welchen durch mein Vtten!

1.

Ach Gott! mein Sünden-Maas ist voll,

Mein banges Herz bebt,

Dieweil es sich stets bessern soll,

Und täglich schlimmer lebt.

2.

Es weist die schändde Laster-Bahn

Wohin ihr Ausgang zielt,

Indem mein Geist, was ich gethan,

In dem Gewissen fühle.

3.

Wie oft hab' ich dir zugesagt,

Mein Heyland! treu zu seyn?

Nun, da mich meine Schuld anklagt,

Wird mir die Welt zu klein.

4.

Ach Herr! ich wende mich zu dir,

Und schlag' an meine Brust;

Mein Jesu! welche nicht von mir,

Mein Schmerz ist dir bewußt.

5.

Vergib mir meine Mißthat!

Dein theures Abendmahl

Seh meiner Seelen Mithridat,
Und Linderung meiner Quahl!

6.

Ich mach im Herzen diesen Schluß:
Nichts böses mehr zu thun.
So läßt, was ich beklagen muß,
Hinfort die Seele ruhn.

Ier leg ich, HErr! für dir, mit Seuffzen und
Gebeth,
Nicht auf Gerechtigkeit. Mein nur auf dein Erbar-
M. in banges Herze flehe: (men.
Ach, tilge meine Schuld; mein Jesu, hilf mir Armen!

2.

Mich klagt Gewissens-Angst der HölLEN würdig
an.
Wer kon des HErrn Zorn und seinen Enser tragen?
Ich hab unrecht gethan;
Doch Christus ist vor mich verwundet und geschlagen.

3.

Dein ist, HErr unser Gott! dein ist Barmherzig-
keit,
Dein ist Vergebung, HErr! daß man dich fürchten
müsse:

Du gönnst mir Gnaden-Zeit,
Und gibst, daß sie sich nicht vor meiner Busse schliesse.

4.

Wo ist ein solcher Gott, wie du, mein Schöpffer!
bist?
Der Missethat vergibt, erläßet Schuld und Sünde;
Der mir so gnädig ist:
Daß ich wahrhaffte Reu und Glaubens-Trost em-
pfinde. 5. Ich

5.

Ich weiß: du hast nicht Lust an eines Sünders Tod;
Du willst, getreuer Gott: Er bestrafe sich und lebe;
Drum schwindet Angst und Noth:
Ich leb' in deiner Huld, nun ich mich dir ergebe.

1.

Mein Gott, mein Gott, erbarme dich!
Denn meine Sünden trennen mich
Von deinem Angesichte;
Ich mercke schon
Den schwehren Lohn
Von deinem Zorn-Gerichte.

2.

Mein Gott, mein Gott, erbarme dich!
Denn Fleisch und Blut bemeißert sich
Der angesochtnen Seele;
Die schändte Lust
Verführt die Brust
In Sodoms Schwefel-Höhle.

3.

Mein Gott, mein Gott, erbarme dich!
Denn mein Versprechen hält nicht Stich,
Da ich dir zugesaget:
Getreu zu seyn.
Ist kommt die Pein
Die mein Gewissen naget.

4.

Mein Gott, mein Gott, erbarme dich!
Denn ich beweine bitterlich,
Daß ich den Bund gebrochen,
Worinnen du
Dem Herzen Ruh
Der Seele Heyl versprochen.

5. Mein

5.
 Mein Gott, mein Gott, erbarme dich!
 Denn Jesus Christus spricht vor mich:
 Will mir das Wort gebrechen.
 Sein bitterer Tod,
 Stille meine Noth,
 Und leisset mein Versprechen.

6.
 Mein Gott, mein Gott, erbarme dich!
 Ich fleh und seuffze. Herr, ach sprich:
 Dir sey die Schuld vergeben.
 So wird mein Herz
 Befreyt vom Schmerz,
 Und rechte aufs neue leben.

7.
 Mein Gott, mein Gott, erbarme dich!
 Und gib mir deinen Geist, daß ich
 Hinfort das Böse hasse;
 Igt als ein Gast,
 Den du lieb hast,
 Des lebens Speise fasse.

1.
Mein Gott! ich wende mich zu dir.
 Ach habe noch Gedult mit mir!
 Es klagt mich mein Gewissen an.
 Was ich gethan,
 Weist du, eh ich es beichten kan.

2.
 Mein Herz ist voller Angst und Schuld,
 Und seuffzt: Ach Gott! Gedult! Gedult!
 Der Geist ist willig; aber, ach!
 Das Fleisch ist schwach
 Und folgt dem Satan nach und nach.

3. Mit

3.

Mit Gott war ich ganz ausgesöhnt,
 Sein Eyfer völlig abgelehnt;
 Allein kaum war die Seele frey,
 So ward aufs neu
 Ich meinem Schöpffer ungetreu.

4.

Nun schwebt, o Gott! dein Grimm auf mir;
 Doch such ich wieder Huld bey dir
 Durch deines lieben Sohnes Blut,
 Das mir zu gut
 Genung vor alle Sünde thut.

5.

Gib mir nur deinen guten Geist,
 Der mir die Bahn zum Leben weist,
 Und mich in seinen Armen hält;
 Damit die Welt
 Und Fleisch und Blut mich nicht mehr fällt.

6.

Mein Vorsatz zielt auf Besserung.
 Ach Herr! verleihe mir Krafft genug,
 Hilff, daß die neu-versprochne Treu
 Nicht Heuchelen;
 Vielmehr das Heyl der Seele sey!

I.

Grosser Gott! mein armes Herz
 Nahet deinem Throne,
 Und rufft voller Reu und Schmerz:
 Vater, schöne, schöne!
 Mein Gewissen klagt mich an,
 Sünd und Hölle schrecken;
 Aber Jesus will und kan
 Meine Schuld bedecken.

2. Ach

2.

Ach! es häuſt ſich Tag vor Tag
 Meiner Sünden Menge;
 Jeder Puls, und Selger-Schlag
 Treibt mich ins Bedränge,
 Täglich ſetz' ich mir zwar für,
 Heiliger zu leben;
 Aber ſtündlich bleib ich ſchler
 An der Sünde kleben.

3.

Nun ich falle noch einmahl
 Herr! zu deinen Füſſen.
 Ach! entreiſſe mich der Quahl,
 Laß mich Huld genießen:
 Steh auf deines Sohnes Blut,
 Lindre meine Schmerzen;
 Sein Verdienſt, mein höchſtes Gut
 Sey mein Troſt im Herzen!

4.

In ſo holder Zuverſicht
 Nah' ich Jeſu Tiſche,
 Wo der Seele wohl geſchicht,
 Dran ich mich erfriſche;
 Wo mein Glaube wird geſtärkt,
 Lieb und Hoffnung grünet;
 Wo man viel Vergebung merckt;
 Wo die Schuld verfühnet.

5.

Wenn ich dieſe Seelen-Koſt
 Würdiglich genoſſen,
 Und der ſüſſe Lebens-Moſt
 In mich iſt geſloſſen,

Herr!

Herr! so gib mir deinen Geist,
Welcher mich regiere,
Und wohin dein Wort mich weist
Zeit des Lebens führe!

6.

Läß dein theures Abendmahl
Meine Seele laben,
Wenn mein Herz in Todes-Quahl
Noth um Trost wird haben;
Locke dein verirrtes Schaf
Selbst zu deiner Wende,
Weck' es aus dem Todes-Schlaff
Auf zur wahren Freude!

Edenck an deine Noth, mein Sünden-volles
Herz! (Herr,
Entbrich dich einst der Welt, und Sorge für dein
Erwege Gottes Zorn, fleuch seinen Donner-Kell,
Und liesse dich nicht selbst der Höllen heißem Schmerze;
Entsage böser Lust, die zum Verderben führt:
Fällt deiner Schwachheit schwer die Fehler zu erkennen,
So lasse deinen Geist in Andacht recht entbrennen.
Vor dessen Gegenwart, der Felsen-Herzen rührt.

Die menschliche Natur ist freylich so verdorben,
Daß Dichten, Trachten, Thun nach eitel lastern
schmeckt.

Die Augen der Vernunft sind uns mit Schuld
bedeckt;

Mit Adams Sünden-Fall ist ihre Krafft erstorben:
Allein was unsern Geist mit Schwach' und Blind-
heit kränkt,

Das wird durch Christi Tod in Recht und Licht ver-
wandelt. So

So wisse nun, mein Herz! ob du schon mißgehandelt,
Wird dir durch sein Verdienst auf Buße Trost ge-
schenkt.

Auf Buße folget Trost: Entbindung von der Sünde
Die vor der Thüre ruht, und dich gefangen hält,
Die zwar das Fleisch ergötzt, doch Leib und Seele
fält:

Mein Herz, suche doch, was dich davon entbinde!
Wirff dich zu Neu und Schmerz vor deines Schöpfers
Thron, (sen;
Ergreiff die Gnaden-Zeit! Noch laust du Rettung hos-
Die Schrift, sein hohes Wort, weist dir den Himmel
offen;

Und der, so vor dich spricht, ist selbst sein lieber Sohn.

Der Geist der Gnaden wird dein schwaches Licht ver-
stärken,

Und dich der Finsterniß der Höllen Klufft entzuehn.
Wolan! die Wolcke weicht schon von den Augen hin.
Mein Herz, singt ihr an, Gefahr und Noth zu mercken,
In Buße sehet es sich nach des Erlösers Huld,
Durch Reue will es Trost von seinem Diener haben,
In Wehmuth will es sich an Gottes Tafel laben.
Ach Herz! gib Besserung; Mein Gott! vergib die
Schuld!

Es schlägt der Buße Hand an meine matte Brust;
Mein armes Herz seufzt: Gott sey mir Sün-
der gnädig!

Du bist so Christi Tod, als meine Noth bewußt.
O Herr! deines Sohnes Blut macht vom Verderben
ledig.

Ach! sende deinen Geist, daß er mich Schwachen
hält, Wenn

Wenn auf der laster : Bahn mein schnöder Fuß will
gleiten,
Steh meiner Seele bey, wenn Teuffel, Fleisch und
Welt
Mich ferner in den Sumpff der Sünden will ver-
let-
ten !

Gmein gerechter und Gnaden-voller GOTT !
Ich höchst-elender Mensch erkenne und bekenne :
Daß ich von Jugend auf, und noch in Sünden breite;
Daß treue Warnungen mir oft gedient zum Spott.
Daß ich die ganze Zeit des hingestrichnen Lebens
Mit Sünden zugebracht, Unrecht für dir gethan,
Daß ich der Lauffe Bund geachtet als vergebens,
Und mehr gesündigt, als ich ist belchten kan :
Indem ich dich, mein GOTT und Schöpffer ! lassen
fahren,
Und meinen Fels des Heils nicht suchen zu bewahren.

Denn da ich oftmahls auf dein Ermahnungs-
Wort

Und ernstlichen Befehl mein Leben bessern solte,
That mein verstocktes Herz was Erb-Begierde wollte,
Fuhr unbusfertiger auf der laster-Strasse fort:
So, daß es Sünd' auf Sünd', und Schuld auf
Schuld gehäuffet,

Und solgliche dich getrozt, ja gar verlästert hat:
Ist, da Gerechtigkeit das Schwerdt zur Straffe
schleiffet,

Ist es von heisser Angst in dem Gewissen matt,
Und seuffzet : HErr ! vergieb mir alle meine Sünde,
Darob ich Neu und Leid durch dein Gebot empfinde !

Und ob aus Hinderung verdorbener Natur
Die Übertretungen gleich immer kleiner scheinen,
Daß ich dieselben nicht vollkommen kan beweinen;
So find' ich doch ganz leicht auf des Befehles
Spuhr:

Daß ich des Höchsten Zorn zum öftersten verdienet,
Und aller Ungenad' und Straffen würdig bin,
Daß ich ein Erden-Kloß, mich gegen Gott erühnet,
Was meine Seele will in die Verdammniß ziehn.
Darwider kan mir nun im Himmel und auf Erden
Kein Mittel, oder Rath und Hülf' ertheilet werden.

Ich wende mich demnach in dieser meiner Noth
Mit David voller Reu und wahrer Herzens-Busse
Zu dir, o grosser Gott! und falle dir zu Kusse;
Ich weiß, du suchest nicht der armen Sünder Tod.
Ich nehme meine Flucht von höchst-gerechter Strenge
Zu deiner Vater-Huld, der du barmherzig bist;
Ich bitte und kuffze: Herr, vergib der Fehler Menge!
Erwege, daß dein Sohn vor mich gestorben ist!
Ach! straffe nicht im Zorn, verschone mich im Grimme!
Denn meine Zung' erstarrt vor deiner Richter-Stim-
me.

Sey mir genädig, Herr! u. heile meinen Schmerz,
Der Geist und Seele rühret, vergiß der schwehren
Schulden;
Läß deines Sohnes Pein, die er hat müssen dulden,
Ein wahres Lobsal seyn vor mein beklemmtes Herz!
Hab Acht auf sein Verdienst, und nicht auf meine
Sünden,
Weil er vor aller Welt, und meine Schuld gebüßet!
Läß

Laß mich durch Christi Tod Genad' im Tode finden,
Weil sein Blut auch für mich vergossen worden ist!
So werd' ich dessen mich bey meinem Sterben freuen,
Und Hoffnungs-voll auf ihn die letzte Schuld bereuen.

Gott du getreuer Gott! laß mich auch dieses mahl
Den Nachdruck deines Worts in voller Krafft
empfinden!

Errette meine Seel' aus heißer Höllen-Quahl,
Du willst nicht meinen Tod, entbinde mich von Sün-
den!

Herr Jesu! laß mich Trost und Freud' und Wonne
hören,

Daß sich die Beine freuen, die du zerschlagen hast!
Laß nichts das Freuden-Wort von deiner Gnade stö-
ren:

Seh wiederum getrost mein Sohn und Tafel-
Gast!

Ich tilge deine Schuld um meines Namens Willen,
Hier hast du mein Verdienst, des Vaters Zorn zu stillen.

Gott Heilig - hoher Geist! du höchster Trost in
Noth,

Negler' auch dieses mahl Herz, Sinnen und Beden-
ken! (Tod;

Schreckt des Befehls Fluch, und dräuet mir den
So laß mein Glaubens-Schiff nicht sinken, oder
wandern!

Hilff, daß ich diesen Trost der mir vergeben Sünde
Dem Teuffel, Höll' und Welt entgegen setzen kan,
Und lauter Herzens-Lust in meiner Brust empfinde,

Greiffe mich des Creuzes Laß gleich noch so hefftig
an:

So will ich dir, mein Hort! lobsingen, und dich ehren,
 Denn du Gott bist mein Hort, und gnädig im Erhörer.

Sonnet.

Übersetzung aus dem Französischen.

Gott! dochst du billig, großer Gott! ist deines Rathes
 Schluß:

Du bist allzeit geneigt, uns Gnade zu erzeigen;

Doch meiner Sündenlast macht, daß ich klagen
 muß:

Du kannst nicht, als gerecht, ob zwar, als gütig, schwel-
 gen.

Ach ja! Es will, o Gott! der Bosheit Überfluß,
 Daß ich den Marter-Berg, wenn du nur willst, soll
 steigen;

Es kan nicht anders seyn, mein Hehl bringt dir
 Verdruß,

Und deine Langmuth selbst giebt mich dem Tod', als el-
 gen.

Vergnüge dich demnach die weil es billig ist;

Wer wirff den Thränen-Bach, der von den Augen
 fließt;

Laß Donner, Hagel, Blitz auf meine Scheitel knallen.

Ich bethe sterbend an, was dein Ergrimmen thut;

Jedoch, auf welchen Ort kan wol dein Donner fallen,
 Der nicht bedeckt ist mit Jesu Christi Blut?

Andächtige Gedanken

nach dem heiligen Abendmahl.

I.

Nun hab ich Gott zum Freunde,
 Sein gnädig-seyn ist meine Lust;
 Dem stirmt die Wacht der Feinde

Umsonst auf diese frohe Brust.
 Die Sünden sind vergeben,
 Woher die Noth gerührt;
 Ich weiß, daß Gott mein Leben
 In mir selbst regiert.

2.

Sein Leib, den ich genossen,
 Stärkt mich, so bald das Creuz drückt;
 Sein Blut vor mich vergossen,
 Das mich getränkt und erquickt,
 Labt das beklemmte Herze,
 Wenn es aus Schwermuth ächzt,
 Und unter seinem Schmerze
 Nach Trost und Hülffe lechzt.

3.

Drum zünd' ich im Gedanken
 Dem Höchsten dieses Opfer an,
 Der mir verlassnen Kranken
 Erwünschte Hülffe hat gethan.
 Sein Trost, nach dem ich strebe,
 Kann mein Gemüth erfreun;
 Sein Lob soll, weil ich lebe,
 In meinem Munde seyn.

I.

Ich will ihn und allezeit
 Meinen Gott und Schöpfer loben:
 Christi Lob und Herrlichkeit
 Wird in meiner Seel' erhoben;
 Werther Tröster, Geist der Stärke!
 Wunderbar sind deine Werke.

2.

Meine Seele rühme sich

D 3

Des

Des getreuen Gottes Güte ;
 Ihr Elenden höret mich,
 Und erfreut euch im Gemüthe!
 Preiset mit mir des Herren Ehre,
 Helft, wenn ich sein Lob vermehre.

3.

Schmeckt und seht mit Herzens-Lust
 Wie der Herr uns Ärmste liebet!
 Wenn er unsrer matten Brust
 Seine Glaubens-Stärkung giebet;
 Um uns Dürfftige zu laben,
 Wenn wir Seelen-Krankheit haben.

4.

Wohl dem, der auf Jesum baut!
 Meine Seel ist nun genesen;
 Wer auf seine Wunden schaut,
 Lebt, ist er halb todt gewesen:
 Jesu Leib und Blut empfangen,
 Heilt den Stich der alten Schlangen.

1.

Lebhaber des Lebens, Erlöser der Welt,
 Dem niemahls des Sünders Verderben gefällt!
 Mein sündliches Herz,
 Ein Körper voll Wunden,
 Hat ich vor Schmerz
 Ein Labfal gefunden.

2.

Dein heiliges Nacht-Mahl, dein Leib und dein Blut,
 Schwächt Sünde, Tod, Teufel, stärkt Glauben und
 Muth;

Dein heiliger Geist

läßt

Läßt Seel' und Gewissen,
Was Freude heißt,
Im Glauben genießen.

3.

Ach! folgte die fleischlich-gesinnte Natur
So heiligen Lebens höchst-seeliger Spure,
Und haßte die Lust
Zu neuem Verbrechen,
So wüßte die Brust
Von Glücke zu sprechen!

4.

Dreieinige Gottheit! drum stehe mir bey,
Daß Buß' und Bekehrung nicht Segens-loß sey:
Ach heilig' in mir
Herz, Sinn und Gedanken,
Und laß mich von dir
Nicht irren noch wandeln.

I.

Großes Gott! mein frohes Herz
Nahet deinem Throne,
Und verlangest frey von Schmerz,
Nach des Lebens Erone:
Jesus nimmt die Sünder an;
Was will mich erschrecken?
Seine Gnaden-Mahlzeit kan
Wahren Trost erwecken.

2.

Häußte sich vor Nacht und Tag
Meiner Sünden Menge.
Wohl mir! der ich jauchzen mag
Frey von aller Bänge.

B 4

Täglich

Täglich setz' ich mirigt für,
 Heiliger zu leben,
 So viel möglich, will ich hier
 Stets nach Besserung streben.

3.

Nun so fall ich allemahl,
 Herr! zu deinen Füßen:
 Du bestimmst mir alle Quahl,
 Läßt mich Huld genießen:
 Deines Sohnes theures Blut
 Lindert meine Schmerzen;
 Sein Verdienst, mein höchstes Gut,
 Ist mein Trost im Herzen.

4.

In so froher Zuversicht
 Komm ich von dem Tische,
 Wo der Seele wohl geschieht,
 Dran ich mich erfrische.
 Mein Vertrauen ist gestärkt,
 Lieb' und Hoffnung grünet;
 Wo mein Herz Vergebung merckt,
 Wo die Schuld versühnet.

5.

Nun ich diese Seelen-Kost
 Würdiglich genossen.
 Und dein süßer Lebens-Most
 In mich ist geflossen;
 Jesu! gib mir deinen Geist,
 Welcher mich regiere,
 Und wohin dein Wort mich weist,
 In Gehorsam führe.

6.

Laß dein theures Abendmahl

Meine

Meine Seele laben,
Wenn das Herz in Todes-Quahl
Noth um Trost wird haben;
Locke dein verirrtet Schaf
Immer selbst zur Wende;
Weck' es aus des Todes-Schlaff
Zu der Himmels-Freude!

Symbolum Athanasii.

WEr selig werden will, den muß vor allen Dingen
Des rechten Glaubens Weg nach Salems
Pforten bringen.

Wer aber den nicht rein und ganz vollkommen hält,
Der sähet, wenn er stirbt, verdammt aus dieser
Welt.

Es sind die Christlichen und wahren Glaubens-Lehren:
Dass wir nur einen GOTT in drey Personen ehren,
Und drey Personen, die in einer Gottheit sind:
Wovon der Lebens-Strohm der Seeligkeit her-
rinnt.

Wie die Personen nun gar wohl zu unterscheiden,
Muß man dem Wesen nach auch die Zertrennung
melden.

Ein andere Person ist, die da Vater heist;
Ein andere der Sohn, ein andre: Heil'ger
Geist;

Allein, GOTT Vater, Sohn und Geist, wie wir
erkennen,
Sind drey Personen zwar; Doch nur ein GOTT
zu nennen.

Was GOTT der Vater ist, ist ebenfalls GOTT
Sohn,
B 5 Und

Und Gott der heilige Geist, nach Wesen,
 Krafft und Thron.
 Gott Vater, wissen wir, ist nicht geschaffen
 worden,
 Der Sohn ist nicht gemacht, der Geist in gleichem
 Orden;
 Unmählich ist in sich so Vater, Sohn als
 Geist,
 Jedweder ewig Gott, wie uns die Schrifft
 erweist:
 Doch kan man nimmermehr Drey Ewiget . wesen,
 Noch Drey unmähliche, Drey Unerschaffne
 preisen;
 Ein unerschaffner Gott, ein Unermählicher
 Ist dreyfach in Person, dem Wesen nach ein
 Herr.
 Nun ist der Vater auch allmächtig nebst dem
 Sohne;
 Allmächtig ist der Geist im hohen Himmels-
 Throne:
 So ist der Vater Gott, der Sohn ist Gott
 von Krafft,
 Der heilige Geist ist Gott in gleicher Eigen-
 schafft;
 Doch müssen wir nicht Drey: nur einen Gott
 verehren;
 Noch, daß mehr, als ein Herr, allmächtig herr-
 sche, lehren.
 Gleichwie der Vater Herr, ist Sohn, ist
 heiliger Geist:
 Doch sind die Drey ein Herr, den unser Glan-
 be preist.

Ist jegliche Person nach Unterrichte der Bibel
Für sich selbst Gott und Herr, so schließet man
nicht übel:

Wenn man dem Glauben nach nur einen Her-
ren nennt,

Weil eine Gottheit ist, nur einen Gott erkennt.
Wer anders glaubt, als daß Gott Vater nicht
gebohren,

Erschaffen, noch gemacht, geht ewiglich ver-
lohren.

Der Sohn allein ist zwar von Niemand je
gemacht,

Noch einer Schöpfung Werk; Doch, wer im
Glauben wacht,

Weiß, daß des Höchsten Sohn vom Vater sey
gezeuget,

Der an Mariens Brust wahr-Gott und Mensch
gesäuet.

Und daß der heilige Geist von Beyden nicht ent-
spricht;

Erschaffen, noch gemacht; jedoch ausgehend ist.
Ein Vater: Nur ein Sohn: Ein, nicht Drey heil-
ge Geister:

Aus Drey Personen ist hier keiner Knecht noch
Meister;

Kein erst- und letzter nicht, kein Größt- und Klei-
nester,

Gleich-Ewig und gleich-Groß, gleich-
Gott und gleicher Herr;

Damit, als ob besagt, die Gottheit auf der Erde
In drey Personen recht von uns verehret werde.

Wer nun den Himmel wünscht, der nehme wohl in
Acht, Daß

Daß dieser Glaubens-Weg die Lebens-Strasse
 macht.
 Denn nichts kan uns den Schatz der Seeligkeit ent-
 rauben,
 Wenn wir im übrigen aus treuem Herzen glauben:
 Daß Iesus Christus GOTT und Mensch
 geboren ist;
 Als GOTT vom Vater her von Ewigkeit ent-
 sprißt;
 Daß Ihn, als wahrer Mensch, Maria hat ge-
 bohren,
 Und wir ohn sein Verdienst durch Adams Fall ver-
 lohren.
 Er ist vollkommen GOTT, vollkommen
 Mensch dabey
 Mit Leib, Seel und Vernunft; Jedoch von
 Sünden frey.
 Wiewol er GOTT und Mensch; so ist Er doch
 nicht zween,
 Ein Christus bringt uns Heyl; Diß muß man so
 verstehen:
 Daß GOTT- und Menschheit hier in keine Mi-
 schung stimmt;
 Obschon der GOTTheit Krafft die Menschheit an
 sich nimmt.
 Ja Einer ist er nur. Nicht, daß die zwey Naturen
 Vermischet solten seyn. Mein; Wie bey Crea-
 turen,
 Bey Menschen, Seel und Leib erst einen Men-
 schen macht;
 So wird in GOTT und Mensch ein Christus hoch-
 geacht;

Der vor uns leidend starb, des Höchsten Jörn zu
stillen,

Die Höllen-Fahrt gethan um unsrer Seelen willen,
Der an dem dritten Tag aus seinem Grab erstand,
Der aufgefahren ist, und ist zur rechten Hand
Des Allerhöchsten sitzt, und kommen wird zu richten
Die Tode- und Lebenden nach ihrer Werke Früchten.
Zu dieser Zukunft muß nun jeder auferstehn,
In eignem Fleisch und Blut für Gottes Ansehn
gehn,

Um Rechenschaft zu thun, von dem, was er begangen,
Selt dem er auf der Welt zu leben angefangen.

Vor die so guts gethan, ist Heil und Seeligkeit,
Vor Böse gegenheils die Hölle zubereit.

Dis ist der rechte Grund des Glaubens wahrer
Christen;

Ein Schild, auf den sich Höl und Tod vergeblich
rüsten.

Wer dieses Kleinod fest, den Glauben treulich hält,
Den führet Gottes Hand höchstselig aus der Welt.

Über versäumten Gottesdienst.

Es klebt sich Fleisch und Blut an weltliche Ge-
schäfte,

Und hört des Leibes Ohr das Wort des Höchsten
nicht;

So spührt dennoch der Geist desselben Stärck und
Kräfte, (spricht.

Wenn das Gewissen sagt, was Gott im Tempel
Der allzu-werthe Rest versäumter Sonntags-
Stunden

Ist billig so ein Schatz, den man ihm wiedmen muß;

So kostbarer Verlust wird nicht ersetzt gefunden,
Als durch so edler Zeit wohl angewandten Schluß.

Ach Seele! brauch' ihn doch zum Pflaster deines
Schmerzens,

Den die erhitze Schwulst der Sünden hat er-
weckt,

Zum Absal vor die Angst des eingeklemmten Herzens,
Das in der Laster-Sucht verfluchten Wasser steckt.

Dient dir der Sabbath-Tag aus zeitlichem Bemühen
Glück und Gewinnst zu ziehn. Läßt du des HErrn
Haus:

So such am Abende der Hölle-Haus zu fliehen,
Und zeuch dich aus der Kluft der bösen Luft heraus.

Gedenke nicht, daß du den ersten Platz verdienst,

Von denen so mit dir an Christi Tasse sind:

Wo du auf dein Verdienst dich etwas nur erkühnest,

Wirst du der letzte seyn, der keinen Raum mehr
findt.

Wer selten Predigt hört, dem predigt das Gewissen;

Doch manchem ist zu spät. Mein Gott er-
höre mich!

Laß deine Zeit sich niemahls bey mir schlief-
sen!

Mein Gott, derzeit ein Wohnungs-Haus vor
dich!

Über unverhoffte Beschendung.

Wenn Gott genädig ist und das Glück trenn,
Wie kan da wol der Schmerz der herben Ar-
muth schaden?

Denn scheint gleich das Herz im Kummer-See zu
baden;

So weist doch dieser Trost den Sturm der Noth
vorbey:

Wenn Gott genädig ist, und das Glück trenn.

Ich spüre Gottes Huld, und des Glückes Günst;
Jemehr der Armuth Last auf beydes Acker senket.
Da, wo ich nichts verdient, von dar werd' ich beschen-
cket,

Und dem ich selbst verpflicht, der dämpfft des Kum-
mers Dunst;

Ich spüre Gottes Huld und des Glückes Günst.

Mein Herz hegt Redlichkeit, und mein Gemüthe
Dank; (nen:

Hierdurch, und sonst mit nichts, weiß ich davor zu die-
Das erstre wird aus mir auch in dem Grabe grünen,
Und in Erkenntlichkeit beharr ich lebenslang:

Mein Herz hegt Redlichkeit, und mein Gemüthe
Dank.

Gott läßt das Manna zwar nicht mehr vom Him-
mel regnen;

Doch kan er uns das Brodt auch in dem Munde
segnen.

Parthen-Zettul.

Uunverhoffter Gast! der Höchste, der dich schickte,
Sey auch dein Schutz und Schirm, und deine
Krafft im Leben!

Der Tauffe reines Bad, so dich antzt erquicket,
Wird dir zur Seeligkeit das beste Wachsthum geben.
Mein Parthe! trifft bey dir mein treues Wünsch ein,
So wirst du glücklicher, als ich kan denken, seyn.

Vey

Bey der Tauffe eines jungen Herrn von
Pfeil.

Elle, elle, kleiner Pfeil!
Deine Ankunfft war in Eil;
Eile hin zum Gnaden-Bade,
Eil' ergreiffe Christi Gnade;
Eile, bring an Wiß, an Zucht,
Frömmigkeit und Tugend, Frucht.
Eil in allem, draus die Eltern
Freuden-Nectar mögen kelter'n:
Eile, wo es Gott gefälle;
Nur nicht zeitlich aus der Welt!

Bey widrigem Ergehen.

Ieber Gott! was soll ich machen?
Meine Noth vermehret sich;
Mein Glücks-Schiff hör ich krachen;
Creutz und Elend stürmt auf mich;
Meiner Hoffnung stärckster Mast
Wird von Zweifel angefast;
Meines Trostes Anker-Stricke
Magt die Ungedult in Stücke.

Herr! du kennest Sinn und Herze,
Meine Quahl ist dir bekannt:
Selbst der Ursprung von dem Schmerze
Rühret von deiner Vaters-Hand.
Ach! ich wende mich zu dir;
Nimm der Sorgen Last von mir,
Stärcke die geschwächten Glieder,
Grosser Gott! erbarm dich wieder!

3.

Tröste mich mit deiner Hülffe,
 Sende deinen Freuden-Geist,
 Welcher mir verworffnem Schliffe
 Deine Gnad' und Seegen weist;
 Ist es selig, so hilff mir
 Aus dem Staub ans Licht herfür:
 Doch geschehe, HErr! dein Wille,
 Den ich in Gedult erfülle.

Vertraue deinem Gott, und bleib in dem Beruff
 Dir anvertrauter Sachen,
 Es ist dem HErrn leicht, der diese Welt erschuff,
 Den Armen reich zu machen.
 Er ist des Armen Schutz, ein starker Schutz in Noth;
 Des Schreyens seiner Armen
 Vergift er nicht so ganz; Er giebt Elenden Brodt,
 Ihr Hoffen wretzt Erbarmen.
 Der uns in Trübsal Brodt, in Aengsten Wasser giebt,
 Weiß auch, was wir bedürffen;
 Wir hätten alles gut, wenn Gott, als der uns liebt,
 Wir uns nur unterwürffen.
 Der HErr macht arm und reich, erniedrigt und erhöhet,
 Ihm muß man sich ergeben,
 Und alles kömmt von Gott, was auf der Welt entsteht,
 Glück, Unglück, Tod un Leben.
 Sey nur biß in den Tod gedultig und getreu,
 So wird des Lebens Trone,
 Die nicht zu schätzen ist, und von Verwesung frey,
 Dir nach der Zeit zu lohne.
 Hat Christus nicht gehabt, drauf er sein Haupt gelegt;
 Was will ein Christ verlangen?
 C Der

Der Arm' und Reiche stirbt; wer hier die Dornen
trägt,

Kan dort im Glücke prangen.

A R I A.

I.

Seele! wirff der Sorgen Last
In der Hoffnung Quelle! hin.
Trüb und helle
Wechselt ab,
Und das Grab

Ist des Kammers Ruhe-Stelle,
Wenn du überwunden hast. Da Capo.

2.

Fleisch und Blut ist freylich schwer
Zu Gedult zu bringen, hin.
Einen Dingen

Hängt es an,
Niemand kan
Lust und Erb-Begierde zwingen,
Wenn er auch der frommste wär. Da Capo.

3.

Aber Gott, der alles weiß,
Kennet die Gemüther. hin.
Noth schmeckt bitter;
Zwang thut weh!
In der See

Wird die Perle im Ungewitter;
Unser Wohl in Sorg und Schweiß. Da Capo.

Über sonderbahre Schickungen Gottes.

I.

Neh Gott! du hast verborgne Wege,

Dein Rathschluß bleibet unbekannt;
Du machst mit wunderbarer Hand
Die bangen Herzen bey uns rege;
Wiewol wir dennoch sagen müssen:
Die Sonne strahlt bey Finsternüssen.

2.

Dein gnädig-seyn hat uns erschreckt,
Und dein Geschenk brachte Schmerz:
Du griffst gewaltsam an das Herz
Dem deine Hülffe Trost erwecket;
Doch hat dein Riß die Seelen-Wunden,
Die deine Hand gemacht, verbunden.

3.

Wir küssen deine Vater-Kuthe.
Ach! grosser Gott, verlaß uns nicht!
Was uns durch deine Macht geschieht,
Kommt uns an Seel und Leib zu gute.
Straffst du uns gleich als grosse Sünder;
So liebst du uns, als deine Kinder.

Übersetzung aus dem Französischen.

Des oeuvres faites par la charité.

Das Böse kan durchaus mit nichts entschuldigt
werden.

Kein Hoffen, Nutzen, Gunst, Furcht, Unglück,
noch Versehn

Ertheilet uns die Macht, daß man was auf der Erden,

So diesem ähnlich ist, gedencet und läßt geschehn.

Man muß hier so wol That, als auch Gedanken
melden.

Doch wenn der Meynung nach ein gutes Werk
geschicht,

Und man dem Nächsten hilft, der grosse Noth muß
leiden,

So thut man wohl, wenn man es darum unter-
bricht.

Ein jedes gutes Werck ist allzeit hoch zu schätzen ;

Doch um was besseres solls unterlassen seyn :

Denn hier ist kein Verlust beyin Lassen zu ersetzen ;

Der Wechsel ist beglückt, und bringt was mehrers
ein.

Das höchste gute Werck kan keine Gnad' erzielen,

Wosern die Liebe nicht darinnen thätig ist ;

Doch in dem kleinsten kan man stets viel Nutzen
fühlen,

Wenn dessen Absicht nur aus dieser Quelle sprißt.

Der grosse Richter dringt durchs Herz mit strengen
Augen

In den geheimsten Grund von unsrer Meynung ein,
Und sucht, als höchst gerecht, vielmehr daraus zu
faugen,

Was unsre Thaten wirckt, als was sie selber seyn.

Derselbige thut viel, der stark ist in der Liebe,

Und dieser thut auch viel der recht thut, was er thut;

Der aber thut erst recht, auf dessen reinem Erlebe

Mehr das gemeine Wohl, als eignes Wollen ruht.

Wiewol man pfleget sich hier öfters zu betrügen :

Diß, was dem Scheine nach die Liebe angefrischet,

Ist in den Augen, die kein Mensch nicht kan belügen,

Mit der Begierden Schlamm zur Wollust unter-
mischet.

Die Neigung der Natur von unserm eignen Willen,

Die Hoffnung von Belohn- und von Beförderung,

Und andre Fleisches-Lust, die man sucht zu bestillen,

Beste-

Beflecken leider wohl die Liebe leicht genug.
 Der Mensch, ist er erfüllt mit recht vollkommner Liebe,
 Weiß, wie er seinen Zug und Willen leiten soll;
 Indem er ihn erwählt, verwirft er seine Triebe;
 Er geht nicht von ihm ab, und folgt ihm auch nicht
 wohl.

Als eigen, flieht er ihn, und thut, was er ihn heisset,
 Wenn Gottes Ehr und Ruhm sich besser dadurch
 zeigt;

Indem, was Gott befiehlt, er sich, zu thun, beflisset,
 So ist zu Gott allein sein Will und Sinn geneigt.
 Niemanden neidet er. Denn er sucht nichts auf Erden,
 Und seine Seele lebt in ihrem Gott vergnügt;
 Sie kan nach keinem Glück und Wohl begierig werden:
 Weil solche Himmels-Lust nichts Irdisches besiegt.
 Niemanden rühmet er um etwas guten Willen;

Er mißt dasselbige vielmehr Gott alles bey,
 Und läßt nie aus der Acht, daß Anfang und Erfüllen
 Niemand, als würcklich Er, von allem Guten sey;
 Daß es von seiner Hülff und seiner Allmacht rühre,
 Daß man zu Tugenden den guten Vorsatz faßt;
 Und daß ein Seeliger, der um ihn schwebet, spühre:
 Im Himmel sey der Ort vollkommner Ruh und
 Raht.

Ach, könnte man doch nur ein einzig Sündlein hegen,
 Von dieser würcklichen und reinen Liebes-Cluth!
 Wie würde sie uns bald ganz klar vor Augen legen:
 Daß alles eitel ist, was man hier sieht und thut,

Concert.

Zweiffel:

Wenn das Glück weicht,

C 3

Und

Und alle Hoffnung flucht,
Was ist alsdenn zu machen?

Hoffnung:

Vertraue Gottes Huld,
Und brauche die Geduld
Zu allen deinen Sachen.

Zweifel:

Gedultig seyn ist schwer,
Wenn beyde Hände leer,
Und treue Freunde schwinden.

Hoffnung:

Gott aber sieht die Noth;
Drum wirfst du stets dein Brodt
Durch dessen Gnade finden.

In eine zum Geschenke erhaltene Bibel.

Mit prächtigen Geschenken!

Was hilft so ein Angedenken,
Wenn der Tod der Sünden-Gold?

Diß Präsent ist mehr, als Gold.

Wenn ich diesen Schatz erblicke,
Und zu Gott mein Seuffzen schicke,

Weiß ich, daß die werthe Hand,
Welche mir diß Buch gegeben,
Stets im Seegen werde leben.

Denn sie reicht mir dieses Pfand,
Als ein Zeugniß reiner Triebe:
Daß Sie Gott und Freunde liebe.

Der Tod im Spiele.

So spielt der Tod mit uns: Man muß die Char-
te halten,

Und er ziehe den Gewinnst, uns selbst in die Gruff.
Wohl

Wohl dem, der lebenslang sein Spiel so kan verwalten,
Daß ihn der letzte Schlag nicht vor Gerichte rufft!

Auf glücklich-erlebten Geburtstags-Tag,

Anno 1712.

Neunzehn Jahr von meinem Leben hab ich endlich
hingelegt;

Und diß durch des Höchsten Gnade, die mich auch
ihund bewegt,

Daß ich ihm von Herzen dancke für die grosse Wun-
derthat,

So Er mir von Kindes Beluen biß anher erwies
sen hat.

Die Gesundheit meiner Glieder, die ein Schatz in die-
ser Welt,

Hat mir ja des Höchsten Allmacht recht vollkommen
zugestellt.

Das Gehöre, das Gesichte leidet keinen Mangel nicht,
Die Vernunft und alle Sinnen sind nach Wunsche
zugericht.

Denck' ich an die Auferziehung von der ersten Kind-
heit an; (gethan,

Muß ich sagen: Gottes Sorge hat diß mir allein
Denn hat gleich der Eltern Kummer, weil ich lebe,
stets gewacht,

So hat dennoch dessen Hülffe allen Seegen mitge-
bracht.

Wem hab ich es zuzuschreiben? Kommt es nicht von
Gottes Hand?

Dessen unermessne Gnade mir ein Mittel zugesandt,
Daß ich an beglückten Orten mit Vergnügen lernen
kan,

Nichts als Gottesfurcht und Tugend sey des wahren
Glückes Bahn.

Darum will ich, weil ich lebe, und ein Achem in mir ist,
Meinem GÖtze herzlich danken, welcher meiner nie
vergisst;

Ob ich gleich, wie alle Christen, auch mein Creutze tra-
gen muß.

Also folget meinem Leben ein recht seeliger Beschluß.

Anno 1713.

Sonnet:

SWanzig Jahre meines Lebens sind verschwun-
den, wie die Pracht
Einer leichten Wasser-Blase, die ein Kind aus Seife
macht.

Hätte nun des Höchsten Allmacht nicht stets über mir
gewacht,

Wenn die rauhsten Unglücks-Wetter Angst und Noth
um mich gekracht;

Und mir täglich neue Hülffe, neue Stärck und Trost
gebracht;

So wär' ich, wie matte Blumen, in der Kindheit
schon verschmacht.

Aber so, mein GÖtt und Schöpffer! hast du an dein
Kind gedacht,

Und den Frühling meiner Jahre deines Schutzes
werth geacht.

Lasse deinen Gnaden-Schein demnach ferner um mich
glänzen!

Gieb, daß Herz, Mund und Gedanken stets nach
deinem Willen tracht,

Mein Gemüthe Dank-erfreulich über deinen Ge-
gen lacht. Stöh

Stöhre meiner Feinde Macht, setze ihrer Bosheit
Gränzen!

Biß der Tod die Ruhe bringet, und das schwache
Lebens-Lacht

Durch ein seeliges Verglimmen mit den Tag weist,
vor die Nacht.

Anno 1715.

Nachdem zwey und zwanzig Jahre meiner Lebens-
Zeit vorbey,

Springet an der Kummer-Kette abermahls ein Glied
entzwey.

Dieser Tag, dran ich gebohren, weist, daß die Scla-
veren

Meiner Sorgen-vollen Stunden um ein Jahr ver-
kürzet sey;

Um ein Jahr, da mein Glück sich zerstaube, wie Asch
und Spreu;

Um ein Jahr voll herber Schmerzen, Kreuz, Ver-
druß, Melancholey;

Um ein Jahr, da mein Vergnügen durch der Schwehr-
muth heißes Bley

Hefftiger verfolgt worden, als vom Feuer dürres
Heu.

Matter Geist, beklemmte Stimmen, hemmet euer Angst-
Geschrey!

Lobt vielmehr des Allerhöchsten unermessne Lieb und
Treu.

Denn die Krafft-entblößten Glieder küßten schon die
Todten-Streu,

Wenn er sie nicht mehr geliebet, als ein Vogel-Nest
und Ey.

Unter trüben Wetter-^{Wolken} bleibe der Sonne^{Wär-}
 chung^{frey};
 Gottes Güte ist alle Morgen, auch bey Noth und
 Trübsal neu.

Anno 1717.

Sonnet.

Wie die Ströme nach der See, wie die Bäche
 nach den Flüssen,
 Eilet unsre Lebens-Zeit sich ins Todten-Meer zu gieße.
 Jede Stunde, jeder Blick läßt uns diese Nachricht
 wissen:
 Jeder Anfang auf der Welt muß sich durch ein Ende
 schließen.
 Reich und Arme, Jung' und Alt, die beglückt, die dul-
 den müssen,
 Werden endlich theils der Lust, theils der herben Noth
 entrissen.
 Nichts hat hier Beständigkeit, als ein Erbtheil zu ge-
 nießen.
 Nur der Tag, daran mich Gott läßt die Eitelkeit be-
 grüssen,
 Und schon seine Gnaden-Hand vier und zwanzig Jah-
 re küssen,
 Läßt, was sonder Endschafft ist, in der frohen Brust
 entspreßten.
 Denn mein Trost von Gottes Huld, wolt es die Na-
 tur verdrießen,
 Wird durch keine Nichtigkeit aus dem Herzen hingeris-
 sen,
 Ja im Sterben fall ich selbst zu des Allerhöchsten
 Füßen.

Anno

Anno 1718.

Hute fünf und zwanzig Jahr, (Ach! wie eilt
der Lauff der Zeiten!

Trat ich auf die Kenne-Bahn irdischer Beschwär-
lichkeiten.

Meine Thränen mußten bald meinen Kummer-Stand
bedeuten,

Und mein allererster Tritt in der Schmerzhen Jergang
leiten.

Bey vermehrter Jahre Zahl fand sich Noth auf allen
Seiten,

Guter Auferziehungs-Lust fehlt es an Gelegenheiten;
Noch ißt sucht der Eltern Creutz alle Hoffnung abzu-
streiten.

Doch des Höchsten Huld half mir manchen Angst-
Berg überschreiten,

Da mich seine Tröstungen offte in fremder Hülff er-
freuten,

Und noch niemals läßt Er mich auf dem Unglücks-Ei-
se gleiten.

Seele! suche diesemnach Gottes Ehre auszubreiten:
So wird meinen Lebens-Lauff Glück und Segen aus-
arbeiten.

Anno 1719.

Deine Gnade, grosser Gott! wird mein armes
Herze loben,

Weil ein Puls in mir sich regt, weil ein Athem wird
gehoben,

Daß du dieses schwehre Jahr, da viel Schmerz ge-
pflegt zu toben,

Unvermerkt vorbei gerückt, als wär' es dahin ge-
flogen, Und

Und der vielen Sorgen last von der matten Brust ges-
schoben.

Sind die Funken meiner Lust, als der eiteln Hoff-
nung Proben,

Unterdessen gleich verlöscht; Wohl! dich würckt dein
Arm von oben.

Doch sind sechs und zwanzig Jahre meiner Lebens-
Zeit dahin,

Eh' ich innerlich gebessert, dussertlich beglückter bin.
Was die hingestrichnen Zeiten angenehm zu machen
sollen,

Könte leicht die arme Seele völlig ins Verderben
zieh'n.

Aber Gott, der mir die Hände

In der Kindheit hat gereicht,

Und wenn ich mich zu ihm wende,

Sich noch izt mir nicht entzeucht;

Hilft mir auch gewiß am Ende,

Wenn der müde Leib erbleicht.

Anno 1723.

Gute zehlt ich dreissig Jahre meiner schwachen Le-
bens-Zeit.

Gott! du weisst, ob meine Bähre nah ist, oder annoch
weilt,

Ob etwan dem altem Schmerzen neue Noth die Hän-
de beut,

Oder, ob dem matten Herzen neue Freud' und Trost
bereit'et.

Vielerley Veränderungen, Creuz und Wohlseyn,
Lust und Leid,

Was mir Thränen ausgedrungen, was mich wieder-
um erfreut, Ist

Ist aus deiner Huld entsprungen, Heilige Drey-Ei-
nigkeit!
Bist hieher hast du geholfen; Gott! gieb auch Zu-
friedenheit,
Wenn hinführo Sorg und Kummer, Gluth und
Flammen auf mich spent.
Höre, wenn mein stilles Seuffzen in der Angst um
Hülffe schreyt;
Naget mein verletzt Gewissen, schrecket mich des Teuf-
fels Reid,
So gedenc' an Christi Leiden, und an deinen theuern
End:
Du willst nicht den Tod des Sünders, den, wie mich,
die Sünde reut.

Aus dem Französischen,
Qu' il ne faut pas juger temerairement.

1.

WERN, o Mensch! dich selbst erkennen,
Nichte deinen Nächsten nicht.
Wer von andern Leuten spricht,
Pfleget in Gefahr zu rennen;
Er drischt nichts, als leeres Stroh,
Und irrt selber leichtlich wo;
Tritt noch leichter wem zu nahe:
Doch, wer selbst in sich gehet, schöpft beglückten
Unterricht,
Daß, was er denckt, spricht und thut, keinen Laster
Fleck empfahe:
Seiner Mühe süße Früchte wissen vom Versehen
nicht.

2. Off-

2.

Offters will das Urtheil fallen,
 Nachdem uns etwas gefällt;
 Und die Eigen-Liebe hält
 Die Vernunft bestrickt bey allen.
 Wäre Gott von allem dem,
 Was uns lieb und angenehm;
 Nur der Grund worauff wir bauen;
 En so wäre mindrer Kummer und um so viel grössre
 Macht
 Zur Befänstigung der Quahl unsrer Seele hier zu
 schauen,
 So durch die bestrickten Sinnen in Verwirrung wird
 gebracht.

3.

Will uns Gott gleich zu sich ziehen,
 So scheint uns sein Joch zu schwer;
 In uns stellt sich etwas her,
 Woraus Hindernisse blühen.
 Offters will ein blosser Schein
 An der Wirkung schädlich seyn,
 Die aus Gottes Huld kan fliessen,
 Und macht wider unsern Willen uns dermassen zweif-
 selhafft,
 Daß die Seele zwischen Gott und der eitlen Sinnen
 Wissen.
 Irrende die Zeit verderbet, und sich keinen Nutzen
 schafft.

4.

Viel betrogen sich darinnen;
 Daß man sich in seiner That
 Zu erkennen Willens hat:

Und daß werden sie nicht innen.

Ihr Gemüthe scheint in Ruh,

Triffst ihr Abschn also zu,

Daß das Glück ihm sich verbindet;

Aber, wenn der Ausgang zeigt, daß ihr Wunsch zu-
rück geht,

Sieht man, wie sich bald Verdruß, bald das ärgste
Wüten findet,

Und die ehemals ferne Ruhe auf sehr schwachen Füßen
steht.

5.

Durch dergleichen Niedrigkeiten

Zeugt die Liebe unsrer Lust

Nichts als Zwiespalt in der Brust,

Bei sonst sehr vertrauten Leuten.

Daher kommt, daß so ein Bisse

Auch die Allerfrömmsten irrt,

Daß sie sich verführen lassen.

Daher scheint uns beschwerlich, von Gewohnheit
abzustehn,

Und man pflegt dasjenige fast gemeiniglich zu has-
sen,

Was uns weiter scheint zu leiten, als die schwachen
Augen gehn.

6.

Will dein Urtheil sich erkühnen,

Mehr zu schützen, was dein Geist,

Als was dich die Tugend heist,

Die bereit ist Gott zu dienen;

Sonstimmst dein Verstand sehr rar

Einiger Erleuchtung wahr,

Und gelanget spät zum Lichte.

Gott begehrt ein solches Herze, das sich sonst auf
 nichts verläßt;
 Damit es die Liebes-Bluth immer eysfrig zu ihm
 richte:
 Ob sie gleich die Krafft der Sinnen allzeit unterdrückt
 und preßt.

Aus dem Lateinischen:

Pro vera Sapientia.

Hriste! laß mich weise werden; weil du einzig
 und allein
 Von dem Vater her voll Weisheit, und in dir man
 klug kan seyn.
 Ach! welch eine Finsterniß will den eitlen Sinn um-
 schließen!
 Wer wird mich den holden Weg zu der Wahrheit lehr-
 ren müssen?
 Zu dir nehm ich meine Zuflucht. Du bist selbst das
 Licht der Welt,
 Wodurch allem, was erschaffen, heller Tag ins Auge
 fällt.
 Gönn mir dein göttlich Licht, treib die Finsterniß
 zurücke,
 Und dein Geist erleuchte mir Herz und Sinn durch
 helle Blicke!
 Dieser Gnade bin ich leider, ich bekenn' es, zwar nicht
 wehrt:
 Ich bin elend und mit Sünden mehr, als allzusehr,
 beschwehrt.
 Doch vertrau ich auf dein Blut, dessen allerkleinster
 Tropffen,

Der

Der vor mich vergossen ist, meinen Laster-Pfuhl kan
stopffen.

Weg mit allem eiteln Ruhme! vor mich dienet kein
Gewinst;

Weil du mir, o Gott! alleine vor Gewinst und Eh-
re dienst.

Ach erleuchte meinen Sinn, füll ihn mit des Himmels-
Flammen!

Niemand gönnt mir, ausser dir, deiner Gaben Kraft
besammeln.

Mein Gemüthe soll dich loben; Dich, dich ruff ich
freudigst an:

Denn ein Mensch besitzt nichts grössers, was er dir
erstaten kan.

Nil certius morte; &c.

Ach lieber Gott und Herr! ich weis zwar, daß
ich lebe;

Wie lang ich leben soll, das weis ich aber
nicht.

Und daß ich dermahleinst gewis den Geist auf-
gebe,

Ist mir zwar auch bewust; doch nicht, wenn es
geschicht.

Du weis es, grosser Gott! Wohlan! soll diese
Stunde,

D

Soll

Soll dieß der letzte Tag von meinem Leben
 seyn;
 So will ich, was du wilt: Ein Wort aus deinem
 Munde,
 Dein Wille bringet mir den besten Nutzen
 ein.
 In dem bin ich bereit, im Glauben vor Freu-
 den
 An Christum, welcher mich von Sünd' und Tod
 erlöset,
 Zu leben, oder auch von dieser Welt zu schei-
 den;
 Wenn deine Gnade nur mein Bitten nicht ver-
 stößt:
 Daß ich nicht plötzlich mag in meinen Sünden ster-
 ben.
 Bleib mir rechtschaffne Reu und Erkenntniß mei-
 ner Schuld,
 Und stelle sie mir noch, daß ich nicht darff verder-
 ben,
 In diesem Leben vor aus Langmuth und Ge-
 dult!
 Damit sie mir dereinst nicht an dem jüngsten Ta-
 ge
 Vor Augen mag gestellt, und ich verlohren
 seyn; Ver-

Verleihe so viel Zeit, daß ich mein Thun be-
kla- ge,

Und gib mir so viel Raum zur Lebens-Besserung
ein:

Daß ich die Sünden recht von Herzen kan erken-
nen,

Vergebung und auch Trost aus deinem Worte
geln!

Ach Langmuth-voller Gott! laß mich nichts von
dir trennen,

Nimm deinen guten Geist doch niemals von mir
hin!

Mein Herz ist dir bekannt, o grosser Herz-Grün-
der!

Du kennst mein innerstes und Herzens-Zuver-
sicht; (der,

Darinn' erhalte mich, mich höchst-betrübten Sün-
Zur frohen Ewigkeit, wenn dieses Leben
bricht.

laß mich, getreuer Gott! nach deinem Willen
sterben! (sep.

Nur daß mein Ende sanfft, vernünftigt, seelig
kan ich den Himmel nur in meinem Sterben
erben,

Gilt leben oder Tod mir immer einerley.

Wer Sorge trägt vor sein Gewissen,
 Erweget nichts anders, wenn er stirbt,
 Als was er vor ein Glück erwirbt,
 Worauff er billig warten müssen.
 Man maßt ihm gleich den blassen Tod
 Erschrecklich, heßlich, voller Noth;
 Wird sein Auge nicht erschrecken;
 Desselben unumwobenes Licht
 Kan ihm die Freyheit dort entdecken,
 Wenn hier der Tod die Fessel bricht.

Fin.



Des
Poetischen

Seit-Vertreibs

Anderer Abtheilung

bestehende

aus

Schriften voller
Schmerzen.

177
177
Vor alles Kummers ärgste Pein
Kann kein gewisser Labsal seyn,
Als die Gedanken auszulassen.
Wo trifft man aber Freundschaft an,
Ob uns gleich niemand scheint zu hassen,
An die man sich vertrauen kan?
Die stumme Feder glebt dem Herzen
Den sichersten Paßport der Schmerzen.



Schriſſten - voller Schmerzen.

Über das Absterben

Käyserlicher Majestät, Josephi I.

Son! heuße deinen Psalter
An die Trauer - Wenden hin;
Weil dein Haupt im besten Alter.
Wie die Blumen muß verblühen;
Brich bekränzte Trauer - Reiser;
Denn der Tod raubt deinen Käyser.

2.

Schmerz und Angst hemmt unsre Zungen;
Unsers Hauptes Krone fällt.
Unser Held, der oft bezwungen,
Eilt ins blau - gestirnte Zelt.
Ach! wir seuffzen alle Stunden:
Unser Glücks - Stern ist verschwunden!

3.

Wessen Herz will nicht erschüttern?
Und wen schmerzt nicht dieser Fall?
Uns, die frey von Ungewittern,
Überfällt der schärfste Knall.
Es will unsrer Hoffnung Quallen
Der ergrimnte Tod vergallen.

4.

Dech, Gott schlägt und kan auch heilen;
Was er will, muß bald geschehn;
Dieser wird uns Trost ertheilen,
Und die Noth am besten sehn.

Er verwundet und verbindet,
Macht, daß alle Furcht verschwindet.

Breite deine Gnaden-Flügel,
Höchster Schutz-Herr! um das Haupt
Unfers Carols; und versiegel
Thron und Cron mit Sieg umlaubt.
Schenk Ihm Erben, gönn' Ihm Friede,
Biß er alt und Lebens-müde!

Altar der Sterbe-Kunst.
Bei dem Leich-Begängniß
Fr. A. H. von Rohr, geb. von Logau.
Den 14. Sept. 1712.

Der Wohlthat Überfluß, die auch das Wild be-
jähmet,
Und Leu und Panterthier zu frommen Lämmern
macht,

Die Mütterliche Treu, so Eltern selbst beschämnet,
Die mir bißhero Trost, ist Leid und Schmerz ge-
bracht,

Bewegte mich ohnlängst, die Feder zu ergreifen,
Um einen Dank-Altar auf dieses Blat zu baun;
Allein die Poesie ließ keine Hülffe schaun;
Ich sahe nichts um mich, als trübe Wolcken, schweiffen;
Die Dinte floss mir nicht, die Worte fielen leer;
Kurz: Alles war umsonst. Die Arbeit schien zu
schwehr.

Indem ich nun bestürzt bald da bald dorthin dachte,
Ließ diese Nachricht ein: Die Frau von Rohr ist
todd;

Die Schreckens-volle Post, so mich fast leblos machte,
Und

Und mir den Kiel entriß, ja, was ich schrieb, verbot.
 Sie hieß mich zwar etwas, doch nichts erfreutes schreiben:

Verlehn, hieß es hier, den Dank in Sterb.-Altar,
 Und reiche durch dich Blat dergleichen Opfer dar,
 Wozu dich Schuldigkeit und Dank, Begleiter treiben;
 Schreib denen Traurenden, was Tröstung würcken
 kan,

Und zeige deinen Schmerz bey ihren Thränen an?
 Allein die Schwermuth riß die vorerschöpften Sinnen
 In eine Mattigkeit und halbe Ohnmacht hin;
 Doch wurd' ich, als ich so entkräftet lag, was innen,
 Das mir in solcher Noth die Hand zu reichen schien.
 Ein unbekannter Trieb begelsterte mich wieder;
 Doch weiß ich selbst nicht recht, schlieff oder wachte
 ich: (mich

Mich deucht, es kam jemand, ergriff und führte
 An einen fremden Ort, allwo man Freudenlieder
 Und lob.-Gedichte sang. Als ich nun um mich sah,
 So war der beste Kern gelehrter Männer da.
 Der schöne Aufenthalt, wo diese Leute waren,
 War prächtiger gebaut, als etwas in der Welt.
 Erfindung, Kunst und Fleiß ließ keine Kräfte sparen,
 Dem Auge darzuthun, was der Vernunft gefällt.
 Man hörte hier von nichts, als Wissenschaften sagen;
 Denn denen hatte man den schönen Bau geweiht;
 Es wurd' jedweder Kunst Zimmt aufs Altar ge-
 streut;

Und als ich Willens war, mich näher hin zu wagen,
 So wurd' ich diese Schrift in Marmor-Stein ge-
 wahr:

Hier ist der größten Kunst, der Sterbe-Kunst, Al-
tar.

Der Grund, worauf er stand, war Kipp' und Todten-
Knochen

Aus Alabafter-Stein mit größter Müß gemacht;
Der Marmor selbst war schwarz aufs künstlichste
durchbrochen;

Auf jeder Seite war ein Sinnbild angebracht:
Die Zierrath um und um war von geflochten Schlan-
gen

Aus blau- und weissem Stein, als lebt es, ausgeätzt,
Und oben aufs Altar ein Todten-Kopff gesetzt,
Um dessen Stirne war ein Distel-Kranz gehangen:
Das Feuer des Altars war Kos' und kalter
Brand,

Das Opffer, (ist mir recht) ward köstlich Rohr
genannt.

Der Vortwiz trieb mich an, die allgemeine Seuche,
(Woran der größte Theil der jungen Leute krank)
Daß ich mich unterstund zu fragen: wie das gleiche:
Ein ganz verstimmter Schall, und reiner lauten-
Klang?

Wie kan ein Knochen-Haus sich vor Gelehrte schliessen?
Soll hier ein Distel-Kranz die Lorber-Erone seyn?
Zunct man die Feder hier in dürre Schädel ein?
Soll Schlange, Molch und Staub den Sitz der Mu-
sen schmücken?

Wer sagt mir, brach ich aus, wohin diß Wesen
zielt,

Und was die Wissenschaft der Sterbe-Kunst be-
siehlt?

Verhörrer Sterblicher! was sind die eiteln Künste?
Sprach

Sprach einer, welcher mir von weiten zugehört,
Ist alles, was du lernst, nicht Schlacken • Werk und
Dünste?

Wo dich die Tugend nicht heym Leben Sterben
lehrt.

Schau diß Exempel an! • (Und hiermit stand die
Leiche

Der nunmehr seeligen erblassten Frau von Rohr
Vor meinen Augen da.) Diß sagt dir deutlich vor:

Daß ja die Sterbe • Kunst nicht einer andern weiche.

Denn welcher, weil er lebt, beständig sterben lernet,

Ist würcklich, wenn er stirbt, vom Tode weit ent-
fernt.

Beschaue dieses Rohr, worauf sich viel gestemmet,

Das sich der Sterbe • Kunst mit Freuden opffern
läßt;

Hielt es, da Ros' und Brand mit Angst das Hertz be-
klemmet,

Nicht, als ein löstlich Rohr, in Noth und Schmer-
zen fest?

Entseelet gleich der Tod die abgeträndchten Glieder,

Und giebt sie Schlang und Wurm, als einen Zeit-
Vertreib,

Zerfrißt der Moder schon der abgekehrten Leib;

So scheint der Tugend • Glantz schon aus dem Grabe
wieder.

Diß heist die Sterbe • Kunst vollkommen ausge-
übt,

Wenn, da die Zeit den Tod, der Nach • Ruhm Le-
ben giebt.

Es bleibt die Sterbe • Kunst die größte unter allen,
Und

Und dieses Opfer giebt den süßesten Geruch,
(Dies der Gelehrten Schaar.) Ist gleich der Leib ver-
fallen,

So schreibt man doch den Ruhm in grauer Zeiten
Buch.

Hiermit verschwand die Pracht der leeren Erdum-
reihen,

Der Nebel der Vernunft ward hell und klar ge-
macht: (wacht,

Denn ich kam zu mir selbst, als wär' ich erst er-
Und merckte, daß es nichts, als düstre Phantasien
Bestürzter Sinnen war. Inzwischen fiel mir
ein,

Daß diese letzte Pflicht ein Sterb. Altar soll seyn.

Schmerzhaft. Betrübteste! Sind gleich nun diese
Zellen, (weist,

Da mein bestürzter Kiel der Sinnen Irrgang
Nicht nach der Kunst gesetzt; so weiß ich, daß bißweilen

Doch ein geringer Vers was ungemeines heist,
Wosfern ein holder Blick die Worte nur begeistert.

Denn freylich sind sie sonst in allem viel zu schwach,
Die Schwermuth Ihrer Brust dem Thränen-
vollen Ach!

Durch Trost zu widerstehn; Weil mich der Schmerz
bemeisert.

Man nehme dannenher die Schalen gütligst an,
Indem ich keinen Kern aus Schwäche liefern kan.

Auf das Absterben
Fräule C. J. von Keder, 1713.

Die blasse Sterblichkeit, die Königin der Schmer-
zen,

Der Freude Mord-Tyrann' und Ober-Haupt der
 Noth,
 Begab sich auf den Thron, desselben Rand ganz
 roth
 Von Menschen-Blute war, umringt mit düstern
 Kerzen,
 In einer Todten-Gruffe, die würdlich Helden-Herzen
 Mehr, als zu gräßlich, schien; doch war das ihr
 Pallast,
 Den Würmer ausgezert und Schimmel etngesofft.
 Ihr königlicher Schmuck war Knochen zu vergleichen;
 Den Purpur-Rock vertrat ein weißes Sterbekleid;
 Der Scepter war ein Holz, das Moder, Fäul
 und Zeit
 Aus alten Särgen schnitzte, wenn Band und Leisten
 weichen.
 Ihr Athem weiste Dampff, die Augen Feuer-Zeichen,
 Die Haar ein ganzes Nest vergifteter Schlangens
 Bruth
 Der Mund ein Drachen-Maul, so sich nach
 Raub aufthut.
 Pest, Fieber, Rothe-Kuhr, Sicht, Schlag-Fluß,
 Selten-Stechen,
 Stein, Ruse, Wassersucht, Haupt-Weh und kal-
 ter Brand
 Sind etnlge, woraus die Hofe-Statt bestand:
 Denn aller Nahmen sind unmöglich auszusprechen.
 Von Hofe-Damen war: Betrübniß, Händebrechen,
 Angst, Schwehrmuth, Traurigkeit, und andre
 mehr zu sehn;
 Nachdem durch Glocken-Klang die Lösung war
 geschehn.

Alhier erhob sich nun ein allgemeines Schweigen.

Dann rief die Königin mit heilschern Worten aus:

Wer kennet auf der Welt nicht unser hohes Haus?

Wer ist, der sich nicht muß vor unserm Scepter beugen?

Und dennoch müssen wir, Getreusten! Euch be-
zeugen,

Daß etwas Sterbliches sich unsrer Macht entreißt,

Mit Kern die Ewigkeit, und uns mit Schalen
speist.

Es war das letzte Wort kaum völlig ausgesprochen,

So trat Charlotte - - ach! der Tugend-Bild,
hervor.

Ihr Gang ließ ganz beherzt; obgleich ihr zar-
tes Ohr

Die Todes-Post vernahm; ob gleich der Stab ge-
brochen.

Das macht, sie war gewiß, daß zwar der Leib und
Knochen

Ein Theil der Sterblichkeit, nicht Seel und Nach-
ruhm, sey.

Sie sang nach Schwahnen-Art: Ich sterbe
Kummer-frey!

Ich weiß mein Ende schon. Gedenkt an mich!
Ich sterbe,

Oh um den Vater ich die Trauer abgelegt.

Das hab' ich längst gesagt. Weh nun mein Tod
bewegt,

Der bilde sich nur ein, daß, wenn der Leib verderbe,

Die Seele allererst, was ich gewünscht, ererbe;

Mein Sterben setzet mich dem, was mich liebte,
bey.

Odte und mein Vater ruft. Ich sterbe Kum-
mer-frey. Der

Der Höchste segne die, so meiner Eltern Stelle
Bisshero treu versehn; und sey denselben hold,
Die mir Geschwister gleich von Herzen wohlge-
wollt;

Er mache sie beglückt, frey aller Trauer-Fälle!
Es fall ein fetter Thau aus Gottes Segens-Quälle
Auf alle, welche mir auf Erden guts gethan!
So tret ich diesen Weg des Scheidens freudig an:
Viel Freunde des Geblüts darff ich zwar nicht ver-
lassen;

Doch viel mit denen es mein Herze treu gemeynst.
Ist unter diesen nun Jemand, so mich beweint,
Den müsse tausend Hehl und Wohlergehn umfassen!
Wen ich durch meine Schuld gezwungen, mich zu
hassen,
Dem bitt ich sterbende igt alle Fehler ab,
Und sage gute Nacht. Mein Braut-Bett ist mein
Grab.

Die Feder ist zu schwach recht deutlich zu beschreiben,
Mit was vor Anmuth diß aus Ihrem Munde floss;
Allein die Sterblichkeit, der jedes Wort verdross,
Ertheilte gleich Befehl, der Ausspruch müsse bleiben:
Es solle Rorhe-Kuhr die Seele von ihr treiben;
Doch sie der Ewigkeit, wie billig, zugesehn;
Das Frauenzimmer auch mit ihr zu Grabe gehn.
Die Hof-Statt wolte selbst hier widersinnlich werden,
Als endlich Rorhe-Kuhr hervor getreten kam,
Und unsrer Seeligen das schwache Leben nahm.
Die Seele bließ Sie aus mit freudigen Geberden;
Der Körper ward ein Pfand der Kummer-reichen
Erden.

Betrübniß, Schweermuth, Angst, Mitleiden,
Traurigkeit Begleit-

Begleiteten den Sarg. Die Tugend selbst trug
 Leib.

Der Nachruhm mühte sich den Lebens-Lauff zu ma-
 chen,

Und stell' aus ihrem Schild ein Rad des Glü-
 ckes für,

Mit dieser Überschrift: So hieß es stets mit ihr.
 Er weiste, wie sie sich, im Schlaffen und im Wachen,
 Auf ihren Gott verließ, den Meister aller Sachen;
 Wie sie sich Jedermann zum Freunde hat gemacht.
 Und nicht geringe Zeit mit bethen zugebracht.

Betrübniß schrieb zuletzt mit halb-erstarrter Feder
 In ein bestürztes Herz noch diese Grabschrift ein:
 Dir, Seeligste! gehört kein schlechter Leichen-
 Stein;

Du warst die Tugend selbst, die Freude der von
 Jeder.

Dein Todes-Gang verdient fast mehr, als Thränen-
 Bäder.

Jedoch, du stirbst beglückt. So schlaff in stil-
 ler Ruh!

Drauff schloß ein rauher Wind die hohlen Klüff-
 te zu.

Die den 14. Januar. 1719.

Aus der nichtigen Zeit in die beglückte Ewigkeit
 versetzte Grund-Säule

Des verfallenen

Gregersdorffschen Geschlechts.

Berdüsterte Vernunft! bethörte Krafft der
 Sinnen!

Geschminckter Aberwitz der Irrthums-vollen Welt!
 Komm,

Komm, nahe dich der Gruffe, und werd' erstaunt
innen,

Was dieser enge Raum an Kostbarkeit enthält.
Hier spührest du die Krafft der süßen Adams-Früchte:
Hier leget dir die Zeit ihr Macht-Reich vor Gesichte.

Betrachte den Geruch der faulen Leichen-Dünste!
Stinckt ein ambreiter Hauch dich nicht dargegen an?
Ergreiff ein morrsches Bein, erforsch ob alle Künste
Zu diesem fähig sind, was Fäulniß würcken kan.
Was kan dein Ohre mehr zur Achtsamkeit bewegen,
Als wenn hier Schlang und Molch sich zischend um
dich regen.

Der Anblick so dich schreckt, sind Ehren-werthe
Glieder;

Ein Schatz, den Schlesien viel Zeiten hochgeschätzt.
So sanft der Wunder-Bau der Pracht-Palläste
nieder,

Die Weißheit, Trotz der Zeit, höchst-mühsam
aufgesetzt:

So hat der Festung Grund von Corfu splittern
müssen:

So muß ein ganzer Stamm die Moder-Asche küssen.

Verblendete Vernunft! streich ich von deinen Augen

Die Schuppen eitler Lust, als ihre Blendung, weg;
Und lern ein Gegen-Biß aus Nichtigkeiten saugen,

Setz auf der Tugend Grund des Unsernehmens
Zweck:

So wird, muß gleich dein Bau auf dieser Welt ver-
schwinden,

Dein Fleiß die Ewigkeit zum Grund-Gerüste, finden.

Erwege, was du siehst, bey unsrer werthen Leiche;
 Betrachte, was mit ihr in diese Grufft verfällt.
 Was hilft die letzte Pracht der irdischen Gebräuche?
 Wie lang' erinnert man sich selber auf der Welt?
 Wohl dem, der seelig stirbt! der kan in Saloms Auß,
 Was hier mit ihm verfalle, neu, und auf ewig, bauen.

Ein Ende voller Ruhm dht in der Nach-Welt Herze
 Vergleich'n Denkmahl ein, das keine Zeit zerfrisht.
 Stirbe gleich ein Stamm-Hauß ab, ganz Schlesiens
 zum Schmerze;

Ennung, wenn der letzte draus recht wohl gestor-
 ben ist;

Ennung, wenn man wie allhier, kan in der Asche lesen:
 Der letzt Verstorbene ist ächt und Kern gewesen.

Wer unsern Gregersdorff, den Neplichen, gekennet;
 Ja wer aus Mißgunst ihm diß Lob nicht zugebracht;
 Wer ihn getreu geliebt, und wen Er Freund genennet,
 Wird wissen, was man hier zur Ruhe hat gebracht:
 Ob man Hülf' oder Kern dem Faulen übergeben?
 Ob reiner Seelen Art nicht muß' im Tode leben?

Entblendete Vernunft! Wor fand sich Furcht und
 Schrecken,

Als dir die Eitelkeit Staub in die Augen bließ;
 Ist kan die Ewigkeit dir fest gestellt entdecken,
 Was dich ein Todten-Hauß versallen sehen ließ.
 Woß Freuden kanst du sehn, wie doch die Wuth der
 Zeiten
 Der Tugend in der Grufft kein Ende kan bereiten.

Dort lag der edle Grund, die hingefuncte Säule,
 Die

Die das uhralte Haus von Gregerdorsff gestützt;
 Hier steht sie fest gesetzt in Wonne-vollem Heyle,
 Das sie vor aller Noth durch Anschau'n Gottes
 schützt.

Dort liegt der Leib versenkt in seiner Ruhe-Kammer;
 Hier lebt die Seele frey von Sorgen, Quahl und Jam-
 mer.

Nicht selten rühret zwar ein Knall von Donner-Wet-
 tern

Die Bäume, so nicht weit von dem getroffenen
 stehn.

Ein Fall, der Wurzeln bricht, pfllegt Zweige zu ent-
 blättern,

Um die der rauhe Nord ganz schadlos könte gehn.
 Ganz billig ist demnach der Hochbetrübten Klage
 Bey dieser Heftigkeit von unverhofftem Schlage.

Besonders, da der Rest des Gregerdorsffischen Hau-
 ses

Mit unserm Seeligen auf immer schlaffen geht,
 Davon nichts, als ein Blick des öden Todten-Grau-
 ses,

Selb Ruhens-voller Sarg vor unsern Augen
 steht;

Da niemand, den er schmerzt, sieht eine Knospe le-
 ben, (ben,

Die seines Nahmens Werth der Nachwelt könte ge-

Doch wer der Billigkeit des übergrossen Schmer-
 hens

Den Spiegel der Vernunft entblöße vor Augen
 hält,

68 Schriften voller Schmerzen.

Erblicket wahren Trost im innersten des Herzens;
Weil guter Nachruhm diß, was fällt, erst feste
stellt.

Zahlet der von Gregersdorff dem Tode Pflicht und
Rechte;
So pflanzt der Jugend - Ruf hier Stamm - Baum
und Geschlechter.

Es pflerte Frömmigkeit das Haupt - Theil von der
Säule,
Die endlich nur allein ihr Stamm - Haus unter-
hielt;

Der Wohlthat Ueberfluß gab an dem andern Theile
Zum wahren Jugend - Bau ein Unterweisungs-
Bild;

Der Freundschaft Band umschloß des Stimmes
doppel-Reihe;
Ihr schöner Grund bestand aus alter Deutscher
Treue.

Was nun versallen ist, war nur ein eistler Schatten,
Der, was hier vorgestellt, im Leben zwar erhob,
An dem wir Sterblichen ein Wohlgefallen hatten;
Vor dem gehöret auch ein ungeschminktes Lob;
Doch hat die Ewigkeit die letzte Hand am Werke:
Und so befestigt Gott die Seinen in der Stärke.

O rechtbeglückter Tag! recht so genannte Stunde!
Daran des HErrn Hand den Seeligen gestärkt.
Diß war der letzte Wunsch aus jenes starken Munde,
de,

Als er sein Lebens-Ziel in neuer Krafft gemerkt.
Nun ruhe Gregersdorff! Dein Stamm muß Asche
werden; Doch

Doch stehst du fest vor Gott; Dein Nachruhm lebt
auf Erden.

Am Tage der Beysetzung
einer im Leben innigst geliebten,
Im Sterben aber entfernten Schwester.

Recht gleich mein Fuß antät nicht bey der Schwe-
ster Bahre,

Soll doch mein treuer Geist mit ihr zu Grabe
gehn;

Und well ich ihre Grusse in meiner Brust verwahre,
So wird ihr Denkmahl stets in meinem Herzen
stehn.

Verzeih, werther Grund! du Ruh-Platzstarrer
Glieder,

Die wahre Frömmigkeit zum Leben bezeugt;
Verzeih', erblaßter Leib! die Zeit ist mir zuwider,
Daß dich mein Auge nicht mit seinen Zähren weht.
Der Himmel siehet sie in meiner Seele fließen:

Die Liebe, welche du mir lebenslang gezeigt,
Macht, daß die herbe Fluth sich häufig muß ergießen,
Und ein ganz bitterer Quell aus reinem Herzen
steigt.

Ein Sinnen-loser Stein, Holz, ohne Geist und Leben,
Woraus des Künstlers Hand ein Menschen-Bild
gemacht,

Bleibt von Empfindung frey, und pflegt nicht nach
zugeben,

Wird es gleich mit Gewalt ums beste Glied ge-
bracht;

Nicht aber eine Brust, worinn Geblüte waltet,
Das gleicher Adern Brunn zu seiner Quelle hat.

Ein Narr, kein Bruder, lacht, wenn diese Post erschallet:

Hier liegt ein tochter Leib an deiner Schwester Statt.
Es mag hier, wer da will, die Eltern glücklich preisen,
Wenn Gott der Kinder Zahl im Armuth minder macht;

Ich kan zum wenigsten durch diß Exempel weissen,
Daß diese Minderung vollkommen Schmerz gebracht.

Das Elend schwindet nicht, wenn fromme Kinder sterben;

Der Eltern Hoffnung löscht mit ihrem Athem aus.

Ihr Leben hilft vielmehr noch manchen Trost erwerben;

Ihr Vater Unser bringt den Sorgen in das Haus.
Was Haupt und Nerven schmerzt, empfinden alle Glieder:

Mich kränkt der Fall nicht nur, weil er die Eltern rührt;

Mein! dieser Schwester Tod senkt mich in Schwermuth nieder,

Weil mein Gemüthe mehr, als man gedenkt, verlehrt.

Erst fiel die Sieben hin; Ist muß die Drey schwinden:

Der jüngste Bruder starb; die dritte Schwester fällt.

Wie soll sich nicht der Schmerz in Aicht Geschwistern finden,

Die ein vereinter Trieb getreuer Lieb' erhält?
Wiewol des HErrn Macht, des Allerhöchsten Willa
Sicht

Seht unserer Geburt zugleich das Sterbe-Ziel.
Beata lehrt die Pflicht: Halt deinem Schöpfer
 stille.

Und folge mit Gedult, wie dein Erlöser will.
Ob meine Augen gleich von aussen trocken scheinen;
Ruh, Schwester! doch auf dir mein Geist, als Le-
 chen-Stein:

Ich laß abwesende die werthen Meinen weinen;
Ins Herze grab' ich hier dein Angedenken ein.

Über das Absterben
Des siebenden Bruders,
 bey heftigem Regen.

1.
DEr Himmel zieht den Trauer-Flohe
Um unsre trübten Augen;
Der Regen stellet Thränen vor,
Die Erd' und Asche saugen:
Weil heut' ein Schatten banger Nacht
Aus einem Bett' ein Grab gemacht.

2.
Was Gott zur Eltern Trost erhielt,
Wenn Blitz und Wetter krachte;
Was oftters ihren Schmerz gestillt,
Den Creutz und Unfall brachte;
Wird in dem Sturme trüber Nacht
Zur Leiche, Asch' und Staub gemacht.

3.
Der treuen Schwestern halbes Herze,
Der Brüder holde Sieben
Fällt hin, und hat den tieffsten Schmerz

72 Schriften voller Schmerzen.

In ihre Brust geschrieben:

Ein Fall in finstre Todes-Nacht
Hat neun Geschwistern Leid gebracht.

4.

Wer Kinder guter Hoffnung liebt,
Und dieses Kind gesehen,
Den macht sein früher Tod betrübt.
Doch Gott ließ es geschehen,
Und hat ihm nach der Schmerzens-Nacht
Den Freuden-Himmel zugebracht.

5.

Drum, ob der Eltern Herze bebt,
Ob Hiobs Nothen schrecken,
Ob alles voller Jammer schwebt;
Kann dieses Trost erwecken:
Die Sorgen mancher bangen Nacht
Hat Gott in dieser ausgemacht.

• Begräbniß = Concert:

Zwischen

Der Beständigkeit, Gedult, dem Glauben
und der Seele.

* *

Die Beständigkeit.

Wer beharret bis ans Ende,
Fällt im Tod in Gottes Hände.

Aria.

Seelig! wer den Herren liebt,
Weil er lebet,
Und, wie Kletten, an Ihm klebet,
Weil die Seele Athem giebt.
Seelig, wer den Herren liebt!

Die

Die Seele.

Ich bin beglückt;

Nachdem ich überwunden
Beſtändigkeit, Gedult, und wahren Glauben ſun-
Nun werd ich recht erquickt. (den.

Ich bin beglückt!

Die Gedult.

Wer im Creuz und Leid gelassen,
Dem wird einſt die Freud' umfaſſen.

Aria.

Glücklich, wer gedultig iſt,

Weil er lebet,

Und, wenn er in Angſten ſchwebet,
Seines Gottes nicht vergißt.

Glücklich, wer gedultig iſt!

Die Seele.

Ach! weinet nicht

Die, ſo mein Tod verlehet:

Mich hat des Höchſten Hand in ſichre Ruh geſetzt,
Wo mich kein Schmerz anſicht.

Ach, weinet nicht!

Der Glaube.

Wer im Glauben treu verbleibet,

Der iſt Chriſto einverleibet.

Aria.

Seelig! wer da Glauben hält,

Weil er lebet;

Wer im Sterben darnach ſtrebet,
Führt im Frieden aus der Welt.

Seelig, wer da Glauben hält!

Die Seele.

Vertrauet Gott!

Er wird euch nicht verlassen,
Und, wo ihr Glauben hegt, in seine Armen fassen.
Er hilft aus Noth.
Vertrauet Gott!

Tutti.

Wer behorret bis ans Ende,
Fällt im Tod' in Gottes Hände.

Über das Absterben
Eines Hoffnungs-vollen Sohnes,
An dessen Herrn Vater.

Könnst' ein bestürzter Geist was tröstliches er-
sinnen,

Und ein beklemmtes Herz aus Kummer Labfal ziehn;
So würd' ich isz nicht bey Dero Schmerzen innen,
Daß ich zu meiner Pflicht viel zu entkräftet bin.

Der kranken Meinigen um Trost bemühtes Sehnen
Preßt meiner Feder nichts, als Jamerssilben, aus;
Es mischt sich unser Ach mit Dero heißen Thränen:
Den Schmerz, der Leipzig rührt, empfindet un-
ser Hauß.

Zudem, wer darff die Macht der Wehmuth unter-
brechen,

Die solche Schreckens-Post bey treuen Eltern
wirkt?

Wer kan der Schwestern Leid, der Brüder Klagen
schwächen, (zircht?)

Wenn so ein Trauer-Dunst ihr Freuden-Licht um-
Ach! muß der junge Baum voll angenehmer Früchte,
Der Hoffnungs-volle Sohn, so bald zu Grunde
gehn!

Kaum ist der Stamm versetzt, so wird der Trieb zu
nichte; Wo

Wo vor Vergnügung wuchs, muß ist Verwe-
sung stehn.

Mein abgekündeter Sinn ist, wie gedacht, zu wenig,
Ein Mittel zu ersehn, das solche Wunden heilt;
Nichts Irdisches dient hier: Der grosse Himmels-
König

Hat bessere Tröstungen, als die die Welt ertheilt.
Dem, weiß ich, haben Sie sich immer überlassen,
Und nehmen seinen Schluß auch ist gedultig an.
Muß ein sehr lieber Sohn zu früh, zu früh erblaffen,
So wissen Sie, den Riß hat Gottes Hand gethan.
Sie dachten Freud' an Ihm im Alter zu erleben,
Und spahrten nichts an dem, was Kinder glücklich
macht;

Gott aber wußte recht, sein Glück zu erheben,
Der ihm viel Wissenschaft auf einmal beigebracht.
In der Academie, die er nunmehr bezogen,
Wird anders nichts gelehrt, als was recht Gött-
lich ist.

Er hat aus Büchern hier viel Göttliches gesogen;
Nun wird er dort beglückt, als ein Academist.
Indeß wird auf der Welt sein schöner Nachruhm
dauern,

So lange Leipzig steht, und Liegnitz liegnitz heißt.
Geht die Academie das erstemal im Trauern,
So ist es um den Zweig, der auf ihr Lob geweiht.
Hier will ich meiner Pflicht bängsame Grängen
schließen;

Sonst fällt mir nach und nach mehr zu bejammern
ein.

Gott lasse Sie viel Trost aus seiner Huld gentessen
Und Ihres Lebens Nest voll seines Segens sehn.
Selbst.

Selbst-Erkänntniß.

E mehr ich meinen Stand in Einsamkeit erblicke,
E mehr empfind' ich Lort vom widrigen Gelücke;
 Doch seh ich mich zugleich mit offnen Augen an,
 So find ich, daß ich mir die Schuld selbst geben kan.
 Wer lebt so, wie er soll? Ich bin ein Mensch, kein
 Engel.

Gleich wie das Feuer Rauch, so weist mein Wesen
 Mängel:

Und zeigte mir die Zeit nicht selbst den Selbst-
 Betrug,

So würd' ich wenigstens aus fremdem Schaden
 Flug.

Es kan uns Menschen nicht an Ungelücke fehlen,
 Weil wir uns allzusehr um unser Glücke quähen:
 Man laufft, man sorgt und sinnt, wie alles wohl-
 gethan;

Und spannt doch unvermerkt den Wagen rück-
 werts an.

Hingegen sind uns oft unglaublich-werthe Stunden,
 Weil man sie nicht erkennt, durch Müßiggang ver-
 schwunden.

Was ist es, daß uns oft im Alter Kummer macht,
 Als diß, woran vordem die Jugend kaum gedacht?
 Wer thut das, was er soll? Ich bin noch jung an
 Jahren;

Doch hab ich so an mir, als anderen, erfahren,
 Daß der verderbte Sinn stets diese Strasse wehlt,
 Drauf, wo dem Leibe nichts, der Seele doch was
 fehlt.

Wir suchen gerne groß und glücklicher zu werden,
 Und machen unsre Lust zum Himmel hier auf Erden,
 Auf

Auf welcher doch der Tod ganz keines Ansehns
schohnt,

Und unsrer Eitelkeit mit Staub und Asche lobet.
Es lieget uns zwar ob, auf unser Brodt zu denken;
Doch soll man nicht den Sinn auf solche Mittel lenken,
Wodurch dem Leibe wohl, der Seele Noth, geschieht.
Was gleich im Leben nützt, dient oft im Sterben
nicht.

Wer liebet, was er soll? Im zeitlichen Vergnügen
Weist es sich oftmal, wie sehr wir uns betrügen:
Mein eignes Fehlen weist, und andrer Irrthum
zeigt,

Wie vielmal unser Trieb ganz widrig sey geneigt.
Man liebt aufs heftigste, was man nicht kan genieß
sen,

Man läßt darüber Zeit und Wohlergehn zerfließen;
Und was man lieben soll, das scheint uns zur
Pein

Und täglichem Verdruß zur Welt gebracht zu
seyn.

Man schützt sich mit Vernunft, und spricht: In Heq-
raths-Sachen

Muß die den fernern Schluß, und nicht die Liebe ma-
chen.

Alein: was da zu thun, wenn dort ein albreer
Mann

Und hier ein tünmes Weib zeigt, ob man recht ge-
than?

Wer schreibt, was er soll? Ich find' in diesen Zellen,
Wie leicht man sich kan in Schriften überellen:

Ich suche mich alhier, als meines Unglücks-
Schmidt,

Der

Der sich den eignen Schimpff bekannt zu machen müht.

Ich gebe mir die Schuld bey widrigem Ergehen,
Und setze nicht: woher ein ärgres kan entstehen.

Da doch des Höchsten Hand Wohl und auch Ubel
schickt,

Und mehr auf unser Herk, als unsre Anstalt blickt.
Wer endigt, wie er soll? der Muth will officers sinken;
Die Zuversicht zu Gott will oft im Hoffen hinken;
Und endlich faffet man im Zweifel einen Schluß,
Der das Gemüthe kränkt, und Gott mißfallen
muß.

Ich habe selbst bisher den Schluß nicht können fassen,

Nach was ich greiffen soll, und was ich recht soll lassen:

Denn dieses ist der Schluß auf welchem viel be-
ruht.

Nun will ich, was Gott will: So ist das Ende
gut.

Der Mensch kan soviel Krafft aus Ungelücke
schöpfen,

Als Muscheln in der See aus scharffen Blitzen
glehn:

Wie diese durch den Blick die Perlen in sich zöpfen;
So sieht man unser Wohl durch Unglücksfälle
blühen.

Besondere Gedanken

In einer hohen Wohnung.

W Endie Verwunderung auf die Gedanken klagt,
Dass mich der Hoffarts-Geist so hoch zu stiel-
gen dringt, Dem

Dem kan ein Deutsches Nein mit Wahrheit Ant-
wort geben:

Denn Niemand siehet mich nach viel Erhebung stre-
ben;

Mein Wünschen sinckt vielmehr der sichern Glä-
cke zu,

Und suchet vor das Herz den Grund der wah-
ren Ruh.

Der Ehrgeiz grübelt mir durchaus nicht im Gehirne:

Man suche diesen Dampff nicht hinter meiner Stirne!

Kein Wunder war es zwar, ich bildete mir ein:

Ich müßte nicht umsonst so hoch erhaben seyn.

Kein Irlicht, nur ein Stern, naht an der Sonnen-
Schränken.

Allein, wie irren nicht die menschlichen Gedanken?

Wie oftters dencket man, sein Glück sey gemacht,

Wenn viele Freundschaft aus falschem Herzen
lacht?

Wie oft verfehlt der Sinn den Gipfel vom Ver-
gnügen?

Wie bald muß man auf Stroh, an statt der Federn
liegen?

Es trocke, wer da will, auf seinen hohen Stand;

Mir ist, wiewol erhöhet, mein Niedrig seyn bekannt.

Ein kluger Hohen-Geist such' alles zu regieren;

Mein Leben wünsch' ich nur schlecht und gerecht zu
führen:

So bringt kein Aberwitz mir die Gedanken bey,

Daß ich was mehrerers, als andre Menschen, sey;

Und kan allhier mit Lust der albern Thorheit lachen,

Wenn sich die Laster selbst zu Göttern wollen machen.

Da mich des Himmels-Schluss nah an die Wol-
ken stellt, W-

Beseh' ich mit Vernunft die Eitelkeit der Welt;
Und muß ich manchen Tag viel hundert Stufen steigen,

So lern' ich, wie man sich gedultig kan bezeugen.
Hier seh' ich weit und breit, wozu die Arbeit dient,
Wie das erbaute Feld mit frischer Saate grünt,
Wie der Vergnügung Man diß alles kan erquickten,
Was unter rauher Last der Sorgen will ersticken.

Wend' ich mein Auge dann ins Herze dieser Stadt,
So find' ich, wie ein Mensch des andern nöthig hat;
Wie man durch Müß und Kunst, durch Lauffen, Kennen,
Handeln

Die saure Lebens-Art in Wohlscheyn muß verwandeln.

Seh' ich die Kostbarkeit der schönsten Häuser an,
So denck' ich ess' an den, der alles stürzen kan;
Und wolte mich die Pracht der grossen gleich verblenden,

So kan ich bald das Aug' auf einen Kirch-Hof wenden.
Dafelbst weist mir ein Knochen-reicher Sand
Der Hoffart Nichtigkeit, des Glückes Unbestand,
Wo meines Gleichen ruhn, wo Arm' und Reiche liegen,

Und mancher faulen muß, der hoch ans Bret gestiegen:
Da ist sters Assemblée; da kan ein Leichen-Stein
Zum größesten Gewinnst ein schöner Spiel-Tisch seyn;

Da kan man der Vernunft recht in die Karte schauen,
Und sehn, wie man gespielt, wie weit der Welt zu trauen.

Diß alles hab ich zwar vor nicht, wie iht, ersehn;
Indessen wünscht' ich doch, es wäre nicht geschehn,
Daß meine Wenigkeit bereits so hoch gestiegen;

So viel Erhöhung bringt sehr wenig an Vergnügen.
Wer hochgestellt, wie ich, sieht weit und breit um
sich:

Ich sehe weit hinaus; doch nichts vergnügt mich.
Es scheint, als ob die Zeit ganz deutlich sagen wölle,
Daß man hier mancherley Gefahr betrachten sollte.
Mein Glück stellt mich zwar auf keinen hohen
Thron;

Der Platz, den mir es gönnt, gleicht aber würcklich
schon
Etwas gefährlichen Versuchungs-vollen Zinnen,
Wo viel zu wagen steht, um wenig zu gewinnen.

Denn schauet man herab bis unten auf den Grund,
So thut ein falscher Tritt Zerschmetterungen kund:
Betracht' ich meinen Stand und Lebens-Art bey
Lichte,

So legt ein Unglücks-Fall viel Jammer vor Ge-
sichte.

Schau ich durchs Perspectiv auf Feld- und Gar-
ten-Frucht,

So merck' ich, wie ein Giffte so bald zu schaden
sucht:

Will ich was weit hinaus der Stinnen Fern- Glas
richten,

So weist sich Raup' und Giffte an meiner Hoffnung
Früchten.

Wend ich den matten Blick nach denen Meinen
hin,

So will ein trüber Dampf vor das Gesicht ziehn.
Sonn' seh' ich überall frey aus von allen Ecken;
Das Ende meiner Quahl kan ich nur nicht entdecken:
Wohin mein Sehne geht, gelangt mein Augenicht,

8: **Schriften voller Schmerzen.**

Weil hohe Hinderung mein Wünschen unterbricht,
In Summa: Miß' ich gleich um vieles höher steigen,
 So würde sich mir nichts, als Mißvergnügen zeigen.
 Je höher ich erhöht; je mehr such' ich den Grund:
 Mein Geist verlangt die Ruh, und dieses wünscht
 der Mund.

Der Kräfte-entblöhte Leib will oft um Hülfe rufen;
 Die Hochmuth selber ächzt bey vier und neunzig Stufen.

Zur Linken seh ich Schmerz; zur Rechten Haß
 und Schmach;

Von vornen kömmt Verdruß; Schimpff preßt
 mir hinten nach.

Und wäre die Gedult nicht härter, als die Steine,
 So bräche mir der Muth zum öfftern Hals und
 Beine.

Ihr Augen! wendet euch demnach nur Himmel
 an;

Weil doch nichts Irdisches die Schwermuth hin-
 dern kan:

Die Hoheit hat hier selbst nur Schlacken-Werck zu
 lohne;

Es bleibt des Höchsten Huld der Armen goldne
 Krone.

Mißvergnügte Gedanken außer Landes.

^{1.}
Eremd und arm, das sind zwey Sachen,
 Die das Glück unsichtbar machen:

Beides findet sich bey mir.
 Meine Hoffnung ist verflogen,
 Die mich biß hierher gezogen;
 Aber ich kan nicht dafür.

2.

Ich bin weit von meinen Freunden;
Doch vielleicht nicht von den Feinden;
Denn, was redlich, haßt man hier.
Ich gedachte Trost zu finden;
Nun will die Gedult verschwinden;
Aber ich kan nicht dafür.

3.

Alle Lust ist mir zuwider:
Sinn und Auge schlag ich nieder;
Mein Geblüt erstarrt schier.
An der Stirne kan man lesen,
Daß ich nicht, wer ich gewesen;
Aber ich kan nicht dafür.

4.

Lipp und Ohren sind geschlossen,
Hand und Fuß steiff und verdrossen.
Himmel, ach! ich klag' es die!
Ich bin fremd, arm und verlassen:
Wer mich ansieht, will mich hassen;
Aber ich kan nicht dafür.

Eines entfernten Sohns an bekümmerte Eltern.

Sonst ließ mein Feder-Kiel Scherz durch die
Dinte fließen,
Und schrieb um diese Zeit vergnügt an unser Haus;
Iht will er, wie mein Herr, von keiner Freude wissen;
Iht ruint ein trüber Bach gesalzner Thränen
drauß.

Ich weiß nicht, wie mir ist: Die Hand beginnt zu zittern,

14 , *Schriften voller Schmerzen.*

Wenn ich nicht jedes Wort recht ängstlich machen
will;

Wiewol stets froh zu seyn bey Blich und Ungewittern
Ist ächzender Gedult ein allzuweites Ziel.

Was kan mich wol erfreuen? Herkallerliebsten El-
tern!

Wenn ihr in tausend Angst um meinetwillen
steckt;

Woraus könnt Ihr und ich Trost oder Hoffnung sel-
tern?

Wenn jeder Augenblick nach Eoloquinten schmedt,
Mein Tag wird mir zur Nacht; denn da schläfft
mein Gelücke:

Die Nacht ein banger Tag, dran Sorg und Kum-
mer wacht.

Die Schwachmuth sprengt mir fast die enge Brust
in Stücke,

So meine Lager, Statt zur Folter, Bände macht.
Schlaß ich, so stellt ein Traum mein einziges Ver-
gnügen,

Von Euch geliebt zu seyn, mir nur zur Marter
für;

Wach ich, so will mich oft die Einbildung betrügen,

Als küßt ich eure Hand, die doch entfernt von u. ir.
Zu diesem findet sich ein herbes Angedenken

Vorhin beglückter Zeit aus Redlichkeit verscherzt.
Nichts aber kan mich mehr, als meine Schwachheit,
kränken;

Nichts ist, was mich nächst dem, als jalsche Hoff-
nung, schmerzt.

Ihr wißt, daß ich gedacht, viel freudig- zu schrei-
ben;

Ich meynt', in kurzer Zeit sehr wohl versorgt zu
seyn;

Alein der Himmel will mein Glücks-Rad rückwärts
treiben:

Drum reißt die Ungedult, was standhafft, bey mir
ein.

Von Geldern ganz entblößt um Gelders-Männer
leben,

Und sonder volle Hand die Tour durch Holland
thun,

Heißt bey dem Feuer stehn, und von der Kälte leben,

Um Rosen anzusehn, auf Dornen-Strauchen ruhn.

Aus guten Wünschen soll ich mein Vergnügen pres-
sen;

Ach Schade! daß man nicht vom Wünschen leben
kan!

Es heißt: man wolle mich zu keiner Zeit vergessen;

Alein, was hilft mich das? was ist dadurch ge-
than?

Ich habe demnach Müß, mich in die Zeit zu schicken.

Doch hilft ein guter Wunsch; so wünsch ich mir
Geduld.

Euch müß ein Seegeis-Than in eurem Creutz' erqu-
cken!

Gott zeug' Euch dieses Jahr aufs neue seine Huld!

So wird Verdruß und Schmerz verstrichrer Zeit
verschwinden,

So kan mich euer Wohl in fremder Lust erfreun,

Und ich Gelegenheit, etwas zu schreiben, finden,

Das nicht, wie dieses Blat, wird voller Klagen
seyn.

Indeß entschuldiget den Fehler dieser Zeilen,

86 Schrifften voller Schmerzen.

Könnt meiner Lieb' und Treu den angenehmen
Lohn,
Wie treuer Eltern Huld beständig zu ertheilen,
Und denkt an meine Noth und euern treuesten
Sohn!

I.

Wrecht ihr traurigen Gedanken
Durch die stumme Feder aus!
Deffnet euer Folter-Haus,
Sprengt des Kammers Kett' und Schranken!
Wrecht ihr traurigen Gedanken
Durch die stumme Feder aus!

2.

Schüttet eure herben Schmerzen
In die Hoffnung besserer Zeit:
Laßt in stiller Einsamkeit
Frische Luft zum matten Herken.
Schüttet eure herben Schmerzen
In die Hoffnung besserer Zeit.

3.

Eine holde Viertel-Stunde
Stillet jährigen Verdruß;
Und was man erwarten muß,
Hat Beständigkeit zum Grunde.
Eine holde Viertel-Stunde
Stillet jährigen Verdruß.

4.

Könnt ihr nirgend Ruhe finden,
So sucht Feder und Papier;
Stellt euch stets das beste für;
Laßt die Ungedult verschwinden.
Könnt ihr nirgends Ruhe finden,
So sucht Feder und Papier!

Im Exilio.

Frägt Jemand, wer ich bin? Dem kan zur Nach-
richt dienen,

Ich sey ein armes Kind, das sein Glück sucht.
Fragt man, auf was für Art? der seh' aus Thun und
Mienen,

Daß mein gefasster Schluß die Laster-Bahn ver-
fluche.

Wer auf Gelegenheit der Tugend Neße stellt,
Fängt Chargen sonder Müß, Vergnügen ohne
Geld.

Geld ist bey Fremden zwar die allerschönste Tugend,
Ein Dietrich, der das Schloß der Herren öff-
nen kan;

Bei Alten wirkt es Gunst, und Liebe bei der Jugend.
Wer viel Ducaten bringt, trifft auch viel Bräu-
der an.

Geld ist ein Quell, woraus, was man verlangt,
entspringt,

Ein Stahl, so durch den Fels der Widrigkeiten
dringt.

Allein, diß mangelt mir; Doch trösten mich zwey
Schätze; (man.

Die sind: Ein treuer Freund, und schöner Dia-
Des erstern hohes Wort schreibt aller Welt Befehl;
Des andern heller Glanz macht überall bekannt.

Wer DIT vor Augen hat, und führt sich ehr-
lich auf,

Den hemmt kein Unglücks-Sturm an seiner
Wohlfahrt lauff.

Mich hat von Jugend auf der Kummer-Stein ge-
drückt;

Doch half des Himmels Gunst mir allemal empor.
 Wenn Gott den Reintgen manch Creuze zugeschieß,
 So stieß mir unverhofft auch manch Glück vor.
 War meiner Eltern Hand erwünschter Hülfe leer,
 So floß aus fremder Huld ein Strohm der Wohl's
 that her.

Solt ich nun nicht getrost den Hoffnungs-Anchor
 senken?

Ob schon die Bangigkeit um Herz und Ohren saugt:
 Gott kan der Menschen Heyl nach ihrem Wunsche
 lenken,

Ob Meid und Mißgunst gleich, als wilde Wellen,
 brausht.

Was hilft die Ungedult? Was heimlicher Ver-
 druß?

Nichts, als, daß man den Schmerz gedoppelt füh-
 len muß.

Mein Vorsatz, welcher mich ins Labyrinth geführt,
 Worinn ich iho bin, und keinen Ausgang weiß,
 Hat aus der einsigen Begierde hergerühret:

Freund in der Noth zu seyn. Ich trat auf glat-
 tes Eis,

Um andre aus der Fluth des Untergangs zu ziehn:
 Und ihr Verderben macht, daß ich gefallen bin.

Der Blitz, so auf der See die Schiffenden erschreckt,
 Soll durch verborgne Krafft der Perlen Ursprung
 seyn:

Wer weiß, bringt mir der Fall, so meine Noth erwecket,
 Nicht unvermerckt den Schatz vergnügter Stun-
 den ein?

War ich vor fremdes Wohl gleich unglücklich be-
 müht;

Wer

Wer weiß, durch wessen Dienst mir mein Glück
 de blüht?

Drum geh' es, wie es will, so hab' ich mich entschlossen,
 Des Höchsten Schickungen geduldig zusehn.

Kommt vor den Sorgen-Strohm ein Seegens-
 Thau geflossen;

So lob ich meinen Gott. Was der will, mag
 geschehn!

Zu was man mich verlangt, dazu bin ich bereit;
 Euch unterdeß ein Wild, das helft: Gelegenheit.

1.

Süße Kost betrübter Stunden,
 Die man sonst Hoffnung nennt!

Wie kan sich mein Glück' entspinnen,
 Wenn es Armuth von mir trennt?

Soll denn Kummer, Noth und Pein

Meines Glückes Anfang seyn?

Oder ist des Himmels Schluß,

Daß es also gehen muß?

2.

Diosen bricht man von den Dornen;

Freude folgt auf Traurigkeit:

Armuth will zur Tugend spornen;

Tugend bringt Zufriedenheit.

Wer nur bey sich selbst vergnügt,

Hat das Glück schon besiegt,

Und empfindet mit der Zeit

Vor den Kummer Frölichkeit.

3.

Kan die Zeit den Kummer stillen,

Kommt mein Glück mit der Zeit;

Es so weicht hin ihr Grillen!
 Ich verlache alles Leid.
 Wer es nur erwarten kan,
 Trifft noch sein Vergnügen an.
 Glück und Zeit hilfft Jedermann,
 Wer es nur erwarten kan.

1.
Gedult ist keine Kunst,
 Wo nur Veränderung gilt,
 Als mich des Glückes Gunst
 Noch in dem Wechsel hielt,
 Kont ich bey Schmerz und Plagen
 Mit Grund der Wahrheit sagen:
 Die Sonne scheint durch Dampf und Dunst.
 Gedult ist keine Kunst.

2.
 Vernunft hilfft überall,
 Wo nur zu rathen steht.
 Ist aber, wenn manchmal
 Mein Anschlag irre geht,
 So denk' ich an die Zeiten
 Die mich vordem erfreuten;
 Da sang ich frey von aller Quahl:
 Vernunft hilfft überall.

3.
 Die Zeit verändert viel,
 Wo nur noch Hoffnung blüht.
 Doch, wenn die schwinden will,
 Und man nicht Rettung sieht,
 Da geht das matte Glück
 Auf Stelzen an der Krücke;

Und dieser Schluß verliert das Spiel:
Die Zeit verändert viel.

4.

Gedult, Vernunft und Zeit!
Was hab ich euch gethan?
Daß eure Grausamkeit
Mich nicht mehr dulden kan.
Ihr Meister aller Sachen!

Was wolt ihr aus mir machen?
Ach, gönnt mir doch Zufriedenheit,
Gedult, Vernunft und Zeit!

Die Hoffnung spielt: Ich aber bin ihr Ball.
Bald steig' ich hoch; bald fühl ich meinen Fall;
Und meistens sieht man mich im Staube rollen.
Geluß und Zeit, so mich ergreifen, sollen,
Die schlagen fehl. So leid' ich überall.
Die Hoffnung spielt: Ich aber bin ihr Ball.

Equählter Sinn! entschlage dich der Sorgen,
Die deiner Ruh' entgegen sind!
Des Schicksals Lauff ist deiner Krafft verborgen,
Und öffnet dir ein Labyrinth,
Wo hler und dar zwar Rosen stehn,
Doch wo du stets irrest irre gehn.

Laß deinen Schmerz sich in der Zeit verblutten,
Fleuch diesen Weg der Slaveren!
Veränderung macht gleich, als Ebb' und Flutten,
Was sie verdeckt, bald wieder frey.
Der Mond verwechselt seinen Schein
Um desto nützlicher zu seyn.

92 Schriften voller Schmerzen.

Was noch nicht ist, das kan auch noch nicht kranden,
Und was geschehn, vergißt sich bald.

Zu späth, zu früh auf dich und jenes denken
Macht vor der Zeit bestürzt und alt.
Wer Schwehnmuth säugt und Kummer nähret,
Wird vom Verderben aufgezehrt.

Vergnügung sey demnach mein Spiel der Stimen;
Verdruß macht mich nicht mehr labetlich!
Die Hoffnung denkt noch alles zu gewinnen,
Was in der Hand des Glückes steht.
Wer weiß, was mit der Zeit geschieht?
Bequähelter Sinn, verzage nicht!

Dumm, süßer Schlaf! komm, erquicke mein Ge-
müthe;

Beglückte Ruh! labe meinen Sinn,
Nimm alle Quahl vom Herzen hin!

Denn mich verlangt nach dir und nach deiner Güte.
Du, durch dessen Macht so manche Noth entweicht,
Kannst mir anitz die Schmerzen dämpffen.
Wenn die Gedanken kämpffen,

So gieb, daß ein Traum den Streit vergnügt ver-
gleicht.

Denn, was hilft uns beständiges Quählen,
Bey Tag und bey Nachte nicht ruhig zu seyn?

Es muß uns doch immer was fehlen.

Es fällt uns bald dich, bald das ein.

Wohl dem der sein Vergnügen im Schlaffen auf
Verdrüßlichkeit suche!

Wenn wir im Schlummer liegen,
Nimmt vieler Schmerz die Flucht.

1.

Werdrüßliche Plage,
Beschwehliches Joch!
Bei Nacht und bei Tage
Herrscht Kummer und Klage.
Wie helff ich mir noch?
Werdrüßliche Plage,
Beschwehliches Joch!

2.

Bekümmerte Sinnen,
Beklemmetes Herz!
Sagt euer Begluten:
Wie treib ich von hinnen
So tödlichen Schmerz?
Bekümmerte Sinnen,
Beklemmetes Herz!

3.

Ich lasse den Schlüssen
Des Himmels den Lauff:
Ein reines Gewissen
Giebt Trost zu genießen,
Hebt Traurigkeit auf.
Ich lasse den Schlüssen
Des Himmels den Lauff.

1.

Werzage nur nicht,
Bekümmertes Herz!
Dem düstersten Schmerze
Folgt freudiges Licht.
Werzage nur nicht!

2.

Der Kummer-Wurm sticht

Zwar

Zwar heftige Wunden;
Doch tröstliche Stunden
Sind Mittel, daß nicht
Der Kummer-Wurm sticht.

3.

Was ich geschicht,
War unter viel Sorgen
Die ehemals verborgen;
Da hofftest du nicht,
Was ich geschicht.

4.

Das Glück verspricht,
Dich ferner von Ketten
Der Sorgfalt zu retten;
Weil Armut dich nicht
Viel Glück verspricht.

1.

Lasset euch raten, treue Sinnen!
Traut dem falschen Glück nicht!
Das Gewebe derer Spinnen,
Schwaches Glas, so leichtlich bricht,
Kann fast gleiches Lob gewinnen,
Wenn man von der Dauer spricht.
Lasset euch raten, treue Sinnen!
Traut dem falschen Glück nicht!

2.

Wollt ihr seine Mode wissen?
Die besteht in Unbestand.
Was wir heut entzückt genießen,
Durch der Freundschaft holdes Band;
Wird uns morgen leicht entzissen,

Durch

Durch des Glückes falsche Hand.
 Wolt ihr seine Mode wissen?
 Die besteht im Unbestand.

3.

Pest der Hoffnung, Giff der Freude,
 Falsches Glück! gute Nacht!
 Ich bin frey von Lust und Leide
 Auf vergnügte Ruh bedacht;
 Und dir wird zum Sterbe-Kleide
 Durch Vernunft ein Zeug gemacht.
 Pest der Hoffnung, Giff der Freude,
 Falsches Glück! gute Nacht!

Von unbeständigem Wetter.

HEitere Wolken, Vollständige Lust,
 Werden uns leichte zu Regen und Sorgen:
 Vnter dem Deckel der fröhlichen Brust
 Lieget die Quelle der Thränen verborgen.

Höfliche Worte, Verführte Lust,
 Wechseln zum öfftern mit Donnern und Blitzen:
 Vnter durch Freundschaft betrügllicher Klufft
 Liegen der Falschheit verletzende Spitzen.

Heimliches Wetter, Verführende List!
 Wechselt, betrüget die, so auf euch bauen,
 Vnd, was euch sonst gewiedemet ist!
 Leichtlich werd' ich euch gewislich nicht trauen.

Im drey-tägigen Fieber.

ETreue Poesie und Freundin meines Herzens!
 Mit der ich offtermals viel schwehres überlegt;
 Mach' meine Liebe dich nicht theilhaft meines
 Schmerzens, Und

Und wird durch Hitz und Frost dein Bepleid nicht
erregt?

Unmöglich kan es seyn, daß du dich mir entziehst,
Da sich in Mattigkeit mein Herze nach dir sehn-
Und scheint es gleich, daß du vor meiner Krankheit
fliehst,

So folgt dir doch mein Sinn, der sich an dich ge-
wöhnt.

Getreue Poesie! dir hab ich es vertrauet,
Wie mein Vergnügen fast in lezten Zügen liegt:
Du hast vorlängst die Noth in meiner Brust geschauet,
Die das Verhängniß dem Gemüthe zugesügt.
Wie oftters hast du mir zur Stärkung müssen dienen,
Wenn mich nichts auf der Welt zu laben hat ver-
mocht;

Wie oft hat mir durch dich die Hoffnung müssen grü-
nen,

Wenn die Verzweiflung im Herzen angepocht.
So nimm denn dieses Blat, und leg es dorten nieder,
Wo die Treu, Keinenheit mein Wdriges beklagt.
Nichts stärkt so auf der Welt die Krafft-entblößten
Glieder,

Als wenn ein treuer Mund: Mich jammert seiner!
sagt.

Viel Lippen sind von Art mit Gold belegter Pillen,
Worvon das Ansehn schön, der Nachschmack bit-
ter ist:

Der schönsten Wörter Krafft zerfließet im Erfüllen;
Viel Hoffnungen zergehn, indem man sie genießt.
Drum graut mir vor der Kost so angemachter Spei-
sen:

Die Schwachheit läßt mir nichts, als Wasser-
Suppen, zu: Es

Es mag mir, wer da will, die Gold-Tincturen preissen;
 Mich labt die Mandel-Milch der selbst-gelassenen
 Ruh.

Durch diese sammeln sich die ausgesognen Kräfte,
 Dran heftiger Verdruss im Schauer hat genagt;
 Durch diese finden sich die rechten Lebens-Säfte,
 Die manch erstickter Erleb mit Galle weggesagt.
 Wie glücklich ist demnach die holde Viertel-Stunde,
 Damit die Einsamkeit dergleichen Lapsal schafft!
 Getreue Poesie! mir fließt aus deinem Munde
 Ein rechter Stärkungs-Quell, und wahre Wun-
 der-Kraft.

Du wiffest mich im Geist an angenehme Dörter;
 Du stellst mir alles diß, was mich vergnügt, für;
 Mein Glück sagt durch dich mir Hoffnungs-volle
 Wörter.

Mein Leben, Poesie! lebt wiederum in dir.
 Auf üble Nach-Rede.

1.

Bei stetem Verdruss verschwindet die Lust;
 Das Aug' ist voll Thränen, voll Seufzer die
 Brust:

Vor Lachen und Scherzen

Ist oftters dem Herzen

Nur Kummer bewußt.

Bei stetem Verdruss

Wird vorige Freude

Zu bitterem Leide;

Es bleibet der Schluß:

Was vormahls erfreut,

Das wirft man bey Selts

Wenn widerige Sachen

Uns

Uns Aergerniß machen,
 Wenn Mißgunst und Neid
 Den ehrlichen Namen
 Mit fleckendem Saamen
 Des Schimpffes bestreut.

2.

Jedoch nur getrost! es ändere sich viel.
 Wer seine Gedanken stets ängstigen will,
 Macht schlüpfrigen Zungen,
 Aus Schwehrmuth gezwungen,
 Ein höhnisches Spiel.
 Drum sey man getrost;
 Ob Schimpff, Schmach und Eysen
 Mit neidischem Geiser
 Sich auf uns erboßt.
 Ein munteres Herz
 Verlachet den Schmerz,
 Und suchet die Grillen
 Im Kopfe zu stillen
 Durch freudigen Scherz;
 Diß, was man empfindet,
 Allmählich verschwindet,
 Wie Schnee in dem Merz.

3.

Ich liebe die Lust bey stetem Verdruß,
 Mit dem ich mich täglich beköstigen muß.
 Wer über die Zungen
 So offt gesprungen,
 Der machet den Schluß:
 Ich liebe die Lust!
 Die Klämpchen sind heuer
 Fast eben so theuer,

Als Schnupffen und Hust.
 Drum lach ich darzu:
 Und weil ich diß thu,
 So darff ich nicht klagen,
 Und täglich mehr sagen:
 Wie quäht man mich nu!
 Izt wird es nicht schlimmer;
 Man läst mich schier immer
 Bey leidlicher Ruh.

Düster Wein, ein alter Freund,
 Ist ein Lapsal vor das Herze,
 Wenn uns die Gedult im Schmerze
 Wöllig zu zerrinnen scheint.

1.

Dein Abschied naht nunmehr;
 Der uns auf ewig trennet.
 Wer unsre Liebe kennet,
 Spricht: Scheiden schwerer sehr.
 Dein Abschied naht nunmehr.

2.

Ich schenke dir mein Herz
 Zum Denckmahl auf die Reise:
 Denn auf dergleichen Weise
 Vermindert sich mein Schmerz.
 Ich schenke dir mein Herz.

3.

Vergiß der Freundschaft nicht,
 Die uns bisher verbunden;
 Bey schwerer und frohen Stunden
 Gedend an den, der spricht:
 Vergiß der Freundschaft nicht.

G 2

Bey

Bey Regen-Wetter.

1.

Feder, schaffe Zeitvertreib!
 Denn die regenhafften Stunden
 Und Ermangelung von Geld
 Zieh'n mich von der Lust der Welt;
 Daß ich, als ins Haus gebunden,
 Dichte, scherze, spiele, schreib!
 Feder, schaffe Zeitvertreib!

2.

Zeit-Vertreib in Einsamkeit
 Ist ein Wettlauff der Gedanken
 Aus dem innersten der Brust
 Nach dem Ziele stiller Lust
 In des Angedenkens Schranken.
 Lieb mir zur Zufriedenheit
 Zeitvertreib in Einsamkeit!

3.

Einsamkeit, vergnüge mich!
 Nach entfernt-getreuen Sinnen
 Meine Redlichkeit bekann't;
 Laß beliebter Freundschaft Band
 Immer neue Krafft gewinnen;
 Daß man denke, gleich als ich:
 Einsamkeit, vergnüge mich!

4.

Mein beliebter Zeitvertreib,
 Holder Kiel! sind trübe Stunden
 Noch nicht ganz und gar vorbey;
 So ist die Melancholen
 Doch die meiste Part verschwunden.
 Darum, werthe Feder! bleib
 Mein beliebter Zeitvertreib.

Schmerzhafter Abſchied.

Trennung, Trennung! Wort voll Schmerzen
Vor zwey treu-geſinn'te Herzen!

Mußt du denn zur größten Pein
Stets um wahre Freunde ſeyn?

Trennung, Trennung! Wort voll Sorgen!

Denn, wer weiß ob heut und morgen
In Entfernung einerley,
Nicht nach Art des Glückes ſey.

Trennung, Trennung! Wort voll Kräncken

Vor ein ſchmerzhafter Angedencken,
So aus treuem Herzen ſpricht:
Lebe wohl! Vergiß mein nicht!

Vergleichen von anderer Sorte.

En grausamen Schmerzen und heſtiger Pein
Muß heute mein Abſchied recht mißvergnügt
ſeyn:

Die tobenden Zähne, der bebende Mund,
Thun ſchmerzlicher Plagen Beſchweherlichkeit kund.
Mit Schmerzen verlaß ich ein liebendes Paar;
Mit Schmerzen, was geſtern höchſt-angenehm war;
Mit Schmerzen verlaß ich ein ſchätzbares Haus,
Und reißt mit Schmerzen zum Thore hinaus.

Sonnet.

Über Zahn-Schmerzen.

Nach aufgegebenen End, Reimen.

Mein Schmerz ergreift nicht nur das Zahnfleiſch
und die .. Wangen;

Mein ganzer Kopff thut weh, als wär er mit ..
verſchellt.

Ich achte keine Lust, kein Bläßigen Wein, kein ..
 Geld.
 Mich wundert, daß mir nicht längst alle Krafft ..
 entgangen.
 Der Fluß tobt innerlich, als wle mit Spieß und ..
 Stangen,
 Daß mir die Mattigkeit in alle Glieder .. fällt.
 Wo es nicht anders wird, so fahr' ich aus der Welt;
 Mein Mund heckt ohnediß im Jahre Säuld' und ..
 Schlangen.
 Herr Zahn-Arzt, thu er mir dennach die Lieb' und ..
 Gunst
 Und sage: Rönt ich wol den Zahn noch lassen .. stehen?
 Wo nicht: So seys gewagt! bewetz er seine .. Kunst,
 Probier' er, ob das Nest der Schmerzen raus will ..
 gehen.
 Wosern er glücklich ist, so wünsch' ich ihm .. allzeit
 Im Leben vieles Wohl; Im Sterben .. Seeligkeit.

Als eine werthe Freundin
 Ihr linkes Auge verlohrt.

Die Augen gehn mir über.
 Ich kan mich hier der Thränen nicht entbrechen.
 Ach! ach! man höret lieber
 Von Tod und Grufft, als diesem Auge sprechen!
 Der Schmerz bemestert meinen Geist,
 Der sich im kranken Auge weiß.

Das Auge rührt das Herze.
 Hier kan ich mich des Klagens nicht enthalten.
 Wenn will bey solchem Schmerze
 Die enge Brust nicht fast in Stücken spalten?

Wenn

Wenn sich ein abgequälter Geist
 Bey dem verlohrnen Auge weist.

Mein Auge selbst wird trübe.
 Ich kan nicht mehr vor Angst und Behmuth schreiben.
 Durchs Auge wirckt die Liebe,
 Und die muß oft in Ohnmacht stecken bleiben;
 Wenn ein beklagens - werther Geist
 Sich in betäubten Augen weist.

Melancholische Gedanken.

1.
Want Europa steht im Frieden;
 Aber mein Gemüthe nicht.
 Denn die Feinde zu ermüden,
 Die mein Mißvergnügen schmeiden,
 Fordert mehr, als Helden - Pflicht.
 Ganz Europa steht im Frieden;
 Aber mein Gemüthe nicht.

2.
 Alles ruht von seinen Schmerzen;
 Aber mein Gemüthe nicht.
 Das ehemals gestörte Scherzen
 Ist dem unglückten Herzen
 Noch ein Pfeil, der täglich sticht.
 Alles ruht von seinen Schmerzen;
 Aber mein Gemüthe nicht.

3.
 Jeder hofft vergnügte Zeiten;
 Aber mein Gemüthe nicht.
 Findet sich bey andern Leuten
 Anlaß zu Ergötzlichkeiten;

Wohl! Jedoch, mein Herze spricht:
 Jeder hofte vergnügte Zeiten;
 Aber mein Gemüthe nicht.

4.

Alles ändert sich auf Erden;
 Aber mein Gemüthe nicht.
 Soll ich hundert Jahr alt werden,
 So ist nichts, was die Beschwörden
 Meiner Kränkung unterbricht.
 Alles ändert sich auf Erden;
 Aber mein Gemüthe nicht.

5.

Manchen kan die Zeit erretten;
 Aber mein Gemüthe nicht.
 Die mit mir Erbarmung hätten,
 Liegen selber theils an Ketten,
 Die der Kummer um sie flieht.
 Manchen kan die Zeit erretten;
 Aber mein Gemüthe nicht.

6.

Viele sind beglückt im Lieben;
 Aber mein Gemüthe nicht.
 Was die Neigung vorgeschrieben,
 Hat mein Unstern hintertrieben;
 Was mich kräncket, das geschieht.
 Viele sind beglückt im Lieben;
 Aber mein Gemüthe nicht.

7.

Manches kan den Kummer klagen;
 Aber mein Gemüthe nicht.
 Darum will ich meine Plagen
 Nur mit mir zu Grabe tragen;

Denn, wer weiß, wer mehr so spricht:
 Manches kan den Kummer klagen;
 Aber mein Gemüthe nicht.

Geder! schreibe;
 Nur bey Leibe
 Mische keine Klagen drein!
 Lerne lachen,
 Wenn dein Kiel muß Pfeile machen,
 Die dem Herzen tödtlich seyn.

Beherzt! beherzt!
 Mein Geist, gib dich zu fieden!
 Mußt du dir selbst den Pfeil zur Wunde schmieden;
 So denke weiter, wenn es schmerzt.
 Beherzt! beherzt!

Bernunfft, Bernunfft
 Muß hier den Meister spielen;
 Was unbeglückt, den Schmerz gelassen fühlen:
 Drum wehlt mein Sinn die Künstler-Zunfft:
 Bernunfft, Bernunfft.

Gedult, Gedult
 Kan alles überwinden,
 Und in der Noth ein süßes Labfal finden.
 Man leidet offters ohne Schuld;
 Gedult, Gedult!

Auf einen Soldaten,
 Der seinem arrestirten Capitaine zu Liebe
 von der Schildwacht desertiret.
WEr einem andern dient, und seiner selbst vergißt,
 Macht einen Vogel frey, verwickelt sich ins Netz:
 G 5 Wer

Wer andern Hülffe thut, die sein Verderben ist,
 Fällt ihm sein Urtheil selbst so wohl, als die Befehle.
 Die beste Medicin zur Unzeit angewandt,
 Die allerbeste Treu zur unerlaubten Stunde,
 Ist ein erhitztes Gifft, ein Stachel in der Hand,
 Ein Weg vom Bett ins Grab, ein Splitter in der
 Wunde.

Auf einer Schildwacht stehn erfordert andre Kunst,
 Als das Gewehre wohl zu presentiren wissen;
 Wer Kriegs-Dienste thut, muß Freunde, Geld
 und Gunst,

Wenn es vonnöthen ist, als Gifft bey Selts schließen.
 Kein Freund ist so getreu, vor auch gehendet zu seyn;
 Und wolt' er es gleich thun, so kan es nicht geschehen:
 So mindert auch kein Geld gekränkter Ehre Pein.
 Unrecht-erworbne Gunst läßt niemals Rettung sehen.

Das Hemde, heisset es, ist näher, als das Kleid.
 Ihr Freunde! laßt euch hier die gute Warnung geben:
 Seht mehr auf eigne Noth, als eines andern Leid!
 Zu eines andern Dienst verscherz' ich Ehr' und Leben.

Über den schwehren March nach Schottland.

1.

Ich bin Schuld an meinen Plagen:
 Schuld bin ich an meiner Pein:
 Daß ich muß die Plinte tragen,
 Ist nur meine Schuld allein;
 Doch zu Füsse so zu lauffen,
 Dieses hab ich nicht gedacht;
 Mein Quartler vor Geld zu lauffen,
 Hab ich niemals Staat gemacht.

1.

Engelland war mein Verlangen:

Neben

Neben dem ein schönes Pferd;
 Doch mein Wunsch ist fehl gegangen,
 Beides wird mir nicht gewährt.
 Schottlands öde Wüsteneyen
 In dem Winter anzusehn,
 Muß bey Sturme, Frost und Schneyen
 Ein so starcker March geschehn.

3.

Flüh' und Laufe sind die Beute,
 So man hin und wieder macht;
 Enallisch Geld, so manchen freute,
 Wird verjüngt ans Licht gebracht;
 Mehl und Wasser, Haber-Kuchen,
 Sauer schmal-Bier Kohlen-Rauch
 Lernet uns wider Willen fluchen
 Auf des schlimmen Landes Brant.

4.

So betrügen die Gedanken.
 Wer nach seinem Willen lebt,
 Darff mit keinem Menschen zitteln,
 Wenn sein Herz in Sorgen schwebt.
 Darum hoff' ich noch das beste;
 Geb' im Leiden mir die Schuld;
 Glaub' inzwischen steiff und feste:
 Glücklich, wenn der Himmel huld!
 Auf der Wacht.

1.

Was soll man erdencken,
 Wenn uns die lange Nacht
 Mit Verdruß will kräncken
 Hier auf der Wacht?
 Immer Toback rauchen,
 Brantwein, Bier gebrauchen

Nacht

Macht den Kopff zu schweh'r,
Den Brutei lehr.

2.

Schläffrige Gedanken,
Und du gequäl'ter Leib!
Lasser Prust' und Bücken,
Sucht Zeitvertreib.
Parricidiren Grillen,
Thun sie Kind' im Stillen;
Ey, so laßt sie frey
Nur rund vorbey.

3.

Muß man auf den Posten
Im Finstern: Wer da! schrey'n;
Will es Mühe kosten
Vergnügt zu seyn.
Auf die Nacht voll Sorgen
Solat ein froher Morgen,
Der die Noth verstoßt.
Wohl! Abgelöst!

Abgelöst!

Von der Schildwacht auf der Post,
Die mich mein Vergnügen kost:
Wo sich der Gedult Rebellen
Deßters ins Gewehr stellen,
Wo Verdruß die Klinge blößt.
Abgelöst!

Des
Poetischen
Zeit = Vertreibs.
Dritte Abtheilung
bestehende
aus
Reinen Liebes = Flammen.

N Jemand ist der Gluth befreyt,
Die im Paradiese glimmte :
Und, ob gleich der blasse Neid
Alle lästerer bestimmte ;
Muß der Liebe doch auf Erden
Wieses Lob gewiedmet werden.



Keine Liebes-Flammen.

Aus dem Französischen.

IRis! wenn dir bekannt die Schmerzen, so ich fühle,
Seit der verlohrnen Zeit von meinem Trauer-
Spiele;

Wosern du Nachricht hast, was mich vor Kum-
mer quählt,

Seit mir die stille Lust von deiner Anmuth fehlt:

So kankst du heute sehn, daß mir nichts übrig bleibe,

Als, daß ich mir mit dir die bange Zeit vertreibe,

Und daß Erinnerung der Stunden, so vorbeß,

Die Freude, welche du mir hinterlassen, sey.

In jener frohen Zeit, da ich dir frey erzählte,

Und ohne Furcht beschrieb, was meine Seele quählt;

In der beglückten Zeit liebt' ich, und ward geliebt;

Ich lobte deinen Geist, dein Geist, was Anmuth
glebt.

Wir waren gleich gerührt, empfunden in dem Herzen,

Als durch verborgnen Zug, von gleicher Flamme

Schmerzen:

Ein Seuffzer sagte dir die Größe meiner Quahl;

Dein Auge sprach vor dich durch nichts, als einen

Strahl:

Und unsrer Blicke Kampff bey so entzücktem Schwel-
gen

Wolt erst die holde Macht von unsrer Gluth bezeigen.

Doch, bin ich noch sekund im Stande, da ich war,

Stellt gleiche Liebes-Pflicht noch treue Seuff-

zer dar;

So willst du deine Art, verliebt zu seyn, verstellen,
Und mühest dich, deine Lust dir selber zu vergällen.

Du fassst dir zum Tort den ungerechten Schluß,
Die Neigung abzu thun, die dein Blut hegen muß;
Und dein verwirrter Sinn, der sich selbst nicht kan
fassen,

Sucht Mittel, was er liebt, aus seiner Acht zu lassen.

Ich, dessen Liebe sich durch keine Zeit verzehrt,
Will lieben, was von dir Erinnerung gewährt.

Ich will bis in den Tod den Grund-Riß bey mir
haben,

Den unverfälschte Treu in Seel und Geist gegraben;

Mein Herze wird ein Spiel unnützer Wünsche
seyn,

Die durch Empfindungen verstrichner Lust erseun,
Und sein entkräftendes recht-sehnliches Verlangen,
Wird niemals den Beschluß, als durch mein Grab,
empfangen.

Daß deine Grausamkeit hinsort nicht gütig sey,
Wird Haß und Schönheit mir im Lieben einerley,
Und du wirst nimmermehr so viel an Undanck hegen,
Um meiner Sclaveren die Fessel abzulegen.

Bei dir verachtet seyn, in Ungenaden stehn,
Heißt auf gewisse Weis' in deinen Banden gehn.
Drum will ich deinen Haß, Iris! viellieber leiden,
Als ohne Liebe seyn, und allen Kummer meiden.

Ich bin fermer in der Liebe,
Als ein Fels ist in der See:

Diesen schlagen wilde Fluthen;
Und mir thun die scharfften Ruythen
Widriges Glückes Weh.

Doch nichts gleicht getreuer Erlebe
 Inner-grünem Hoffnungs-Klee.
 Ich bin ferner in der Liebe,
 Als ein Fels ist in der See.

Das Meer ist reich an Ungewittern;
 Noch mehr die Lieb' in den Gemüthern;
 Allein, sie liefert, was vergnügt.
 Wenn ein Verliebter an dem Strande
 Durch Sehnsucht angetrieben liegt,
 Führt ihn die Noth, so er besiegt,
 Mit Freuden zum gelobten Lande.

So bald ich dich gesehn, lern ich dein Wesen ken-
 nen,
 Und muß den Augenblick der Freyheit Abschied nennen.

Mein Engel scherze nicht!
 Kusst uns die Lieb' in ihre Zelle,
 So sey nicht langsamer, als ich mich träge stelle,
 Diß dienet zum Vericht.
 Mein Engel scherze nicht!

Küsse sind bey holdem Schmerken
 Zucken von der Gluth im Herken.

I.

Seh, was Veränderung kan!
 Vor war ich stählern,
 Sah fast nichts schönes an
 Auf Berg' und Thälern;
 Ihr wirft ein Englisch Bild
 Im flachen Lande

Mein Aug', ein freyes Bild,
In Net' und Bande.

2.
An schwarzer Augen Pech
Blieb es erst kleben,
Und wolte allzufrech
Nach Freyheit streben:
Stel also auf den Mund;
Doch rothe Flammen
Schlugen durch weissen Grund
Darauf zusammen.

3.
Nun steht das arme Ding
In voller Hitze.
Was ist sein Strahl und Wind
Nunmehr nütze?
Wolt' es gleich weiter sehn;
So fürcht' ich immer:
Es möchte ein Fall geschehn,
Der zehnmal schlimmer.

4.
So spielt Veränderung
In den Gemüthern:
Bald läßt sich Frost genug,
Bald Feuer wüthen.
Ich auch bin nicht von Stein,
Noch Eiß gefrohren:
Niemals verliebt zu seyn,
Hab ich verschwohren.

Menuet
Sichdnes Kind! was kan ich dafür?
Du gefällst mir mehr, als ich dir.

Dafi

Daß ich lieben muß,
 Dient dir zum Verdruß;
 Doch zur Lust von mir.
 Ist dein Herze nicht Stahl oder Stein:
 Hoff' ich einstens beglückter zu seyn,
 Weil die Schönheit, die mich verführt,
 Von dir herrührt.

Menuet.

2.

Mein Herze hält, weil ich lebe,
 Nichts von Unbeständigkeit;
 Wo ich es hingebe,
 Bleibt es allzeit.
 Liebst du das,
 So nimm was
 Das ich dir liefern kan.
 Nimm hin ein Herze, so dir ewig zugethan.

Ier ist mein Wort, das will ich halten,
 Bis man mich sieht erkalten.
 Laßt Wankelmuth die beste Liebe spalten,
 Mein Herz allein
 Geht niemahls Aenderung ein.

Grab im Herzen.

Climene lieget hier. Das Herze, das ich habe,
 In welches sie mit aller Anmuth eingeseckt,
 Gleichet dieses nicht vollkommen ihrem Grabe,
 Worinnen sie zu bleiben denkt?

Berschwiegen, frey, vergnügt: das sind drey schö-
 ne Sachen;

H 2

Ein

Ein Kleeblatt, welches kan beliebt und glücklich machen.

Das erste hegt mein Sinn: das andre geht mit ein:

Und um das dritte scheint es fast gethan zu seyn;
Doch will ich mich nicht kräncken;
Kan mein Vergnügen nur verschwiegen an mich denken.

1.

Schweigen ist die größte Pein,
Und die Mutter vieler Plagen:
Denn, recht lieben, und nichts sagen,
Muß die ärgste Marter seyn.
Schweigen ist die größte Pein.

2.

Schweigen ist die größte Kunst,
Und das Meisterstück im Lieben:
Wer es recht weiß auszuüben,
Der besitzt des Himmels Gunst.
Schweigen ist die größte Kunst.

3.

Schweigen ist die größte Lust:
Denn im Lieben recht verschwiegen
Liebt das süßeste Vergnügen,
Und ergötzt Herz und Brust.
Schweigen ist die größte Lust.

4.

Herrliche Verschwiegenheit!
Du vergnügest mein Gemüthe:
Wie die Egeln das Geblüthe,
So lieb ich dich jederzeit,
Herrliche Verschwiegenheit!

1.

Wie es gleich der Mund verschweigen,
 Würden doch die Mienen zeigen,
 Wo mein Herze hingelicht:
 Denn mein Feuer duldet nicht,
 Daß ein kalt-gesinnter Geist
 Seine Gluth verlöschen heist.

2.

Schönste Augen! derer Blicke
 Zeichen von Gefahr und Glücke,
 Schönste Augen! gebet zu:
 Daß mein Sinn zu seiner Ruh
 Durch der Mienen stummen Mund,
 Was ihn quählet, gebe kund.

3.

Macht der Winter kalte Herzen?
 Oder trägt zu meinen Schmerzen
 Ist die Zeit Veränderung bey?
 Diesem sey nun, wie ihm sey;
 Mein beständiger Entschluß
 Heißt: daß ich euch lieben muß.

1.

Wenn mein Mund diß sagen sollte,
 Was das Herze gerne wolte;
 So wär' ich der Quahl befreyt,
 Die mir alle Lust verbeut.

2.

Wer recht liebt, den liebt man wieder;
 Dennoch zittern meine Glieder,
 Wenn die Zung' ein Wörtchen spricht,
 Das mein Schicksal unterbricht.

§ 3

3. Nr.

3.

Armuth treibet mein Glück,
 Unglück allen Trost zurück;
 Selbst die Zeit ist wider mich;
 Alle Hoffnung mindert sich.

4.

Himmel! Es sey dir geklaget,
 Was die matten Geister naget;
 Hilff und lindre meine Noth!
 Sonst bin ich im Leben todt.

Das Kleeblatt.

Ach Himmel! hätte doch mein Mund stets können
 schweigen!

Welmehr: Ach! hätte nur mein Auge nicht ge-
 sehn,

Was ein sehr holdes Paar an Werth will übersteigen;
 So war' es nicht um mich auf allezeit geschehn.

Corisca, zürne nicht! Sylvette sey zu Frieden!

Ihr seyd mir beide lieb: Ja, ja, ich läugn' es nicht;
 Indessen will das Blut in allen Adern siedern,

Wenn jemand ohngesehr von Vorimenen spricht.
 Aus Zorn geschieht es nicht; noch weniger aus Scher-
 ze;

Und also muß es wol was mehr, als Freundschaft,
 seyn.

Es dringt mir, kurz gesagt, ein solcher Trieb ans
 Herze,

Der zwar Vergnügung weist; doch speist er mich
 mit Pein.

Ein mehrers will ich ihr der Feder nicht vertrauen.

Ach! hätte ich Aermster auch nie meine Noth ge-
 klagt! Wie.

Wiewol, so hått' ich die auch niemals müssen schauen,
Die mancher Freund umsonst ums Ja- Wort hat
fragt.

Quid juvat aspectus? &c.

1.
Was nützt ein mehr als holder Blick?
Was hilft ein Strahl zwey schöner Augen?
Kan wol das Herz ein wahres Glück
Aus zwey verbothnen Aepffeln saugen?
Wo nur das Sehn erlaubt, doch das Genießen fehlt,
Da geht Vergnügung lahm:
Was zwar das Aug' erfreut, doch das Gemüthe quält,
Dem ist mein Herz zu grain.

2.
Zwar geb' ich nach: die Sonne spricht
Durch holde Blicke von der Liebe;
Und manch entzückend Angesicht
Erwecket noch erlöschte Triebe:
Ob jene gleich entfernt, und diß versagte Frucht.
Allein, es bleibt dabey:
Die Lust, so man im Sehn, nicht im Genießen sucht,
Ist pure Phantasey.

1.
Ihr Augen! die ihr meinem Herzen
Zu so viel Unruh Anlaß gebt,
Was ist es doch, das euch belebt?
Ihr macht mir täglich neue Schmerzen.
Kan es gleich machend nicht geschehn;
So muß ich euch im Traume sehn.

2.
Ich legemich wol selten nieder,

H 4

Daß

Daß ihr nicht um mein Bette lacht,
 Und mir den Schlaf zum Himmel macht;
 Allein: erwach ich endlich wieder;
 So fühlt das unglückte Herz,
 Statt halber Lust, vollkommen Schmerz.

3.

Wenn ich im Kummer schlaffen gehe,
 Und denk: ihr fragt wol nicht nach mir;
 Stelle oft ein Traum ganz lebhaft für:
 Daß ich voll Freuden vor euch stehe,
 Als einer, dem sein Sonnen-Licht
 Kein Unglücks-Nebel unterbricht.

4.

So kan euch nun mein Geist nicht missen,
 Ihr schönen Augen! seyd ihr gleich
 Von mir getrennt, und ich von euch;
 Euch muß ich in Gedanken küssen.
 Ach Schade! Daß ein reiner Kuß
 Sich nur mit Schatten gatten muß.

1.

Abwesenheit, verhasste Wüsteney!
 Wortinnen zwar Geist und Gedanken frey:
 So muß mein Aug' in dir gefesselt leben?
 Dem Herzen scheint es selbst nicht nachzugeben;
 Indem ihm nichts, als Widrigkeit bewusst:
 Abwesenheit raubt beyden ihre Lust.

2.

Abwesenheit vermehret meine Pein,
 In ihr muß ich der Schwermuth dienstbar seyn,
 Und das, was mich vergnügt mit Schmerzen meiden.
 Vor dem kont ich schier alle Quahl erleiden:

Weil

Weil Gegenwart stets neue Kräfte gab;
Abwesenheit senkt mich kühn ins Grab.

3.

Abwesenheit, du Schmerzens-volles Wort!
Durch dich muß mir der angenehmste Ort
Zu einem Labyrinth von Dornen werden,
Die stille Ruh' ein Schau-Platz der Beswehrden,
Der Tisch ein Ort der meine Marter nährt.
Abwesenheit ist was mein Herz abzehrt.

Echo.

Ihr Augen! deren Licht mein blödes Herz leitete,
Wenn es der Freuden Ziel im Sorgen-Nebel
sucht;

Sagt: Was ist meiner Brust vor Hoffnung zube-
reitet?

Trägt ein gequählter Sinn dereinst beglückte
Frucht?

Erbarmt ihr euch der Noth, wovon der Mund muß
schweigen;

So sehet, was vor Quahl die starren Augen zeigen.

Echo: eigen!

Recht eigen könnt ihr sehn, wie euer holdes Bild
Ins Aug in Gegenwart, sonst in den Geist gepreget.

Recht eigen könnt ihr sehn, wofern Erfahrung gilt,
Daß man kein ander Bild ins Herzens Forstle heget,
Als dessen Haupt ihr ziehrt. Darum erlaube zu-
gleich,

Daß ich euch fragen mag: Was wünscht ihr wol
vor Euch? Echo: reich!

Reich bin ich leider nicht an Geldern und Vermögen;
Arm aber nicht an dem, was reine Liebe nährt:

H 3

Den

Den Schätzen seh ich Gold der wahren Treu entgegen,
In Hoffnung-höchster Huld, die keine Zeit verzehrt.
Diß könnt ihr beides sehn, nur eines aber hoffen.
Was soll ich Aermster thun, wo nicht bestrüzt erblaffen?

Echo: lassen!

Was? lassen? Himmel! ach! Ist diß der beste
Trost?

Den das Verhängniß läßt in schönen Augen lesen.
Hat sich des Schicksals Grimm auf meine Lust er-
boßt;

So bin ich mehr gequält, als ich jemals gewesen.
Doch laß ich nimmermehr, was Herz und Sinn
gebeut.

Ihr Augen! was wolt ihr, daß ihr verändert seyd?
Echo: Zeit.

Aufmunterung zu guter Hoffnung.

1.

Hoffe, Herze! weil du kannst,
Hoffe, weil etwas zu hoffen!
Wo du einstens Hoffnung fandst,
Dahin steht der Weg noch offen.
Hoff', es gehet alles an;
Weil man sterbend hoffen kan.

2.

Hoffnung hintergehet zwar,
Aber nur; was wankelmüthig;
Hoffnung zeigt sich immerdar
Treugesinnten Herzen gütig.
Hoffnung sendet ihren Grund
In das Herze, nicht den Mund.

3.

Felsen können in der See

So gestalter Hoffnung gleichen;
 Welche zwischen Wohl und Weh
 Niemals von der Stelle weichen.
 Alles schwindet, beugt und bricht;
 Nur bekehrte Hoffnung nicht.

4.

Scheint das Glück durch sein Spiel,
 Was man hofft, zu unterbrechen;
 Gnung, wenn nur der Himmel will;
 So kan ich mit Freuden sprechen:
 Dieses kommt von oben her;
 Nichts unmöglich, ob gleich schwehr!

Wo die Beständigkeit der Liebe Zweck und Ziel;
 So lach' ich, wenn der Reid zwey Herzen tren-
 nen will.

Die Liebe, welche Wunder pflegt zu stiften,
 Entdeckt durch Mund und Schrifften:

Daß die Abwesenheit
 In einem zweiffelhafften Herzen
 Ein Ursprung könne seyn
 Zu ungemelner Pein,
 Und fast unglaublich grossen Schmerzen.
 Doch wo Beständigkeit
 Will Gegenwart erwählen;
 So kan Zufriedenheit
 Auf keiner Seite fehlen.

Cupido stieß mit vielen Thränen,
 Als ihn eine Biene stach,
 Unter Seuffzen, Aechzen, Stechnen
 Seiner schönen Mutter nach.

Ach!

Ach! sprach er: Ein Schlangen-Stich
 Hat mich auf den Tod verletzet!
 Mache doch, ich bitte dich:
 Daß sich die Geschwulst nur setzet.
 Venus lacht', und sprach: Mein Kind!
 Hemme deine vielen Klagen:
 Denn die haben mehr zu sagen,
 Die von dir verletzet sind.
 Ach! wie glücklich wär' ein Herze,
 Wenn es in der liebes-Wein,
 So geschwind', als du vom Schmerze,
 Ausgeschellet könnte seyn!

1.

Neulich warff mich ganz subtile
 Was charmanter mit dem Stiele
 Von dem Apffel auf die Brust;
 Und ich sag es nicht im Scherze:
 Mir schoß es ein Loch ins Herze,
 Bis zum Grunde meiner Lust.

2.

Ich gedachte hin und wieder:
 Es schlug mir in alle Glieder;
 Doch nahm ich den Pfeil zur Hand;
 Als ich aber wolte schleßen,
 Ward mir noch ein liebes-Bissen
 In den Mund hinein gesandt.

3.

Nun bedenke man den Schmerzen,
 Der sich fand in meinem Herzen,
 Als ich diesen Schuß bekam,
 Ich begannnte hinzufinden,

Als mir ein charmanten Winden
Vollends alle Kräfte nahm.

4.

Geist und Herze war verwundet,
Und ihr Lebens-Geister stundet
Ganz verwirret und bestürzt;
Sinn und Auge war verdüstert,
Meine Wäsche ganz zerfinstert;
Ja die Zunge war verkürrt.

5.

Endlich fand ich doch zum Glücke
Von dem Pfeil ein kleines Stücke;
Damit schoß ich grade zu;
Und kaum war der Schuß geschehen,
So konnte ich ganz eigen sehen:
Wer sich wehrt, empfindet Ruh.

6.

Ob den Aepffeln nun die Kräfte
Und der Liebe Wunder-Säfte
Würrlich eingepflanzt sind,
Diß verlangt mich zu wissen;
Ob sich schon aus diesem Schlessen
Nichts, als lauter Lust entspinnt.

7.

Doch halt inne mit dem Liedchen!
Sonsten weiset sich Cupidchen,
Als der Gärtner dieser Lust:
Denn dem Närtchen sind die Possen,
Daß er uns hat angeschossen,
Ganz mit nichts unbewußt.

8.

Er sucht jedermann zu binden,

Und

Und weiß Mittel zu erfinden,
 Wodurch er uns fesseln kan.
 Niemand ist ganz unempfindlich
 Etwas machet ihn verblindlich;
 Stellt er sich gleich anders an.

Durch die Stimme holder Kinder
 Wird Cupido Überwinder:
 Wer das Ohr erobern kan,
 Legt dem Herzen Fessel an.

Die Lieb' und die Kinder begehren zu lachen,
 Und hassen des Brunnens verdiehlischen Thon;
 Ein lustiger weiß sie zum Freunde zu machen;
 Die Eifersucht jagt sie mit Schrecken davon.

Pfun, pfun!
 So sprachen schöne Lippen,
 Als sich ein freyer Mund
 So angenehmen Klippen
 Zu nahen unterstund.
 Pfun, pfun!
 Wie garstig, wenn ein Kuß
 Die Grabschriefft führen muß!
 Pfun, pfun!

Es ist höchst ungesund!
 Heißt es immer mir zum Pöffen,
 Wenn mein unglückter Mund
 Sich zu laben hat beschloffen.
 Es ist höchst ungesund!
 Himmel! kan was hörter klingen?

Vor Verdruss möcht ich zerspringen.
Denn mein Urtheil heisst kurz und:
Es ist höchst ungesund!

Das kan aussen bleiben!
Will man mir zur Nachricht schreiben.
Wenn mich holde Lippen treiben,
Mund an Mund zu reiben.
O harter Schluss!
Wenn man auf einen schönen Fuß
Den schlechten Titel machen muß:
Das kan aussen bleiben.

Schönes Knie!
Was hör' ich hier?
Hat dich schwarzes Wagenschmiler
Können flecken?
Schönes Knie!
Erlaube mir,
Daß mein Geist durch diß Papiere
Mag das Fleckchen decken.
Es geschieht ganz ohne Müh:
Schönes Knie!

Ich habe dich verliebt gesehn;
Und zwar von Grund der Seelen.
Ist dir mein Engel! Tort gesehn,
Was willst du es verhöhnlen?
Wosern ich dir zu viel gethan:
So siehe mich, wie ich dich, an.
Oeffnungs-Medicin.

Oeffne dich, geschlossener Leib!

Laf

Laß der angenehmen Seele
 In der schönen Wunder-Höhle
 Unverschränkten Zeitvertreib.
 Deffne dich geschlossener Leib!

2.

Deffne dich geschlossenes Herz!
 Laß doch einen armen Schwachen
 Sich ein Plätzgen in dir machen;
 Sonsten stirbt er noch vor Schmerz.
 Deffne dich geschlossenes Herz!

3.

Deffne dich, geschlossener Mund!
 Doch nicht die verstopften Flammen
 Keiner Liebe zu verdammen.
 Oßters macht ein Wort gesund.
 Deffne dich, geschlossener Mund!

Verm Spiele.

DEin Rahme ward aufs Spiel, ich in Verdruss,
 gesetzt.
 Ein jedes mühte sich die Gelder einzustreichen;
 Mein Herze mühte sich aus meiner Brust zu weichen,
 Weil das, was dich gewinnt, mein Innerstes ver-
 zulezte ward ich innen: (lezt.
 Wem Glück und Ehre fehlt, der pflegt auf List zu
 finnen:
 Die Phillis macht das Spiel, so Criton soll gewinnen.

Über einen Degen, als ein Präsent.

DOn angenehmer Hand wurd ich bewehrt gemacht,
 Mein freyer Sinn gefangen.

Nun

Nun hab' ich nach der Zeit der Sache nachgedacht:
Wie es doch zugegangen?

Allein,

Ist fällt mir ein:

Ich wünschte dieser Hand selbst Fessel anzulegen;
Sie aber nahm mein Herz, und reichte mir den Degen.

MAn wünschet offters was.
Nächst wünscht ich mich in einem Butter-Wecken
Manterlich zu verstecken.

Du denkst: warum denn das?
Je, daß ich mich nur zwischen schönen Händen
Im Klatschen könnte hin und wieder wenden.

Über ein Gewächse.

1.

Schönster Engel! dein Gewächse
Macht, daß ich vor Kummer lächse,
Was dir aufzulegen sey;
Doch gleich iho fällt mirs bey:
Sieben Küßchen oder sechsse,
Sind gar dienlich zum Gewächse.

2.

Felsen werden hohl von Tropffen,
Wenn die Menge durch ihr Klopfen
Harten Stein, wie Wachs, gemacht:
Küßchen, offters angebracht,
Deffnen mehr, als sie verstopfen,
Was zerfließen soll, wie Tropffen.

3.

Weil der Schade nah' am Herzen,
Ist wahrhafftig nicht zu scherzen:

J

Unde Pflaster sind hier Noth.
 Denn im Herzen sitzt der Tod.
 Ach! ein Küßchen dämpfft die Schmerzen,
 Heilt Gewächse, stärckt die Herzen.

1.

MEin Verhängniß! laß mich wissen:
 Wie heißt die, so ich soll küssen?
 Ist kein reines Echo da?
 Heißt sie nicht Antonia? Echo: Ja!

2.

Kenn ich sie denn von Gesichte?
 Wie sind ihre Haare? Lichte?
 Wird' ich ihr zuwider seyn?
 Bringt mein Wunsch auch Schaden ein?
 Echo: Nein!

3.

Angenehmstes Widerschallen!
 Sollt ich ihr, sie mir gefallen;
 So geb die Versicherung,
 Ob sie alt ist, oder jung? Echo: Jung!

4.

Kirschen sind nicht ohne Kerne,
 Jugend nicht von Schönheit ferne;
 Darum frag ich hier zugleich:
 Ob sie arm ist, oder reich? Echo: Reich!

5.

Reichthum, Schönheit ziert die Jugend;
 Aber noch vielmehr die Jugend.
 Ich bin froh, wenn diese da.
 Sag' es der Antonia! Echo: Ja! Ja!

Auf

Auf ihren Namens-Tag.

1.

Nich doch an
Holder Tag von diesem Jahre!
Dran ich keine Mühe spare,
Die mir Hoffnung geben kan,
Unter tausend Freundschafts-Zeichen
Lauter Liebe darzu reichen.
Eile, wie ich hier gethan,
Brich doch an!

2.

Diese Schrift
Sey das Merckmahl treuer Liebe,
Die aus ganz besondrem Triebe
Selbst mein Denken übertrifft:
Es sey allen Widrigkeiten,
Die um mein Vergnügen streiten,
Ein bewährtes Gegen-Gift
Diese Schrift.

3.

Hertz und Mund
Bleiben der Person ergeben;
Deren Tag wir heut' erleben;
Beide machen einen Bund:
Diesen Namen hochzuschätzen,
Wiß man auf mein Grab wird sehen,
Was auf Davids Schilde stund:
Hertz und Mund.

4.

Holder Tag!
Nimm demnach vor jede Stunde

Tausend Küß' aus meinem Munde,
 Und vor jeden Seiger-Schlag
 So viel an Glück' und Segen,
 Als an Puls- und Unruh-Schlägen
 Jede Stunde halten mag;
 Holder Tag!

Auf eben dergleichen.

1.

Holder Tag!

Deine Strahlen, volle Blicke
 Senden meinen Sinn zurücke,
 Wo die Nacht mein Herz lag:
 Adalgunde wolt in Träumen
 Ihm den Aufenthalt einräumen,
 Den ich kaum verhoffen mag.
 Holder Tag!

2.

Schöne Zeit!

Muß ich dich verschwinden lassen,
 Und den Schatten nur umfassen:
 Kränket mich Abwesenheit;
 Ey, so mach ich, ihr zum Pöffen,
 Doch im Geiste meine Glossen
 Über deine Lieblichkeit,
 Schöne Zeit!

3.

Sei beglückt!

Wenn dich holde Strahlen schmücken,
 Denck' ich: Es ist Glanz von Blicken,
 Die mir Adalgunde schickt.
 Adalgunde, welcher Herr?

Wüsse lachen, wenn ich scherze,
Und sie dieses Blat erblickt,
Señ beglückt!

Auf der Reise.

1.

Geht voran, ihr treuen Zeugen
Der entfernten Gegenwart!
Saget, daß bey stetem Schmelgen
Das Gemüthe nichts erspahrt,
Was Vergnügung geben kan.
Ihr Gedanken, geht voran!

2.

Ist es möglich, sagt dem Herzen,
Dem mein Herz gewiedmet ist,
Daß es biß anher mit Schmerken
Keiner Liebe Schuld gebüßt:
Igo in Abwesenheit
Suchet, was den Geist erfreut.

3.

Süße Hoffnung froher Sinnen,
Die das Glück mir verspricht!
Laß mich diesen Zweck gewinnen,
Wo das Herz hingerecht!
Daß bey holdem Wiedersehn,
Was ich wünsche, mag geschehn.

Des Abends.

1.

Hör' und vielmals hör' ich sagen,
Was der muntre Wächter spricht;
Und so oft die Glocken schlagen,
Berg' ich Feuer, Gluth und Licht.

Ich allein,
Muß voller Pein,
Tag und Nacht nicht ruhig seyn.

1.

Wenn die müden Augen schlaffen,
Fühlt das Herz wenig Ruh.
Und des Mißvergnügens Waffen
Sehn in Träumen auf mich zu.

Meine Quahl
Weist überall,
Wie das Feuer, Bluth und Strahl.

3.

Wo die Nacht noch lange währet,
Die mich unglücklich macht;
Such ich, was mein Sinn begehret,
Einstens mitten in der Nacht.

Schweige Mund!
Gib nichts kund!
Mein Vergnügen, schlaff gesund!

1.

Ich bin verliebt; doch unglücklicher Weise:
Meine Hoffnung heget nichts, als herbe Schwere-
rigkeit.

Ich bin bestürzt, und steh' auf glattem Eise:
Mein Vergnügen gründet sich aufs Glück und auf
die Zeit.

Mein treues Herz
Ist voller Schmerz;
Wenn es sich soll fröhlich machen,
Denkt es anderwärts,
Die gequälte Brust

Fühlet

Fühlet keine Lust;
Weil der Ausgang schwächer Sachen
Ihr noch unbewußt.

2.

Dß tröstet mich: Ich lieb' aus reinem Herzen;
Und dem Himmel selbst den dergleichen Flam-
men an.

Veständigkeit hemmt endlich alle Schmerzen:
Weil das Glück mit der Zeit durch sie geneigt
seyn kan.

Mein Herz sey
Demnach getreu,
Und von allen Aenderungen
Falscher Seelen frey.
Was des Himmels Macht
Uns hat zugebracht,
Wird vom Glück uns ungezwungen
In den Arm gebracht.

Ich weiß nicht wie mir ist.
Die Schwehrmuth dringt zum Herzen:
Der Kummer, so mich frist,
Erlaubt mir nicht zu scherzen. ∴
Ich liebe, was ich melden muß:
Und dieses macht mir Schmerzen.
Zu meines Jammers Überfluß
Mach' ich den festen Schluß:
Wiel eher zu erblaffen,
Als, was mich vergnüget, zu lassen.

1.

Ich bin bestürzt;
Weil ich mein Liebstes meiden,

3 4

Und

Und einen Tott muß leiden,
 Der mir das Leben kürzt.
 Mein Leib verfällt ins Grab,
 Spricht mir dein Mund, an mich zu denken, ab.

2.

Es kränket mich,
 Davon entfernt zu leben,
 Wo stets mein Geist wird schweben;
 Von dir, mein Kind! meyn ich.
 Mein Leben würckt Verdruß.
 Dieweil ich dich, mein Engel! lassen muß.

1.

Eifersucht verstärkt die Liebe,
 Die Entfernung dämpffen will.
 Wenn dabey nur Maß und Ziel
 Immer im Gewichte bliebe.
 Eifersucht verstärkt die Liebe,
 Die Entfernung dämpffen will.

2.

Frenzlich gehn die Augen über,
 Wenn man weit vonsammen muß:
 Vor den letzten Abschieds-Kuß
 Wünsche man oft: das Sterben lieber.
 Frenzlich gehn die Augen über,
 Wenn man weit vonsammen muß.

3.

Treue krönt des Kammers Ende,
 Den die Liebe zugesügt:
 Was entfernt im Sinne liegt,
 Spiellet Treu-senn in die Hände.
 Treue krönt des Kammers Ende,
 Den die Liebe zugesügt.

4.

Liebe treu, gebundnes Herze!
 Bisß der Tod die Banden bricht.
 Hilfft mir deine Liebe nicht,
 So vergeht mein Herz' im Schmerze.
 Liebe treu, gebundnes Herze!
 Bisß der Tod die Banden bricht.

Über ein gewisses Andenken.

Die Unvergesslichkeit und Treue hert zwey Her-
 zen:

Die Trone zeigt an: der Himmel stimmt bey;
 Nur unten seh' ich was, dasselbe macht mir Schmer-
 zen:

Der Liebe festes Schloß springt weg, ja gar ent-
 zwey.

Das macht, die Hoffnung bricht, indem sie weicht,
 zwey Ketten,

Die, was sich hier vereint, sonst fest gebunden hätten.

Über den Verlust eines Diamanten aus
 demselben.

1.

Mehr, als liebes Angedenken,
 So mich öfttermals ergötzt!
 Hat der Himmel, mich zu kränken,
 Werthes Pfand! auch dich verletzt?
 Mein Verlust von deinem Steine,
 Der aus reinem Silber fällt,
 Zeiget mir, ich sey alleine
 Unglücks-voll auf dieser Welt.

2.

Gold und Silber, Diamanten

35

hegen

Hegen niemals falschen Schein,
 Bey des Herzens Anverwandten
 Kan durchaus nichts falsches seyn.
 Doch geht meine Lust verlohren:
 Denn der Hoffnung Eckstein bricht:
 Was mein treues Herz erkohren,
 Gönnt mir Zeit und Glücke nicht.

3.

Wenn mir mißvergnügte Stunden
 In Entfernung Schmerz gebracht,
 Hab' ich offters Trost empfunden,
 Wenn ich bey mir nachgedacht:
 Wer mir einst diß schöne Zeichen
 Unversälschter Liebe gab;
 Ist will alle Lust entweichen,
 Und mein Wünschen sucht das Grab.

4.

Glücklich, wer nicht kan empfinden,
 Was nicht zu verschmerzen ist!
 Alle Schwehrmuth kan verschwinden;
 Nur nicht, die das Herz frist.
 Diamanten hegt die Erde;
 Aber, was mein Unglück raubt,
 Ist mir, weil ich leben werde,
 Zur Vergnügung nicht erlaubt.

5.

Solt ich alle Quahl beschreiben,
 Die mein Herz empfinden muß;
 So würd' es dabey verbleiben:
 Mich erschreckt ein Übersuß.
 Wenn ich einen Quell will stopfen,
 Steigt ein Strudel in die Höh;

Und aus einem trüben Tropffen,
Wird mir iht ein Kummer-See.

Alles gehet Aendrung ein;
Nur mein Herze steht in Sorgen,
Ob es, weil es Noth, auch morgen
Kalt-gefunnt wird können sehn.
Alles gehet Aendrung ein;
Nur ich kan mich nicht entschliessen,
Ewig, was mir lieb, zu niessen;
Heist es gleich zu meiner Pein:
Alles gehet Aendrung ein.

1.

Nicht haben und nicht lassen können,
Fällt dem Herzen allzuschwehr:
Wenn nur eines möglich wär,
Wolt ich mir das Leben gönnen;
Nicht haben und nicht lassen können,
Fällt dem Herzen allzuschwehr.

2.

Recht lieben, und doch meiden müssen,
Würket allzugrossen Schmerz:
Furcht und Hoffnung will das Herz
Zwischen Thür und Angel schliessen;
Recht lieben, und doch meiden müssen,
Würket allzugrossen Schmerz.

3.

Nicht leben und nicht sterben sollen,
Ist ein wunderlicher Schluß:
Niemals will man, wie man muß,
Muß doch oft wie andre wollen.

Nicht

Nicht leben und nicht sterben sollen,
Ist ein wunderlicher Schluß.

1.

Muß es seyn, so springt ihr Fesseln
Von der unbeglückten Hand!
Welcket, welcket, ihr Liebes-Nesseln,
Die so lange Zeit gebrannt!
Mein Gedächtniß, meine Sinne,
Haltet eure Wirkung inne!
Und mein Herze, kan es seyn,
So verwandle dich in Stein!

2.

Man verstoßet dich aus dem Garten,
Der dich, als ein Paradies,
Vielerey Vergnügungs-Fahrten,
Und dein Glück sehen ließ.
Was dich vor, als Engel, grüßte,
Weist dich izt in eine Wüste,
Wo dir vor der Freiheit graut,
Weil sie Distel-Gänge baut.

3.

Doch auch Wermuth schmeckt nicht herbe,
Wenn die Unschuld Zucker reicht.
Ich will wetten, wenn ich sterbe,
Wenn die Quahl dem Tode weicht,
Daß aus deinem holden Herzen,
Schöner Ursprung meiner Schmerzen!
Noch einmal die Nachricht fließt:
Wer mir gut gewesen ist.

1.

Solder Ursprung meiner Schmerzen,
Schöne Quelle meiner Pein!

Muß

Muß die Quahl von meinem Herzen
 Dir nicht eine Marter seyn?
 Denn so oft ich dich erblicke,
 Bläset mir mein Ungelücke
 Tausend Klagen an dich ein.
 Holder Ursprung meiner Schmerzen,
 Schöne Quelle meiner Pein!

2.

Könt' ich haben, oder lassen!
 Eines wäre schon genug:
 Ach! könnt ich dein Wesen hassen!
 Nur dir zur Befriedigung;
 Doch, so oft ich dich erblicke,
 Raubet mir mein Ungelücke
 Alle Lust zur Aenderung.
 Könt' ich haben, oder lassen!
 Eines wäre schon genug.

3.

Such ich dich nicht mehr zu sehen,
 So vermehrt sich meine Noth.
 Kurz: Es ist um mich geschehen:
 Mich errettet nur der Tod.
 Wenn ich dich nicht mehr erblicke,
 Liefert mir mein Ungelücke
 Centner-Schmerzen vor ein Loth.
 Such' ich dich nicht mehr zu sehen,
 So vermehrt sich meine Noth.

Bei Verbrennung gewisser Schriften.

I.

Ehr Flammen! nehmet ihn,
 Was euch gewidmet ist.

Wo ich es selbst zu dir,
 Sey hier die Schuld gebüßt.
 Mit euch, ihr werthen Zeilen!
 Will ich mein Herze theilen.
 Die Gluth kömmt von beliebter Hand:
 O schöner Brand!

2.

Der Rauch steigt in die Höh
 Und riecht vollkommen wohl:
 Vielleicht weil alles Weh
 Mit ihm verschwinden soll.
 Es trennt die reinen Flammen
 Kein Zwirbel-Wind vonsammen;
 Die Gluth verstärkt der Liebe Band:
 O schöner Brand!

3.

Die Funken glimmen hier
 In stiller Asche Grauß:
 Die Liebe löscht bey mir
 Im Grabe selbst nicht aus.
 Auf diesem roth man lesen:
 Wie meine Gluth gewesen;
 Das macht, sie kömmt von lieber Hand.
 O schöner Brand!

Verliebte Zuschriften.

1.

Wie dieser schöne Tag sich nach dem Ende sehnet,
 Hat heut auch meine Brust nach dir, mein
 Kind! verlaget;
 Es hat mein Herze sich an deines so gewehnet,
 Daß es abwesende aus Sehnsucht stark erkranket:
 Und

Und, wenn die Hoffnung nicht vorizo Wund-Arzt
wäre,

Die meinen Augen biß, was mich vergnügt, ver-
spricht;

Stel' auch 'mein Lebens-Draht dem Tod in seine
Echtheit;

Ich lebte Zwweifels-frey biß an den Morgen nicht.
Ach Himmel! Eile doch mit dem beliebten Morgen,
Der mir das Wiedersehn von meinem Leben schenkt;
Jedoch, was sehn ich mich nach neuer Quahl und
Sorgen?

Ach! allzubittere Lust, die das Gemüthe kränkt!
Blewol auch Galle muß dem Herzen süße schmecken,
Wenn ein ganz reiner Trieb den Zucker drüber
streut.

Man sieht ja Sterbende die Hand nach Hülffe strecken:
Was Wunder, wenn ein Blick mein starres Aug'
erfreut.

Ich wünsche denmach nichts, als morgen die zu sehen,
Die, was mein Bestes ist, stets in Verwahrung
hält.

Das, was wir abgeredt, mein Engel! ist geschehen.
Dein I sand erwartet hier mein Liebstes auf der
Welt.

Um was dir wissend, ist in Gegenwart zu handeln.
Mein Wille dencket: Ja; Vollbringen saget:
Nein.

Ach könnte sich dein Nein so leicht in Ja verwandeln!
So würd' ich höchstvergnügt Zeit meines Lebens
sehn.

2.

Je grösser nächst der Schmerz, Dich, Schönste!
zu verlassen, Je

Je größer war die Lust die meine Brust empfand;
 Mein Auge konnte sich vor Freuden selbst nicht fassen;
 Als es den Brief erblickt, die Antwort holder Hand.
 Ist die gebundene Schrift beglückter, als die freye,
 So, hoff ich, wird mein Herz auch so zu schätzen
 seyn:

Dich fesseln gegen Dich die Ketten wahrer Treue;
 Und jene schließt der Kiel in schlechte Reimen ein.
 Ist dir noch unbekannt ein Herze zu verwahren,
 So stelle nur bey mir die ersten Proben an:
 Du wirst es ganz gewiß, und ohne Müß erfahren,
 Daß so ein Slav' als ich, vollkommen dienen kan.
 Klingt dieses allzufrey vor die gebundenen Zellen;
 So biß' ich, rechne man es meinen Schmerzen zu:
 Ich suche meine Gluth im Feuer selbst zu heilen:
 Und meiner Fessel Klang verspricht mir süße Ruh.
 Ich liebe meine Quahl, und schwirre mit den Ketten;
 Kein blöder Vorsatz heist mich ferner stille seyn:
 Ich muß mich aus der Kluft des steten Schwelgens
 retten.

Ach, trässe doch dein Sinn mit meinem Wünschen
 ein!

Ach, könntest du mich so, wie dich mein Herze, lieben!
 So lebt ich wirklich mehr, als du gewünscht, be-
 glückt:

Und würde deine Brust zur Gegen-Gunst getrieben!
 So wäre wol dein Kiel zur Antwort höchst ge-
 schickt.

Darff ich der Hoffnung traun, in deiner Huld zu leben;
 So werd ich mich gewiß auch allemal bemühn,
 Recht unverfälschte Treu zum Zeichen darzugeben,
 Daß ich biß in den Tod dein treuer Diener bin.

3.

Mein Glück kommt mir vor, als wie ein Schiff im
Meere,

Das vieler Wellen Neid zu Boden drücken will;
Doch, wenn mein See-Compass im Lieben richtig
wäre,

So hielt ich die Gefahr nur vor ein Possen-
Spiel.

Allein ich kan mich noch nicht in die Nadel schicken:

Ihr spielender Magnet weist immer hin und her.

Ich kan den fernem Zug nach Norden nicht erblicken.

Kurz: meiner Liebe fällt, so zu laviren, schwer.

Ein Schiffer, den der Sturm das Anker-Seil zer-
rissen,

Weist sein Compass nur recht, so lacht er der Ge-
fahr;

Ich Ärmster aber kan die Fahrt unmöglich wissen:

Mein Leit-Stern reicht mir nicht ein Haar-breit
Hoffnung dar.

Wiewol, was schreib ich viel von Schiffen, Sturm
und Wellen,

Mein Leit-Stern, mein Compass ist was mein
Herz liebt.

Kein prahlender Rival kan meine Lust vergällen;

Wo dieses Herz nur auf meines Achtung giebt.

Ich bin von denen nicht, die officers wetten wollen,

Es warte die und die nur auf ihr erstes Wort;

Und wenn sie pur zur Noth den Ausgang weisen sollen,

So wird ein grosses Loth durch ihr Concept ge-
bohrt.

Wer aus Gewohnheit liebt, der kan mich nicht be-
trüben:

R

Was

Was unbeständig ist, hat so gar schlechte Krafft.
 Und denen bin ich gram, die pur um Reichthum lieben;
 Ich bin zwar arm genug; doch auch gewissenhaft.
 Kein Kupler wird bey mir sich einen Peltz verdienen;
 Wie wol, wo ist ein Freund, der vor mich sprechen
 will?

Durch wessen Hülffe soll mir mein Vergnügen grü-
 nen?

Die Heyraths-Stiffter sind mein Mund und die-
 ser Kiel,
 Der Himmel muß durch die vor mein Glück wachen;
 Durch diese muß mein Wunsch nicht nur entde-
 cket seyn;

Er muß mich Aermsten auch dadurch beliebter ma-
 chen;

Krafft dieser wird er mich auch hoffentlich erfreuen.
 Ach ja mich deucht, er will durch diese Worte sprechen:
 Mein Kind! das Damon so, wie seine Seele liebt,
 Muß dir das Hertz nicht bey seinen Schmerzen bre-
 chen?

Du siehst ja daß mein Trieb ihm steten Anlaß giebt.
 Du bist durch mich versorgt; beglücke du ihn wieder:
 Nichts unerkennliches umnebelt seinen Geist:
 Sein Hertz ist treu gesinnt: durch alle seine Glieder
 Nimmt nicht ein Tropffen Blut, der etwas Falsches
 weißt.

Was brauchst du auf der Welt, als ein vergnügtes
 Leben?

Nicht Reichthum, Ehr' und Pracht macht allezeit
 beglückt.

Was kan euch Sterblichen vollkommne Freude geben,
 Wo sich nicht Hertz an Hertz in Trau und Liebe drückt?
 Dein

Dein Damon liebt dich nicht in Absicht eiserer Dinge :
Denn dein Gemüthe kömmt ihm überirdisch für.
Und sein Gemüth ist gut ; ob gleich sein Stand ge-
ringe :

Statt der Vollkommenheit verlangt ihn nach dir.
Er wird dich Tag und Nacht nicht satt zu lieben wissen ;
Sein Wünschen geht dahin , dir immer schön zu
thun ;

Es wird ihn keine Müh um deine Huld verdrüssen,
Kan sein Vergnügen nur in deinen Armen ruhn.
Dein Unternehmen wird die kluge Welt erheben.

Was thuts ? ob Geld und Reich ein ander Urtheil
fällt.

Was ich gleichsam todt , kan durch dich wieder leben.

Kurz : Meinen Ruhm vermehrt dein Beifall auf
der Welt.

4.

Auf ihren Geburtstags-Tag.

Wann Gefesselter in schwehren Ketten binden,
So web' ich hier ein Band, wozu die Liebe
spinnt ;

Was aber kan mein Sinn Vergnügendes erfinden,
Wenn alle Fadenschier voll Kummer-Knoten sind ?
Ich webe lauter Furcht und treugesinntes Hoffen ;

Wiewol ich längst gedacht, auf stets beglückt zu seyn.
Wo sich Vergnügung weist, steht Mißvergnügen
offen ;

Und beides klemmt mein Herz in Thür und An-
gel ein.

Ein reiner Seiden-Wurm verzehrt sich im Gewebe,
Und stirbt, so bald er sich aus dem Gespinnste beist :
Ich zweifle, daß ich selbst noch allzulange lebe,

Wo meine Liebe mir nicht andern Ausgang weist,
Verzeiht, ihr redlichen und liebens-werthen Augen!

Bei denen diese Schrift nur Freude wirken soll;
Wenn das verworrene Garn nicht scheint zur Lust zu
taugen:

Die Feder stellt ans Licht, wovon das Herze voll,
Trotz allem wildigen verwickelten Gespinnste,
Das auf den Grillenfang mehr als zur Freude
dient,

Wirckt meine Liebe hier zum herrlichsten Gewinnste
Ein Band aus reiner Treu, auf welchem Hoff-
nung grünt.

Vielleicht wird dieser Tag, worinnen die gebahren,
Die mich beglücken kan, mein erster Glücks-Tag
seyn;

Geseht, es hat der Veld mir Fort zu thun, geschwohren,
So bringt vielleicht Gedult den Schaden dop-
pelt ein.

Die Schule der Gedult ist so mein Leib-Gedinge:

Wo sie mich diesmal im Lieben glücklich macht,
So scheint mir alle Kunst und Wissenschaft geringe,
An die mein schwacher Sinn vor diesem hat gedacht.

Ach aber! wo die Gluth will durch die Dämme brechen,
Und wo die heiße Gluth durch alle Fugen dringt,

Da gibt es mehr von Noth als von Gedult zu sprechen:
So geht es mir, als den ein gleiches Ubel zwingt.

Doch, was beklemmt die Brust? Die reine Gegen-
liebe,

Und die Versicherung von unverfälschter Treu
Verdienten wohl, daß ich bei dieser Meinung bliebe:

Daß ich im Lieben mehr, als andre, glücklich sey.
Ich halt es auch dafür, nachdem ich es erwege,

Und

Und sende meinen Schmerz in meiner Liebsten Huld,
 Das Bindniß, was ich hier zu ihren Füßen lege,
 Besteht in meiner Pflicht, in Lieb' und in Gedult.
 Mein Wunsch bemühet sich die Farben aufzutragen,
 Und würckt die Hoffnung, als das Lustigste, hinein.
 Daß ist so viel gesagt: An ihren Ehren-Tagen
 Muß' ich inskünftige mit ihr gebunden seyn!

5.

Hier bleib' ich schriftlich ab, was mündlich ward ver-
 brochen.

Ist etwas Straffens-werth, so bleibet es der Mund:
 Er hat des Herzens Wort nicht wohl genung gespro-
 chen,

Und ein erschreckter Blick that mehr, als dieser,
 kund.

Mich kräncket jedes Wort, das ohne Krafft und
 Stärke,

Als Rauch gedämpfter Gluth, durch meine Lip-
 pen drang;

Wiewol, was hilffts, daß ich den Fehler iko mercke,
 Und nicht, eh' mein Entschluß mit Lust ins Neze
 sprang?

Hat mein verwirrter Sinn nicht wissen nachzubeden-
 ken,

Daß Motten um ein Licht bald ohne Flügel sind?
 Er will sein Hoffen nicht in fremdes Schweigen sen-
 ken;

Und stürzt durchs Reden sich ins größte Labyrinth.
 Ran Kupffer-Blech bey Gold, und Blei bey Silber
 liegen,

Daß nicht die kluge Welt den Unterscheid erkennt?
 Soll was Verachtetes was Englisches vergnügen?

Wer ist, so diesen Schluß nicht höchst-verwegen
nennt?

Wo bleibet die Vernunft, der unverfälschte Spiegel,
Der mich mir selber schlecht und arm vor Augen
stellt?

Was raubt mir für ein Trieb der Freyheit Zaum und
Ziegel,

Die mich zu hoch geführt, und thut mit mir verfällt.
So brach ich kläglich aus, wosern ich sprechen könnte;
Was Herzen öffnen kan, schließt aber meinen
Mund;

Und wenn die Einsamkeit mir nicht Papier vergönnte,
So würde meine Noth und Unschuld niemals
kund.

Ich geb es gerne nach: Ich bin noch jung an Jahren,
Dergleichen Leute sind bisweilen flatterhaft;

Allein, man kan auch wohl das Gegenspiel erfahren,
Und alle Menschen sind nicht gleicher Eigenschaft.

Zeit Lebens trau ich mir diejenige zu lieben,
So wenig Jahre mehr, als ich zu zehlen weiß:

Die Liebe hat dißfalls noch kein Verboth geschrieben;
Man sucht die Kohlen hier noch ganz nicht unter
Eis.

Auch widerleg ich nicht: Nach eignem Willen leben,
Und in der Freyheit stehn, ist unvergleichlich viel;

Doch diesem Rechte wird im Lieben nicht vergeben,
Und wer recht herzlich liebt, lebt immer, wie er will.

Diß ist was wichtiges: Ich habe wenig Mittel,
Und alle Meinigen sind arm an Glück und Geld;

Wer mich vor redlich hält, giebt mir den liebsten Tittel;
Mein guter Name ist mein Reichthum auf der
Welt.

Was

Was andere beglückt und angenehm kan machen,
 Fehlt meiner blöden Art: das macht, ich bin zu arm.
 Ach! wer kan allemal bey schlechtem Spiele lachen,
 Und aufgemuntert sehn; hält ihn die Noth nur
 warm?

Den Mangel kan ich nun durchaus mit nichts ersetzen,
 Als unter Gottes Huld durch ein getreues Herz;
 Ein Kleinod, welchem ich nichts gleiche weiß zu schät-
 zen:

Denn damit tröst ich mich, schreckt unverhoffter
 Schmerz.

Hat Gottes milde Hand vom Himmel vielen Seegen
 Demselben, was mir lieb, in seinen Arm gesenkt;
 So kan er selbiges auch mit der Zeit bewegen,
 Daß es, ich wünsche viel, sich selbst mir Ärmsten
 schenkt.

Mit einem Dürsttelgen den eignen Bissen theilen,
 Ist wol ein solches Werk, daß jedermann gefällt:
 Und Wunden solcher Art, als die mich schmerzen, heil-
 len,

Verdiene gewiß das Lob der wohlgesinnten Welt.
 Mein Hoffen, welches sich nur auf Genade gründet,
 Fällt also ganz nicht weg durch meine Niedrigkeit;
 Das wichtigste, woran es harten Anstoß findet,
 Ist: mein zu kühner Mund sprach etwas vor der
 Zeit.

Allein, wer kan die Fluth in ihren Gränzen halten,
 Wenn stiller Feinde list den Dam durchgraben will!
 Wer Eisen schmieden soll, den muß es nicht erkalten:
 Und wer zu offte paßt, gewinnt gar schwehe ein
 Spiel.

Respect und Liebe kan gar wohl zusammen stimmen;

Wer auf die Art verliebt, stellt sich nicht langsam
ein:

Respect und Liebe kan bey Todten-Asche glimmen;
Und beydes kan bey dem, was lebt, Zeit lebens, seyn.
Was demnach zitternde der Mund kaum halb gespro-
chen,

Das macht in Einsamkeit die stumme Feder kund.
Hat durch erweckten Schmerz man sich noch nicht
gerochen,

Und ist was Straffens-werth, so bleibet es der
Mund.

6.

Wer lebt bekümmter, als Quidam, auf der Erden?
Sein Kummer stürmt nicht nur auf sein Glücke
loß;

Entfernung muß ihm noch zur Folter-Banche werden,
Auf dieser giebt der Schmerz ihm manchen Her-
zens-Stoß.

Ich dachte ganz gewiß mein innerstes Vergnügen
In der Person zu sehn, an die mein Kiel hier schreibt;
Doch find ich, daß nichts mehr, als die Gedanken, trü-
gen,

Nachdem Unmöglichkeit mein Wollen hintertreibt.
Statt meiner Gegenwart sind also diese Zeilen,

Die stellen sich vor mich, hiermit gebunden ein:
Wünscht man mich auch nun so, und will mir Post er-
theilen,

So werd ich schleuniger, als diese, bey dir seyn.
Inzwischen hindert mich kein widriges Glücke,
Im Sinne das zu sehn, wovon der Leib entfernt.
Mein Herze sagt mir fast alle Augenblicke:

Daß die Abwesenheit vollkommen lieben lernet.

Erst

Triffst dieses bey dir ein, so ist die Feiertage
 Mein Wünschen so beglückt, als ich es wünschen
 kan.

Nur Schade, daß ich noch im Kummer so viel sage:
 Ach stünde dieser Wunsch auch deinen Freunden
 an!

Doch will ich diesen Stein, will nur der Himmel, he-
 ben,

Wenn holdes Wiedersehn mich ehstens wird er-
 freun,

Und wünsch' indessen wohl und höchst vergnügt zu le-
 ben,

Der ich biß in das Grab dein treuer Knecht will
 seyn.

7.

Mein Trieb zur Poesie will mir zuwider werden:

Das macht, er schwoizet nichts, als Klage-Lieder,
 aus. (den;

Die Muse singt den Alt der ängstlichsten Beschwehr-

Wo vor allegro stund, wird jetzt piano draus.

Und würcklich würd ich hier die Feder ruhen lassen,

Ja dieses Blatt Papier verbliebe unberührt;

Sucht' ich sie auf dein Wort, mein Engel! nicht zu
 fassen,

Und würde nicht mein Sinn durch deinen Winck
 geführt.

Wie deine Annuth will, daß ich dich stets soll lieben;

So zwingt mich meine Pflicht zu thun, was dir ge-
 fällt.

Du liebest meinen Vers. So sey es dann geschrieben.

Was unrecht, befre selbst mein Liebstes auf der
 Welt.

Ich darf dir meine Treu in keinen Marmor äßen;
 Du weißt es, wo sie längst wohl-eingezeichnet steht.
 Ich darf dein Wesen nicht nach Millionen schätzen;
 Du weißt es, daß es mir weit über alles geht.
 Ich darf dein Herze nicht, als ungerecht, verklagen;
 Was meine Seele rührt, regt ebenfalls dein Blut.
 Das aber kan ich wol mit Grund der Wahrheit sagen,
 Daß mir mein Armuth ißt recht schmerzlich wehe
 thut.

Mein Armuth, welches mir nie eine Last gewesen,
 Es sey dann, wenn ich an die Meinigen gedacht;
 Mein Armuth, welches mich von mancher Noth ge-
 nesen

Die reicher Leute Kind an Bettel-Stab gebracht;
 Mein Armuth sag' ich, stürzt mein völliges Vergnüg;
 Mein Armuth stellt dich mir Mitleidens-wür-
 dia für;

Mein Armuth läßt bey uns Beständigkeit nicht siegen;
 Mein Armuth, kurz gesagt, trennt mich auf stets
 von dir.

Ich soll, ich kan und will dich nicht unglücklich machen;
 Und darum will ich es entfernt alleine seyn.
 Wird künft'ig fremdes Wohl in deinen Armen lachen,
 So lebe höchst vergnügt; doch denck' an meine
 Pein!

Wär in Unmöglichkeit noch irgend was zu hoffen,
 Mein Engel! könntest du noch Rettung vor mich
 sehn,

Und stünde noch dein Wunsch vor mein Verlangen
 offen,

So könnte gleichwol noch, was Niemand denckt,
 geschehn.

Mein

Mein Feldzug richtet sich nach dein- und meinem
Willen:

Sind' ich mein Glück hier, was geht mich Irr-
land an.

Man hat mir freigestellt, dasselbe zu erfüllen,
Was meiner Hoffnung nach mein Bestes för-
dern kan.

Ich muß in kurzer Zeit die Antwort von mir geben;
Nichts aber, ausser Dir, hemmt meinen ersten
Schluß.

Mein Engel! kan ich nicht durch dich beglückt leben;
Wievieleicht stillt meinen Schmerz der Feind durch
einen Schuß.

8.

Unmöglich kan der Schmerz aus meiner Brust ver-
schwinden,

Unmöglich dient die Zeit zur besten Medicin,

Unmöglich kan ich Ruh auch in Entfernung finden;

Unmöglich fällt mir'st, was schwer zu fallen schien.

Unmöglich kont' ich mich der ersten Bluth entschlagen;

Unmöglich kont' ich sehn, und nicht gerühret seyn;

Unmöglich kont' ich in der Kindheit schon vertragen,

Unmöglich ruhig sehn, was ihund meine Pein.

Unmöglich hat mein Geist vergeßlich können werden,

Unmöglich hat mein Mund nicht kläglich können
thun,

Unmöglich hat mein Herz entfernt so voll Be-
schwehren,

Unmöglich hat mein Leib vor Sehnsucht können
ruhn,

Unmöglich hätt' ich mich der Welt mehr können zeigen,

Unmöglich hätt' ich mehr an Schlessen gedacht;

Un-

Unmöglich hätte mir was Lust gemacht, als Schwelgen,

Unmöglich hätte ich selbst mein Leben fortgebracht;
Unmöglich wird es auch noch länger dauern wollen,

Unmöglich werd ich mehr mir selbst ähnlich sehn,
Unmöglich wird es seyn, getrennt und froh seyn sollen,
Unmöglich auszufliehen, was dennoch muß geschehn.

Wenn nicht der holde Quell und Ursprung meines Schmerzens,

Wenn Penelope nicht die beste Medicin;

Wenn nicht ihr Wohlergehn die Ruhe meines Herzens;

Wenn nicht ihr Herze so, wie ich gesinnet bin.

Wenn nicht die reine Gluth in stiller Asche glimmt;

Wenn nicht Beständigkeit die erste Regung schützt;

Wenn nicht der Jugend Reid zu neuem Kummer stimmt,

Wenn nicht besorgte Noth zu besserm Glücke nützt;

Wenn nicht Ihr treuer Sinn mein Angedenken labet,

Wenn nicht Ihr Mund einmal von meinen Schmerzen spricht;

Wenn nicht, was Sie betrübt, mit mir den Abweg trabet,

Wenn nicht ein stiller Zug Sie stets, wie mich, ansieht;

Wenn nicht Verwunderung noch wird auf Glücke zeigen,

Wenn nicht die halbe Welt von meiner Treu erschalle,

Wenn nicht ihr Herze wünscht, wovon der Mund muß schweigen, Wenn

Wenn nicht ihr Wohlfahrts-Russ mein Lebens-
Unterhalt;
Wenn nicht die Sterbens-Lust auf ihr Verlangen
welchet,
Wenn nicht mein Antlitz sich, nur Sie zu sehn, er-
quickt;
Wenn nicht die Trennung selbst verneute Freude rei-
chet,
Wenn nicht, was ist seyn muß, bereinst Vergnü-
gung schickt.
Unmöglich kan ich Sie, und Ihr mein Herze lassen;
Wenn mir nicht ihre Treu entfernt das Leben giebt.
Unmöglich aber kan Sie dieses Herze hassen:
Wenn nicht darum, daß es Sie unaufhörlich liebt.

Die erste Reise nach der

Insul der Liebe,

Aus dem Französischen übersezt.

Ich, schöne Filis! ließ diß Werk zum Zeitver-
treibe:

Es stellet dir ein Land voll Lieblichkeiten für.
Die Reis' ermüdet nicht ein Glied an deinem Leibe;
Sie kan dahin gesehn, kömmt du gleich nicht von
hier.

Es ist nicht unbillich, mein werther Lycidas! daß
ich dir von meinem Ergehen einige Nachricht ertheile,
und dich endlich nach einer jährigen Abwesenheit der
Unruhe befreye, worein dich außer Zweifel die Un-
gewißheit meines Verhängnisses versetzt. Ich ha-
be, seit dem ich dich verlassen, nicht wenig Länder bese-
hen; allein in dem Zustande, worinnen ich izo bin,
weiß ich nicht, ob meine Kräfte werden hinlänglich
seyn,

seyn, dir eine Beschreibung von meiner Reise zu machen. Es ist nichts anders, als meine gegenwärtige Quahl vermehren, wenn ich an das verstrichene Uebel gedencke, und meinen Schmerz vergrößern, wenn ich meinem Gedächtnisse dasjenige Vergnügen wiederum vorstelle, wovon mir nichts, als ein grausames Andenken übrig geblieben. Unterdessen glaube ich, es werde mir nicht zu geringem Troste dienen, wenn ich jemanden von meinen Freunden, sowol von meinem Unglücke, als Vergnügen, Nachricht gebe. Ich werde meines Schmerzens vergessen, indem ich dir, was mir zugestossen, erzehle, und bin Willens auf einen Augenblick mit meinem Scuffen einen Stillstand zu machen:

Ach Seele! laß den Schmerz auf eine Zeit verdeckt;

Ihr Augen! hemmt den Lauff der Thränen;
Mund! schweige von der Quahl, die in dem Herzen
steckt;

Und du, mein Herz! halt ein mit Sehnen!
Ihr seyd nicht mehr beglückt; das macht die Grausamkeit

Durch harten Schluß von dem Geschehe.
Benleht zum wenigsten den Rest vergnügter Zeit;
Erinnert euch der Lust im Glücke!

Es ist, wie dir bekannt, ein Jahr verflossen, daß ich mich auf dem grossen Meere, dem Oceano, zu Schiffe begab, und zwar in Gesellschaft vieler Personen, von allerley Alter und Stande, welche meistens den tummen Entschluß gefaßt, in ein Land zu gehen, welches Vergnügung geuennet wird.

Wir schiffeten eiliche Tage ganz geruhig; allein

es erhob sich ohnweit einer Insel, wo wir einige Erfrischung nehmen wolten, ein grimmes Ungewitter und ein so starker Wind, daß er uns mit Gewalt an die, dem Orte, wohin wir gehen solten, gegen über gelegne Seite trieb. Wir stunden binnen Zeit von vier oder fünff Stunden die größte Noth aus; wornach sich endlich das Wetter wiederum ausheiterte. Die Sonne schien am Horizont viel schöner, als jemals zu seyn, und wir befanden uns nicht weit von einer Insel, welche mit den angenehmsten Gärten umgeben war. Wir waren alsbald begierig, den Namen davon zu wissen, und zum Glücke fand sich ein Mann im Schiffe, der eine Reise in dieser Insel gethan hatte; Dieser sagte:

Wir sind nicht viel entfernt von Africanschen Quellen,
 Bey der Atlantischen See, auf Glückes-vollen
 Stellen;

Die holde Insel ist der Liebe Aufenthalt,
 Wo jeder Sterbliche sein treues Schutz-Geld zahlt.
 Was jung ist, und was alt, was schlecht, was hoch
 gebohren,

Hat vor sein Vaterland den Lust-Platz auserkoren;
 Was zeitlich, oder späth, hier unten je geschehn,
 Hat heißer Wünsche Ziel an diesem Ort ersehn
 Durch hundert Wege kan man auf der Insel landen,
 An allen Ecken ist ein freyer Paß vorhanden.

An Grotten, die man an ihren Küsten schaut,
 An Schönheit, Liebreiz, Huld, sind Hasen an-
 vertraut.

Die wissen Amors Pfeil so listig abzudrücken,
 Daß niemand fliehen kan, den sie allhier erblicken.

Mittler Zeit, daß uns dieser Mann auf solche Art unterrichtete, kamen wir der Insel immer näher; und als er ausgeredet hatte, waren wir so nahe, daß wir dasjenige, was wir sahen, genau unterscheiden konnten.

Da rauscht das Meer so linde,
 Als ein geringer Bach;
 Dem sanftsten Zephyr-Winde
 Singt stilles Zispeln nach;
 Ein angenehmes Brausen
 Giebt gleichsam zu verstehn:
 Als ob bey sachtem Sausen

Die ruhige Natur selbst schlaffen wolte gehn.
 Mit tausend Blumen ist ihr Ufer ausgelehrt:
 Die Rosen, Nelken und Jasminen, so man spühet,
 Sind ihrer Schönheit Glanz bemühet auszubreiten;
 Doch noch das wenigste von ihren Schätzbarkeiten.

Man siehet in der That längst diesen Ufern unzählbare schöne Sachen. Schönheit, Lieblichkeit und Annehmlichkeit halten daselbst mit denen Gracien ihren Spazier-Gang. Was mich aber wunderte, war, daß ich alte und heftliche Personen, in Gesellschaft der annehmlichsten sahe. Eben derselbige, so uns von dem Nahmen der Insel Nachricht gegeben, und meine Verwunderung merckte, sagte mir:

Amor will alle Welt durch seinen Pfeil verwunden:
 Und weil er mächtiger, als je ein König, ist,
 Weil Himmel, Erd und Meer durch seine Macht gebunden;
 So gilt ihm alles gleich, wenn er Befehle schließt.
 Und um sich manchemal

Vor kalt-gefügtes Sprechen
Aus hoher Krafft zu rächen,
So fesselt er das Herz in einer schlechten Wahl.

Indem er also mit mir redete, nahm ich Gelegenheit, ein Frauenzimmer, welches am Gestade der Insel spazieren gieng, mit einer solchen Aufmerksamkeits, deren ich sonst nicht gewohnt war, zu betrachten. Sie war mitten unter Gracien und Schönheiten, und beschämte ihre Pracht durch die Vortreflichkeit ihres schönen Gesichts. Ich kan nicht in Abrede seyn, daß sie mich den Augenblick in Entzündung gebracht.

Denn was der Jugend Glanz kan Holdes in sich hegen,

Das, was ein Herze kan in Band und Fessel legen,

Was lebhaft, was gesund, ein anzeig' mir G'ist,

Die Schönheit jarter Haut, was man von Lip-
pen preißt,

Was Ros' und Lilien aufs lieblichste verbunden,

Schlug durch ihr schönes Aug' ein Herze voller Wunden.

Unterdessen ließen sich zehn oder zwölf Schiffe vom Ufer ab. Sie waren alle mit schönen Blumen gezieret, und ihre Seegel-Stricke waren Senden, von tausenderley unterschiednen Farben. Eine Menge kleiner Cupidchens gab Kuber-Pütschen ab; die Zephirs flogen herum, und füllten die Luft durch ihren angenehmen Hauch, welcher sich mit der Krafft derer Blumen, die sie unaufhörlich küßten, vermischte, mit dem lieblichsten Geruche, und machten, daß die kleine Flotte sauffte fort-seegelte. Als selbige bey unserm Schiffe war, vernahmen wir eine Verwun-
derungs-

derungs-würdige Concert sehr schöner Stimmen, die folgende Worte sungen:

Wer da durch verlebte Lust
Will der Welt Vergnügen schmecken,
Setze über, seiner Brust
Ihr Verlangen zu entdecken.
Aller Jrade süsse Triebe
Sind nur Wasser, ohne Liebe.

Zu gleicher Zeit flohen die Zephirs um uns her um, reichten uns die Hände, und schlenen uns durch ein angenehmes Lächeln zu erfuchen, daß wir ihnen folgen sollten. Alle diese erstaunend-machende Wunder-Werke hatten mich auf dergleichen Art eingenommen, daß ich meiner selbst nicht mehr Meister war.

Diese Anbethens-werthe Schönheit, so ich gesehen, und, bey der ich wieder zu sehn, vor Begierde brannte; ja ein etwas, so ich nicht nennen kan, und sich dieselbe Minute meines Herzens bemächtigte, veranlaßte mich, den Entschluß zu fassen, in diese Insel überzugehen. Ich reichte meine Hände, und die Zephirs huben mich auf, und setzten mich in ein Schiff, worinne mich die Cupidines mit tausenderley Freundschafts-Bezeugungen empfangen.

Es gab ihnen viele in unserm Schiffe, welche folgten; doch fanden sich auch unterschiedene, die da zurücke blieben, und unser spotteten. Ich bewunderte ihre Härte, indem sie uns lachende nachrufften:

Geh hin auf gut Glück, und suche die wahre Lust,
So euch die Lieb' erweckt in eurer Brust:

Denn

Denn wisset ihr uns einst davon zu sagen,
Wosern ihr euch noch könnt zurücke wagen.

Unmittelst segelten wir unter währendem Sün-
gen, mit Blumen fast zugedeckt, fort, und setzten in
weniger Zeit an Land.

Sobald man ausgeschifft, steht die Vernunft im
Wege,

Die Gottheit voller Huld, die Weisheits-volle
Pflege,

Und Herrscherin von dem, was kluge Geister
nährt,

Aus deren Augen Blitz, ja Tod und Leben fährt.
Die ruft ledweden an, der hier vorbey will gehen,
Will weder Neben-Weg, noch Ausgang zugestehen.

Doch tolle Regungen sind schuld, daß sie ent-
weicht;

Weil ihrer Feinde viel, und Niemand Hülfte
reicht.

Ich selbstn gieng vorbey, ohne auf ihre Worte
Achtung zu geben, und ließ mit grosser Ungeduld
auf denselben Ort zu, wo die angenehme Person war,
welche mich dahin gebracht, in das Land der Liebe zu ge-
hen. Allein, indem ich etwas näher kam, machte mich
der Anblick eines Mannes, den ich bey ihr sahe, als
ein Enß vor Furcht. Er war groß und von guter
Bildung, aber sehr ernsthaft und gefest. Seine
Augen waren sehr stersam, und seine Blicke voller Deß-
muth, und als er mich ansah, hielt er einen Finger auf
dem Munde. Ein Mädgen leistete ihm Gesellschaft,
welche gleichsam in seine Fußstapfen trat. Sie sahe
beständig hin und wieder, und machte ebenmäßige Ge-
beden

behrden und Tritte, wie er. Ein kleiner Liebes-Geist, der sich mir zu selbiger Zeit widmete, mich auf der Reise zu unterrichten, und mir Gesellschaft zu leisten, sagte mir:

Den, welchen du hier siehst, so ernsthafte von Gebet-
den,

Den nennet man *Respekt*; er ist des Amors Kind;
Hochachtung nennt ihn Sohn: Er muß verachtet wer-
den

Von allen, welche hier am Hof' in Aufsehn sind.
Wer ihm nicht mühsam ist, sich dienstbar zu erzeigen,
Steht auch den Schönen nicht von dieser Land-
schafft an.

Um ihm beliebt zu seyn, gehöret nichts, als Schweigen,
Und das man selbst das Aug' im Schranken hal-
ten kan.

Die andre, so du siehst getreu an seiner Seiten,
Ist die Behutsamkeit, die nichts als Weiß-
heit hegt;

Sie sucht die Liebenden durch guten Rath zu leiten,
Wenn harte Leidenschaft Verdrüsslichkeit erregt.
Ein Liebender in seiner Quahl

Mag nur behutsam seyn. Es dient ihm allemal.

Nachdem ich durch einen so guten Meister unterrichtet worden, bezeugte ich mich gegen den *Respekt* und die Behutsamkeit überaus höflich, und begehrte ihre Freundschaft, welche mir sowol er, als sie, mit sehr guter Art versprochen. Folglich näherte ich mich zitternde an dieselbe Schöne, die mich völlig einnahm. Ich bat mich die Erlaubniß aus, sie zu führen, welches sie mit ziemlicher Kalksinnigkeit geschehen ließ; und,
nach-

nachdem wir eine Weile von nichts sonderlich's betreffenden Sachen gesprochen, verließ sie mich.

Als nun die Nacht herben kam, führte mich mein Liebes-Geist in ein nahe gelegenes Dorff, worinnen wir ein schlechtes Nacht-Lager fanden. Dieses Dorff ward Unruhe genennet, nach dem Nahmen der Frauen von demselbigen Orte, welcher wir unsere Aufwartung machten. Es fällt mir aber schwere genung, dir zu melden, wie selbige aussiehet. Denn sie kan unmöglich auf einer Stelle bleiben; Einen Augenblick stehet sie auf, den andern legt sie sich wider nieder; bald geht sie langsam, bald so geschwinde, daß man ihr nicht folgen kan. Sie schläfft gar niemals, und ist daher sehr mager; Sie geht sehr nachlässig, mit zerstreuten und besonders über der Stirne verwirrten Haaren; weil sie sich sehr offters kaget. Nachdem ich sie begrüßt, worauf sie nicht sehr Achtung gab, nahm ich mein Nacht-Lager in einem Bette, worinnen ich nicht schlaffen konte; und die schöne Person, die meiner Einbildung stets gegenwärtig war, machte, daß ich auf diese schöne Erweckung gerieth:

Was ich rede, klinger schlecht,
Und die Seufzer rauben recht
Meine Worte von dem Munde.

Hat Aminte wol mein Herz,
Und versetzt ihm diese Wunde?

Sicher! denn ihr Blick und Schmerz
Rührte mich zu gleicher Stunde.

Den andern Morgen stund ich frühe auf, und der Liebes-Geist veranlaßte mich, auf ein ander Dorff

zu gehen, welches Wenig-Sorgen genennet wird. Dieses ist weit unterschieden von Unruhe, und meiner Meynung nach der angenehmsten Ort einer, von dem ganzen Lande.

Da siehet man Tag vor Tag
Die Liebenden von diesem Lande;
Und weil man, was man liebt,
Freu' dorten sehen mag,
So gönnt man manchen ganzen Tag
Dem angenehmen Sande.

Da ist jedwedes Haus mit Blumen eingedeckt,
Da siehet man Lachen, Scherz und Kostbarkeit er-
scheinen;

Durch Tänzgen, Bälle, Spiel und Music wird ver-
steckt,

Was sich beklagen will, was Anlaß hat zu weinen.

Die Laster sind verbannt aus diesen holden Plätzen;

Und die Verdrießlichsten sind angenehm zu schätzen:

Der Kärzste liebt kein Geld; der Tümmste weißt
Verstand;

Und der Verschwiegenste wird dar berecht erkannt.

Wie Musen haben dort den Aufenthalt beständig.

Da sucht beliebt zu seyn, was leblos und lebendig.

Man siehet daselbst in der That nichts, als Par-
tien von Galanterie: die Sauberkeit, Zeitseeligkeit,
Pracht, lustige Spiele und Freudigkeit weichen nie-
mals von diesem Orte; ja es geschieht alles da mit
der angenehmsten Art von der Welt.

Bei meiner Ankunft befand ich mein Gemüthe
zur Höflichkeit geneigt, und scharffsinnig Ergötzlichkeit
zu erfinden, der Amante ein Vergnügen dadurch

zu machen. Als ich mich nun in diesem Abscheu sauber angelegt, führte mich mein Liebes-Geist weit vergnügter zu ihr hin, als ich Zeit meines Lebens gewesen war. Allein ich mußte im Rückwege wieder in Unruhe schlaffen, weil in Wenig-Sorgen niemand beherberget wird; so daß ich diese Nacht, wegen der Ungedult, die ich hatte, die Aminte wieder zu sehen, noch sehr schlecht hinbrachte. Ich schlieff nicht länger, als erwan eine Stunde, in welcher ich einen vollkommen angenehmen Traum hatte:

Die mich gebunden, senkte sich
Mir sterbend in die Armen nieder;
Allein ihr Tod erfreute mich,
Und gab sie mir viel schöner wieder.
Ich sah auf einmal Blich und Glanz
Der halb-entseelten Augen-Ballen;
Und ihre Schönheit wolte ganz
In meine matten Hände fallen.
Doch kaum war ich erwacht,
So mußt ich es vor Schattenwerk erkennen;
Und war nach einer holden Nacht
Erbarmens-würdiger zu nennen.

Ich gieng den andern Morgen, so bald es Tag war, wiederum nach Wenig-Sorgen, und wurde daselbst von der Aminte je länger je besser empfangen. Nichts, als die Nächte, die mir Quahl erregten, brachte ich in Unruhe zu. Nach Verfließung aber einiger Zeit, da ich alles, was möglich, ins Werk stellte, der Aminte zu gefallen, gieng sie den einen Tag auf ein ander Dorff, welches Guten-Blick genennet wird. Es hat den Nahmen von seinem Herrn, wel-

Der ein sehr dienstthätiger und über die Massen höflicher Mann ist. Es ist angenehm, mit ihm Bekanntschaft zu machen; und er empfängt jederman wohl. Selbst die Inwohner dieses Orts sind überaus höflich; und Arinte folgte daselbst ihrem Exempel, sie empfing mich sehr verkündlich; und ließ mich aus ihrer Aufführung schliessen, daß es ihr nicht verdriesslich fiele, mich zu sehen.

Dieses verursachte, daß mich der Liebes-Geist nach Hoffnung ins Nachtlager brachte, die wegen der Ankunft von sehr vielen Leuten, welche von allen Orten und Enden dahin kommen, eine sehr grosse, schöne und sehr Volk-reiche Stadt ist. Die größte Part dieser Stadt ist ohne Grund auf Sand gebauet, daher es kommt, daß sie öfters gänzlich verfällt; der andere Theil ist wohlgenung gegründet, und meistens allezeit vollkommen bewohnt. Die ganze Stadt liegt am Flusse der Anforderung, welcher seinen Ursprung in einem Gebirge nimmt, so nahe bey Hoffnung gelegen. Sothaner Fluß ist vollkommen schön; allein es ist gefährlich, sich darauf zu Schiffe zu setzen. Und daher kommt es, daß auch öfters die Häuser, so an seine Ufer gebauet sind, umgerissen werden. So lange sie aber stehen bleiben, sind ihnen die aller schönsten Plätze nicht zu vergleichen, wegen ihrer vortrefflichen Aussicht.

Dieser schöne Strom ist berühmt durch den Schiffbruch vieler vornehmen Personen. Ich bekam Begierde, mich darinnen zu baden, und der kleine Liebes-Geist ließ mich ziemlich verwegen darauf zugehen, als ich eben dem Respelte in Begleitung der Vchatsamkeit begegnete, welcher mich bey

dem Arm zurück hielt, und mir sagte: Es wäre das wahrhaftige Mittel, mich unglücklich zu machen, und ich sollte mich damit vergnügen, daß ich in Hoffnung wäre, ohne mich in Anforderung in Gefahr zu senken. Ich danckte ihm vor die gute Nachricht, und begab mich auf den Weg derselben Seite der Stadt, welche von dem Flusse am weitesten entfernt war. Dß ist, wo der Pallast der Princessen der Hoffnung liegt, welche vor eine Prophetin von dem Lande der Liebe gehalten wird; wiewol es unsicher ist auf ihre Worte zu trauen. Denn

Sie sagt immer zu, und hält es offters nicht;
 Sie macht beständig Lust der Liebe nachzustreben;
 Ja, sie verspricht vielmal das Leben,
 An manchen, den kurz drauf der Lebens-Faden
 bricht.

Wenn man in ihren Pallast hinein kommt, begegnet man den Gedanken, welche bald hoch, bald niedrig, bald mitten durch die Luft fliegen, nachdem sie die Lust ankömmt. Mir begegneten ziemlich weise Gedanken: Denn sie hielten ihren Flug in gleicher Linie. Nachgehends machte ich der Princessin, der Hoffnung, meine Aufwartung, welche eine Verwunders-würdige Person ist. Sie hat ein fröhliches und munteres Antlitz, ein angenehmes und anlockendes Aussehen, und man kan ihrer Gesellschaft niemals überdrüssig werden. Sie spricht denen Betrübtesten Trost zu, machet den Hochmüthigen noch mehr Herze, und wels denjenigen, so in ihrem Verlangen Verstand gebrauchen, auf die angenehmste Art zu schmeicheln.

Indem ich ihr aufzuwarten im Begriff war, glen-
gen ihrer zwei zugleich mit mir hinein, wovon einer
seiner Liebe nach einem so hohen Orte gerichtet, daß er
nichts gutes davon erwarten dürfte; der andere in
ebenmäßigem Vorsatz alles von seinem Glücke ver-
hoffte. Ich verwunderte mich über die geschickte Art
dieser Princessin, welche dem einen tröstlich zu-
sprach, und den andern aufmunterte; Sie sagte dem
ersten:

Ehrebleitigkeit und Zeit kan viel Hindernisse zwin-
gen;

Wander kan Beständigkeit Liebenden zu Wege
bringen.

Und indem sie sich gegen den andern wandte:

Dieses heist um Ehre kämpfen,

Kaltgesinnte Grausamkeit mit beherztem Geiste
dämpfen.

Ist es schon umsonst gewagt;

Wohl! wenn nur die Nach-Welt sagt:

In so schöner Absicht sterben, ist noch mehr, als
unverzagt.

Was mich betrifft, so sagte sie zu mir, als ich ihr
meine Begebenheit erzehlet, und sie mich vernünftig
genug fand:

Dein klug-verliebter Sinn läßt dich viel Gutes
hoffen;

Dir steht dereinst das Herz in deiner Liebsten offen.

Ob mir nun wol nicht unbekannt, daß sie aller Welt
heuchelt; so unterliessen doch ihre Worte nicht, mir
die selbige Nacht einige Ruhe zu geben.

Den Morgen darauf wolte mich mein Gefährte nach Erklährung führen. Doch als wir auf dem Wege waren, begegneten wir wiederum dem *Respekt*; welcher bestürzt aussah; Er sagte mir, man müsse nicht so eilen, und that zugleich eine harte Vermahnung an meinen Liebes-Geist, der dieselbe nicht vertragen konnte, und ausbrach:

Was soll man ewiglich in lauter Marter ächzen?

Beständig lieben, voller Pein,

Und endlich gar des Todes seyn;

Ohne Sprechen, krächzen?

Ja, ohne daß man weiß, ob die, nach der wir lächzen,

Und die, vor die man stirbt, sich etwas daran
lehrt.

Ist, um beglückt zu seyn, der Ausschlag wartens-
werth:

Ob endlich Sterbende so halb-entmenschte Schö-
nen

Sich durch Erkännlichkeit noch suchen auszusöhnen,
Unwissende, daß Sie es allzuspät begehrt?

Der *Respekt* sagte ihm, es wäre darum nicht zu thun, und wosern ich ihm folgte, würde mein Leben ehestens erkennen werden; ohne daß man nach Erklährung gehen dürffte. Im übrigen würde ich die Aminte stets an dem Orte finden, wo er mich hinführen wolte, und in Erklährung würde sie vielleicht nicht länger, als einen Tag bleiben, und ich sie nachgehends nicht mehr wieder sehen. Ich gab allen seinen vernünftigen Einwendungen vollkommen Platz, was auch der kleine Liebes-Geist dages zu sagen hatte.

Ich

Ich gieng mit ihm in eine Festung, wovon er Gouverneur ist; das ist eine mit vielen unüberwindlichen Bollwerken besetzte Citadelle. Die Mauern sind so hoch, daß man sie aus dem Gesichte verliert, und so dick und stark, daß sie nicht können erschüttert werden.

Die Ehrbarkeit, Stillschweigen und Geheimniß haben die Wacht an der Pforte, welche nur aus einer sehr kleinen Thüre besteht.

Die Ehrbarkeit ist eine sehr ernsthafteste Frauensperson, ohne daß sie sich zu dergleichen Wesen zwingt. Ihre Augen betrügen sie niemals, und man wird eher besondern Stillsamkeit darinnen gewahr. Sie geht ganz schlecht in Kleidung, und trägt Hals und Armen völlig bedeckt.

Stillschweigen ist so, wie du ihn abgemahlt gesehen, indem er mit den Augen und dem ganzen Leibe wunderliche Stellungen macht, und einen Finger auf dem Munde hält.

Geheimniß, (was den betrifft) sieht man nicht. Er ist in einem finstern Orte verborgen, woraus er nicht gehet, als wenn es die rechte Zeit erfordert. Wofern er bisweilen spricht, so geschieht es ganz leise. Er hat ein sehr zartes Gehöre, und weiß das mindeste Merck-Zeichen zu verstehen. Wir giengen unter denen, so dem Respecte folgten, in die Citadelle hinein, sonder etwas zu sprechen, und schier verstohlener Weise. Da sahen wir:

Man lebt in Häusern eingezogen,

Alles ist in stiller Ruh.

Man ist Gesellschaft nicht gewogen,

Geht nur Abends ab und zu.

Jeder

Jeder thut dar seine Sachen,
Ohne viel bekannt zu machen;

Selten trifft man Menschen an:
Stets muß man sich zwingend plagen,
Immer leiden, niemals klagen,

Ob man kaum mehr dulden kan,
Hier ist es, an welchem Orte

Man die stumme Sprach' und Worte
Und im Herzen lesen lernt:

Was man, sonder Sprechen, sagen
Und verstehn kan, ohne Fragen;

Was nach jedermanns Behagen
Freude bringt und Leid entfernt.

Dieser Platz wird Bescheidenheit genannt, nach dem Nahmen der Tochter von *Respekt*, welche Statthalterm von diesem Schlosse ist. Die nun ist eine überaus schöne Person, doch gefällt sie einem nicht bald. Dieselben, so offters mit ihr umgehen, lieben ihre Unterhaltung sehr. Sie hat durchdringende und lebhaftige Augen, welche, nachdem es ihnen gefällt, ihre Krafft aller Welt zu erkennen geben. Sie hat eine Gesichtes-Bildung einer sehr verständigen und an sich haltenden Person, worinnen sich nichts destoweniger vollkommner Witz und hurtige Geschicklichkeit sehen läßt, deren sie sich nach Belieben bedient. Nachdem ich ihr die Aufwartung gemacht, erkundigte ich mich mit guter Manier, wo die Amia-e wäre: Als ich es wußte, gieng ich in ein Haus auf die Herberge, welches sehr weit von ihrem entlegen war, und sprach sie von ganz andern Dingen, als von meiner Liebe. Ich blieb ziemlich lange in dieser

Cita.

Citadelle, führte ein Erbarmenswürdiges Leben, und
 gleng mit keinem Menschen um.

Ich weinte Tag und Nacht,
 Und suchte meinen Tod,
 Ohne die geringsten Klagen
 Der Aminte vorzutragen.
 In dieser Grausamkeit von Plagen,
 Und in meiner größten Noth
 Hielt mich Respekt und Furcht in ihrer Macht.
 Mein Übel wolt ich enden
 Im Sterben, oder in Amintens Händen.
 Alleine folgt ich ihr an allen Orten nach;
 Die Augen sageten, was meinem Herzen fehlte;
 Die tiefste Traurigkeit, ein Glammen - heißes
 Ach!
 Ließ Sie genungsam sehn, wer meine Seele
 quälte.

Mein Liebes = Geist hatte oftters Mitleiden
 mit mir, und wolte sich von mir trennen. Ich
 aber erwies ihm so viele Freundschaft, daß er sich
 nicht dazu entschliessen konnte.

Nach einiger Zeit gerieth ich in einen noch erbärm-
 lichern Zustand: Denn nachdem Aminte aus meiner
 Aufführung meine Liebe gewahr worden, entwich sie
 in die Höhle der Grausamkeit. Dieser Pfuhl ist
 in einem so unzugänglichen Felsen, daß es sehr
 schwer, dahin zu kommen. Der Eingang davon ist
 allen liebenden verbotthen, und wird von Engern be-
 wacht. Ich wolte die Aminte aufhalten, indem sie
 hinein zu gehen im Begriff war; wurde aber durch
 ein

ein grosses sehr heftliches Weibes-Bild daran verhi-
bert, welche von entsetzlichem Ansehen war. Die
Augen standen ihr zum Kopfe heraus. Sie hat
grosse, ausgetrocknete und wunderbare Armen, be-
gnet Jedermann grob, und hat ihre Lust, wo sie
Quahl erwecken kan. Ein einziger Blick von ihr
bringt ein Herz in Verzweiflung.

Sie heisset Grausamkeit.

Die heftlichste Princesse von Gebirgen.

Jedoch begleitet sie allzeit

Was jung und schön auf Erden.

Ich war so voller Schrecken, als ich sie sahe,
dass ich mich zurücke machte, und gieng an das Ufer
eines grossen Flusses, der von der Spitze des Felsens
herabschreijt.

Aus keinem andern Quell, als der Verliebten
Thränen,

Die aus den Augen gehn, vermischet mit herbem
Schnen,

Entsteht dieser Fluss,

Der mitten durch den Fels sich stärken muß.

Seine ausgebreitete Fluth kan die Klippen zwar et-
weichen;

Man höret überall sein kläglich Murren gehn,

Stehet Baum und Blumen in Bewegung
stehn;

Doch bis zur Grausamkeit kan seine Krafft nicht
reichen.

Dieser Stroom ist mit einem sehr dichten und
dunkeln Walde umgeben; alle Kinden an den
Bäu-

Bäumen sind durchgraben, und man findet daselbst erbärmliche Geschichte von vielen Verliebten. Der ganze Busch erschallet von Klage, Geschren und Be-
straffungen. Das Echo wiederholt nichts daselbst, als traurige und klägliche Dinge. In Summa: Alles spricht an diesem betrübten Orte von nichts and-
ers, als dem Tode. Alldorten war es, wo ich nach-
dem ich alle Macht umsonst angewendet, die Aminte
aus den Händen der Grausamkeit entziehen zu kön-
nen, zum öftern ausruffte:

Ach, ach! Aminte, grausame Schöne!
Kann ich dich nicht im mindesten erweichen?
Diese Berge, Fels und Stein
Scheinen fast gerührt zu seyn
Durch mein klägliches Bethöne,
Ja, wo möglich, Trost zu reichen;
Aber, Aminte, grausame Schöne?
Du bist Schuld an meiner Pein,
Und lässest mich in meiner Quahlerbleichen!

Als ließ ich alle benachbarte Echos von meinen
Klagen erschallen; Ich hatte keine Ruhe, und ver-
goß unaufhörlich Thränen. Ungemein öfters war
ich um den Felsen, wo ich die Aminte antraff; allein
sie war stets in der Gesellschaft der Grausamkeit,
welche ich umsonst, durch allerhand Dienstbeflissenheit
zu begütigen, bemühet war.

Den einen Tag, da ich mehr, als gewöhnlich voller
Verzweiflung war, führte mich der Geist der Liebe an
das Ufer einer See,

Der See von der Verzweiflung,
Wo Liebende, denselben Tort geschehn,

Von

Von Haß und Ungelück ein Ende sehn;
 Die von ihren Schönen immer
 Zweifeln, recht geliebt zu sehn,
 Und hier ohne sie doch nimmer
 Leben können sonder Pein.

Wenn die betrübte Zeit umsonst verflossen,
 Wird hier durch einen Sprung
 Im Meere der Verzweiflung
 Leben und Liebe beschlossen.

Die Vögel hört man hier von Ungelücke singen,
 Tausend Schwärmen, so man sieht langsam durch die
 Wellen dringen,
 Stimmen ihren Trauer-Thon durch ein holdes
 Sterberlied

Dem Verliebten kläglich bey, den der Tod ins
 Meere zieht.

Längst diesem Gestade ergehen sich viele bestürzte
 Verliebten; doch sahe ich sehr wenig derselben, so sich
 darein stürzten. Ich bekam Lust zu sterben, ent-
 schloß mich aber, vorher noch einmal zu versuchen,
 ob ich die Aminte und die Grausamkeit auf lindere
 Gedanken bringen könnte. In diesem Absichten legte
 ich mich vor dem Eingange des Felsen nieder, Wil-
 lens, nicht eher davon wegzugehen, bis Aminte her-
 aus käme. Daselbst gab ich durch einen völligen
 Bach von Thränen meine Klagen zu verstehen, und
 wurde von der Grausamkeit oftmals übel tractirt.
 Endlich glaub ich, daß ich in meinen Schmerzen ver-
 gangen wäre, wofern mir der Geist der Liebe nicht
 einen guten Rath erthellet, welcher mir das Leben er-
 hielt. Ich sahe das einmahl ein wohlgestalt's Frau-
 enzimmer bey mir vorüber gehen, welche Thränen ver-

goß, indem sie mich ansah, und aus ihrer Stellung war zu schließen, daß diese Zähren meinem Unglücke gewidmet wären.

Sie schlen bey sich selbst zu sagen:

Wer also liebt, ist zu beklagen;

Dessen ungemeiner Liebe so Empfindungs-voller
Brand

Ach! verdiente wohl mit Rechte befre Huld von schön-
ner Hand.

Demselben Mädchen befand ich mich dermaßen verbunden, daß ich nach ihren Namen fragte, und mein Gefährte sagte mir, es wäre die Erbarmung, welche ihr öftters auf dergleichen Art einen unglücklichen Verliebten suchte verbündlich zu machen; wofern sie sich auch auf meine Seite schlug, würde sie zu Wege bringen, daß die Amine den Fels der Grausamkeit verliesse.

Seine Rath zu Folge, bemühte ich mich die Erbarmung rege zu machen, indem ich ihr den Verwehnens-würdigen Zustand, worinnen ich war, anzeigte, und sie wurde dermaßen dadurch gerührt, daß sie mir ihren Beystand versprach. Sie stund also nicht lange an, mich die Wirkung ihres Versprechens empfinden zu lassen. Denn indem sie rund um den Felsen her um gieng, wurde sie endlich der Aminte gewahr, und erzählte ihr meine traurige Begebenheit mit thränenden Augen; dieses aber auf so eine bewegliche Manier, daß sie Zähren aus den schönen Augen der Grausamen heraus lockte. Als die Erbarmung sahe, daß sie auf ihre Erzählung was gelinder, oder wehmüthig ward, brachte sie sie an den Ort, wo ich war, und wies sie

ihr den traurigen Zustand, worein sie mich gebracht.
 Aminte konnte sich bey diesem betrübten Anblicke des
 Mitleidens nicht enthalten, und sieng an, meinen ver-
 liebten Vorwürffen Gehöre zu geben; sie billigte des-
 ren trauriges Murren, und entschloß sich endlich,
 dasselbe zu besänftigen. Nachdem die Grausam-
 keit davon Nachricht bekommen, wolte sie selbstge zu-
 rücke halten; allein die Erbarmung stieß sie mit
 Ungeßüm zurücke, und gab mir die Aminte wieder,
 welche mich aufrichtete, und zu mir sprach:

Allzutreugesinnter Thyrsis! endlich lob ich deine
 Gluth.

Sage Dank an die Erbarmung, die mir an der
 Seite ruht:

Sie sagte stets von dir und deinem herben Schmerze,
 Und senkte mir vor dich Empfindlichkeit ins Herze.

Lebe mein Thyrsis! ich bin es zu frieden;

Hoffe vergnüget, daß endlich die Zeit

Dir vor die Beständigkeit

Amintens unendliche Liebe beschieden.

Lebe mein Thyrsis! ich bin es zufrieden.

Ich kan dir die Freude, so ich über diesen Worten
 empfand, nicht beschreiben. Ich sahe, daß ich in ei-
 nem Augenblicke aus dem unglückseligsten Menschen
 von der Welt der allerglücklichste würde, und ruffte in
 meiner Entzückung aus:

Gey wieder froh mein Herz! Aminte läßt sich
 finden;

Laß Nahrung von Verdruß und Widerigkeiten
 schwinden,

W 1

Und

Und suche deinen Trost in diesem Leben bald:
 Aminte heißt nunmehr desselben Unterhalt,
 An des düstern Grabes-Rand
 Drin du dich schon woltest senken,
 Sprang dir ihre schöne Hand
 Mit erwünschter Hülfe bey:
 Nun, mein Herz! was sie erhält,
 Muß man ihr auch wieder schenken.
 Lebe künft'ig in der Welt
 Nur in ihrem Dienste treu!

Daniels war ich also viel glückseliger, als ich jemals zu seyn glaubte; ich hielt alle Marter, so ich ausgestanden, vor tausendfältig gesegnet, und verlorh sie in einem Augenblicke aus dem Gedächtnisse.

Der Erbarmung aber war es nicht genug, die Aminte aus diesem unlustigen Aufenthalte zu bringen; sondern sie führte sie so gar biß nach Vertrauen. Und als sie uns nachgehends verließ, um etwan jemand andern Nothleidenden beizustehen, ersuchte ich sie Ingedenck zu seyn, daß sie mir allzeit nöthig wäre. Sie versprach mir auch ihren Beystand im Fall der Noth, und überantwortete uns über dieses in die Hände der Vertraulichkeit, an welche das Dorff gehöret, wo sie uns verließ.

Dieses Dorff ist eigentlich nur ein Lust-Gebäude, aber nach meinem Erachten eines der allangenehmsten vom ganzen Lande. Die Vertraulichkeit ist ein Mägdgen, welches eine offenhertzige und freye Meinung hat; man liest, was biß ins Innerste ihrer Seele geschrieben, und erkennet ihre völlige Meynung. Sie ist allezeit von gleicher Gemüths-Art, und man hat

vollkommene Freiheit in ihrem Schlosse. Da sind Sammel-Plätze, welche aus kleinen abgesonderten Lust-Wäldchen bestehen, worzu die Gänge verborgen, und worinne man ungestört ist. Da ist es, wo man das Vergnügen hat, den ganzen Tag zusammen zu sprechen, ohne sich zu ermüden. Da ist es, wo man einander allzeit sieht, und wo es einem doch vorkommt, als ob man einander nicht gnungsam sähe. Man vergnügt sich daselbst mit geheimen Unterredungen. Man hat die Lust, verstohlener Weise tausenderley unterschiedliche Mittel zu suchen, einander zu sehen und zu sprechen. Die Liebes-Briefe sind ebenfalls sehr gewöhnlich daselbst. Ich hatte allda in Summa sehr beglückte und die allerschönsten Tage meines Lebens. Denn ich war beständig um die Aminte: Sie gab mir Part von allen ihren Gedanken, und ich erzählte ihr ebenfalls die meinigen.

Ach! was fühlte ich süsse Lust,
Meine Seele vor Vergnügen!

Ach! was war vor Lieblichkeit meinem Leben bey-
zufügen?

Hätt' ich mein Verlangen da nur zu mäßigen ge-
wußt!

Mit Amintens Gegenwart stimmte jede Gegend
ein:

Ich sprach sie, ohne mich mit Zwang zu plagen,
Und ward so viel geliebt, daß ich nicht konnte klagen.

Ach wo gedacht' ich hin, glücklicher zu seyn?

Alles, was man als ein Zeichen von Freundschaft, ja selbst von einiger thätigen Gewogenheit wünschen kan, erhielt ich nach einer geringen Bitt.

Kurz: Ich würde das allerangenehmste Leben von der Welt führen, wosfern ich mich damit hätte vergnügen können. Allein die Liebe trieb mich allzeit an, sie in ihren Tempel zu führen. Ich zerfiel allemal mit ihr, wenn ich sie bereden wolte, dahin zu gehen. Nach vielen Andringen aber giengen wir endlich mit einander von Vertrauen weiter, und kaum waren wir heraus, so stellte sich uns ein Mann dar, welcher eine Person von Ansehn zu seyn schiene, mich gewaltsamer Weise anfiel, und mir die Aminte mit Macht aus meinen Händen riß. Seiner Grobheit zu begegnen, konte ich mich nicht enthalten, ihn wieder hinweg zu stoßen. Wie ich aber ihn zu besänftigen bemühet war, so führte er mir die Aminte, ohne mich anzusehen, auf einer andern Seite davon. Alles was sie dann thun konte, war, daß sie mir sagte:

Ich folg' und kan nicht widerstreben:
 Gehorsam führt mich hin, mir selbst zur Pein.
 Indeß ermangle nicht, zu leben,
 Und mir getreu zu seyn.

Ich blieb in Anschauung dieser Begebenheit unbeschäftigt, und sahe, wie sie sich von mir entfernte, ohne das geringste zu sagen. Endlich war meine erste Regung, ihr nachzulauffen, und sie mit Gewalt aus den Händen des Gehorsams zu entreißen. Der Respekt aber und die Behutsamkeit, so zu rechter Zeit dazu kamen, verhinderten mich daran. Diese unvermuthete Begegnung fiel mir Anfangs verdrüsslich; Doch hatte ich mich allemal nach ihrem Rathe so wohl befunden, daß ich selbigen auch noch folgen wolte. Ich begab mich solchergestalt in eine Wüste,

ney,

ney, welche meiner Gemüths-Art gleichmäßig zu seyn schiene. Selbige ist ein Ort, welcher mit vielen Gebürgen umgeben, und von aller Gesellschaft entfernt ist. Mitten in einem grossen Walde lieget darinnen ein Schloß, woselbst beständig eine traurige Person wohnet, welche Abwesenheit genennet wird. Man siehet dieselbe ganz wenig: Ihre Augen sind stets mit Thränen bedeckt, und ist daher ganz entkräftet und ungestalt. Sie gehet stets im Trauern, und wird von der Schwehrmüchigkeit unaufhörlich begleitet, welche ebenfalls ganz mager ist. Ihre Augen bleiben niemals auf einer Stelle, und sehen alles an, ohne das mindeste zu sehen. Sie giebt auf nichts Achtung, und ist bey nichts aufmerksam. Sie redet niemals, es sey denn ganz zu unrechter Zeit, und antwortet fast auf nichts, was man sie fraget. Es läßt, als ob sie in sich selbst zusammen gebracht, und in nichts, als ihre eigene Gesellschaft verliebt wäre. Die Wasser-Fälle und deren sanftes Murmeln sind nebst dem Gesange der Vögel ihr gewöhnlicher Zeitvertreib.

Ich machte grosse Freundschaft mit ihr, und richtete mich sehr nach ihrer Aufführung. Ich ließ meinen Schmerz in der geraumsten Einsamkeit frische Lust schöpfen, und unterhielt mich, so wol als sie, mit Bäumen, Bächen und Echos. Unterdessen stund ich tausenderley harte Plagen aus; Ich spürte stets Begierde, die Aminte zu sehen, und konnte selbige nicht vergnügen; und was ich verdrüsslich fand, ist, daß an demselben Orte die Zeit länger dauert, als irgend wo in der Welt: Die Augenblicke sind Stunden daselbst, und die Stunden Tage. Allenthalben

Kommen einem die Beschwehrenden entgegen, welches grosse sehr wilde Leute sind, und die man sich doch nichts desto weniger zu sehen ganz nicht entbrechen kan. Denn sie sind in so grosser Anzahl, daß es unmöglich, ihnen aus dem Wege zu gehen. Endlich seht ich, ermüdet in einer so grausamen Marter und Pein zu leben, bereit zu sterben, diese Verse auf:

Es muß gestorben seyn; mein Schmerz ist nicht zu heilen:

Indem man Linderung sucht, vermehret sich die Pein.

In Unlust, welcher ich muß Dienstes-Pflicht ertheilen,

Bin ich dem Leben gram. Es muß gestorben seyn!

Dein ganz Vergnügen stirbt, mein Herze! Denn die Schöne,

Aminte, sag ich, weicht auf allezeit von hier.

Weg Murren! lege dich, mein klägliches Gethöne!

Mit euch fahr' alles hin, ihr schönen Augen, ihr!

Von diesem Ziel entfernt, so meine Freud' erwehlet,

Von ihrem Aug' entblößt, das alle Lust entsteckt,

Wird meine Seel' ein Raub des Jammers, der sie quählet,

Der hundert-fache Frucht unnützer Wünsche heßt.

So schöne Flammen sind biß auf den Rest verschwunden,

Den

Den Asche von Verdruss und Widrigkeiten macht,
 Ein allzu tödtlich Ach von trauer-reichen Stunden
 Sendt ohne Rettung mich in eine stete Nacht.
 Es nimmt Abwesenheit, die allzulange wehret,
 Erthürung voller Schmerz von ihrer zarten
 Brunst
 Zwar von der Seele hin; Jedoch mein Geist be-
 gehret

Zu löschung seiner Gluth umsonst derselben Günst.
 Die Liebe raubt sie mir; Amintens holdes Sprechen,
 Und ihre Lieblichkeit: Diß alles nimmt sie hin.
 Doch ein verborgner Zug will durch mein Herze
 brechen:

Ihr Bildniß macht die Noth stets grösser, wo
 ich bin.

Ich wurde demnach inne, wie grausam die Ab-
 wesenheit quähen kan, und erhielt keinen andern
 Trost, als welchen die Liebe, mir darzureichen, ersand.
 Würde aber nicht lange gelebet haben, wenn mich
 Aminte nicht endlich, die sich des Gehorsams ent-
 brochen, wieder aus meinem Elende zurücke ge-
 rufen.

Ich vergaß alle meine vergangene Plagen in einem
 Augenblicke, und ließ mit der größten Ungedult eines
 Verliebten, sie wiederzusehen.

Gleichwol war ich deswegen nicht glücklicher.
 Denn ich fand sie an einem Orte, wo man niemals Ru-
 he gehabt.

Da weist sich Jedermann, als Feind.
 Man spricht daselbst von nichts, als Fechten oder
 Schlagen;

Man

Man

Man achtet Pringen nicht, noch Bruder, oder
 Freund;
 Jedweder läßt mit Fleiß sich nach dem Grabe tragen,
 Wüten, Zorn, Verdacht und Neid
 Spürt man edellich Giffte zerstreuen;
 Jeder liebt den Untergang, und des Todes Bitterkeit;
 Ja, man siehet überall Schrecken und Verräthe-
 reyen.

Es wird selbiger Mitbuhlercy genennet. Kaum
 war ich daselbst, so sahe ich viele Personen um die
 Aminte, welche bey meiner Ankunfft vor Zorne roth
 wurden, und mich, selbige zu sprechen, verhinderten.
 Ich empfand gegen alle diese Leute einen heimlichen
 Haß bey mir, und kurz hernach, da ihnen die Aminte
 allzuhöflich begegnete, ließ ich mich durch die Liebe
 in den Pallast der Eifersucht führen, welcher nahe
 bey Mitbuhlercy gelegen. Dieser Pallast ist ein
 noch viel unangenehmer Ort, als die andern. Denn
 die Grausamkeit und Abwesenheit verursachen
 nicht die Helffte so viel Quahl, als man in Eifer-
 sucht aussethet. Ungewitter, Regen und Winde
 machen die Zeit so man sich darinnen aufhält, sehr wol-
 derwärtig. Der Donner brummt daselbst beständig; die
 Luft ist dunkel und verursacht, daß man alles gedop-
 pelt sieht. Es machen dar die geringsten Schatten
 furchtsam, und alles ist voll jäher Abgründe, worin-
 nen offters die Dunkelheit das Verderben würcket.
 Beym Eingange dieses Pallasts findet man Preis-
 ferung, Erschei- und Verwirrungen, welche
 die Augen aufsothane Art bezaubern, daß man alles
 verkehrt siehet.

Reise-

Eiferung ist allezeit in Bewegung, ohne zu wissen warum, redet sehr geschwinde, und bringt alle Dinge ungerneht und unordentlich vor.

Die Verwirrungen erschrecken über der geringsten Sache, und gerathen über so viel, als nichts, in Verwunderung.

Die Erscheinungen machen allezeit ihr eignes Unglück, massen sie falsche Gespenster formiren, sich selbst zu martern. Alle diese Personen gaben mir beym Hineingehen einen Trancé zu trincken, welcher mich ganz anders machte, als ich je gewesen:

Misträuen, Zorn, Verdacht nahm alle Glieder
ein.

Mein Eifer wolte sich vernünftigt nennen;

Mir selbstn macht ich Quahl, erbärmlicher zu seyn;
An was mein Auge fiel, kont ich Verdruß erkennen.

In diesem unglückseeligen Zustande besuchte ich die Eifersucht, welche heftlich, ganz entfleischet, und mit Schlangen, die ihr sonder Aufhören am Herzen nageten, bedeckt war. Ihr Anblick war traurig; Sie erblicket nichts, wornach sie nicht Verlangen trägt. Es warff mir selbige eine von ihren Schlangen zu, welche mich in dem Würthen, worinnen ich war, noch mehr anhielt. Ich lieff folgendes allenthalben herum, ohne zu wissen, wohin. Wenn ich die Aminte in Gesellschaft sahe, unterstund ich mich nicht, zu ihr hin zu gehen; betete innerlich, und bemühet mich, was ihr gesaget wurde, und ihre Antworten zu hören. Ich kehrete alle Worte auf eine Meinung, die mich quählen konte. Wenn man ihr was ins Ohr sagte, wurde ich auf einmal blaß, als ob ich bereit zu sterben
gewe-

gewesen wäre. Ich deutete die mindeste Stellung und das geringste Zeichen geneigt vor die andern aus, und wenn ich sie nicht sahe, bildete ich mir sie in den Armen eines Mitbuhlers vor; war sie auch alleine, so glaubte ich, sie erwartete jemanden. In Summa: Ich war in meiner Hitze auf alles eifersüchtig, was ich sahe, so gar auf unbelebte Dinge.

Bäum' und Blumen, brach ich aus (denn hier
trug mein Eifer Frucht.)

Wie, daß sie mehr mit euch, als mit, zu reden sucht?
Ihr send mir ihr vertraut bey Unruh ihrer Sinnen,
Ihr würdet ihre Lust und einziges Begehren:

Wenn Undanc nicht bey ihr so Treu', als Glau-
ben bricht.

Warum sucht sie Günst bey euch, warum kennt
sie mich denn nicht?

Die Aminte indessen, welche meine Schwach-
heit gar wohl sahe, lächelte Anfangs, nachge-
hends aber wurde sie darüber böse. Darauf
nun machte ich mich mit einem Manne bekannt, wel-
cher mich von meiner Liebe und zu gleicher Zeit von
meiner Eifersucht genesend machen wolte. Dieses
war der Lel.

Der Tod-Feind aller Quahl,
Der, wenn er Tott gelitten,
Durch Hülffe der Empfindlichkeit
Den Rückweg nimmt mit starcken Schritten.
Er suchet manchesmal

Vor liebende beglückte Sicherheit,
Und weiß sie vor der Noth des Untergangs zu hüten.

Mel.

Meiner Schönen schlechte Treu
 Hieß mich ein Gelübde machen;
 Damit ich in Liebes-Sachen
 Künftig von ihr frey und frey,
 Ja so gar getrennet sey.
 Kessel reizte mich anben:
 In Zeit von dreuen Tagen
 Ganz nicht mehr nach ihr zu fragen.
 Erdruf und Traurigkeit entziehen nicht von mir;
 Ich suchte so viel Schmerz sich in dem Herzen ruh-
 ren,
 Und mich mehr Sterbens-Lust in ihrem Dienste spüh-
 ren,

Als Liebes-Minderung vor so viel Huld von ihr.

Ich sendte mich demnach noch vielmehr, als vor-
 her, in meinen eysigen Argwohn. Aminte
 aber betrachtete nach geraumer Zeit, mich in einem so
 elenden Zustande zu sehen, und die Erbarmung,
 welche mir ihren Beystand in der Noth versprochen,
 blieb hier nicht aussen. Sie entfernte von der Amin-
 te alles dasjenige, was mich betrüben konnte, und zog
 mich mit grosser Mühe aus einem so widrigen Orte
 zurücke. Im Herausgehen eröffnete mir Aminte die
 Augen, und nachdem sie mich meines Irrthums be-
 freyete, stellte sie mir alle meine Fehler vor. Dann
 warff ich mich erst zu ihren Füßen, bath sie tausend-
 mal um Vergebung, und sprach zu ihr:

Küsse dich mit strengen Schmerzen;
 Greiff mich hart und grausam an:
 Wo sich Zorn erregen kan,
 So verschleß ich ihn im Herzen.

Nein!

Nein! hab ich noch so viel an Marter auszustehn,
So wird sich zwar der Schmerz in meinen Augen
finden;

Alein mein Herze wird sich niemals unterwinden,
Dich murrende so frech hinkünftig anzugehn.

Du wirst mich voller herben Schmerzen
Dich innigst bitten sehn, nicht mehr so scharff zu
sehn.

Doch kommt der Zorn mir wieder ein;
So verschließ ich ihn im Herzen.

Nichts desto weniger verzieh es mir die Aminte
doch nicht so bald; ja es kam sie selber schwehr an, mei-
ne Gegenwart zu dulden, inmassen ich so grosser
Schwachheit fähig war. Ich bemühet mich, sie
durch Bitten zu bewegen, und sagte zu ihr:

Denke doch:

Daß die Marter tödtlich quählet,
Wenn man was zu lieben wählet,
Deine das Erbarmen fehlet,
Die uns quählet und lachet noch.

Denke doch:

Daß man nicht verliebt kan leben,
Ohne, was man liebt, zu sehn.
Du mußt wieder Hoffnung geben,
Daß Versöhnung kan geschehn.

Hab ich dir Tort gethan, durch viel Beleidigung,
So war mein eigner Schmerz auch wirklich groß
genung.

Meine Thränen und mein Bitten der natürlichen
Zuneigung beygefügt, so sie vor mich hatte, und wel-
che

che sie mir in Vertraulichkeit gewiesen, machten, daß mir ihre Gnade wieder ertheilet wurde. Endlich kamen wir nach vieler Mühe und Arbeit in der Haupt-Stadt vom Lande der Liebe an. Es führet selbige den Nahmen der Insel, und darinnen wird ein Hof gehalten, welcher vollkommen schön ist. Denn es ist derselbe aus allen Sorten von Nationen, aus Königen, Prinzen und Unterthanen zusammen gesetzt. Die Stadt ist sehr groß, und alles daselbst gleich-gültig. Leute von Ansehen sind zuweilen ben geringen; wohlgemachte Personen verlassen dar offters alles, denen Häßlichen zu gefallen: Welches genugsam zu erkennen giebt, daß der Gott, so daselbst herrschet, blind ist. Mitten darinne giebt es einen berühmten Tempel, welcher viel älter als die Welt ist. Denn die Liebe war darinnen, als sie den verwirrten Klumpen in eine richtigte Form brachte. Dieser Tempel ist sehr geraum, und kaum ist er groß genug, alle Opfer anzunehmen, welche zu jeder Stunde des Tages darinnen gehalten werden. Wir giengen dahin, um zu opfern, und beim Eingange mußten wir die Opfer, nemlich die Herzen überreichen. Aminte hatte annoch Mühe, das Ihrige zu liefern. Alleine, die Begierden trugen es endlich mit geringer Gewaltthat davon. Unsere Herzen wurden also der Liebe zu einem Opfer dargestellt, und die Flamme, so sie brannte, verzehrte selbige nicht. Nach geschehener Opferung fanden wir sie noch völlig ganz; jedoch brennende,

Und durch ein beglücktes Mißchen
Wurd Aminte voller Scham:
Denn sie wolte' ihr Herz erwischen,

Da

Da sie gleich das meine nahm.
 Also kont' ich ohne Zwang, oder daß Gewalt ge-
 schehen,
 Mich in völligem Besiz von Amintens Herzen
 sehen.

Da war ich also recht in Erfüllung meines Wun-
 sches, und glaubte nichts mehr auszustehen zu haben.
 Ich blieb einige Zeit in derselbigen Stadt, und ge-
 noß das Vergnügen, so man haben kan, wenn man
 recht innig geliebet wird. Das heißt so viel:

Ich war, was sie innigst liebte,
 Ihre Lust, mich stets zu sehn,
 Mein Verdruß, was sie betrübte.
 Wenn mir irgend Leid geschæhn,
 War es zur Verzweiflung
 Ihrem Herzen schon genung.

Allein das war nicht genung vor mich. Ich wol-
 te sie in den Pallast des wahren Vergnügens
 führen, welcher das Haus im Lande ist, wo Amor
 Piché zu besuchen pflegt. Und in diesem Abschen
 führte ich sie gegen dieselbige Gegend, indem uns die
 allerverdrießlichste Person von der Welt begegnete,

Die groesse Feindin aller Lust,
 Die allezeit die Jugend pflegt zu quählen,
 Der Leidenschaft tyrannisch zu befehlen.
 Sie haßt Gefälligkeit, und kan in unsrer Brust
 Die Lieb' und ihr Behagen
 Nicht im mindesten vertragen.

Es dienet ihr viel Volck, das sie bezaubert hat
 Mit ihrer tollen Art. Diß ist ein Schwarm von
 Leuten,

Die

Die freyen Scherz, vor Missethat,
Vergnügung, vor ein Laster deuten.

Diese grosse Menge Volks, so ihr nachtritt, ist schlecht genug in Ordnung; es bestehet selbige aus lauter kranken Weibern, welche grosse Mühe haben, ihr nachzufolgen. Die Liebe, mit der sie besessen sind, breitet eine Mattigkeit über ihre ganze Personen, welche sie sehr mager macht. Sie geben alle einen sterbenden Blick von sich, und man kan gar wohl sehen, daß diese Flamme selbige verzehre. Diese Person war mit einem Worte die Ehre, welche von der Schamhaftigkeit begleitet wurde. Wie diese gestalt ist, weiß ich dir nicht zu sagen; denn sie hat allezeit eine Decke über dem Gesichte, und weiset sich keinem Menschen. Alle beyde hielten die Aminte an, und sagten ihr tausend schöne Vernunftss. Schlüsse vor, welche mir sehr lächerlich vorkamen, der Aminte hingegen nicht also schienen. Denn nachdem sie dieselben angehört, wolte sie ihrem Rathe folgen. Ich erstaunte über diesem neuen Verfahren, und ruffte alsbald aus:

Ihr Augen! ach, beweint den herben Unglücks-
Stand!

Von Ungunst werdet ihr recht unverhofft geschlagen.
Aminthe will den Blick von euch nicht mehr vertragen;

Sie hat ihr holdes Herz euch wiederum entwandt.
Ihß ihre Gegenwart euch stetes Glück schmecken,

Ihr Aug' ein Ebenbild von euch in ihm geschehn;
So weint, ihr Augen! weint, laßt euch Betrübniß
decken,

Ihr könnt so werthe Zeit hinfort nicht wieder sehn!

Derger Nach-

Nachgehends bath ich die Liebe inständigst, sie zurück zu halten, und sie gab sich so viel Mühe, daß sie dißfalls zu erwünschtem Zwecke gelangte, und wir setzten unsern Weg nach dem Pallaste des wahren Vergnügens fort. Nicht weit waren wir davon entfernt, als wir dem *Respecte* und der Behutsamkeit begegneten. Der *Respect* war nicht mehr so ernsthaft von Mine, er war galant und lustig von Thun und Lassen, mit lachendem Gesichte. Die Behutsamkeit machte nicht mehr so viel Wesens, und der *Respect* sagte lächelnde zu uns:

Geht, vollkommene Verliebten! geht vollziehet eure Lust,
 laßt euch von der Liebe Hand diesen schönen Lohn
 ertheilen.
 Meiner habt ihr hier nicht Noth; darum will ich
 nicht verweilen:
 Eurem heimlichen Vergnügen ist doch kein *Respect*
 bewußt.

Und nachdem er mir seine Liebe bezeuget, verließ er mich. Kaum war er weggegangen, so sah ich ein ganz nackendes Frauenzimmer kommen, welche sehr schön, mit über die Stirne hangenden Haaren, und bluten am Haupte ganz kahl war, und sehr schnelle lieff. Es war viel Volk gegenwärtig: Theils ließen sie nachlässiger Weise vorben; Theils ließen mit Gewalt hinter ihr her; und nichts desto weniger schienen sie alle bestürzt, sie vorben gelassen zu haben. Der Geist der Liebe sagte mir, indem er sie sah, es wäre die Gelegenheit. Sie sey alleine von dem Ansehen, einem in den Pallast des wahren Vergnügens

gens zu helfen, und man müßte sie nicht lassen ent-
 scheiden, maßen sie nicht allezeit wiederkäme. Seinem
 Rathe zu Folge ließ ich der Gelegenheit entgegen,
 hielt sie auf, und sie brachte die Aminte vollends zur
 Entschliessung, in den Pallast des wahren Ver-
 gnügens zu gehen. So kamen wir endlich daselbst
 mit der größten Vergnügung von der Welt an.
 Denn es ist in Wahrheit ein schöner Ort.

Ein steter Frühling hält die Luffe daselbst klar;
 Das reinste Himmel-Blau reicht holde Strahlen
 dar;

Man sieht zu aller Zeit viel tausend Rosen prangen,
 Und jeden Augenblick uns frische Blüthen langen.

Die Bäume sind allzeit mit reiffer Frucht bedeckt;
 Die Hecken immer grün; die Wiesen bund besteckt.
 Viel Plätze, die entfernt, formiren Wildernüsse,
 Wo nichts, als Lust regiert; wo Scherz und Lachen
 süße;

Wo matter Aeste Laub des Tages Licht verbannet,
 Die andern sind vorlängst der Liebe zu erkannt.
 Das dicke Laub-Werck hat selbst die Natur gewebet;
 Der kleinen Vögel Heer, so tschiltschernde hier schwa-
 bet,

Spricht von der Liebe pur, indem es lieblich singt,
 Und Unterricht davon an das Gesicht bringt.
 Viel kleinen Bächen dient das Gras zum sanfftem
 Bette;

Da braust die klare Fluth recht artig um die Wette.
 Stillschweigen, Dunkelheit, ja jedes Element
 Wird Liebenden zur Lust allhier getreu erkannt.
 Bey Schönheit höret man von keiner Härte sagen,

Noch wegen Grausamkeit des Schicksals Tort beklagen.

Hier ist, wo, der da liebt, nach tausend Seufzern schmeckt,

Was tausend Anmuth glebt, die seine Lust erweckt.
Was Himmel, Erd' und Meer nur kan zusammen fügen,

Das Schönste von der Welt nach Wunsche zu vergnügen,

Hat hier verborgnen Zug und Regungen gefühlt,
Und Seufzer hingeschickt, wo Treu und Liebe spielt.

Ich kan nicht in Abrede seyn, daß man in diesem Lande beglückt lebet. Was mich betrifft, so konte ich mich nicht glückselig genug schätzen, wenn ich gedachte, daß ich in Erfüllung meines Wunsches war. Mein Glück aber war zu groß; drum konte es nicht dauern. Also sahe ich, wie du vernehmen wirst, geschwinde das Ende davon. Es begegnete mir aber etliche Tage vorher ein Mädchen, welche zwar ziemlich häßlich, sich aber großthuende anstellt, und mit nichts zu frieden ist. Sie hat keine gewisse Wohnung. Denn sie ist allzunachlässig einige zu hegen.

Ihr Name ist Lauligkeit, welche grosse Gewalt in der Insel hat. Denn die, so ihr folgen wollen, gehen sonder Mühe und Widerwillen aus der Insel der Liebe. Sie führet dieselben an die See von Überdruß, wo man mehr, als zu viel Schönheiten Reise-fertig findet. Ich sahe unterschiedne Leute, die ihr folgten; Mir aber kam sie so garstig und unvernünftig vor, daß ich mich nicht einen Augenblick bey ihr aufhielt. Ich begab mich also wieder zurücke

zurück nach dem Pallaste des wahren Vergnügens, wo mir erstliche Tage hernach ein Unglück zustieß, welches mich noch iso quählet, und wovon ich niemals ein Ende zu sehen glaube.

Mitten in meiner Lust wurde ich den einen Morgen einen Mann gewahr, welcher mich in meinem Vergnügen verwegener Weise zu stören kam. Es hat derselbe ein Majestätisches und niemand unterwerffenes Aussehen, eine hohe Gesichtsbildung, Augen und Stirne eines vornehmen Mannes, welcher nicht weiß, was gehorsamen ist. Mit einem Worte, es war des Himmels-Schluss, dessen Urtheile unwiderrufflich sind, und welcher mir die Amintea aus meinen Armen entführte. Alle meine Gewalt konnte ihn nicht hindern, und er führte sie, ich weiß nicht, an was für einen Ort. Denn seit der Zeit habe ich keine Nachricht mehr von ihr haben können.

Ich verließ so gleich den Pallast des wahren Vergnügens, welcher mir verdrießlich schien, weil Amintea nicht mehr da war, und begab mich an diesen Ort zurück, wo ich den Rest meiner Tage, welche mit mein Schmerz verstaten wird, glaube zuzubringen.

Ich bin hier auf der Höhe eines Gebürges, welches die Wüste der Betrübniß genennet wird. Die Einsamkeit ist hier sehr schön; was sich aber verdrießliches dabey findet, ist, daß der Ort so erhaben, daß man die ganze Insel der Liebe sehr wohl entdecken kan, und beständig sein Unglück vor Augen hat. Man kan sich nicht entbrechen, diejenigen Dörter, wodurch man gereiset, ohne Aufhören zu sehen. Und dieses verursacht eben mein Elend. Denn ich mag mich

wenden, auf welche Seite ich will, so fällt mir allezeit was ins Gesicht, so mir mein verstrichenen Glück wiederum vorstellt.

Meiner Ehre Angedenken

Quält mich hier mit herber Pein.

Könt ich, ach! mich nicht zu kränken,

Ohne mein Gedächtniß seyn!

Nun es fast mit mir geschehen,

Glaub' ich, hat des Himmels Macht

Mir diß Glück zugebracht,

Mich erbärmlicher zu sehen.

Trostbar wäre meine Brust,

Wär' ihr in der Wohl bewußt.

Mein Glück, so dahin, verursacht meine Plagen.

O trauriger und harter Schluß!

Ich muß nunmehr sagen:

Mein sehr gewünschtes Wohl erwecket mir Verdruß.

Nun ist einige Zeit dahin, daß ich hier in Marter schmachte, und habe endlich gedacht, es werde, mein Ueber Lycidas! deine Freundschaft Gelegenheit nehmen, sich über die meinige zu beklagen, wosern ich dir nicht vor meinem Tode, etwas von meinem Ergehen wissend machte. Es giebt Vertraulichkeit in diesem Lande, welche Sorge trägt, daß die Briefe in fremden Ländern eingehändigt werden. Derfelben will ich den meinen überliefern; ich hoffe, man werde dir ihn treulich und in der Stille zustellen. Denn dieses ist es, was ich ihr anbefehlen werde. Lebe wohl! beklage meinen Unfall ein wenig! Vielleicht hast du einst den Trost, so ich von dir verlange, selbst nöthig.

Le Songe à Climene:

Übersetzung.

Ehe, wenn sich Tag und Nacht vonsammen pflegt
zu trennen,
Und kaum ein schwacher Strahl von weiten zu er-
kennen,

Der aus der hellen Gluth der Morgen-Röth ent-
springt,

Und durch das dichte Tuch der Finsternisse dringt,
Der kaum entscheiden läßt, ob diese düstre Weile
Das Lichte von der Nacht, die Nacht vom Tage theile;
Besam ich einen Traum, den ich dir melden muß,
Climene! denn von dir zeigt Anfang, Mittel,
Schluß.

Er muß wahrhaftig seyn, indem er da geschehen,
Wenn man den freyen Geist in Wirkung pflegt zu
sehen.

Ich bildete mir dann im Schlasse dieses ein:
Auf unbewusste Art wohin gebracht zu seyn,
Da sich ein solcher Ort in meinen Augen weiße,
Den fast ein jeder Blick vor unvergleichlich preiste.
Diß war ein grünes Feld mit Blumen, solcher
Pracht,

Als jemals die Natur auf Erden ausgebracht;
Derselben buntes Heer so wohl das Aug ergöhte,
Als Sinnen und Geruch in viel Vergnügung setze.
Diß angenehme Grün war um und um umzirt
Mit Bächen, deren Gluth, was sonst ein Spiegel,
wirkt;

Weil Blumen solcher Art sich auf der Fläche wiesen,
Als mein bemühter Kiel sonst überall gepriesen.

Der Bäche Ufer war mit Bäumen eingefast
 Von ungemeiner Höh, und davon ieder Ast
 Mit Vögeln artiger, als grünen Blättern, prangte,
 Und deren Schatten schier an alle Plätze langte.
 Die Vögel führten durch ihrer Stimmen Streich
 Dem Herzen durch das Ohr aufs lieblichste die
 Zeit.

Diese kleinen Wälder-Gäste
 Sungen sämtlich auf das beste,
 Als entstünd ein Wette-Streich
 Um der Stimmen Lieblichkeit.
 So viel Mühe war bey allen,
 Dem Gehöre zu gefallen,
 Daß der ganz verwirrte Sinn,
 Den Verwundrung eingenommen,
 Nicht zum Schlusse konte kommen
 Um den Preis und den Gewinn.
 Drauf konte kaum mein Fuß drey Schritte weiter
 gehen,
 So fand mein Auge was in dieser Gegend stehen,
 Dem alle Kostbarkeit und ungemeine Pracht
 Noch niemals auf der Welt was ähnlich hat ge-
 macht.
 Ein Tempel stund vor mir, desselben Art im bauen
 Sein hohes Alter ließ in Größ' und Stärke schauen;
 Er war bewunderns-werth; Denn Jaspis, Mars-
 mor-Stein,
 Gold, Alabaster, Schmuck, vermehrte Glanz
 und Schein.

Was ich bisher gesehn, war mir so schön erschienen,
 Daß ich begierig war, mich weiter zu erkühnen.

Ich stillte meinen Trieb, gien'g längst dem Gan-
 ge hin,
 Wo Neubegierigkeit mich hin zu leiten schien;
 Doch kaum war ich bemüht, mich näher hin zu
 machen,
 So unterbrach mein Begeh'n ein Anblick solcher Sachen,
 Der alles übertraff, was Augen und Verstand
 Bey dem, was ich erzehlt, vollkommen schon er-
 kannte.

Denn der Glanz belebter Farben,
 Schöner Blumen Purpur-Marben,
 Steter Frühling grüner Wiesen,
 Pracht, an Gold und Stein gepriesen;
 Des Geruches Lieblichkeit,
 Des Vögels Stimmen-Streit,
 Aller Wässer reines Klar,
 Jeder Platz, wo Schatten war;
 Endlich alles, was den Augen
 Konte zur Vergnügung taugen;
 War ein unvollkommner Kitz
 Von dem, was sich blicken ließ.

Dein Zweifel kan' hicraus die sichere Nachricht lesen:
 Daß, was ich dorten fand, Niemand als du ge-
 wesen;

Wiewol du dir vielleicht nicht eingebildet hast,
 Daß je dein zarter Fuß daselbst den Grund gefaßt.
 Du warst in der That, was ich, mein Kind! er-
 blickte;

Indem der Himmel dich mir so vor Augen schickte,
 Wie du beständig bist. Das heißt: (kurz vorge-
 stellt:) (Welt.

Als liebens-Würdigste und Schönste von der
 N 5 Du

Du lagst der Länge nach im Rasen hingestreckt;
 Die Hände hattest du bis an den Bach gereckt;
 Die Augen waren zu, und dein vergnügter Schlaf
 Beraubte mich der Lust, die deinen Blick betraff.
 Hingegen gab er mir viel Wunder zu betrachten,
 Drob deine Augen sonst entflammte Decken machten;
 Derselben scharfster Strahl, wie Blitz bey trüber
 Nacht,
 Selbst die Verwegenheit zum öfftern blöde macht.
 Das Ansehn dessen, was der holden Gegend Zierde,
 Befreyte meinen Geist der fernern Neu-Begierde,
 So, daß ich meinen Zweck im Förder-Behn ver-
 gaß,
 Und nur, dich anzuschau'n, bey dir im Schat-
 ten saß.
 Mich wunderte die Ruh in deinem sanftsten Schlasse,
 Und wie der Himmel dich, zum Zeichen meiner
 Straffe,
 So süsse ruhen ließ, indem mir gleich durch Dich
 Die vormals süsse Ruh' aus meinem Herzen wich.
 Doch die Erwekung ward durch einen Fall zerstöhret,
 Wodurch die ganze Lust mit Schrecken aufgehöret.
 Denn eine Schlange kroch ganz unverhofft hervor,
 Und reckte tischschende den Kopff im Grass empor;
 Im Grünen hatte sie bisher versteckt gelegen,
 Und sah erschrecklich aus, besondrer Länge wegen;
 Mit blossen Stachel kam sie auf dich zugerannt,
 Indem sie sich so gleich um deine Glieder wand.
 Bey so Schreckens-vollen Sachen,
 Mehr vor mich, als Todes-Rachen,
 Wolt ich zwar um Rettung schrey'n;
 Aber,

Aber, ach! wie konnt es seyn?

Entsetzen raubte mir die Regung meiner Zunge,
Von dar die Mattigkeit durch alle Glieder drunge.

Du schlieffest Sorgen-loß; Ich aber war als
Stein,

Und konte dir in Noth mit nichts behülfflich seyn.

Die Schläge machte gleich den Anfang dich zu binden,
Und durffte sich nicht mehr als zweymal um dich win-
den,

So hört ich, daß sich was heraus vom Tempel
drang,

Und daß sein festes Schloß aus Band und Haspen
sprang.

Ich sah ein zartes Kind mit Strahlen ganz umgeben,
Als alles kracht' und brach, vor meinen Augen schwe-
ben;

Diß war mit Köcher, Pfeil und Bogen angelegt,
Wie man den Liebes-Gott sonst abzuschildern
pflegt.

Die Weite war nicht groß; Der schnellen Flügel
Schwingen

Ließ ihn zu rechter Zeit erwünschte Hülffe bringen;

Eh' als der schnöde Wurm sich ganz um dich ge-
hüllt,

Und deinen schönen Leib mit seinem Gifte erfüllt.

Ich wolt ihn zwar vor dich um seinen Beystand bitten,
Den Angst und Schrecken mir, zu leisten, abgeschnit-
ten;

Doch kaum hatt' ich bey mir der Sache nachgedacht,

So fand ich, daß er dich schon völlig frey gemacht.

Er nahm die Schlange weg, die dich ermordet hätte,

Und

Und legte dieses Thier an eine goldne Kette;
 Die Schlingen that er auf, womit es dich umschloß,
 Und machte mich von Quahl, dich von dem Tode
 loß.

Nach diesem hielt er dir die Fackel zum Gesichte,
 Und machte deinen Schlaff, wie deine Noth, zu
 nichte;

Er ließ dich deutlich sehn, wie heftig die Gefahr,
 Aus der dein schöner Fuß durch ihn entgangen war.
 Wiemol: an statt, daß du ihm hättest danken sollen,
 Hast du dich nicht einmal erkenntlich zeigen wollen.

Drum ließ er voller Zorn die Schlange wieder loß,
 Die recht, als rasende, nach deinen Gliedern schoß.
 Du suchtest zwar die Flucht. Was war es aber nütze?
 Die Schlang' erellte dich viel schneller, als im Blitze;
 Weil ihrer Flügel Macht, die sie vor dem versteckt,
 Und deines Undancks Schuld, dir neue Noth er-
 weckt.

Nun zwang dich selbige den Fehler zu erkennen:
 Es schien, als woltest du mit Schreyen den Himmel
 trennen;

Durch diesen, den du vor verächtlich angesehen,
 Da sollte dir antzt so Hülff' als Trost geschehn.
 Cupido, welcher auch so zärtlich, wie die Kinder,
 Faßt zwar geschwinde Zorn; doch Sanftmuth viel
 geschwinder:

Drum ward er deine Reu u. Demuth kaum gewahr,
 So half dir seine Macht vollkommen von Gefahr.
 Er wolte Schlang und Bistt beständig von dir treiben,
 So bald du dich erklärst, ihm unterthan zu bleiben.

Die Schlange naht' an mich, und zohe sich von dir;
 Doch statt, mir Zort zu thun, so spielte sie mit mir.

Als mich dich wunderte, und ich zugleich erwachte,
Verschwand das ganze Werk. Ich aber lag und dachte:
Im Fall, daß dieser Traum nichts heimliches enthälte,
Wie hat er sich denn so in Ordnung eingestellt?

Hier hab' ich aufgesetzt, was diese Seltenheiten,
Die mir erscheinen sind, so viel mich deucht, bedeuten.
Die angenehme Flur, das bunte Wiesen-Feld,
Das mir so viele Lust auf einmal vorgestellt,
Weist die Vergnügungen der reinen Art zu lieben,
Als welcher dieser Platz gewidmet und verschrieben;
Weil man durch selbigen zum Liebes-Tempel geht,
Und sein uralter Bau in solcher Gegend steht.
Der mehr als tiefe Schlaf, worinn' ich dich gefunden,
Bezeugt die Sprödigkeit, mit welcher du gebunden;
Als die dergleichen Art von einer Schlaffsucht ist,
Aus welcher leichtlich Noth und viel Gefahr ents-
springt.

Die Schlange, die sich will um deine Lenden winden,
Ist nichts, als wie die Zeit, die so gemahle zu finden.
Sie ist ein schlauer Feind, gefährlich ist ihr Biß,
Das ohne Gegenwehr uns meist im Schlasse trifft.
Die Liebe, welche dich sucht von Gefahr zu retten,
Weist, wie wir sich durch sie davor zu hüten hätten,
Und wie durch ihre Gunst die ganze Lebens-Zeit
Von nichts zu sagen weis, als von Zufriedenheit.
Das Unrecht, womit du ihr Helffen ausgeschlagen,
Weis satrsam deinen Haß der Liebe vorzutragen;
Doch wenn Beleidigung die Straffe nach sich zieht,
Weist sie, daß ihre Macht nicht Fehler übersieht.
Die Schlange, die zuerst die Flügel zwar versteckte,
Doch selbige hernach im Fliegen bald entdeckte,

Bezeugt, daß dich die List der wunderschnellen Zeit,
Die sonst, wie Schlangen, krecht, verfolgt mit
Hurtigkeit.

Biß hleher läßt mein Traum sich ziemlich wol erklären;
Ich wüßte nicht, in was die Sinnen irre wären;
Doch daß der Liebe sich dein Vorsatz nicht entbricht,
So bald dir selbst hilft, dasselbe saß' ich nicht.
Ich finde dich hierzu nichts weniger, als tüchtig;
Und fürchte sehr, mein Traum sey hier nicht allzurichtig,
Indessen halt ich doch vor meine Schuldigkeit,
Daß ich dich warnen soll. Drum traue nicht der
Zeit!

Denn wenn die Schlange sich will freundlich um mich
stellen,
So kan dein kluger Sinn diß Urtheil leichtlich fällen:
Daß dem die Zeit nichts thut, der so verliebt, als
ich;

Daß Lieb' ein Gegen-Biß vor ihren Lort und
Stich.

Mum beliebe nachzudenken,
Schönstes Kind! dich nicht zu kränken,
Wende deine Zeit wohl an,
Die nicht wieder kommen kan!
Huldige der Macht der Liebe,
Ihr Gesetze sey vor dich!
Lieb' aus treu- und heissem Triebe,
Und wo möglich, liebe mich!

Des
Poetischen
Zeit-Vertreibs
Dritte Abtheilung/
bestehende
aus
Scherz und Ernst
beysammen.

Immer lachen, immer weinen:
Beides muß verdrießlich scheinen.
Aller Wechsel ist beliebt.
Andacht, Kummer, Liebe, Freude
Sehn nicht stets in einem Kleide;
Sondern, wie die Zeit es giebt.

Scherz und Ernst beysammen.

Ehren-Gedichte.

Über die Káyserliche Wahl

CAROLI VI.

In allerunterthánigster devotion als ein Fundatist
der Káyserl. und Kónigl. Ritter-
Academie in Píegnitz.

SS Achdem erfreute Post ganz Deutschland
Trost gebracht,
War nächst mein schwacher Sinn auf Freu-
den-Schrisfte bedacht,
Da unsern Kónig Carl die Káyser-Wahl be-
troffen ;

Die Wahl, so jedermann mit viel Vergnúgen hört,
Die Wahl, so Franckreichs Lust gleich als ein Blitz,
zerstóhrt,
Indem es wenig Guts von selbiger zu hoffen.

Ich sagte mich daher an einen stillen Ort,
Und sann mit allem Fleiß auf ein geschicktes Wort,
Wodurch man Glück und Heyl recht wohl beschrei-
ben könnte,

Das unser Vaterland durch diese Wahl ergóhrt,
Und Píegnitz sonderlich in tausend Freuden setzt.
Es schien, als ob mir auch der Himmel Húlfte gönnte.

Allein Minerva kam in vollem Zorn entbrannt,
Und riß den schwachen Kíel mir eilends aus der
Hand ;

Sie sprach: Verwegener! darffst du dich unterfangen,
 Diß, was der klügste Sinn der Dicht-Kunst kaum
 erreicht,

Das Glück, welchem nichts auf dieser Erden gleicht,
 Mit Farben ohne Licht zu mahlen zu verlangen?

Dein Wollen ist zwar gut; doch sind die Kräfte
 nicht

Nach deines Herzens Wunsch. Dein Hoffnungs-
 Anker bricht,

Wosern du wagen wilt, vor diesen was zu schreiben,
 Vor dessen Hoheit sich mehr als Europa bückt,
 Den auch ein Tullius zu loben ungeschickt;

Dein Vorsatz kan dir nicht, Troß, Müß und Fleiß
 bekleben,

Ich geb' es, fuhr sie fort, dir endlich zwar wol nach,
 Als mir aus Furcht die Krafft zu hören fast ge-
 brach,

Daß, was man freudig wagt, bisjwellen kan gelingen;
 Daß oft ein hoher Sinn was schlechtes Lieb ge-
 winnt;

Allein, wo vor den Kern nur pure Schalen sind,
 Da kan die Poesie nicht viel zu Wege bringen.

Nachdem sie diß gesagt, fiel ich halb todt dahin,
 Und weiß bis izzo nicht, wo ich gewesen bin.

Ich kam zwar zu mir selbst; doch nicht an diesem
 Orte,

Wo ich mich vorgelegt: Die Feder war zerstückt,
 Das Dinten-Faß entzwey, der Sinnen Zweck
 verrückt.

Die ganze Arbeit war, so viel mich dünkt, vier Worte.

Es lebe Káyser Carl! so hatt' ich angefezt,
 Als mir die Phantasie Minervam eingelegt,
 Die der Gedanken Lauff in Fessel wolte klemmen.
 Wie aber? laß ich mich ein blosses Traum-Gedicht,
 Ein Irrlicht, dem der Glanz zu rechter Bahn ge-
 bricht,
 Durch Furcht und Blödigkeit in meiner Absicht hem-
 men?

Nein! kan ich gleich nicht viel, so schreib ich doch et-
 was.

Die Sonne wirfft den Strahl auch auf geringes
 Graß.

Die allertreueste Pflicht, so mich hierzu verbindet,
 Die Freude, so allhier der Museu Sitz verspührt,
 Und die Academie zu Treu- und Fleiß anführt,
 Macht, daß bey mir der Traum der Furchtsamkeit
 verschwindet.

Was frag' ich heute viel nach Aganippens Sasse?
 Minervens heydnische und falsch-erdachte Krafft,
 Der Dichter Zeitvertreib, diß alles laß ich fahren.
 Ich wende meinen Sinn auf unser Freuden-Fest,
 Da uns des Himmels Gunst viel gutes hoffen
 läßt.

Da Trauren von uns weicht, und Glück und Heyl sich
 paaren.

Wohin verlassenes betrübtes Josephs Kind!
 Reiß weg den Trauer-Glohr, vergiß, was Thrä-
 nen sind:

Edt hat den Káyser Carl auch dir zum Trost er-
 wehlet;

232 Scherz und Ernst beysammen.

Dein Grund, den er gelegt durch Josephs Mil-
digkeit,
Trotzt unter Carols Schutz die allerschlimmste
Zeit.
Seh fröhlich, spare nichts, was deiner Freude fehlet!
Es leb' und blühe Carl! So ruff ihm freudig zu:
Er wachse Cedern gleich! Es müsse Fried und
Ruh
Diß unser höchstes Haupt mit Lorbeer-Zweigen crö-
nen!
Sein Scepter sey beglückt! Sein Thron sich Fel-
sen gleich!
Gott mehre Seine Macht und setze Oesterreich
Durch seine Majestät mit viel Durchlauchten Edh-
nen!

Der Monat stellte Ihn an dieses Licht der Welt,
Der Ihn der Christenheit zum Haupte vorgestellt:
Was kan man wol hierauf, als gute Hoffnung, schließ-
sen?
Der, so der Menschen Herr regiert mit starker
Hand,
Macht durch gerechten Schluß und diese Wahl
bekannt:
Daß Adler von Geburth der Sonne nahen müssen.

Auf den Tag Siegfried

Anno 1712.

Es heißt die Schuldigkeit mich zwar die Feder
nehmen;
Doch Unvermögtheit reißt meinen Vorsatz ein.
Ich müßte mich gewiß selbst meiner Arbeit schämen,
Wosern

Wosern diß schlechte Blatt ein Kunst-Stück sol-
te seyn.

Allein gekünstelt heist auf Deutsch mit Nichts geprah-
let,

Und Kindern gleich aus Schaum nur Blasen vor-
gebracht.

Ein prächtig Schatten-Werck in leichten Staub ge-
mahlet,

Und nur auf Heucheley und Schlacken-Werck ge-
dacht.

Wenn Herz und Mund vereint, wenn Feder und
Gedanken

Von gleicher Meinung sind, so acht ich keine Kunst:

Es mag sich, wer da will, um sie bemühen und zanken;

Hier brauch ich nur den Kern, nicht Hülsen,
Schaum und Dunst.

Der Kern der Dankbarkeit soll mir zum Grunde die-
nen,

Dem Nahmen Siegfried ist ein Denckmaal auf-
zubaun; (nen;

Die Unvergesslichkeit zu Anckern, Band und Schies

Mein Herze soll man drauf an statt der Zierde
schaun.

Denn, wem hab ich nächst Gott mein Glücke zuzu-
schreiben?

Hat Siegfried vor mein Wohl nicht alle mal
gewacht?

Wen solte dieses nicht zu Lieb' und Dancke treiben,

Was mich durch seinen Ruhm bey Höhern glück-
lich macht?

Gewiß ich weiß sonst nichts, wohin ich mich soll len-
den,

Wo Vater-gleiche Treu etwas erwidern kan;
 Doch ist mir noch erlaubt auf Wünsche zu gedenken,
 Und solches stehet mir nächst dem am besten an.
 Es müsse dannenher der Tag voll Sieg und Frieden
 Und dieses Nahmens Fest der Feinde Dämpfung
 seyn.
 Bis späther Jahre Herbst die Kräfte wird ermüden,
 Und grauer Haare Schnee den Lebens-Bau drückt
 ein!

Sonnet.

Auf den Geburt's-Tag eines Wohlthäters.

Anno 1714.

Al! angenehmer Tag, da meiner Wohlfahrt Aus
 Durch rauches Kummer-Eiß Vergnügungs-
 Rosen weist,
 Auf der die Hoffnung mich den Glücks-Strahl
 winden heist!
 Tag, da ich meine Lust in voller Blüthe schaue!
 Zeit, der ich in mein Hertz ein Denckmaal auferbaue!
 Wie soll, da jeder dich mit Lob-Gedichten preist,
 Mein Dank-verbundner Kiel und treu-gesinnter
 Geist
 Nicht wünschen, daß die Kräfte des Himmels dich be-
 thae? (reißt,
 Dein Eintritt, welcher mich der Blödigkeit ent-
 Daß ich mich dieses Blats zu überreichen traue,
 Das mehr Erkenntlichkeit, als Ansehn, in sich
 schleußt,
 Sey stets ein solcher Quell, draus Hehl und See-
 gen fleußt
 Auf alles, was sich nennt nach unserm Ponclave!
 An

An einem vornehmen Geburtstags-Tage.

1722.

Die Sonne wirft den Strahl so leicht auf was
geringes,

Als ihr geneigter Blick auf etwas schönes fällt:
Den ungemeinen Werth des allerschlechtesten Dinges
Macht oft ein holder Blick, der Großen in der Welt.
Mein Erleb zur Poesie ist wie die Pracht der Wiesen,
Auf welchen die Natur gemeine Blumen zeigt;
Doch, wenn die Großen sie zum Zeitvertreib erkiesen,
Ist nichts, was ihren Ruhm an Schönheit über-

steigt.

Ein süßer Hoffnungs - Traum vornehmer Gnaden
Blicke,

Den mir ein Haupt-Poet von ohngefahr erregt,
Macht, daß ich dieses Blatt an statt der andern schi-
cke,

Die meine Blödigkeit nicht gern ans Lichte legt.
Er sucht das hohe Fest im Geiste zu vergöttern,
Das Größere, wie mich, von Herzen freudig macht,
Und würckt, daß in der Zahl von viel gelehrten Blät-
tern

Mein ungeübter Sinn diß wenige gedacht:
Wenn der Propheten Geist der glücklichsten Poeten
Wird Vivat unser Graf! aus treuer Neigung
schreyn;

Soll meine Poesie Saul unter den Propheten
Und mein devoter Wunsch ein reines Echo seyn.

Am Tage Eleonora. 1713.

Die Schuldigkeit befiehlt, die Zeit verbeut, zu
schreiben:

216 Schertz und Ernst beysammen.

Die Feder sucht Papler; doch fließt die Dinte nicht:
Mein Unvermögen will den Vorsatz hintertreiben.

Doch schreib' ich, weil mein Herz in allem Trost
verspricht.

Man weiß ja, daß ich mehr auf andre Sachen denke,
Als wie man jedes Wort auf Wage-Schalen
gleicht:

Man ist gewiß, daß was ich im Gemüthe schenke,
Dem Kostbarsten der Welt kaum kaltes Wasser
reicht.

Was will ich mich demnach an schöne Worte binden?
Ich laß es denen zu, so klüger sind, als ich.

Den höchst-erwünschten Zweck kan ich darinnē finden,
Wenn unser Alee-Blatt blüht: Denn diß ver-
gnüget mich.

Was mich erfreut, heist so: **Eleonora** lebe!

Das Drey-Eck, dessen Krenß Vollkommenheit
beschleußt,

Vergnügter Einigkeit dreyfaches Kunst-Gewebe!

Es lebe, was entfernt **Eleonora** heist!

Was dessen Sinn begehrt, ist meines Wunsches Wille;

Diß, was Vergnügen macht, das lehre reichlich ein!

Ist allbereit was da, so ist mein Mund zwar stille;
Mein Herz gegenheils soll voller Freuden seyn.

Bev Übersendung eines Presents

An einem gewissen Nahmens-Tage.

W^eilchwie man unverhofft sein gänzlich^{es} Ver-
gnügen

In etwas, da man es nicht suchet, finden kan;

So muß es sich mit mir sekund so artig fügen:

Ich treffe meine Lust in dem Calender an.

Was

Was in Person entfernt, gefällt uns doch im Bilde;
Was dem Gesicht entrückt, hält das Gemüth in
Acht;

Sind gleich die Blumen weg, so liebt man das Ge-
filde:

Was Wunder? wenn ein Wort mich voll Vergnü-
gung macht.

Ich liebe, was ich zwar nicht abgebildet finde;
Doch sucht mein Auge was, so Geist und Seele
kennt;

Den Nahmen, welchem hier ein schlechtes Angebinde
Aus treuer Hand bestimmt, mein Herz als Opf-
fer brennt.

Ein allzuschönes Wort heißt Sinn und Feder wan-
den:

Denn ich muß wohl gestehn, daß ich zu kühn bin;
Allein, es dünkt mich noch, als säh' ich in Gedanken
Diß angenehme Feld, wo holde Blicke blühn.

Vielleicht fällt ein Strahl auf die geringen Zeilen;

Vielleicht erinnert man sich meiner Wenigkeit:

Wer weiß, begehrt der Geist nicht etwas mitzutheilen,
Was sonst der Mund empfängt, und mich im
Sinn erfreut?

Dahero will ich, als was ich wünsche, hoffen.

Stellt sich ihnen diß, was sie verlangen ein;

So hab ich meinen Zweck vollkommen wohl getroffen,
Und werde biß ins Grab ein treuer Diener seyn.

Sonnet

Über die neu-eröffnete Reit-Bahn
des Duc de Newcastle,
Als ein Andenken
Vom Herrn von Ziegler.

Nur weiset Kunst und Fleiß recht ungemeyne
Dinge.

Der Mensch, das klügste Thier, wird selbst ver-
schmigt gemacht,

Dem Unvernünftigsten Nachsinnen bengebracht;
Was rasend scheint, wird zahm, und kostbar, was
geringe.

Diß Buch zeigt, daß die Kunst fast die Natur be-
zwinde.

Denn nimmt des Reuters Fleiß die Lehren wohl
in Acht,

Die des Erfinders Geist vortreflich ausgedacht;
So sind bewunders-werth Schritte, Trapp, Gallop
und Sprünge.

Mein Ziegler, durch dich wird diß Buch noch mehr
beliebt:

Du weist eine Kunst, Gemüther abzurichten:

Denn, was ein wahrer Freund aus treuer Mey-
nung giebt,

Ist fähiger, als Gold, das Herze zu verpflichten.

So oft mein Sinn nun hier auf Zaum und Ziegel
denkt,

So fällt mir Ziegler ein, der die Gemüther lenkt.

Poetische Zuschrift,
an einem doppelt-angenehmen
Nahmens-Tage.

Wer Eintritt holder Zeit, die mir stets lieb gewesen,
Wenn ich glückwünschende an Dero Haus ge-
dacht,
Macht Ihnen, werther Freund! die Mühe, was zu
lesen,

Das meine Poesie fast in agone macht.
Sie will sich aus Verdruss durchaus zu Tode ster-
ben;

Weil sich kein Zunder mehr vor Ihre Funken weist:
Es soll, was sie gewürckt, mit ihr zugleich verderben;
Weil es vor Zucker-Brod mit Coloquinten speist.
Allein ich ärgre mich ob ihrer Milk-Beschwerde.

Sie wissen, trifft es mich doch selber hart genug.
Was hilft's? wünscht man sich gleich zehn Klässlern
in die Erde;

Es dient dem Herzen doch nicht zur Befriedigung.
Sie muß zum wenigsten vor ihrem Ende wissen,
Daß ich auch ohne sie die Feder brauchen kan.
Kan man, was vor vergnügt, nicht mehr so frey ge-
nessen,

So schaut man seine Lust doch in Gedanken dran.
Was Ihnen wissend ist, wird mir im Sinne schweben;
Ob gleich sein Klee-Blatt nicht, wie es vor diesem
war.

Was Ihnen wissend ist, wird mir im Herzen leben;
Stellt mir es gleich die Zeit halb abgestorben dar.
Mit wenigem: Es wird mein Bestes wohl behalten;
Singt meinem Besten gleich mein Verß das Gra-
be-Lied; Mein

Mein Feuer, das es nährt, wird nimmermehr er-
kalten,

Ob meiner Hoffnung gleich kein fernere Glücke blüht,
Hier iſt was beygelegt: Wird es vor gut befunden,
Daß mein entraubter Freund daſſelbe leſen mag;
So leſern Sie es ein, mit Wuſch, daß alle Stun-
den,

Die er erlebt, beglückt; Nicht nur ein froher Tag!
Es müſſe dieſes Feſt indeſſen auch bey Ihnen
Ein Tag des Seegens ſeyn, der oftters wiederkehrt!
Schmerz müſſe fort mit Ihm und Wohlſeyn durch
Ihn grünen!

Der Himmel reich' an Ihm, was Dero Wuſch
begehrt!

So weiß ich, daß mir ſtets ein holdes Angedenken,
Sich Luſt und Poeſie gleich würcklich bey mir ein,
Wird angenehmen Troſt zur Schmerz-Befüllung
ſenden,

Und will ein treuer Freund biß an mein Ende ſeyn.

Beilage.

Schwahnen. Geſang der Poetiſchen Feder.

1.

Stets angenehmer Tag!
Nimm dieſe ſchlechte Zellen,
Und laß die Feder eilen,
Damit ſie ruhen mag.
Stets angenehmer Tag!

2.

Sie ſagt: Ich lege mich
Zu deſſen Füßen nieder,
Dem künſftig meine Ueder

Vielleicht nur widerlich.
Sie sagt: Ich lege mich.

3.

Es ist um mich geschehn.
Die Freyheit ist verschnitten.
Wen soll ich künftiz bitten,
Mein Dpffer anzusehn?
Es ist um mich geschehn.

4.

Ich bin des Unglücks-Kind,
So wol, als meine Früchte,
Diejenigen Gedichte,
Die Asche worden sind.
Ich bin des Unglücks Kind!

5.

Das macht, ich schrieb auf Sand/
Und mahlte schöne Schlösser
Auf nichtiges Gewässer.
Iht äufert sich mein Stand.
Das macht, ich schrieb auf Sand.

6.

Diß schreib ich in das Herz:
Entzognes Herze lebe!
Um deine Wohnung schwebe
Vergnügen, Wonne, Scherz!
Diß schreib ich in das Herz.

7.

Stets-angenehmer Tag!
Kehrt oft erfreulich wieder!
Sinkt gleich die Feder nieder,
Und ehrt, nicht, wie sie pflag,
Dich angenehmsten Tag.

Unverhoffte Erfüllung
eines bedenklichen Traums
Desjenigen, welcher seinen Abschied-nemer den Her-
zens-Freund, ihm zu bevorstehender Reise
Freude, Glück Vnd Lust

Hertzlich Wünschende, Vnaufhörlich Liebet.

Die sanfte Frühlings-Lufft im angenehmen May,
Als gleich ein kühler Thau das matte Gras be-
nehte,

War Ursach, daß ich mich nächst an ein Ufer setzte;

* Da geht ein klarer Bach, der Gold-Sand führt,
vorden.

Zur einen Seite schlug ein Chor von Nachtigallen;

Zur andern stimmten viel andre Vögel ein;

Und vorwärts hörte man ein reines Echo schallen;

Am Rücken lispelte der Fluß durch Sand und
Stein.

Der Blumen Wunder-Tracht, der Morgen-Röthe
Strahlen

Sahen, was das Auge sah, aufs lieblichste zu mahlen.

Kurz: Dieser Seegens-Ort, wo ich mich niederließ,

War ein Ergänzungs-Platz vor traurige Gedanken,

Und mir ein Paradies; Indem mir, gleich den Kran-
ken,

Der Schlaf den müden Sinn in einen Traum
verwies.

Ich schlieff, und träumte mir: als wären alle Bäume,

Die vormals nur geblüht, mit Früchten überdeckt:

Mich deucht, es hatte sich nunmehr aus jedem Keime

Ein Himmel-hoher Baum zum Schatten ausge-
streckt;

Der

* Die Kaspach bey Kiegnitz.

Der Thau war Perlen gleich; die Vögel ſungen lies
der,
Und ich gieng höchſtvergnügt am Ufer hin und wie-
der.

Das Gold ſchien häuſſiger, als ich zuvor geſehn,
Durch naſſen Sand und Kieſ recht wunderſam zu
blihen;

Ich aber blieb erſtaunt dort an dem Rande ſitzen,
Und ſann den Wundern nach, die auf der Welt ge-
ſehn.

Immitteltſt ſing ich an, das Gold heraus zu fangen,
Und als ich (träumte mir) es eigentlich beſah,
So war, o Wunderwerck! noch über mein Verlan-
gen,

Ein nicht geringer Schatz, die ſchönſte Perle da.
Ich hub ſie freudigſt auf, bewunderte mein Glück,
Und lieſſ Vergnügungs-voll an meinen Ort zurücker.

Raum hatt' ich mich geſetzt, ſo ſloß ein groſſer
Schwarm
Von Vögeln um mich her, die flohen um die
Wette,

Als ob ich würcklich ſelbſt des Orpheus Leier hätte:
Der hüpfte mir aufs Haupt, der andre auf den
Arm:

Hier ſprach ein Papagon, dort gurrten Turtel-Tau-
ben.

Doch, als ich meine Luſt an dieſem Weſen fand,
So ſtieß ein Falck her, als wolt er Vögel rauben,
Und nahm mir unverhofft die Perl aus meiner
Hand.

Er slog damit empor; ich aber ward erschreckt,
Und durch geträumten Raub vom Schlaffen auf-
geweckt.

Mein werther Camerad und wahrer Herzens-
Freund!

Der mir vielmehr, als Gold und Perlen lieb gewesen,
Aus dessen Redlichkeit auch kan ein Blinder lesen,
Wie ehrlich du bißher es hast mit mir gemeint;
Ist, da du Abschied nimmst, bring ich ein Blatt voll
Träume,

An Statt der, Dankbarkeit. Doch denke nicht
haben:

Daß, gleich wie Träume sind ein Schatten ohne
Bäume,

Somelner Freundschaft Trieb auch sonder Eör-
per sey.

Mein! glaube: Dich wird noch mein Asch' und Mo-
der lieben,

Wenn mir der Tod die Krafft zu leben ausgetrieben.

Ist unsre Lebens-Zeit viel anders, als ein Traum?
Ist unrecht, wenn ich hier an einen Traum gedende?
Hält man nicht auf der Welt oft vor ein Glücks-
Geschenke,

Was an sich selbst nichts ist, als leerer Hoffnung
Schaum?

Mich hat mein Hoffen zwar im mindesten betrogen:

Ich hielt dich bald dafür; Du warest auch mein
Freund:

Du hieltest mich gleich werth; und ich war dir ge-
wogen;

Wiß, daß sich beyder Herz, als als brüderlich, ver-
eint. Ist

Ist aber seh ich erst: Die Anmuths-vollen Stunden,
So unsre Freundschaft gab, sind als ein Traum ver-
schwunden.

Im Traume sucht ich Gold; Hier such ich Wis-
senschaft.

Dort fand ich eine Perl in Gold-gemischtem Sande;
Hier aber Perl und Gold in reinen Freundschafts-
Bande;

Dein Beyspiel gab durch Fleiß mir neuen Witz
und Krafft.

Die Arbeit war ein Spiel, wenn wir beysammen waren;
Was izt verdrüsslich scheint, war vormals meine
Lust.

Ich lernete in Noth bey dir den Kummer spahren;
Und wenn dir's übel gieng, so fühlte es meine Brust.
Das Glück theilten wir, so wohl, als wie die
Schmerzen;

Des einen Traurig-seyn vertrieb des andern Scher-
zen.

Doch auf Vergnügung folgt gemeiniglich Ver-
druß,

Der alle Freudigkeit in Träumerey verkehret.
Mir wird nunmehr mein Traum auch dieses-falls er-
klähet,

Da ich den Perlen-Raub von dir erfahren muß.
Ein Falck eriß mir dort das Kleinod aus den Händen,
Vorüber sich mit mir die Vögel selbst erfreut;
Hier will ein Falckenhayn mit meinen Freund ent-
wenden,

Der nicht nur mich, auch die, so ihn gekennet,
reut.

Im Schlafferschreck ich so, daß ich darob erwachte;
Was Wunder, wenn mich ißt der Raub untröstbar
machte.

Zwar muß ich es gestehn: Es hat der Freunds-
schafft Trieb,
Der dein und mein Gemüth je mehr und mehr ver-
bindet,
Bei unsrer Trennung mit ein Trauer-Licht entzündet:
Denn wer bedauret nicht, was ihm von Herzen
lieb?

Allein, nachdem es scheint, als wolte dir ein Glück
Aus deiner Reise blühen, die du dir vorgesetzt;
So, glaube, sehn ich mich nach diesem Augenblicke,
Der dich mit zwar entreißt, doch meine Brust er-
götzt.

Dem nichts kan mich erfreuen, als diß, was dich ver-
gnüget;
Weil diß, was mich vergnügt, an deiner Freunds-
schafft lieget.

So füg ich diesemach den treuen Wunsch hinbey:
Es müsse Glück und Heyl dich um und um bewachen,
Und kein betrübter Traum, wie mich, so traurig ma-
chen!

Lieb', ob du gleich entfernt was redlich ist und treu.
Führt uns des Himmels Gunst einst wiederum zusam-
men,

(Weil man nicht wissen kan, was mit der Zeit ge-
schicht:)

Wielleicht entstehn alsdenn uns helle Freuden-Flam-
men,

Für

Für diß, was den Genuß der Freundschaft unter-
bricht.
Leb' jederzeit vergnügt! und denck in Freud und Glü-
cke

An deinen Herzens-Freund und Jonathan zurücke.

Über einen angenehmen Nahmen.

1.

Angenehme Stunden!

Eilt nicht so flüchtig hin;
Weil euch mein Sinn verbunden,
Und ich verpflichtet bin.

Euer Strahl

Kan Schmerz und Quahl

Mir vom Herzen ziehn.

Angenehme Stunden

Eilt nicht so flüchtig hin!

2.

Denck' ich an den Nahmen

Von eurer holden Zeit,

So wird der Freude Saamen

In meine Brust gestreut.

Lust allein

Will Meister seyn.

In Abwesenheit

Denck' ich an den Nahmen

Von eurer holden Zeit.

3.

Wolt ihr nicht verweilen,

So nehmt diß Blättchen an!

Dann könnt ihr Post ertheilen,

Was hier ein Name kan.

Glücke sey,
 Wie meine Treu,
 Ihm stets zugethan!
 Wolt ihr nicht verweilen,
 So nehmt diß Blättchen an!

Längst = schuldiges Lob-Opffer
 Zween sehr werthen Schwestern in treuem
 Herzen entzündet.

Sie ein galanter Verh zu zwey Schwestern können
 loben

Wenn ein verliebter Trieb den Kiel belebt; macht;
 So wird ein solches Paar von nun mit Recht erho-
 ben:

Mich hat ein Freundschafts = Trieb hier auf den
 Sprung gebracht.

Denn Liebe speiset uns mit allzubittern Mandeln;
 Besonders reicht sie mir fast m. hr als herbe Frucht,
 So bald sich nur nicht Schertz in Ernst sucht zu ver-
 wandeln,

So bald mein Sinn was mehr, als pure Freundschaft
 sucht.

Zu dem, so würde mir das Wehlen Pöffen machen,
 Wenn anders meiner Lust nichts widria könnte seyn;
 Wiewol, mich düncket schon, wie beyde Schwestern
 lachen,

Und denken: Werther Freund! was fällt dir von
 uns ein?

Nichts! (dient mit wenigem auf dieses Wort zu wis-
 sen,)

Als was die Wahrheit selbst der Tugend schuldig
 ist:

Diß

Diß Blatt soll anders nichts, als dieses, in sich schließ-
fen,

Was purer Redlichkeit aus ihrem Munde fließt.
Charlotte bleibt der Kern der angenehmsten
Frauen,

So ihrer Männer Tod in Wittwen-Stand ver-
setzt;

Sophia läßt den Preis derselben Freulen schauen,
Die Männliche Vernunft weit über alles schätzt.

Ich will die Artigkeit der Jüngst. n nicht beschreiben,
Der ältern Schwester Wiß bleibt gänzlich unbes-
rührt;

Von ihrer Bildung soll die Feder müßig bleiben:
Gewiß, daß sich beyderseits was ungemeines zielt.

Der Witwe holder Blick, der Freule frische Farbe,
Der erstern schöner Leib, der andern munterer
Geist,

Versehen mancher Brust dergleichen Liebes-Marbe,
Die weit mehr tödliches, als Tisbens Wunde
weist.

Cupido scheint mir plump samt seiner schönen Mutter,
Wenn unsrer Wittwe Sohn in ihren Armen spielt;
Der Venus Anmuth schmilzt, wie an der Sonne
Butter,

Wenn unsrer Freule Mund den Trieb zum Scher-
zen fühlte.

Es scheint ein ganzer Tag nicht eine halbe Stunde,
Wenn man diß holde Paar zur Unterhaltung hat;

Ihr Umgang schmecket mir wie Zucker in dem Munde;
Man sieht sich nimmermehr an ihren Augen satt.

Wer mit der einen spricht, der sehnt sich nach der an-
dern;

Mir geht es wenigstens mit beyden Schwestern
so:

Kan ich von Wittwen-Ort nach Freulenhause
wandern,

Und dann von dort dahin; so bin ich herzlich froh.

Wär ich von Jugend auf kein Feind von Klatscheren,

So müste diese Schrifft die ärgste Klatsche seyn;

Ich wolt' in Ströhm und Wind dergleichen Zettul
streuen;

Ja wüßt' ich, wer sie liebt, so setz' ich es hinein.

So aber ist es schlimm: Sie können beyde schweigen:

(Was Nora bene! rar vom Frauenzimmer ist:)

Drum glaub' ich, wüsten sie es selber gleich ganz eigen,

Daß ihre Heimlichkeit vor mir die Lippen schließt.

Wiewol, was dient der Welt auch aller Quack zu
wissen?

Man klügelt über viel, so man kaum halb ver-
steht.

Denn mancher wü:de sich den Kopff zerbrechen müs-
sen,

Warum es so und so und nicht weit anders geht.

Kein Reiches darff anigt nach lieben Armuth sehen,

Und sucht ein Armes Geld, so wird es ausgelacht.

Kan wol ein Heyraths-Schluß in Schlessien gesche-
hen,

Der übriger Vernunft nicht was zu reden macht?

Doch, wo gerath ich hin? Ich schreibe von zwey
Schwestern,

Und meine Feder eilt auf Ehehafften loß.

Wie leichtlich lönte man diß Unternehmen lästern:

Der Straff. Sucht Urtheil. Zisch ist leider allzu-
groß.

Halt

Schertz und Ernst beyammen. 231

halt ein, verwegne Faust! Ihr aber könnt mich strafen,
 Ihr Schwestern, deren Ruhm mein Denken übersteigt!
 Mein Wille reißt mich an; doch scheint die That zu schlaffen:
 Was man bewundern muß, verursacht, daß man schweigt.

Am Tage Sophie.

1.

Weicht ihr Grillen,
 Lasset meiner Lust den Willen!
 Doch, was fällt mir schönes ein?
 Fließen diesmal keine Netzen,
 So darff mir hinfort nicht träumen,
 Ein Sophien-Freund zu seyn.

2.

Gold und Eronen
 Sind Durchlauchtiger Personen
 Angestammter Ehren-Schmuck;
 Doch an dem Sophien-Tage,
 Wovon ich mit Freuden sage,
 Sind mir Eronen nicht genug.

3.

Nichts imbeutel
 Zeiget, daß ihr Gold nur eitel
 Und der Weißheit widrig sey.
 Unfre witzige Sophie
 Sieht nach nichts mit solcher Mühe,
 Als, ob auch das Herze treu?

4.

Schlimmen Wettern
Ist sie hold, wie Lorbeer-Blättern,
So in Staub verwahret sind:
Und durch ihr verschmiztes Scherzen
Lockt ihr Mund aus manchem Herzen,
Was für Gern die Seele spinnt.

5.

Immer redlich,
Allzeit fröhlich, niemals schädlich;
Kan der Weißheit Umschrift seyn.
Da ich nun nichts schöner finde;
Ach! ich diß zum Angebinde
In das Lob Sophiens ein.

6.

Unterdessen
Nur das Beste nicht vergessen:
Himmel, segne diesen Tag!
Daß am Haupte der Sophie
Künfftig eine Krone blühe,
Dran Vergnügung reissen mag!

Auf was für Art eine taube Person
Liebens-würdig.

Was dem Gehöre fehlt, kan die Vernunft ersetzen.
Des einen Sinns Verlust vermehrt der andern Krafft.

Oft kan ein stiller Trieb ein Herze mehr ergötzen,
Als was uns viel Geschrey und wenig Wollt schafft.
Ein Auge, dem das Ohr nichts Falsches eingegeben,
Wird nach nichts eifriger, als treuen Herzen sehn;
Dem Munde, dem nicht Liff soll auf der Zunge schweben,
Muß

Muß durch das Hören nicht am Schmecken Tork
geschehn.

Will Falschheit den Geruch der Ehre stinkend machen,

So geht es nicht bald an, wo das Gehöre fehlt;

Und spührt ein Liebender im Fühlen holde Sachen,

So muß es da geschehn, wo kein Gehöre quakht.

Drum ehr' ich in der That die angenehmen Tauben:

Der Fehler kommt mir schlecht am Frauen-Zim-
mer vor.

Hier kan mir kein Rival so bald mein Glücke rauben:

Man setz dem Tauben nicht leicht einen Floh ins
Ohr.

An eine kürzlich kennen gelernte
Freundin.

Ich soll dir was zum Angedenken schreiben;

Nichts aber fällt mir schöners vor dich ein,

Als diß: Es soll bey der Versicherung bleiben,

Viel ehertodt, als nicht dein Freund zu seyn.

Dein Blick ist mir kaum halb bekannt gewesen,

So hab ich schon dergleichen Zug gespührt:

Ich kont es fast in deinen Augen lesen,

Daß unser Blut aus einer Quelle rührt.

Nun lieb ich dich als ein getreuer Vetter,

Und deine Huld ist meines Herzens Lust;

Doch wär' ich nicht ein Ziel der Unglücks-Wetter,

So regte sich noch mehr in meiner Brust.

Izt aber mag so Mund als Feder schweigen;

Ich breche hier mit wenig Worten ab.

Erfahrung wird indessen von mir zeigen;

Ich liebe dich von Herzen bis ins Grab.

Nichts kränkt mich mehr, als daß sich an uns beiden

Der Himmel nicht etwas geneigter zeigt,
 Und uns befehlt, höchst-Schmerzen-voll zu scheiden,
 Indem er uns Bekanntschaft machen heist.
 Wiewol, wer kan der Schickung widerstreben?
 Des Himmels Schluß führt dich nach Pohlen hin,
 Und zwinget mich, von dir entfernt zu leben,
 Ob ich auch noch so gerne bey dir bin.
 So lebe wohl! Es küsse Heyl und Glücke
 Das, was du liebst; besonders aber dich!
 Triffst dieses ein, so denk einmal zurücke;
 Und kan es seyn, so denke doch an mich.

Eilfertiges Schreiben

Am Tage Sophie, An. 1721.

P. Pr.

Well meine Höflichkeit so ungeschickt gewesen,
 Und nicht bald heute früh an ihre Pflicht ge-
 dacht;
 So sendet Scherz und Ernst hierdurch etwas zu lesen,
 Das Dero Namens-Fest ans Lichte der Welt ge-
 bracht.
 Ich wünsche, daß der Tag mit hundert tausend Frey-
 ern
 Vor Sie, mein holdes Kind, hinfort erscheinen mag!
 Ja könnten Sie ihn bald vergnügt, als Bräutchen,
 fernern;
 So sprach' ich: Ey, fürwahr, heut ist ein schöner
 Tag!
 Indes geschehe nur diß, was Sie selbst begehren?
 Mir bit' ich nur so viel zum Gnaden-Zeichen aus:
 Sich nicht an jedes Wort in dieser Schrift zu kehren,
 Und melde meine Huld an das bewusste Haus;
 Mit

Mit Wunſche, daß die Eur im vorgehabten
Schröpfen

Der lieben jungen Frau zum Seegen mag geden:
Die Tochter gegentheils bey allen ihren Köpfen

Im Sinne wenigſtens nach mir um Hülffe ſchreyn.
Mein Rückweg führte mich durch mancherley Ge-
danken.

Darüber hätte ich mich bey nahe naß gemacht:
Denn bey dem Graben ſing mein Schendel an zu
wandern; (gebracht.

Doch hat mich noch ein Sprung ans trockne Land
Auf unsrer Gränze ſchoß ich eine ſchöne Lerche

Von ungemeiner Höh' herunter aus der Luſt.
Darüber freut ich mich mehr, als ob einer Schmöcke
Sich manche Mutter freut. Denn ſie ſiel, daß
es pufft.

Durch den der dieſes bringt, bitt ich mir nachzuſenden,
Was heut aus Abſchieds-Angſt zurücke blieben iſt:
Man wird mir hoffentlich daſſelbe nicht entwenden,
Was mir ſo manchenmal Schmerz und Verdruß
verſüßt. (Kaſten;

Das iſt mein Pulver-Horn und mein Vergnügungs-
Sie wiſſen: Dieſes iſt mein beſter Zeitvertreib.

Von andrer Luſtbarkeit muß ich nunmehr faſten:
Denn meine Sorgen gehn lzt auf ein liebes Weib.

Soll ich mich dann und wann auf Dero Wohlſeyn
puhen,

So bitt' ich, fügen Sie mir auch den Puder bey,
Womit Sie mich beſchenkt: Auf daß ich ſoane ſtuhen,
Und auf das zierlichſte bezeugen, daß ich ſey

Dero

devotester Diener.

Im

Im Nahmen der Frau Mutter
Der Freule Brant

An den Herrn Bräutigam.

Nachdem der Mutter Pflicht und ihrer Tochter
Liebe

Um diß, was sie vergnügt, nunmehr eines sind;
So war es schlecht, wenn hier mein Glücks-Wunsch
aussen bliebe;

Ein treues Mutter-Hertz sorgt vor ein liebes
Kind.

Diß führ ich Ihnen zu, und kan versichert leben,
Daß Jugend und Vernunft und unverfälschte
Treu

Dem Herren Bräutigam ins Bette wied gegeben;

So, daß man schliessen kan, daß er glücklich sey.

Hingegen läßt mich sein Thun und lassen hoffen,

Daß dies, s Pfand bey Ihm wohl, aufgehoben ist:

Ein Herze steht der Braut mit seiner Kammer offen,

Woraus ein reiner Quell getreuer Lieb' entspriest.

Dorff ich, als Mutter, was zu beider Wohlseyn
sprechen,

So ist mein Abschn pur auf die Beständigkeit;

Dies-It. laße Sie Vergnügungs-Rosen brechen,

Diß auf den späten Herbst der grauen Lebens-
Zeit.

Triffst Wunsch und Seegen ein, so werden zwen Paar
Eltern,

Und was ein Freundschafts- Trieb geschwister-
lich vereint.

Den besten Freuden-Wein aus dieser Liebe kelnern;

Vornehmlich, wie es so, wie ich, als Mutter, meint.

An einer werthen Freundin Gevurths:
Tage, den 1. April. 1722.

1.

Schönster Tag von allen Tagen,
Holder Anfang vom April!
Mag der Meid doch von dir sagen,
Was sein toller Exser will:
Deine süßen Eigenschafften
Dienen Jedermann zum Scherz;
An dir kan nichts Böses haften;
Du vergnügst ein jedes Herz.

2.

Eonderlich sind deine Stunden,
Die im vollen Monden stehn,
Mit vollkommner Lust verbunden,
Und mit Freuden zu begeh'n;
Weil dieselbe, die wir binden,
Heu' ihr Jahres-Fest erlebt.
Himmel laß uns Worte finden,
Daß man ihren Ruhm erhebt!

3.

Ihr Befehl laßt Poesien,
Und ihr Geist ein schönes Lied.
Hier nun sollte man sich mühen,
Weil sie beydes gerne sieht;
Doch, Sie zum April zu schicken,
Stellt was lustlaes sich ein.
Weil wir heut in allen Stücken
Ihres gleichen wollen seyn.

4.

Unser Wünschen beyzufügen,

Scuszen

Seufzen wir, daß dieser Tag
 Allen Sturm von Mißvergnügen
 Hinten von sich lassen mag!
 Biß der Liebe schlaue Tücken
~~Sie, und von der Tücke des Windes,~~
 Zum April ins Kloster schicken,
 Wo die Nonnen ehlich sind.

An eine lustige Nonne.

1.

Nonnenchen! dem das Kloster-Leben
 So gegeben,
 Als ein Herz aus Stahl und Stein;
 Sey uns tausendmal willkommen!
 Denn man hat sich vorgenommen
 Heute mit dir froh zu seyn.

2.

Laß den Kloster-Geist verschwinden!
 Du wirst finden,
 Daß in der Einsiedelen
 Immer, und vornehmlich heute
 Ein Exempel frommer Leute
 Vor dich anzutreffen sey.

3.

Sehnst du dich nach deiner Zelle,
 So geselle
 Dich zu meiner Frauen hin;
 Und begieb dich in den Orden,
 Wo sie Frau Abtissin worden,
 Und ich Pater Rector bin.

4.

Willst du deine Horas singen,

Es so klingen
Selbte nirgend so perfect,
Als, an einem solchen Orte,
Wo mit einem holden Worte
Man schier Todten anferweckt.

5.
Hier spricht man nicht durchs Beglitter:
Zwanck schmeckt bitter;
Freiheit geht durch Berg und Thal.
Doch, wer sich devot will zeigen,
Kann hier Berg' und Hügel steigen:
Es geschieht nicht ohne Quahl.

6.
Laß dir also doch gefallen
Mit uns allen
Heute recht vergnügt zu seyn.
Schleuß die andern armen Nönnchen
Samt den Patern, Fratern, Mönchen
Gänzlich ins Vergessen ein!

7.
Hat man nichts, was kan ergötzen,
Vorzu sehen:
So ist doch der Wille gut;
Welcher sich hier vorgenommen,
Dem Befehle nachzukommen,
Den ein Nönnchen an ihn thut.

Attestatum.

Ich Unterzeichneter bekenne Krafft der Schrifft,
Daß dessen Zeugerin, die lustige Lisettel,
So viel um eine Frau die Wartung anbetrifft,
Sehn ernsthaft weiß zu thun beim lieben Kin-
del Bettel. Sie

Sie hat den ganzen Tag auf Zeitvertreib gedacht,
 Der matten Wöchnerin die Stunden zu verkürzen,
 Und den geplagten Mann bisweilen ausgelacht,
 Wenn er die Suppen nicht recht hatte lassen würzen.
 Vor Sorgen so der Muth, vor Schmerzen so der
 Brust

Hat ihre Wissenschaft manch Pflaster zu bereiten
 Und viel Melancholen zu mäßigen gewußt,
 Wenn der bestürzte Geist mit Grillen mußte streiten.
 Kurz: Was Sie meiner Frau und mir hat Guts
 gethan,

Ist dieses Attestat nicht fähig zu enthalten;
 So viel ist ganz gewiß: Wo jemand pflegen kan,
 Ist Sies, die solches Amt mit Ruhme * an verwalten.
 Nachdem Sie mich dann nun ganz höflich hat er-
 sucht,

Der Wahrheit zum Behuff ein Zeugniß aufzusetzen;
 So ist diß meiner Pflicht und ihrer Gnade Frucht;
 Mit der Versicherung: Sie hoch und werth zu
 schätzen.

Urkundlich druck' ich hier mein Adlich Pitschaffe
 bey;

Das Datum aber ist im Almanach geblieben;
 Doch, daß das übrige in seiner Ordnung sey,
 Ist hier mit eigner Hand mein Nahmen unter-
 schrieben.

(L. S.)

N. N.

Sonnet

Über den Eintritt

Des Namens Dorothea.

Der leeren Worte Dunst ist nur ein Schatten-
 Spiel, Das

Das nichts, als Schmeicheley und Falschheit, bey
 sich heget,
 Ein Blendwerck, welches uns zur Sicherheit
 beweget,
 Wenn gewissende Vernunft nicht leichtlich trau-
 en will;
 Ein süßer Zeitvertreib vor Pinsel oder Kiel,
 Der auf geschmincktes Lob den Grund der Arbeit
 leget,
 Und auf besleckte Papir die schönsten Farben trägt;
 In Summa; Schmeichlenden ein recht erwünsch-
 tes Ziel.
 Mir aber dient der Dunst der leeren Worte
 nicht.
 Mein Wunsch ist ohne Falsch und sonder Kunst-Ge-
 würke
 Aus ungefärbter Treu in wohlgemeynter Kürze,
 Nach reiner Seelen Art vollkommen eingerichtet:
 Es stelle dieser Tag sich also künstlig ein,
 Daß Dorothea froh, und ich erfreut kan seyn!

Über einen
 in der Stille aufgerichteten Orden.

Der ewigen Freundschaft gestifteter Orden
 Soll stiller Vergnügung ein Sammel-
 Platz seyn,
 Ein Mittel, wodurch man die Grillen-ermorden,
 Der Kummer-Maus edelliches Pulver kan
 streun.
 Wer aber Falschheit liebt, der meide dieses Band;
 Weil es die Redlichkeit der Treue zuerkant.

Zufällige Gedanken
bey guter Freunde Liebes-Affairen.

N. I.

A Monsieur

Monsieur le Chevalier de la Liberté en Cage,
Sponso perquam venerando atque

Meinem sehr lieben und Hochwerthen Herrn
Bruder

à
Sorgenlos.

Wohlgebohrner Herr Herr,
Sponse perquam venerande,
Mon tres-cher & tres-honoré Frere!

DU fond de tres bon cœur existit dieser Brief,
So dir ad manus kommt d'un air gaillard & vif:
Car dein bonheur erfreut mon cœur; indem les fata
Vous ont rendu beglückt per Gaudia Renata. *

Vor noch ganz peu du tems fand sich Tristitia; **
Nunc ist ein Ueberfluß von Scherz-Penséen da.
Voyez, quid Amor fan! Autant faut il sich mühen,
Bis tandem man les fleurs von Aloen sieht blühen,
Die pour plaisir gepflanzt. Sed raillerie a part,
Nicht mache, rogo te, quod etwan par hazard
Der Brief plus ultra kommt: Nam autrement j'en-
rage.

Je plains (dit entre nous) la Liberté en Cage:
Car ob ce beau chien an goldenen Ketten liegt,
So lebt ein liber cœur doch sape mehr vergnügt.

Wiewol

* Renata war der Rahme der Freule Braut.

** Durch das Absterben des Herrn Vaters vom Herrn
Bräutigam.

Mais, non ſemper ſic. Je ſouffre viele peines;
Ma pauvre Liberté rend des peſantes chaines:

Drum ſchätz ich dich heureux, und opto dans le
cœur

(Sub roſa beygefügt) un tel ſort de bonne-heure.
Indeß vivez content! Non poſſum plura ſchreiben,
Sed volo juſq⁹ ins Grab fideliter verbleiben

Wohlgebohrner Herr, Herr

Sponſe perquam venerande

Mon tres cher & tres-honnoré Frere!

Par Plaiſir

d. 31. Octobr. 1719.

Votre

Obedientiſſimus & tres-
humble Serviteur

De bouche, Herz & Hand
Jam dudum tres-beſannt.

N. II.

Sieheſt-vergnügter guter Freund,
Du verliebte Seele!

Daß ich dir nicht, wie es ſcheint,
Meine Luſt verhöhle,
Die mein Herz im Geiſte ſchauet
Über deinem Feſte:

Eh, ſo küß mir deine Braut,
Grüße deine Gäſte!

Deine Braut hab ich geliebt,
Eh du ſie geſehen;

Doch weil ſie ſich dir ergiebt,
Laß ich es geſchehen,

Daß sie nannmehr alle Nacht
 Ben dir mit Vergnügen,
Bisß die Sachen ausgemacht,
 Mag im Bette liegen.
Unterdessen bleibet ihr Ring
 Meines Anspruchs Zeichen.
Mit der Zeit muß doch das Ding
 Noch sein End' erreichen.
Rüß indeß die Braut herum
 Bisß zum hellen Morgen;
Um das Consistorium
 Laß sie selber sorgen.
Nichts verdreust mich bey der Lust,
 Als der viele Regen;
Sonst hätte ich mich schon gewußt,
 Auch mit Euch zu pflegen.
Kau ich nun nicht bey Euch seyn,
 Und bey euern Gästen:
Ey, so trinke ein Gläßgen Wein;
 Dencket mein am besten!
Haus und Hof vermehre sich
 Unter dir im Seegen;
Und der Himmel stärke dich,
 Deiner Liebste wegen!
Ich verspahre meinen Spaß,
 Bisß ich meine Grillen
Durch ein Pfeßgen und ein Glasß
 Ben dir werde stillen.
Seh mir nur indeß nicht gram,
 Daß ich scherz' und schreibe:
Denn du weißt, Herr Bräutigam!
 Wer ich bin und bleibe.

N. III.

Ech hör' es ist der Ernst, du wollest Hochzeit ma-
chen.

Mit Günst, daß ich es dir vor übel haben mag:
Dergleichen Feste sind nicht ganz geringe Sachen,
Und Zeit des Lebens ist ein etwas langer Tag.

Schau doch die Freyheit an, das allerliebste Leben;
Bald macht sie hier verliebt, bald anderwärts ver-
gnügt;

Man darff ihr niemals Zoll von Thun und Lassen
geben,

Weil weder Scherz noch Ernst bey ihr an Ketten
liegt.

Der Ehstand ist ein Joch von allerley Beschwerden;
Der Ehstand ist, er ist. Ich weiß nicht, was er
ist.

An dir will ich zwar nicht zum Ehe-Teufel werden;
Doch reut mich, daß du nicht mehr frey im Lieben
bist.

Nächst hört ich ohngefehr die blasse Mißgunst spre-
chen:

(Herr Bruder, die Person entdeckt uns manchmal
viel,)

„Wer will mir, brach sie aus, was grosses unterbre-
chen?“

„Ist niemand, der ein paar Verliebte trennen will?
„Ich bin der Braut nicht gut: Denn meiner Art zum
„Pöffen

„Besitzt sie diese Kunst, daß man sie lieben muß;
„Ihr Wesen spricht vor sie, so bald ihr Mund ge-
schlossen;

„Kurz: Ihr beliebtes Thun erwecket mir Verdruß.

246 Schertz und Ernst beyammen.

„Sie wird den lieben Mann vollkommen anders ma-

„chen,

„Und wird sein ganzes Herz auf ihre Seite ziehn;

„Er wird bey Tag und Nacht vor ihr Vergnügen

„wachen,

„Und Sie um seine Lust sich Tag und Nacht be-

„mühen.

„Hierbey wird mancher Freund, wo nicht vergessen

„werden,

„Doch wenigstens gar weit von beyder Herzen

„seyn.

„Lebt niemand auf der Welt? Ist denn kein Mensch

„auf Erden?

„Dem mein gerechter Schmerz ein Ursprung glei-

„cher Pein.

Bis hieher hatt' ich mich zwar nichts betäuben lassen,

Was ihr vergällter Mund in Eysen vorgebracht;

Hier aber wollte mich ein Gallen-Fieber fassen,

Wo sie der Freundschafts-Lust die Grabe-Liedgen

macht.

Herr Bruder! daß ich ihr nicht Beyfall könne geben,

So sey mir nur nicht gram, wenn dich dein Bräut-

gen küßt;

Ich wünsche Dir und Ihr ein höchst-beglücktes Le-

ben;

Weil Sie mir herzlich lieb, und Du noch lieber bist.

Den Anfang dieser Schrift laß dich indeß nicht

schrecken:

Die Mißgunst müht sich oft uns in ihr Garn

zu ziehn.

Mein Absehn geht dahin, die Freude zu erwecken:

Drum glaube, daß ich stets dein treuer Diener bin.

N. IV.

N. IV.

Biele kummerhaffte Stunden,
Krankheit, Unmuth, Sorgen, Schmerz,
Halten meinen Sinn gebunden,
Und verderben Lust und Schertz;
Ausser dem zeigt unsre Wette,
Dass ich was zu fordern hätte.

Hiermit bitt ich nachzudencken,
Unverhoffte Freule Braut!
Und sich weiter nicht zu tränden:
Denn wir spielen hier vertraut.
Muß der Bräutigam doch nicht wissen,
Was die Braut wird zahlen müssen.

Unter uns demnach gesprochen:
Glücklich, wer das Lieben spahet!
Den Discours hier abgebrochen:
Seyd ihr Schönen von der Art,
Dass, wenn man den Rücken lehret,
Euch S. Bartol bald beschehret!

Halt, man muß euch kürzer fassen!
Gelt! der angenehme Gast
Wird sein Liebstes wol nicht lassen,
Bis er es am Herzen faßt,
Und dann wett ich zieht die Kette
Weyderseits ins Hochzeit-Bette.

In dasselbe wünsch' ich Seegen,
So viel, als man Tropffen Bier
In ein viertig Fass kan legen!
Dieser Wunsch beliebet mir;

Daß die Braut laut unſrer Wette
Hiermit was zu lachen hätte.

Sind das nicht vergnügte Sachen?

Seht wie ändert uns die Zeit!
Kan es manche nicht ſo machen,

Iſt es, was ſie heſſtig reut.
Doch erſucht ſie, ſolche Klagen
Keiner Seele nicht zu ſagen.

Denn nichts ſchöner, als verſchwiegen!
Dieſe Schriſſe iſt ſo gemacht,
Daß mein Wuſch mehr auf Vergnügen,
Als an groſſe Kunſt gedacht,
Drum biſt' ich ſie zu zerreißen,
Soll ich Dero Diener heißen.

N. 5.

Unter unbekannter Schriſſe.
Wofern man recht vollkommen liebt,
So laſſe man bald völlig, was betrübe,
Und ſuche nicht die Flammen zu verhöhlen,
Denn es giebt dergleichen Seelen
Wo durch Abweſenheit
Die Lieb' in kurzer Zeit
So viel vermag, als bey dem Feuer Wind,
Der kleine Funcken niederschläget,
Doch leichtlich groſſe Gluth erregt,
Wo ſeiſche Flammen ſind.
So viel dient Gutes zum Berichte.
Kommt aber wiederum was Liebes zu Geſichte;
So melde man von dieſen Zeilen und dem allen
Bey ſelbe nicht.

Sonst wären unsre Sachen,
Wodurch man alles wieder dencket gut zu machen,
Ganz übel eingerichtet;
Statt dadurch zu gefallen.
Unmittelst wünsch' ich wohl und ganz beglückt zu
leben!

Ich kan mich zwar nicht zu erkennen geben;
Doch weist sich wenigstens hierbey:
Daß diese Schrift von keinem Feinde sey.

N. 6.

Bertrauter Herzens-Freund! sind diese schlechten
Zeilen

Der Schrift nach unbekannt; so zeigt die
Schreib-Art an,

Daß alte Redlichkeit in neuer Tracht bisweilen,
Nachdem die Mode will, sich sehen lassen kan.

Man pflegt igt überall mit Versen zu erscheinen:

Erlaube, daß mein Kiel auch mag poetisch seyn.

Du darffst nichts Widriges von meiner Absicht mey-
nen;

Fällt mir gleich hier und dar, was dir bedenklich,
ein.

Verschmelde deiner Lust auf kurze Zeit die Flügel;

Entwende deiner Braut den ihr geweyhten Blick;

Verhalte, bleib' ich dich, der liebe Zaum und Ziegel;

Durchsuche dieses Blatt und denk' anbey zurück.

Es ist mein Vorsatz nicht, dich mißvergnügt zu machen,

Viel minder wünsch ich dir die Braut bestürzt zu
sehn;

Allein, ich kan doch nicht bey deiner Freude lachen:

Die Freundschaft läßt nicht leicht der liebe Tort
geschehn.

D 5

Wenn

Wem ist von Jugend auf dein Sinn beliebt gewesen?

Was hat in fremder Luft in deiner Brust gelebt?

Wer konnt im Auge dir des Herzens Meinung lesen?

Wer hat im Geist um dich in Sturm und Noth
geschwebt?

Läßt du diejenige, so dich nicht denckt zu hassen,

So lang' ein reiner Trieb vergnügte Regung
macht?

Wilt du mit allem Fleiß dieselbige verlassen,

Die dich bißher vergnügt? Das hatt' ich nicht
gedacht!

Wo bleibt der Zeitvertreib der Feuer-vollen Feder?

Was reget ihn den Trieb der stillen Redner-Kunst?

Was treibt an dieser Uhr die vormals schnellen
Räder?

Was ist Beständigkeit? Sey dir, deucht mich, ein
Dunst.

Verzeih! die gute Braut wird hier vielleicht er-
schrecken;

Allein, es gehet Sie nichts im geringsten an.

Ich muß dir nur, mein Freund! mit wenigen ent-
decken

Was ich aus Liebes-Pflicht an dir nicht dulden kan.

Ich weiß wohl, daß du mir vielleicht denckst einzu-
wenden;

Wie kan das meine seyn, daß sich mir selbst ent-
reißt?

Was sich viel schätzbarer in weit beglücktern Händen,

Als in der Niedrigkeit von meinem Armuth weißt?

Zudem, wem bleibet diß, das alle Menschen lieben?

Und wer behält den Preis nach dem ein jeder ringt?

Was hilft es, daß man auch noch so getreu geblieben,
Wenn

Wenn uns der Zeiten Macht doch einst zum Laffen
zwingt?

Doch höre, was ich dir vor einen Rath will geben,
Der deiner treuen Braut und dir den Kummer stillt:
Die erste reine Bluth kan dir im Herzen leben,
Ob du es gleich der Braut frey überliefern wilt,
Die arme Poesie und Freundin deiner Seele,
Die fast so viel, als ich, um deinen Kummer weisß,
Was hat sie dir gethan, daß ihr die Schwehrmuths-
Höhle

Vor ihre Treue lohn? Du marterst dich mit Fleiß.
Der Himmel wird nicht stets mit trüben Wolcken
blitzen;

Die Sonne scheinet dir ja freudig aufzugehn.
Und kan man gleich nicht bald auf Schwahnen-Je-
dern sitzen;

So kan man doch vergnügt auf harten Steinen
stehn.

Ich geb' es gerne nach, bey andern Wichtigkeiten
Wird an den Pegasus so offters nicht gedacht;
Doch ist das edle Pferd in Scherz und Ernst zu reiten,
Wosern die Unvernunft es nur nicht stätig macht.
Will sich dein Dichter-Geist aus Ehrbarkeit verstecken,
Nachdem die Poesie durch hohe Sinnen steigt;
So kan dein reiner Vers bisweilen Lust erwecken,
Wenn mancher nichts, als Zwang in Künsteleyen
zeigt.

Was thut es, daß sich viel um ihre Gunst bewerben,
Daß dir der Ehestand von Kummer-Stroffen
spricht?

Ich bitte laß bey dir ihr Feuer nicht ersterben:
Versichert: Alce Treu und Lieber rostert nicht.

Die

Die dich vorhin geliebt, wird deine Freundin bleiben:
 Die holde Poesie gefällt der lieben Braut.
 Die alte Liebe wird die neue nicht vertreiben;
 Weil hier die letztere Lust an der ersten schaut.
 Hiermit wirft sich mein Wunsch zu dir ins Ehe-Bette,
 Und sucht mit deiner Braut viel Wohl hinein zu
 glehn.
 Nun weise dieses Blatt an wen du willst; Ich wette:
 Daß mich zwar mancher kennt, doch nicht weiß,
 wer ich bin.

N. 7.

Aus dem Kranken-Bette.

Wenn meine blasse Faust nicht an den Federn
 klebte,
 Worein die Mattigkeit ihr alle Lust versenkt;
 So glaub ich, daß nur Scherz den schwachen Kie
 belebte;
 Weil selbst der matte Sinn auf Freuden-Sprü
 ge denkt.
 Wie wolt ich mir das * Spes nunmehr zu Nutze ma
 chen,
 Nun Dero Frenheit hin und ubi nostra weicht?
 Ach wär' ich nur gesund! halb krank müßt ich mich
 lachen;
 Nachdem der Liebe List so rare Mühs' einstreicht.
 Bis auf den Fichten-Berg wolt ich im Geiste klettern,
 Und die verlebte Post durch hohle Thäler schreyn;
 Das grosse Buch der Welt bis auf den Band durch-
 blättern,
 Und
 * Spes ubi nostra? Die Hoffnung die wir hatten, ist ver
 gangen, als ein Schatten. Scherzhafftes Symbolum
 der Freule Braut.

Und forschen, was der Trieb der Liebe müsse seyn.
Von diesem wolt ich nun viel Duzend Lieder schreiben;
Es reichte mir das Chor der Vögel Sängers dar,
Die würden Stimm und Schall bis an die Wolcken
treiben:

Allein, so bin ich nicht, wer ich vor diesem war.
Vor war ich völlig frey; izund bin ich gebunden;
Mit Ihnen geht es zwar fast auf dergleichen Art:
Nur, daß der Krankheit Band mich suchet zu ver-
wunden:

Indem sich Lieb und Lust mit Ihren Fesseln paart.
Mein Zustand muß demnach hier vor die Lücke treten:
Kan ich nicht lustig seyn; so bin ich doch erfreut.
Mein stiller Hochzeit, Wunsch bezieht indeß im B. ten,
Und diese Zeilen schleußt bekannte Freulichkeit.

N. 8.

Als zwey Verlobte am Fenster stunden.

I.

Solche Gedanken,
So lasset euch aus!
Meidet das Haus,
Flihet den Schranken
Verschwiegener Gunst,
Als eiteln Dunst!

2.

Spielet als Mücken
Aus Freuden, und scherzt;
Stellt euch beherzt;
Sucht zu entzücken;
Verwundet das Herz
Durch ernstlichen Scherz!

3.

Fenster! ich schwöhere,
 Wofern du nicht schweigst,
 Verliebte betrugst,
 Daß ich begehre:
 Es müsse der Stein
 Dein Untergang seyn.

N. 9.

1.

Verplempertes Herze!
 Wie kommt dir das ein?
 Du wünschest aus Schmerze
 Gestorben zu seyn.
 Seyn aus, und sprich: Mein!
 Verplempertes Herze!
 Wie kommt dir das ein?

2.

Der Welt abgestorben:
 Das klinget betrübt.
 So würde verdorben,
 Was Hoffnung uns giebt.
 Sey lieber verliebt!
 Der Welt abgestorben:
 Das klinget betrübt.

3.

Zwar Himmlischen Schlüssen
 Entziehst du dich nicht;
 Drum dienet zu wissen:
 Dein Sterbens - Bericht
 Ist tröstlich; er spricht:
 Den Himmlischen Schlüssen
 Entziehst du dich nicht.

N. X.

N. X.

1.

Der Himmel mit Euch,
Gefesselte Herzen!
Er banne die Schmerzen
Von beyden zugleich!
Es müsse sich Seegen,
Vergnügen und Lust
Beständig erregen
In freudigster Brust.

2.

Was Gottes Hand fügt,
Hat Wohlfahrt zum Grunde.
Wie Zucker im Munde
Schmeckt, was uns vergnügt,
Ein jedes ermesse
Den Göttlichen Schluß!
Ein jedes vergesse
Schmerz, Trauer, Verdruß!

3.

Vergesset nur nicht
In völligem Glücke
Das einzige Stück:
Mich Aermsten, der spricht:
Bey Seite mit Schmerzen,
Bekümmerniß, fleuch!
Gefesselte Herzen,
Der Himmel mit Euch!

N. XI.

Wie artig ist denen Verliebten!
Sie grämen sich offters; doch hat es nicht Noth:
Sie

Sie wünschen sich, wie die Betrübten,
 Zum öfftern den gählichen Tod.
 Macht eines eine Mine,
 Die etwan dem andern verdächtig kan seyn;
 So wird die Liebes-Bühne
 Ein Schau-Platz bitterer Pein.

N. XII.

Geglückter Bräutigam!

dieß Blättgen stellt sich ein
 Aus unbekannter Faust und wohlgesinntem Herzen;
 Wird dem verliebten Paar es nicht zuwider seyn,
 So darff sich Gast und Freund hier unterstehn zu
 scherzen.

Der Presse scheinet zwar dergleichen Schriffte
 nicht werth,
 Die mein geringer Kiel zur Lust hat aufgesetzt;
 Jedoch, wosfern man was, so dauerhaft begehrt,
 So seys ein guter Wunsch in treue Brust geäget.

ACCORDS-PUNCTA

der
 a) Herzhafft Eroberten Freyheit Vnd Liebe
 bey

b) Christlicher Vereinigung Der Herzen.

Illnd und zu wissen sey an männiglich gethan,
 Dem dieses schlechte Blatt vor Augen möchte
 kommen;

Hier trifft man keine Kunst geübter Sinnen an;
 Die Feder hat nur Schertz nicht Arbeit sürgenom-
 men.

Wer

a) Helena Eleonora Freyin von Fogau.

b) Conrad von der Heyde. Braut und Bräutigam.

Wer vor den leichten Kiel die schwere Flinte trägt,
Und vor den Helicon muß wüste Berge klettern;

Wer vor ein Dinten-Faß die Pulver-Flasche hegt,
Vergißt das schönste Buch in Wahrheit durchzublä-
tern.

Geseht, der Degen hängt nachgehends an der Wand;
So klingt die Trommel doch beständig vor den Ohren.

Das Auge macht sich nichts, als Zeitungen, be-
kannt,

Was man bald hier, bald dar, gewonnen und verlo-
ren:

Wie Prinz Eugenius bey Belgrad triumphirt,
Wie man der Türcken Blut als Wasser hat vergossen,

Wie tapffer man das Volk zum Kämpffen an-
geführt,

Wie hefftig man damals die Vestung hat beschossen.

Im Ohre summt der Knall recht wie er mußte seyn,
Der so viel Türcken schlug und hieß nach Gnade fra-
gen.

Indessen läufft die Zeit gar mit der Nachricht ein:
Die Freyheit habe selbst Chamade lassen schlagen,

Die nun hat lange Zeit mit Lieblichkeit geblickt.
Denn diß war ihr Geschoss, wodurch sie viel verletzte:

Mit Funcken stiller Bluth ward manches Herz er-
hitzt;

Doch keines war so kühn, das sich entgegen setzte.

Zulezte fiel ein Strahl von Feuer-reicher Nacht
Vom c) Fichten-Bastion ins d) Centrum Von Der
Heyde,

N

Wo.

c) Der in Brockut, wo sich die Freule Braut aufhielt, bes-
findliche Fichtenberg. vid. Salomon von Goplau
p. 190.

d) deutet auf das Herz des Herrn Bräutigams.

Woselbst ein Brand entstund. Darauf war man
bedacht,
Wie man der Freyhelt Tört, doch nicht ihr Feuer
melde.

Ein erstberührtes Herz entschloß auf freischer That,
Durch neu-erfundne Kunst der Vestung obzusiegen,
Und wie die letzte Post hernach gemeldet hat,
So hat es gleiche Gluck ihr wissen zu zu fügen.

Der Freyhelt Wasser-Stadt, der Liebe Haupt-
Quartier,

Das Magazin der Lust; Kurz: alles ist gewonnen.

Ein rühmlicher Accord zeigt aber gleichwol hier:
Daß beyde nicht auf Streit, doch auf Triumph,
gesonnen.

Nun soll Zeit-währender
Capitulation

Zum Ersten

Alles, was Feindschaft kan helfen,
Wie vor vergessen seyn. Doch regt sich was da-
von,

Wird man sich beyderselts, was Rechtens ist, befließ-
sen.

Antwort:

Dieser Punct braucht kein Bedenken; weil man es
ganz nicht gewohnt,

Daß man Herz und Mund zum Torte treuem Sinn
mit Meynend lohnt.

Zum Andern

Wegert sich die Garnison ganz nicht,
Im Stande, wie man sieht, die Vestung einzurü-
men,

Samt der Artillerie, der es an nichts gebricht,
Wenn

Wenn Sinn, Blick, Wort und That den Zweck nicht
will versäumen.

Was die Munition und Proviant betrifft,
Ist Anmuth und Verstand, was kan geliefert werden;
Denn solcher Vorrath ward vorlängsten zuge-
schiffet,

Vor Anfall, Unruh, Meid und andere Beschwerden.

Antwort:

Es ist eine klare Sache, daß, was man erobert hat,
Diesem eigenthümlich solle, der den tapffern Anfall
that;

Also muß sich der Accord auch anitz dahin erstrecken,
Alle Minen wahrer Treu in der Brustwehr zu ent-
decken.

Zum Dritten

Müße wol die Garnison bewehrt
Mit Jagu und Trommel-Schlag nach e) Thearodo
gehen,

Um einem Plätzgen, das beschützt zu seyn begehrt,
Aus naher Allianz mit Hülffe beizustehen.

Antwort:

Dieser Punct wird zugestanden, wenn vergnügt-be-
siegter Muth

Wiedrum, wie vor zum öfftern, helffende das beste
thut.

Zum Vierden

Liefert man die Überläuffer ein,
Die hangen Flüchtlinge der sorgsamten Gedanken;
Und sollten feuszende Spions gefangen seyn,
Wird man von keiner Part um die Erlassung zanken.

R 2

Ant.

e) per anagr. Dorothea die Freule Schwester der Freule
Braut.

Antwort:

Wo die Freyheit Fessel trägt, und die Lieb in Banden
liegt,
Wird den ungezwungenen Slaven keine Marter zu-
gefügt.

Zum Fünfften

Bittet sich Besiegte Freyheit aus,
Platz zur Gefangenschaft in treuer Brust zu finden;
Die Liebe würde schon ein angenehmes Haus
Zur Ehre vom Triumph in Band und Fesseln grün-
den.

Antwort:

Beu nach Wunsch gestellter Bitte fällt Erfüllung
auf das Wort;
Wo das Glück siegen lernet, schließt Vergnügung
den Accord.

An statt der Unterschrifft sind Nahmen, so durch-
schrenckt,
(L. S.) stehn zwey angeflammte Herzen.

Diß ist das neueste, was die Erfahrung schenckt,
Und ein verliebtes Paar läßt kämpffen, siegen, scher-
zen.

Triffst Wünschen ein,
So muß die Gluth der Heyde
Ein Feuer wahrer Freude
Vor f) holde Fichten seyn:
So sagt die frohe Brust
In kühler Zeit g) Hier Wiederum Von Lust.

N. XIII.

f) In Brodat wohnende Schwester und Freunde.

g) Nahmen des Authoris.

N. XIII.

Das überwundene Thearodo,

oder

a) Die Eroberte Fortresse Vollkommener Lust

durch

b) Conduisirte Führungen Vortheilhafter
Trenchéen.

WEm etwas Lustiges nicht widrig pflegt zu schel-
nen,

Und wer den Grillen-Jang nicht über alles liebt,
Wird, wie diß schlechte Blat, nicht ungegründet
meinen,

Daß jeder Liebes-Kampff zum Scherze Anlaß giebt.
Warum? man findet hier nicht Todte, noch Blesirte,

Ja ganz nicht die Gefahr, die von Messina blüht.
Und wo die Freyhelt selbst vor dem capitalirte,
Wird ist die Brust von Lust, kein Herz von
Schmerz erhöht.

Biswollen scheint es zwar gefährlich auszusehen,

Wenn ein berühmter Platz viel Competenten hat;
Doch pflegt hingegen bald Verordnung zu geschehen:

Oft rückt ins Castell Besatzung aus der Stadt.
Messina halff sich so, gleng gleich sehr viel verlohren;

Und Thearodo hat schon vor geraumer Zeit,
Nachdem sein Bund-Genoß den Eh-Accord beschwo-
ren;

Stich seiner Garnison, als wohl verstärckt, erfreut.
Diß Fort Vollkommner Lust hat wenig seines gleichen:

R 3

Ver-

a) Dorothea Eleonora Freyin von Logau;

b) Christian Friedrich von Eschirschöy: Braut und Bräu-
tigam.

Vernunft und Frömmigkeit hat hier den Grund
gelegt;

Die Tugend suchet Wall und Mauer darzutheilen;
Auf jedes Aussenwerck ist Lieb und Huld gepregt.
Der innre Bestungs-Bau ist voller schönen Gänge,
Die von der Redlichkeit durch alle Minen gehn.
Im Brustwehr findet man der Flatter-Minen Menge
Mit Pulver-schnellem Witz, im Noth-Fall üblich,
stehn.

Nichts destoweniger hat doch der Überwinder
Die Schwäche v m Castell so wohl recognoscirt,
Daß er den Ubergang zwar ganz um nichts geschwin-

der,
Doch den gefassten Grund gar vorthellhaft ver-

spührt.
Und so geschehe dann Eröffnung der Trenchéen,
Durch ein Detachement, das ohne Degen sieht,
Den keine Schwierigkeit vermag zu widerstehen;
Weil die Vertraulichkeit durch Felsen-Herzen
bricht.

Der Auslauff, die Trenchée gemächlicher zu machen,
Ward durch geheimen Fleiß von Freunden fortge-
führt.

Die erste Parallel bestund aus solchen Sachen,
Wodurch manch schlauer Feind sein Gegentheil
gerührt.

Redout und Batterie war so beglückt gegründet,
Daß, ob zwar mancher Schuß vor Härte wegge-
prellt,

Der Überwinder doch iht das Vergnügen findet,
Daß er den Liebes-Sturm auf holde Brechen stellt.
Gesezt, daß ein Entsatz sich hätte wollen mühen,

Dem

Dem Attaquirenden verhsinderlich zu seyn;
So müßt er doch bestürzt sich iht zurücke ziehen.
Die Tugend, so hier siegt, nimmt alle Posten ein.

Nun ist der Platz besiegt,
Die Freyhelt liegt gefangen;
Des Überwinders Prangen
Macht Pristram höchst-vergnügt.
Nun ist der Platz besiegt.

Es ist um mich geschehn,
Muß Thearodo klagen;
Mein Eränzchen ist zer schlagen,
Die Freyhelt hats versehn.
Es ist um mich geschehn.

So geht es auf der Welt.
Nichts ist unüberwindlich:
Es macht doch was verbündlich,
Das uns gefesselt hält.
So geht es auf der Welt.

Lebt Venderseits vergnügt,
Besieger und Besiegte,
Gebundene Vergnigte!
Daß Euch kein Schmerz besiegt.
Lebt Venderseits vergnügt!

N. XIV.

Die Abbildung der in Prauß

An. 1719. blühenden Aloë

Ben eben dieser Vermählung.

 In etwas, welches sich in alles weiß zu schicken,
R 4 Ein

Ein Wachs, worein man kan die schönste Bildung
drücken,

Ein Zunder, welcher auch die schwächsten Fun-
ken fängt,

Ein Brunn, in den ein Schatz von Anmuth ein-
gesenkt;

Ein Ross, so ganz bequem, in Schertz und Ernst zu
reiten,

Ein Köhr aus Schierlings: Safft selbst Honigseim
zu leiten,

Ein Spiegel, drinnen man Vergnügung sehen
kan,

Die Liebe sag' ich, reißt die schlechte Feder an.
Mein Kiel schreibt nicht verliebt; Doch schreibt er an
Verliebte.

Ihr Wohlstand macht vergnügt, ihr Trauern macht
Betrübte;

Und wenn diß werthe Paar in voller Liebe blüht,
Was Wunder, wenn ein Freund sich seine Lust
dran sieht?

* Zwar schlen ein rauher Nord das Schau-Glasi zu
zerschmettern,

Ein ungesunder Herbst droht Blüthen und auch Blät-
tern;

Allein der rarste Stamm blüht durch verborgne
Gluth,

Und dieser Tag beweist, was rechte Liebe thut.
Wer Blüthen mahlen will, muß sonst im Lenze schil-
dern:

Diß ist die schönste Zeit zu Anmuths-vollen Bildern;

Mit

* Durch eine heftige Krankheit des Herrn Bräutigams.

Mir aber weist das Glück im Nach-Jahr et-
was an,

Das ich ohn alle Kunst getroffen liefern kan.

Hier wird die Liebe nicht mit weissen Schwämmen
prahlen;

Viel minder mahl ich dir der Morgen-Röthe
Strahlen;

Ihr Ursprung wird nicht erst tief aus der See
gefishet,

Noch ihrer Weisse Pracht mit Schnecken-Blut
vermischt.

Ihr Sinnbild kan nicht seyn des treuen Schäfers
Stecken;

Und vor Adonis Blut möcht auch Jemand erschre-
cken.

Mein Pinsel bildet hier die Liebe neuer Eh'

Als eine Wunder-Frucht, die Prauffer Aloë.

Ein angeerbter Erbe nicht feltner Neu-Begierde

Reizt Jedermann zu sehn, was eines Gartens Zierde,

Den seiner ** Herrschafft Ruhm weit viel berüh-
ter macht,

Als was durch Zeit und Müh und Kunst hervor
gebracht.

Ich kan nicht ohne Grund aus dem Exempel schliessen,

Man werd' aus dieser Schrift was feltnes wollen
wissen;

Nun zeiget Pristram an, wie weit der Liebe Krafft

Mit einer Aloë von gleicher Eigenschaft.

Man hohlet die Aloen aus weit entfernten Ländern;

Die Art von selbigen ist vielfach zu verändern:

R 5

Die

** Verwittebte Gräfin von Zierotin geb. Freyin von Lil-
genau.

268 Schertz und Ernst beysammen.

Die Liebe stammt, wie sie, vom Paradiese her;
Daß sie vielfacher Art, beweist sich auch nicht
schwer.

Nur ganz mit wenigem der Bittern zu gedenken:
Mit was vor Vermuth-Saffe pflegt Liebe nicht zu
träncken,

Wenn Furcht und Hoffnung nichts, als Galle von
uns preßt,
Und kein erwünschter Blick die Blüthe schossen
läßt?

Es weiß die Aloe viel hart-geschärfte Spitzen:
Was kan die Liebe nicht vor tieffe Wunden reizen?
Bald schmerzt Abwesenheit, bald Unglück, Ar-
muth, Noth;

Bald rikt ihr scharffer Dorn mit Krankheit oder
Tod.

Die Aloe führt Bast, was festes draus zu weben:
Die Liebe kan uns Garn zu Netz und Banden geben.
Wenn Band und Strick zerriß, so bald Phil-
ster da,

So fielt das Liebes-Bast der schlauen Delila.
Der Stoc von Aloen ist von berühmter Dauer,
Ihr altes Wurzel-Werk trogt Steine, Kalk und
Mauer:

Wer sagt mir: Wenn der Grund vollkommener
Liebe bricht?

Die Engel-reine Bluth verliucht im Grabe nicht.
Ich schreibe fast zu viel von unersahnen Sachen;
Es kan der Bräutigam die Sache klärer machen:

Ein Gärtner, dessen Fleiß der Himmel selbst be-
glückt,

Ist mehr, als dieser Kiehl, zu solcher Lust geschickt.

Er

Er wird (man frage nur) mit vielen Freuden sagen:
 Daß er nicht wenig Fleiß und Sorgen bengetragen;
 Bis ihm des Himmels-Gunst im Herbstze juger
 bracht,

Woran zur Frühlings-Zeit er vormals kaum ge-
 dacht,

Was man durch Müh erwirbt, ist doppelt hoch zu
 schätzen,

Und was Gedult erlangt, muß ungemein ergötzen.

Blüht auch die Aloë nicht gleich ein jedes Jahr,
 So reicht ein froher Tag viel hundert Blumen dar.
 Prißtram wird dannenher mit Grund beglückt ge-
 priesen,

Und durch des Himmels Schluß wird sonder Müh
 erwiesen,

Daß man der liebe Krafft an einer holden Braut,
 Als eine Wunder-Frucht und Aloë beschaut.

Mein Kiel ist viel zu schwach; Mir wird es auch nicht
 lassen,

Das Lob der Freulen Braut in diesen Reim zu fassen;

Doch so viel hat der Meid Ihr selbst den bengelegt,

Daß ihrer Tugend Ruhm mit Rechte die Krone
 trägt.

Wenn nun die Aloë mit Kron und Pracht vergangen,

Soll diese Blume doch in Seegens-Kronen prangen:

Und wo was andrighes an einer Blüthe sitzt,

So werd ein süßes Del aus Einigkeit geschwikt!

Es müsse Glück und Heyl diß rare Kraut um-
 schließen!

Und seines Gärtners Fleiß dergleichen Wohlscheyn
 küssen,

Das mehr Vergnügen bringt, als Freude bey der
 Frucht, Die

Die man zur Augen-Lust, als wunderfam, besucht!
 Hat hier mehr Pinsel nicht die Aehnlichkeit getroffen;
 Die man von Aoen und Liebe können hoffen;
 So trifft er es vielleicht bey der vergnügten Post:
 Wenn binnen kurzer Zeit noch eine Blüthe schosst.

Der liebe Niemand
 Bey Engelhardt: Eschirschfischer.
 Vermählung.

Soll uns was werden, so muß es gelücken,
 Geht es gleich noch so verkehrt in der Welt;
 Soll man was lieben, so muß es sich schicken,
 Dasi es bald Augen und Herzen gefälle.
 Unser Verhängniß im Leben und Lieben,
 Wird durch verborgene Räder getrieben.

Niemand, der Gutes und Böses kan stiften,
 Niemand, der dieses und jenes zerbricht,
 Niemand, der mühsam in Reden und Schriefften,
 Niemand, der wichtig vor Liebende spricht;
 Niemand, den Niemand soll kennen und wissen,
 Muß offters wichtige Dinge beschließen.

Wird uns was liebes vom Herzen gezogen;
 Niemand gesteht es, er sey daran Schuld:
 Hat uns die Hoffnung recht wichtig betrogen,
 Niemand spricht anders, als: Habe Gedult!
 Lieget die Freyhelt an Fesseln und Ketten;
 Niemand begehret sie, wieder zu retten.

Will es zum Besten sich gegentheils fügen;
 Niemand, dem Schelne nach, giebet sich Müh:
 Trinkt

Trinckt man auf still-verliebtes Vergnügen;
Niemand thut anders, als wär es zu früh.
Niemand soll endlich zu zeitlich erfahren,
Wenn sich zween Herzen gedenden zu paaren.

Unser glücklich-verrathenes Bräutchen
Wurde ehmal selbst im Scherze befragt:
Ob in Gesellschaft viel artiger Leuten
Mehr nicht gewesen, als wie Sie gesagt?
Niemand mehr, sprach Sie: Drauf wurde man inne;
Niemand nicht; Engelharde lag ihr im Sinne.

Glücklicher Niemand, doch alles im Herzen
Deiner von Niemand gehassten Braut!
Solte denn Niemand bey deiner Lust scherzen,
Da man, daß Niemand beglückter ist, schaut?
Solte dir Niemand was lustiges schreiben;
Ey, so muß Niemand Poeterey treiben.

Niemand scherzt zwar wohl mit besserem Rechte;
Niemand ist freylich erfreuter, als du:
Dennoch stimmt deinem ergebensten Knechte
Über dein Wohlsenn viel fröhliches zu.
Niemand gönnt wirklich aus ernstlichem Herzen
Dir so viel Gutes, als dieser im Scherzen.

Niemand zerstöhre die Ruhe der Liebe,
Die dir der Himmel von neuem geschenkt!
Niemand zertrenne die Eintracht der Liebe,
Welche zween Seelen, wie Nahmen, verschrenkt!
Niemand verderbe die Freude der Freunde!
Niemand erzeuge die Bosheit der Feinde!

Endlich, wenn Niemand nicht anders kan schlaffen,
 Als, daß der Himmel diß Wünschen erhört;
 Müsse sich Niemand verwundern zu wissen,
 Was uns Erfahrung bey Liebenden lehrt;
 Nämlich: Daß Feuer und Früchte vom Lieben
 Selten ein Jahr lang verborgen geblieben.

N. XVI.

Die wohlbesonnene
 und glücklich-getroffene doppelt
 Prittwitzische Heyraths = Wahl.

WENN man sich recht wohl bedenckt, eh man sich
 zu dem entschliesset,
 Was den ganzen Lebens-Lauff oft vergällt, auch oft
 verfühlet;
 Kan es fast nicht anders kommen: Heyl und Glück
 stellt sich ein,
 Und will bey geschlossenem Kauffe höchst-erwünschter
 Zeuge seyn.
 Denn geschieht es gleich einmal, daß ein schneller
 Sprung gelücket,
 Wird durch kurtgefaßten Schluß manchen Rettung
 zugeschieket;
 So ist doch die Freude meistens so vergänglich als der
 Schnee;
 Ja man findet es so selten, als im Winter Gras und
 Klee.
 Jeder Baum, so langsam wächst, ist von desto größ-
 rer Dauer,
 Und ein tief-gefuhrter Grund trägt die allerstärkste
 Mauer;

Menschen von gesetztem Geiste leben jederzeit ver-
 gnügt;
 Weil das Glück in ihrem Hasen glücksam stets vor,
 Anker legt.
 Sie sind glücklich in der Welt bey gelehr- und groß-
 sen Leuten:
 Denn ihr Wesen läßt nicht Ruhm, eiler Künste von
 sich ablenken;
 Sie sind glücklich bey geringern, aller Orten ange-
 nehmen,
 Und beliebt in Ernst und Scherzen; ja zu vielerley
 bequem.
 Wer recht nachzudenken weiß, ist beglückt in allen
 Fällen.
 Will sich Kummer und Verdruß ihm bisweilen zuge-
 sellen,
 So ersinnt er bald ein Mittel, das erwünschte Trö-
 stung giebt,
 Trifft die Schwehnmuth gleich das Herze; oder ist der
 Sinn verliebt.
 Zwar, ob Kummer bringet, ist mein Absehn nicht,
 zu schreiben;
 Darum will ich nur hiermit bey der stillen Meinung
 bleiben:
 Daß, weil unser Herr von Prittwitz sich so lange Zeit
 bedacht,
 Auch die Liebe, wo nicht Kummer, dennoch nachzu-
 denken macht.
 Wohlgebohrner Bräutigam! Sie vergeben, wenn ein
 Diener,
 Den ihr Hochzeit-Fest erfreut, seine Feder etwas
 kühner,

272 Schertz und Ernst beyſammen.

Als er ſolte, lauffen läſſet; doch ſie höchſt-gelücklich
ſchätzt:
Dun ein wohlbedachtEntſchleſſenSie vergnügt und
ergötzt.
Gleiche Mahmen, gleicher Sinn. Kan ſich etwas
besser ſchleſſen?
Gleiche Tugend muß den Meid, gleicher Troſt die
Noth verdrücken.
Gleich und gleich geſellt ſich gerne. Alſo trifft das
Sprichwort ein:
Was einander gleich im Lieben, will auch hier bey-
ſammen ſeyn.
Langſam, aber gut, gewehlt! Koſtbar Gold kan in
der Erden,
Ob es noch ſo lange liegt, doch niemals geringer wer-
den;
Und die Liebe, ſo im Herzen nach und nach ſich recht
entglimmt,
Übertrifft die, deren Hitze manchen den Verſtand be-
nimmt.
Schnelles Feuer, ſtärcker Dampf. Jenes legt ſich,
der verſchwindet;
Und ſo ſchnelle Liebe welcht, eh man ihre Krafft em-
pfindet:
Aber, wer in Heyraths-Sachen langſam und behut-
ſam geht,
Sieht, daß wohlgegründte Liebe biß zum Grabe feſte
ſteht.
Höchſtbeglückt-verliebtes Paar, lebt vergnügt, ge-
nießt die Früchte,
Die der keuſchen Liebe Herbfſt euch izt ſchendet zum
Braut-Verſichte!
Him.

Himmel sende heilte Lüfte, und ihr Wolcken klähre
euch aus!

Singt ihr Vögel: Hehl und Glücke kröne dieses Hoch-
zeit-Haß!

Daß der Welt-berühmte Stamm der von Prittwitz
noch viel Zweige,

Und hier binnen Jahres-Frist einen in der Wiege setze!
Lebt Verliebte! und gedenket an das Sprichwort:

Wohlbedacht;
Welches selten jemand Schaden, Euch ist Freud und
Lust gebracht.

N. XVII.

Von vornehmer

Stosch- und Diebitschischer Vermählung
d. 23. Novemb. 1712.

Es fremdet etwas ist, je mehr ist es beliebt;
Wosern es an sich selbst kan hochgeschätzt werden.

Ist das verdeckte Gold, das tieffe Marck der Erden,
Nicht jedem angenehm? Der Perlen Größe giebt,

Je seltsamer man viel von Pfund-Gewichte findet,
Je schwerer man das Meer, wo man sie fängt, ergrün-

det,

Um so viel höhern Werth. Der theure Diamant
Ist jederman beliebt, als rar und unbekant.

Die pure Seltenheit macht welt-geführtem Welne
Den süßesten Geschmack: Die schwarze Tulipan,

Das fremde Wunder-Kraut, das Rühre mich
nicht an,

Sind darum so berühmt, die weil sie nicht gemeine.

Doch trifft es überhaupt und allemal nicht ein,

E

Man

Man kan das Widerspiel von fremden Dingen sagen,
Wer würde sich mit Gold, so schwer, als Blei ist, tra-
gen,

Wenn dessen Eigenschaft nicht nutzbar sollte seyn?
Wär auch die Kostbarkeit der Perlen hochzuschätzen,
Wenn Güte und Schönheit nicht den Mangel könnt
ersehen?

Ist wol ein Diamant, der noch so rar, beliebt,
Wenn ihm des Künstlers Hand nicht Glanz und
Folge glebt?

Ein weit-geführter Wein ist, wenn er ungeschlagen,
Nicht vieles Kühnens werth. Die schwarze Tu-
lipan

Erhebt der Farbe Pracht. Das Kühne mich nicht
an

Will durch die Wunder-Kraft ihm selbst sein Lob er-
jagen.

Ist diß verwegne Blatt, daß sich hier unterfängt,
Als ein erbitterter Gast den Freuden-Weg zu rennen,
Nicht fast so unbeglückt, als unbekannt zu nennen;

Nachdem es ohne Geist sich dahinein gedrängt,
Wo sonder Zweifel Gold gelehrt, und kluger Sachen
Wird einen Perlen-Thau der schönsten Worte ma-
chen;

Wo mancher, dessen Brust der Dicht-Kunst Feu-
er fühlt,

Gleich als ein Diamant mit Blitz und Strahlen
spielt?

Denn diese Schrift ist nur dem Weine zu verglei-
chen,

Der zwar was seltsames, doch sauer worden ist;

Und

Und was man, obs gleich rar, nicht mit Ergözung

liebt,

Führt: Küßre mich nicht an! gewiß zu seinen Zeichen.

Wiewol ich würde mich durchaus nicht unter-

stehn,

Mit leerer Seltenheit, statt Lust, Verdruß zu machen,

Wenn nicht recht seltene und Rühmens-werthe Sa-
chen

Mich ihund angereizt, den Weg der Pflicht zu

gehn;

Den Weg, der meinen Wunsch nach seinem Zwecke

leitet,

Ob meiner Schuldigkeit gleich Schwachheit wider-

streitet;

Den Weg, da Freud und Lust stets neuen Muth

erweckt,

Ob sich der Vorsatz schon in Blödigkeit versteckt.

Wo das Vermögen fehlt, da muß die Feder zeigen,

Was das Gemüthe wünscht. Iht ist es eben Zeit.

Denn da in Merzdorff sich ein jedes Kind er-

freut,

Wie kan in Liegnitz dann ein Sohn des Hauses

schwelgen?

Wer Vater-Treu empfängt, den nennt man einen

Sohn:

Nich nennt man zwar nicht so; doch bin ich es im

Herzen.

Scheint diß gleich unbekannt und unerlaubt zu scher-

ken;

So wiederhohlt ich doch den vorerwähnten Thon:

Ich bin ein treuer Sohn, obzwar nicht von Geblüthe,
Ein Danc, verbundnes Kind von Herzen und Gemüthe.

Die Hülffe, welche mir von Merzdorff ward geschenckt,
Erkenn' ich, biß man mich ins düstre Grab versenckt.

Wer diese Zeilen liest, der wird mir Beyfall geben,
Daß nichts so angenehm, als fremde Wohlthat sey;

Und wem, was mich erfreut, bekannt ist, fällt mir bey:

Daß Worte nicht genug, dasselbe zu erheben.

Drum schweig ich auch davon, und richte meinen Sinn

Auf das verlobte Paar, so keusche Brunst verbindet,
Das eine reine Bluth ganz gleicher Lieb entzündet,
Und reiche dieses Blatt mit treuen Wünschen hin:
Es müssen Beyderselts ihr höchst-erfreute Eltern
Den besten Freuden-Wein aus der Verbindung kelter-
tern!

Es blühe Merzdorff stets! Klein-Ko- gen sey beglückt!

Der Himmel reiche dar, was Herz und Brust erquicket!

Triffte nur mein Wünschen ein, so wird es auch ersehen/
Was diesen Worten fehlt, wenn binnen Jahres-
Grift.

Auf angenehme Art leicht auszuführen ist:
Je fremder etwas ist, je höher ist's zu schätzen.

N. XVIII.

An Herrn von Seidlitz,

Über die Vermählung seiner Freule Tochter.

Nacht und Ergebenheit erwecken Lust zu schre-
ben;

Mein Erleb zur Poesie stimmt aber widrig ein.
Das macht, er muß bey Schmerz und Klage-Schriff-
ten bleiben:

Wie kan was fröhliches um düstre Sinuen seyn?
So darff sich ohnediß mein Kiel kaum unterwinden,
Wo nicht der Wille mehr, als das Vollbringen,
rührt,

Nur einen holden Blick vor seine Schrift zu finden,
Wo Kunst, Gelehrsamkeit und Freude triumphirt.
Dem ohnerachtet ist mein Vorsatz zwar gewesen,
Durch öffentllichen Druck zu zeigen, was mein
Geist

Dem Hause Leipzig gönnt; Was aber ist zu lesen,
Wovon der Text sich nicht vorlängst gedruckt ge-
weist?

Man sieht ein Meister-Stück am Ehestands-Calen-
der;

Der Ehestands-Donat geht auf gelehrter Spuhr;
Bald löst ein kühner Verß der Braut die Strümpfe-
Bänder;

Bald geht ein Glücks-Stern auf, bald schlägt die
Liebes-Uhr.

Cupido läßet sich als Trödel-Frau verkleiden;

Er stellt, als Oberster, Soldaten in das Feld;

Ja, wo es nöthig ist, da läßt er sich beschneiden,

Und wird in deutscher Schrift-Hebräisch vorgestellt.

Da muß ein Bräutigam von denen Göttern stam-
men ;

Dort sieht der Venus Bild der Braut natürlich
gleich :

Hier baut man ein Altar voll heißer Liebes-Flammen ;

Dort ist ein Liebes-Blick als Aethna Feuer-reich.

Indessen wird der Zweck am wenigsten getroffen,

Durch den die Poesie des Drucker-Lohnes werth.

Ich aber will von ihr was angenehmers hoffen,

Indem sie vor gedrückt, verdrückt zu seyn, begehrt.

Ob was sie rege macht ist die vollkommne Freude,

So ein beglücktes Paar vornehmer Eltern
fühlt ;

Nachdem der Höchste sie nach übergroßem Leide

Durch einen neuen Sohn mit holdem Troste
fühlt :

Die Freude, so ihr Herz an einer Tochter findet,

Die Lieb und Danckbarkeit vor zwey Paar Eltern
hegt ,

Den der sich Gottesfurcht mit Gracien verbludet ;

Hat, sag ich, meinen Trieb in dieser Schrift er-
regt.

Zwar mischt er sich, wie Saul, nicht unter die Pro-
pheten ;

Doch wirft er einen Blick auf die Verlobten hin :

So kan er, nach der Art gelücklicher Porten,

Viel Hoffnung voller Trost aus der Vermählung
zieh'n.

Wenn Mantze, was es liebt, und Leipzig sein Ver-
gnügen

In Braut und Bräutigam vor dem Altare sieht,
Deucht mich, da Herz an Herz, u. Wunsch an Wunsch
sich fügen, Daß

Daß ob der Liebe Haupt des Seegens Erone blüht.
Wenn dort Rebecca will mit jenem Manne ſtehen,
So ſtimmt der Freunde Schluß mit vielem Seegens bey:

Hier ſuchet Manze ſich, wie Leipzig zu bemühen,
Daß dieſes Braut-Paar mehr, als jenes, glücklich ſey.

Inmitteltſt ſagt mein Wunsch aus treu-geſinntem Herzen:

Der Himmel gebe hier ſein hohes Fiat drein;
Er lehre ſeld in Freud, und Traurigkeit in Scherzen!
So wird mein Zweck erfüllt, die Schriſt gefällig ſeyn.

N. XIX.

Die wohleingerichtete Liebes-Uhr,
Bey der Vermählung

Hn. Major Baron von Poſadowsky
und
Frenle von Seidlitz.

Unter anderm Nahmen.

Die Feder an der Uhr der menſchlichen Gedancken,

Weißt Stärck und Schwäche nach ganz unterſchiednen Trieb.

Oft irret unſer Thun, als Zelger, aus den Schranken;

Bald hat man was zu früh, oft auch zu langſam lieb.

Zu harter Stahl zerſprengt die allerſchönſten Ketten;

Zu schwache Regung zeigt gar selten recht auf Treu;
 Die Unruh reget sich bisweilen zwar dabey;
 Doch offters sollte man, das Haupt-Werck stünde,
 wetten.

Wo aber die Vernunft in richtigem Gesieder,
 Da mercket jederman, wie viel die Glocke schlägt;
 Sind Räder an der Uhr sich, wie es scheint, zuwider,
 So wird dennoch ihr Gang durch gleichen Zug ge-
 regt.

Vernünftig-Liebende sind diesen beizufügen:
 Sie scheinen dann und wann nicht gleicher Art zu
 seyn;

Indessen zeiget doch ihr Umgang insgemein:
 Im Herzen gleich gesinnt giebt einerley Vergnügen.

Iert diese Meynung nicht, so stünde zu erklären:
 Wie sich hier Schwarz und Weiß so wohl zusam-
 men schickt?

Wie die Blondinen recht vor braune Männer wären?
 Wie unser holdes Paar verborgne Gleichheit
 schmückt?

Wie treu sich ein Soldat in Liebes-Diensten zeige?
 Wie schön sich Groß und Klein in Braut und
 Bräutigam paart?

Doch, weil Sie beyde nicht von stolzer Pfauen-Art,
 So thu ich wohl, wenn ich von ihrem Ruhme schwel-
 ge.

Indessen ist erlaube von ihrer Lust zu sprechen:
 Ihr Erleb ist einerley, doch ihr Verlangen nicht;
 Der grosse Bräutigam will weisse Rosen brechen,
 Indem die kleine Braut von schwarzen Kirschen
 spricht. Mars

Mars suchet Lieb und Ruh, die Venus Schild und
Waffen. (Spiel.

Kurz: Hymen weist hier ein wohlgemischtes
Und wer de gustibus nicht disputiren will,
Kann weder seinen Sinn, noch ihre Meynung straffen.

Der Bräutigam hat recht. Das Garn der blonden
Haare

Ist ein Gespinste, draus die Liebe Netze strickt.
Der Zucker weisser Haut ist so beliebte Waare,
Worüber man nicht gern untreue Diener schickt.
Die weissen Schwäne ziehn der Liebegüldnen Was-
gen;

Die weissen Lilien blühen um ihre Lager-Statt;
Doch, wo ihr Pinsel Milch und Blut vermischet
hat,
Da weis die Lieb ihr Bild erst lebhaft aufzutragen.

Die Braut hat gleichfalls recht. Durch Pech der
schwarzen Augen

Wird zwischen Liebenden der Freiheit aufgestellt.
Aus schwarzen Trauben ist ein süßer Wein zu saugen;
Was ist, so besser Bluth, als schwarze Kohlen,
hält?

Die braune Farbe giebt dem männlichen Gesichte
Ein Ansehn, das Respect und Liebe würcken kan.
Vulcanus selber war der weissen Venus Mann.
Ein dunkler Schatten bringt das Leben in das Lichte.

So schickt sich groß und klein, beherzt und fromm,
zusammen.

Diß zeugt der Bräutigam in Gegenwart der
Braut.

In kleinen Funcken wirckt die Liebe helle Flammen;
Und ein gestreckter Baum wird recht mit Lust be-
schaut.

Soldaten-irren nicht, wenn sie was Frommes weh-
len :

Die Gottesfurcht gehört zur wahren Tapferkeit,
Wer sie zur Seiten hat, haßt die Verwegenheit ;
Durch das, was ihn besiegt, kan ihm der Sieg nicht
fehlen.

Ist, was sich widrig scheint, nun also eingerichtet,
Daß zweyer Herzen Sinn nur eines Wunsches
Ziel ;

So wird die Liebes-Uhr durch Falschheit nicht zernich-
tet,

So macht die Einigkeit das schönste Glocken-
Spiel.

Vornehmer Freunde Lust ersinnet Freuden-Lieder,
Getreuer Eltern Trost stimmt mit Vergnügen
ein ;

Wie solte nicht der Geist desselben frölich seyn,
Dem nichts, als holde Krafft, es darzuthun, zum-
der ?

Doch, was der That gebricht, ersetzt ein guter Wille:
Ist meine Feder schwach und diese Schrift zu
schlecht,

Steht meine Poesie im besten Gange stille ;
So zeigt zum wenigsten mein Wunsch, als Zeiger,
recht.

Verliebter Herr Major, wenn Stunden und Mi-
nuten

Der neuen Liebes-Uhr an Segens-Ketten gehn,
So

So wird es immer wohl um Deyh und Glieder
stehn.

Was gilts? Sie repetirt fast jährliche Recruten.

N. XX.

Bev verliebter Vereinigung
Von Schwarz und Herzogs-Walde
Anno 1723.

Zu musicalischer Composition.

Aria.

Werg und Thal kommt nicht zusammen;
Aber durch der Liebe Flammen
Gleich-gesinnte Herzen wohl.
Wahre Treue der Gemüther
Weist bey Sturm und Ungewitter
Des Vergnügens sichern Pohl.

Recitat.

Nun trifft es ein:
Was seyn soll, muß wol seyn.
Ist gleich nichts auf der Welt,
Was selbstgelassenen Herzen
So wohl gefälle,
Als Scherzen,
Und alle Liebes-Schmerzen
Mit Lachen anzusehn;
So muß es doch geschehn,
Daß der gestrohne Sinn
Gar balde
Im Herzog-schwarzen Walde
Dergleichen Gluth verspühet,
Die seinen Geist

Vor.

Vorhin

Noch nicht gerührt;

Bei der es nicht mehr heist:

Wer mich wünscht vergnügt zu machen,

Singe mir von Freiheit für!

Die Liebe zeigt hier,

Dass Küsse nicht so schlimme Sachen,

Als die Geschwindigkeit

Mit einem Pflug!

Verspricht.

Im Hun

Vergeht ihr sprödes Reich.

Man singt so sehr

Nicht mehr:

Es gilt mir alles gleich.

Aria.

In der Liebe Feuer - Werken

Brennt nicht blasse Laulichkeit.

Rothe Gluth, die hier zu merken,

Weist den Eifer allezeit.

Recit.

Niemand erkennt

So reiner Flammen Art,

Als, den sie brennt.

Und ob sich manches schon

Wie Motten um ein Licht

Pflegt zu betrügen;

So wird doch keine Müß erspart,

Die nur den angenehmen Lohn

Verspricht:

Das Herze zu vergnügen.

Vollkommne Treu

Sagt

Jagt alle Widrigkeiten,
Wo urch der Meid
Die Lust sucht abzustreiten,
Durch nichts vorbei,
Als durch Beständigkeit.

Aria.

Wer beständig weiß zu lieben,
Und vernünftig warten kan,
Triff noch sein Vergnügen an:
Denn sein Glücks-Schiff wird getrieben
Durch den besten Steuer-Mann.
Wer beständig weiß zu lieben,
Und vernünftig warten kan,
Triff noch sein Vergnügen an.

Recit.

So geht es hier:
Wenn Bräutigam und Braut,
Was Hertzogs-Walde liebet,
Und was Schwarzwalde Wonne gleeht,
In sich vereint im sichern Hasen schaut;
Und für und für
Der Eltern alte Freude
In treu-gesinnter Brust
Durch neue Herrkens-Weide
An ihrer Kinder Lust
Von Todten auferweckt;
Da wird entdeckt:
Wie Gottes weiser Schluß,
Gedult, Vernunft und Zeit,
Trotz aller List vom Meid,
Doch triumphiren muß.

Aria.

Aria.

Lebe glücklich, holdes Paar!
 Leb in tausendsachem Seegen,
 Dein und deiner Eltern wegen!
 Weil es stets dein Absehn war:
 Ihnen Freude zu erregen.
 Lebe glücklich, holdes Paar!

N. XXI.

Aus Hohland

nach de Jungfer Braut been Fichtabarge,
 doch se Huchzig machte.

1715.

Inne kumt a schlahchter Brief en unsrer Mutter-
 Sproche,

D'er wists wuhl, war a schreibet, besaht ech ock de
 Schrift.

S' stinckt ju keh Wörtele nich noch solcher Menich
 Noche.

Dam Dinge blihn ich grohm, obz Fliega-Stehn
 und Giff.

Ich kohn a Fichtabarg durchohß noch nich vergassa.
 War denckt ohn ahle Lust, dochß ehni nich? Harze
 lacht?

Sahet, blihn ich gleich nich doch, s'iß doch nich obze-
 massa,

Wosß ich vor Freede huach, un d'Er durt Huchzig
 macht.

S'iß mer wuhl monchmohl nich guorsihet dernoeh
 geganga,

Dosß ich zer Lusteleht hätt'ernd' an' Uart gehuacht.
 Wiewuhl, wosß hülff michts och, hätt' ich mich schuhn
 gehanga, Und

Und biß eiß Gruab gegrähmt, gedängstigt und be-
fluagt?

Ich spiegel mich ohn Dich. D'er wißt vo sitta
Dinga,

Die tagliche Verdruß oh wie zer Mutter huahn.
Und dennoch mußs'ech nu, rache wie d'er wult, ge-
linga,

Nur künnt Er och amohl vo rachte Freeda suahn.
War wiß's, wie mirs noch gleht? Dofß sehn uns
fremde Sacha,

Und a gemener Muahn dar grübelt hach nich viel.
Ne glecht och, doß d'Er Ech nicht künnt su lustig
macha,

Ofß ich's' Ech olle mohl vo Harka gänna wies.
Mich schmirchts wuhl, doß ich nischet sohl vo dar Lust
geniße,

De moncher, dar mich kennt, ofß Huchzig-Gost
wird huahn.

Mu, spricht och: 's'währ mer lehd. Ich loh se olle
grüßsa.

Und am Herr Broitma och an gudan Obed suahn.
A Rehnla hätt ich doch schuhn müga miß Ech
tahnga.

Was mehnt Er? hah? Ich wiß's: 'S'wär gut
geganga sehn.

Werwohr, hie reßt mer noch niel Truß guar ohßim
gahnga,

Wu de Gedanca sich nitch uf was ahnders drehn.
Sahr, wu d'Er mich vergäße oi oiren Troen-
Stahnde,

En schwöhr ich, su gewiß, ofß ich noch lehdig
bißn,

Und

288 Scherz und Ernst beysammen.

Und wär ich noch a mohl su weht vom Quater-Lahude;
 Du schick ich Ech an Brief. Denckst, was wird
 'dlinne stihn!
 Der Himmel loßs Ech ock, doß, was d'Er wünscht,
 derlanga!
 (S'ihß wuhl mei rachter Arnst,) su wird s' Ech glück-
 lich gihn.
 Hah gah, doß Bett und Tihsch mit Wuhlsfohrt seh be-
 hanga,
 Und doß guar sihs viel Guts os otrer Lust mag
 blühn!
 Dar Brief ihß ei der Nacht holb-schloßsade geschrie-
 ba.
 Ich bitte Ech: Lutt a ock kenn kluga Menscha sahn.
 Süßst wär s' a Wunder huahn, was dahin ich Spohß
 getriebs;
 Und niemahnd lönd em doch de rachte Ahntwohrt
 gahn.
 Nu bleibst gesund, end saht: Huacht mer och nischet ver-
 übel!
 A Wöhrta is seh Pfeil. A Scharz-Wohrt gihet
 wuhl hiñ.
 D'Er wißts wull: Unseres macht ju nich viel Ge-
 grübel;
 End doß ich oler Ruacht und ahler Diener biñ.

N. XXII.

Die einst die Liebe hasellirte,
 So sprach sie: Gebet Acht!
 Ich habe diesen Abend ein feines Paar verliebt ge-
 macht.
 Doch, als man es ans Lichte führte,

Viel

Stel aller Glanz davon.

Da fragte nun der Liebe kleiner Sohn:
Wenn doch was heßliches verlebte Regung machte?
Sie sprach: Mein Kind, bey Nächste.

N. XXIII.

Löffelt nur, so lang ihr wollt;
Ist es doch erlaubet:
Wird mir etust der Himmel hold;
Ey so glaubet:
Daß mich diese Löffelken
Eben so, wie euch, erfreuen.

N. XXIV.

Doll armer Coridon!
So geht es mit der Liebe!
Die Welt ist voller Diebe.
Der Vater, jener Sohn
Geht mit der Braut davon.
Du armer Coridon!

N. XV.

Wo schon Verliebte sind, da glebt es was zu lachen.
Der blinde Liebes-Gott pflegt manchen blind zu
machen,
Dem sonst von Natur nichts im Gesichte fehlt,
Daß ihn der schwarze Staar des Unverständes
quählt.
Ob schon die Augen gut, und alle Leibes-Glieder;
Ist das Gehirne doch der Klugheit ganz zuwider;
Die Sinnen sind verwirrt; die Zung' ist sonder
Zaum;
Der

Der Liebe blauer Dunst glebt vieler Schwachheit
Raum.

Die Lieb' ist, wie der Wein: Denn eben so geschwinde,
Als dieser truncken macht, wird man durch sie zum
Kinde;

Der Allerklügste fällt durch ihr verborgnes Siff,
Das, ehe man es merckt, Herz, Sinn und Glieder
trifft.

Der Freundschaft festes Band, so doch ein Bild der
Liebe,

Wird offtermals getrennt durch gleiche Liebes-Triebe,
Und also bleibt gewiß, das Liebe Raseren,

Und wo Verliebte sind, stets was zu lachen sey.

Bald setzt sich einer für, ein Mädchen zu bedienen;
Doch will er sich nicht gleich, zu ihr zu gehn, erlühnen,
Und sucht ein altes Weib zum Abgesandten aus,
Das schickt er auf Partie in seiner Liebsten Hauß.

Ein andrer lernet kaum ein Frauenzimmer kennen;
So pflegt er selbiges schon seine Braut zu nennen.

Der dritte geht und kaufft bey'm Goldschmied et-
was ein,

Und will durch ein Präsent der Braut versichert
seyn.

Ja manchen, welcher auch schon um die Braut gebe-
then,

Den zwingt sein Neben-Gast, sie willig abzutreten;
Oftt ist der Eh-Contract im Kopffe schon gemacht,
Doch wird der Bräutigam noch um die Braut ge-
bracht.

Disß alles gienge hin. Wenn nur die geile Liebe
Und ihr verfluchter Trieb noch endlich auffen bliebe.

Denn, wer schon in das Garn der schndden Geil-
heit fällt, Und

Und wer das Luder liebt, der stinckt vor aller Welt.
Ist diß nicht Kaseren, nicht Mißbrauch kluger Sin-
nen?

Wem eckelt nicht davor? Wer lobet solch Beginnen?
Wird nicht derselbe Mensch in Schand und
Schimpff gebracht,

Der sich durch geile Brunst selbst gleichsam stin-
ckend macht?

Zwar mancher ist so klug, daß er den Schalk verste-
hen,

Und seine Laster kan mit Josephs Mantel decken;
Die meisten aber sind der Thorheit schwarzes Ziel,
Der klugen Welt Verdruß, der Kinder Pöffen-
Spiel.

So lang ein Menschen-Sinn sie, als das Vieh, regle-
ret,

Wird zwar an ihnen nichts, was schändlich ist, gespü-
ret;

Wenn aber Völlerey der Sinnen Kräfte beugt,
So lallt der volle Mund, wovon er nüchtern
schweigt.

Ich lob ein schönes Buch für alle Lustbarkeiten,
Die auf dem Liebes-Eiß uns zum Verderben leiten:
Ein wahrer Hergens-Freund, ein wohlgerittten
Pferd,

Sind mehr, als alle Lust der Blind-Verliebten;
werth.

Doch, wer im Lieben klug, ist klug in allen Sachen:
Ein klug-verliebter Blick kan öftters glücklich machen;
Wo aber dieses fehlt, so bleibe es wohl dabey:
Daß, wo Verliebte sind, stets was zu lachen sey.

Bei ernstlicher Vermahnung
zum Heyrathen.

1.
Was soll ich Aermster thun?
Was soll ich lassen bleiben?
Man läßt mich schon nicht ruhn,
Ich muß mich dann beweiben.
Nun schau und denck ich hin und her;
Doch fallen mir die Poffen schwehr.

2.
Was angenehm von Art,
Was tugendhafft von Wesen,
Was schön von Gegenwart
Hätt' ich mir ausgelesen;
Allein, es heist: Das Gott erbarm!
Der gute Mensch ist gar zu arm.

3.
Zwar denckt man hier und dar
Mich endlich anzubringen;
Die Liebe läßt fürwahr
Sich aber selten zwingen;
Und schwindet lechlich Gut und Geld;
Was hilfft mir, was mir nicht gefällt?

4.
Nun sollte ich zwar aus Noth
In einen Apfel beissen,
Der bitterer, als der Tod,
Nicht nur kan sauer heissen;
Allein, wie klinget der Gesang:
Ein böses Weib quählet Lebenslang?

5.
Gesezt, die Frau ist gut;

So ist die Schwieger-Mutter
Doch oft mit ihrer Brut
Vom Höllen-Unterfutter.
Manch Schwieger-Vater spricht: Herr Sohn,
Wer Wirthschafft lernt, hat Ruhm davon.

6.

So muß der arme Mann
Der Frauen Groß-Knecht werden.
Was er verdienen kan,
Bestehet in Beschwerden;
Da wird ihn, wo man ihn erblickt,
Sein Unvermögen vorgerückt.

7.

Und also weiß ich nicht,
Was ich mich soll entschließen:
Wo Lieb und Lust gebricht,
Davon will ich nicht wissen;
Und das, was mich vergnügen kan,
Seh' ich, als was verbotnes, an.

8.

Ich bleibe, wer ich bin.
Die Zeit kan viel verändern:
Und wahrer Lust Gewinn
Such ich in andern Ländern.
Ich schau und denke hin und her;
Der Ehstand fällt mir noch zu schwehr.

Über die Gefahr beym Gevrathen.

1.

Die Liebe schickt uns zum Aprille,
Ob wir gleich sehr behutsam sind.
Manch Mädchen scheint vortreflich stille,

2 3

Und

Und ist doch wol ein loses Kind.
 Manch Mädchen ist von aussen schön,
 Von innen doch kaum auszustehn.

2.

Manch Mädchen scheint voller Jugend;
 Da doch der Schalck im Herzen steckt.
 Bey mancher hofft man auf die Jugend;
 Da doch das Alter Mäuse heckt.
 Wie mancher freyht nach Gut und Geld,
 Und wird erbärmlich drum geschnellt.

3.

Manch Mädchen weisß uns liebzufoßen,
 Und stellt sich, als ein Engel an;
 Und greiffst, als Frau, doch nach den Hosen,
 Daß man sich kaum erwehren kan.
 Wie manche scheint der Martha gleich,
 Und macht den Mann doch arm, nicht reich.

4.

Wie manche kämpfft mit der Susanne
 Um ihren keuschen Lebens-Lauff;
 Und setzt doch wol dem guten Manne
 Zum öfftern grosse Hörner auf.
 Wie mancher muß zur steten Pein
 Der Frauen Erk-Aprill-Marc seyn.

5.

Wohl dem, der es so wohl getroffen,
 Daß er mit Rechte sagen kan:
 Er treffe, was er guts kan hoffen,
 An seinem halben Herzen an.
 Der lebt wahrhafftig höchst-beglückt,
 Und ist nicht zum Aprill geschickt.

Reichs-Tag der Affecten

Über die Frage:

Ob nach Reichthum, oder Liebe, zu
heyrathen.

Nachdem sich mein Entschluß von wegen Heyraths-Sachen

Nächst eine Zeit erkliest, um Richtigkeit zu machen,
Ward allen Regungen gebührend kund gethan,
Daß, weil man leister oft erstaunend hören müssen,
Daß in dem Herzen nichts, als Kränkung will ent-
sprissen,

So stelle man hiermit solennen Reichs-Tag an:
Drum könn' ein jedes sich des freyen Rechts bedienen,
Das in der Pollicy gesetzter Geister gilt;
Es möge sich, die Noth zu sagen, frey erkühnen;
Wiewol Glück und Zeit diß Unternehmen schilt.

In Pohlen kan sich nicht so viel Tumult erregen,
Wenn man den Reichs-Tag will auf andre Zeit ver-
legen,

Als in der engen Brust an Zwistigkeit entstand.
Des Czarowizes Tod, des Alberoni Leben
Kan in Europa nicht so viel Verwirrung geben,
Als dieser kleine Staat an Spaltungen empfand.
Mein herrlicher Entschluß schien Sultan unter
Türcken,

Und durch die Regungen halb strangulirt zu seyn.
Das edle Ruh-Edict schien Meyteren zu würden;
Und jeder Regungs-Krafft fiel ein Gravamen ein.

Haß, Freude, Traurigkeit, Neid, Hoffnung, Schan-
de, Rache,

Zorn, Hoffart, Liebe, Furcht, Belindigkeit die
Schwache,
Mitleiden, Wollust, Geiz, Vertrauen, andre
mehr,

So der bemühte Kiel ansetzt nicht weiß zu nennen,
Die wolten den Entschluß vor ungerecht erkennen;
Und sprachen: Ehstand drückt die Freyheit all-
zusehr.

Wir müssen insgesamt vor dieses Kleinod sechten;
Besonders, wo ein Stand darunter leiden muß.
Konst bringt uns die Vernunft von unsern alten
Rechten
Durch unser strenges Haupt den mächtigsten Ent-
schluß.

Nun sind die Regungen, des Reiches Ständ' und
Glieder,
Nach Wicks. und Torris • Art, einander stets zu-
wider.

Doch, als die Liebe hier das Wort der andern
sprach:

So fiel der Adel gleich auf dieser Fürstin Seite;
Der Pöbel aber, so sich hier und dar zerstreute,
Gienz der gebähnten Spur der alten Freyheit
nach,

Und suchte, wie gewohnt, Rebellion zu stiften.
Allein, man sandte gleich Vernunft und Ord-
nung ab.

Darauf bemerkte man, wie mündlich und durch
Schriften

Jedwedes seine Noth frey zu verstehen gab.

Die Liebe ward indeß besondere vorgelassen,

Und

Und wuste Klag und Schrifft, wie folget, abzufassen:

„Durchlauchtigst-grosser Fürst, Großmächtigster

„Entschluß,

„Des Herzens Ober-Haupt, Groß-Herzog treuer

„Erlebe!

„Vor deinem Thron erscheint die unglückliche Liebe,

„Die deiner Gnade sich entblößet sehen muß.

„Mit selber werffen sich viel treu-gesinnte Stände,

„Die dein erschallter Grimm in Schrecken hat ge-

„setzt,

„Zu deinen Füßen hin, und winden ihre Hände;

„Dieweil man durch Vernunft ihr Grund-Recht

„hat verkehrt.

„Großmächtigster Monarch, geruhe zu erwegen,

„Wie viel dem Herzen oft an meiner Macht gelegen,

„Wie ruhig dieses Reich Krafft meiner Dienste

„lebt;

„Wie Zorn, Furcht, Schande, Reid, und andre

„Stand und Glieder,

„Die deinen Ordnungen, gerechter Fürst, zuwider,

„Durch Sauffmuth, Hoffnung Lust in Einigkeit

„geschwebt.

„Ist willst du auf einmal die Freiheit binden lassen,

„Und mir soll, wie es scheint, der größte Tort ge-

„schehn;

„Du müßst dich, was du doch stets ehren must, zu

„hassen,

„Und suchst dich ohne Macht, dein Reich verwirrt

„zu sehn.

„Vellebe diesemnach genädigt zu befehlen,

„Wosern dein Zweck noch denckt, den Ehstand zu er-

„wehlen,

2 5 „Daß

„Daß man mich wenigstens bey alten Rechten
 „läßt.
 „Gefehlt, es kan Vernunft ob der Begierde herrschen;
 „So sticht die Ungedult den Fuß doch in die Ferschen,
 „Der um was Honiascim die Biene tödtlich preßt.
 „Um die verlohrene Ruh im Herzen herzustellen,
 „So schlage die Vernunft was zu erwählen für,
 „Daben die ganze Welt das Urtheil könne fällen,
 „Du handelst so gerecht, als wir getreu an dir.

Diß und dergleichen mehr erinnerte die Liebe;
 Doch, damit mein Entschluß ihr noch gewogen
 bleibe,

Brach sie mit wenigen holdreichen Worten ab.
 Drauf suchte man so gleich den Umstand derer Zeiten,
 Um was hier rathsam sey, urkundlich anzudeuten;

Der kurz und öffentlich diß zu verstehen gab:
 Man hätte sich mit Grund nach der Vernunft zu
 richten;

Sonst wär es überhaupt mit allem schlecht bestellt.
 Was Lieb und Lust zu schwehre, daß könne Geld ver-
 richten;

Wer lebte wol beglückt, und wäre sonder Geld?

Ob zwar nun mein Entschluß ein Erb-Felud solcher
 Sachen,

Die nur dem Auge nach glücklich können machen;
 So drang ihn doch die Noth ein übriges zu thun.

Er sprach: Es werde dann dem abgeplagten Leibe,
 So bald es möglich ist, zu einem reichen Weibe,
 Damit die Glieder nur vor Schmerzen mögen
 ruhn.

Sie sey nun, wie sie sey, so muß das Herze wissen,
 Diß

Diß, was sich widrig stellt, wird in die Acht er-
klärt.

Gesetz: der Reichs-Zag wird auch hundertmal zer-
rissen;

So müßt ihr Stände thun, was euer Herr begehrt.

Mit diesem wandt er sich zu der bestürzten Liebe
Und an die Murrenden neu-aufgebrachten Triebe,

Und sprach dem Geiste Trost, als ihrem Primas, zu.
Ihr sehet, brach er aus, getreue Landes-Kinder!
Scheint euch mein Ausspruch scharff, so wird er doch
gelinder,

Indem ich euch aus Huld hiermit zu wissen thu:
Daß eurer freyen Wahl im Herzen und Gemüthe
Durch mein erschalltes Wort durchaus kein Tork
geschicht:

Ich bin euch zugethan mit aller Gnad und Güthe;
Nur eingehn, was ihr wünscht, dasselbe kan ich
nicht.

Getreue Liebe geh, und laß Vernunft dich lehren,
Wie man die Noth hier muß als eine Tugend ehren.

Ihr Vorschlag saget: reich; sprich du nur: an-
genehm!

Kanst du gleich igo nicht den ersten Platz behalten,
So laß die Hoffnung nur auf künfftig nicht erkalten.

Dein Anmuths-voller Dienst ist iederzeit bequem.
Neglert Vernunft den Leib, so nimm du die Ges-
danken,

Und mache, was du wilt, nur nicht Verdruß und
Streit.

Ihr andern Regungen geht bleibet in euern Schran-
Und lebt hinführo nicht mehr in Uneinigkeit.

Hier.

Hiermit nun gieng der Schwarm besänffigt aus ein-
ander.

Vernunft indessen, als ein rechter Salamander,
Der aller Hitze lacht, so von Begierden flammt,
Ward nach Verdienst belohnt; Der Reichs-Tag
ward geschlossen.

Mun ist der späten Reu und Aergerniß zum Pöffen
Auch alle Klätscherey zu Schwerd und Brand
verdammt.

Solt aber künfftig sich im Herzen Streit erheben,
Wie manchmal ein Affekt leicht rebelliren kan;
So stellet mein Entschluß, nicht in Gefahr zu schwe-
ben,

Durch Ordnung und Vernunft bald wieder
Reichs-Tag an.

Über die wunderlichen Wirkungen der Liebe.

1.
Est doch artig mit der Liebe;
Gar selten thut sie, was man will.
Und wenn ich immer einsam bliebe,
So quälte sie mich nicht so viel,
Als, wenn ich, um vergnügt zu leben,
Mich in den Ehstand will begeben.

2.
Da stellt sie mir in manchem Traume
Ihr längst-verschwundnes Lust-Revier,
Und Früchte vom versagten Baume
Als Apffel voller Leben für.
Doch läßt sie mich des Nachts nichts küssen,
Was ich am Tage kan genessen.

3.

Sie thut mir allerley zum Pöffen;
 Allein ich bin ihr dennoch gut,
 Und mach in Geiste meine Glossen
 Ob vielem, was die Liebe thut:
 Denn offters kan der Mann kaum sterben,
 So sucht man schon die Frau zu erben.

4.

Durch Ihre Hülffe kan ich hoffen,
 Geehrt und auch beglückt zu seyn.
 Die Thüre steht zu bendem offen,
 Triffst nur die Rechnung richtig ein.
 Die Liebe will mich, helfft doch lachen!
 Zum Bräutigam und Kupler machen.

5.

Nur darinn ist sie mir zuwider,
 Wann ich poetisiren soll;
 Da ist der Kopff noch alter Lieder,
 Und immer neuer Schmerzen voll.
 Was wolte dann viel Neues fließen,
 Nachdem das Alte lodern müssen.

6.

Zudem, will ich aufkünstlig denken,
 So singt sie von verflossener Zeit;
 Will ich den Sinn ins Ferne lencken,
 So spricht die Liebe: Nur nicht weit.
 Ja will ich eine Sylbe schreiben,
 So muß es bey der ersten bleiben.

7.

Doch denckt die Liebe mich zu necken,
 So mag sie mir die Liebe thun,
 Und alle Liebes-Wunden decken,

Wovor das Herze nicht kan ruhn.
Die Zeit spricht: Reide diese Bande,
Und schicke dich zum Ehestande.

Über einen Korb ohne Boden.

1.
SWert, ihr Schönen! laßt euch klagen,
Wie es mir im Lieben geht!
Nächst ließ ich Richerchen fragen:
Wie es bey ihr um mich steht?
Und bekam zu wissen:
So ein fetter Bissen
Wäre mir ganz ungesund
Und vor einen andern Mund.

2.
Nun laß ich euch alle denken,
Ob es mir nicht nahe gieng;
Ob ich mich nicht sollte kräncken,
Daß ich diese Post empfeng;
Und ob ich nicht rase
Mit der langen Nase;
Ob der Korb mich nicht erschreckt,
Den man mir heraus gereckt.

3.
Freylich sollte man vermeinen,
Daß ich kaum zu trösten sey;
Doch um dieses Glücke weinen
Wäre, deucht mich, Narrethen;
Denn die Liebes-Schmerzen
Gingen nicht zu Herzen;
Alles kommt durch meine Schuld,
Darum hab ich auch Gedult.

4.

Wo kein Stahl den Stein berührt,
 Wird man wenig Funken sehn;
 Wo man keinen Anfall spühret,
 Kan auch kein Accord geschehn:
 Wo die Freyer blöde,
 Sind die Nimpfen spröde;
 Und wahrhaftig, der verdirbt,
 Der bey Euch durch Bothen wirbt.

5.

Drum, ihr allerliebsten Kinder!
 Wenn es einst mein Ernst wird seyn,
 Stell ich mich gewiß geschwinder,
 Als ein Pfeil, persönlich ein;
 Und dann will ich wetten:
 Nichts wird diese retten,
 Die mich lieben soll und muß.
 Denn so spielt des Himmels Schluß.

Erwegung

eines Haupt-Mangels im Heyrathen.

1.

Armuth ist der größte Fehler,
 Den ein junger Edelmann
 Heut zu Tage haben kan.
 Man durchsuche Berg und Thäler;
 Ob auch etwas auf der Welt
 So verhaßt ins Auge fällt.

2.

Saufen, Spielen, Courtoisiren,
 Alles kommt galant heraus;
 Wenn man nur die Braut ins Haus

Mit Parade weiß zu führen,
Und eh sie das Ja-Wort spricht,
An Präsenten nichts gebricht.

3.

Ist nicht mancher alter Knicker
Ein recht allerliebster Mann,
Wenn er nur verschreiben kan?
Ist er gleich ein Pfennig-Drücker,
Der das Herze, so ihn wählt,
Endlich zehn pro Cento quählt.

4.

Kanst du nicht den Nahmen schreiben;
Fehlt es dir an Mutter-Witz;
Zeugst du schneller, als der Bliß:
Ey, was kan das hintertreiben;
Weil dein Prahlen und dein Geld
Deinen Klügsten wohl gefällt?

5.

Doch um manchen armen Schlucker
Ist es leider schlecht bestellt:
Denn Ermangelung von Geld
Macht, daß vor den Rosen-Zucker,
Den die Liebe bey sich führt,
Sein Gemüthe Galle spühet.

6.

Alles, was in Liebes-Sachen
Sonst die Geister rege macht,
Wird vergebens angebracht:
Denn die baaren Heller machen,
Daß die Geld-Begierde siegt,
Und Vergnügung überwiegt.

7.

Man, verachtetes Vergnügen!
 Rache doch, ich bitte dich,
 Dein- und meinen Tott und mich;
 Mache, daß es sich muß fügen
 Daß, wenn man sich um dich kränkt,
 Auch das Herz an mich gedenkt.

8.

Daß ich unglücklich lebe,
 Dran ist zwar die Liebe Schuld.
 Dennoch leid ich mit Gedult;
 Weil ich noch im Zweifel schwebe:
 Ob mein Armuth, oder ich,
 Mir im Lieben hinderlich.

Absterben

Der ehemals unschätzbaren Treu im Lieben.

En In Werck von Wichtigkeit begehrte die Gedan-
 ken;

Sie aber konnten nicht so bald beisammen seyn:
 Das macht, sie waren gleich bey einem schmerzhaften
 Kranken,

Und richteten den Geist zur nahen Trauer ein.

Die Treue selber war der arme Patient,

Der ohne Hülf und Trost in letzten Zügen lag,

Die Treue, die man sonst die größte Tugend nannte,

Die Treu, an die mein Herz aus Schmerz kaum
 denken mag.

Ihr Todten-Bette war in halb-gestohnem Sande;

Die Lager-Statt war Eiß, die Bette Schilff und
 Rohr;

Ihr vormals großer Staat war ihr in schlechtem
 Stande,

U

Und

Und niemand zeigte sich ihr zugethan, wie vor.
Nur, die Gedanken, die bald da, bald dorthin stre-
chen,

Und lieber anderwärts, als immer bey mir seyn,
Bemühten sich ihr noch den letzten Trost zu reichen:
Derselben Gegenwart stille ihr auch viele Pein.
Sie sprach: Euch ist bekannt, Herz-allerliebsten Kin-
der,

Die mir Zeit Lebens wie mit Willen Fort gethan,
Daß wol bey Liebenden nichts stiller, nichts geschwin-
der,

Als meine sanfte Hand die Herzen fesseln kan;
Ihr wißt: Als mich noch des Landes Lust gelitten,
Wie glücklich Schlessien durch mich gewesen sey.
Man durffte meine Huld vom Himmel nur erbitten,
So war ein Liebes-Schiff von allem Scheltern
frey.

Mit Freuden diente man zu mehr als sieben Jahren,
Wie Jacob, um den Lohn der höchst-geliebten
Braut.

Ihr selbstn habet es und euer Haupt erfahren,
Wie sicher euer Wunsch auf meinen Fels gebaut.
Hat euch dem Scheine nach mein Trieb einmal betro-
gen;

Ich sterbe! rechnet mir den Fehler doch nicht zu:
Die Noth hat mir das Grab, euch Trauren, zugejo-
gen,

Ich bitte gönnet mir und euerm Herzen Ruh.
Gelücklich schän ich mich, mit euch mich noch zu legen;

Ich weiß, ihr pflichtet mir so gar im Sterben bey.
Vor was bin aber ich ihr in der Welt zu schätzen?

Wen rühret, meine Noth? wer fragt nach wahrer
Treu? Der

Der abgeschmackte Geiz .. ach! .. ich vergehe drüber!

Die Pestilenz, ach! .. die .. des Landes Luft verderbt,

Erweckt .. o Wehe! .. mir .. ein doppelt täglich Jücker,

Das mir das rothe Blut als grüne Galle färbt.
Nicht .. sprach sie, kan ich nicht. .. Hier möchte ihr selber sprechen!

Da huben klagende bald die Gedanken an:
Wem wolte nicht vor Schmerz das Herz in Stücken brechen?

Wer hat auf Erden mehr, als diese Frau, gethan?
Wie oftlers machte sie nicht Krancke zu Gesunden,
Wie vielmal hat sie nicht die Aermsten reich gemacht,

Wie oftmals heilte sie nicht rechte Seelen-Wunden,
Wie viele hat sie nicht zu Glück und Ruhm gebracht?

Wie oftlers hat sie nicht mit Sceptern hielten Stäbe,
Mit Purpur schlechten Zeug von reiner Art vermählt?

Wie künstlich zog sie nicht das festeste Gewebe,
Um Hergen, die der Neid mit Trennung hat gequält?

Ihr läßt die falsche Welt sie aus Verachtung sterben,
Es legt die Wandelmuth sie krank in Eiß und Sand;

Beglückter Ehe Wohl verdirbt durch ihr Verderben;
Der besten Lieb' erweckt ihr Tod den kalten Brand.

Nachdem der Aberwitz die Seelen eingenommen,
Das man vor schunddes Gold getreue Hergen läßt,
U z Kan

308 Schertz und Ernst beysammen.

Kan nichts beständiges was herrliches bekommen:

Denn der verfluchte Geiz ist ärger, als die Pest.
Was reich ist, schöpffet ihm das Zette von der Sup-
pe,

Eh' seine Redlichkeit noch an den Löffel greiffe.
Das Armuth führt den Korb am Sattel auf der
Gruppe,

Ob ihm der Liebe List gleich noch so lunde pfeiff.
Ich schweiget! brach sie aus: Ich lieg in letzten Zü-
gen,

Was macht ihr mir den Tod durch euer Murren
schwehr?

Mit mir stirbt freylich euch ein kostbares Vergnü-
gen,

Mein letzter Will jedoch laßt euch nicht Trostes
leer.

Hast meinen Untergang, liebt, was mich unterhalten:
Das erste war der Geiz, Neid, Hochmuth, Unver-
stand;

Das andre war Vernunft, Gefälligkeit bey Alten,
Bey Jugend scherzhafft, frisch, verschwiegen, klug-
erkannt.

Wosern ihr meinen Leib nach Würden wolt begraben,
So senckt ihn in das Herd, das euch am meisten
liebt.

Er kan kein besser Grab zu seiner Ruhe haben,
Und ihr nichts, was euch mehr Erinnerung von mir
gibt.

Vermachen kan ich euch sonst nichts, als ein Gepräde;
Das zeuget meine Krafft im Leben ohngefehr:
Die Sonne macht durch Glas in Gluth zwey Her-
zen regt,

Mit

Mit dieser Überschrift: Das kommt von oben her.
Die andre Seite weist ein Feld mit Zeichen-Steinen;
Cupido hat alhier sein Rauch-Faß, Lamp' und
Licht;

Und oben siehet man, deucht mich, die Schrift er-
scheinen:

Die Engel-reine Bluth verlißt im Grabe nicht.
Wenn ich die Augen dann auf dessen Rundung wende,
So find ich angemerckt: Der Liebe treues Band;
Und dieser Münze Rand hat um und um kein Ende.
Diß hat euch sterbende die Treue zuerkannt.

Hierbey gedenkt an mich! Mehr konnte sie nicht spre-
chen.

Sie starb. Wen aber macht ihr Sterben nicht
betrübt?

Wird es an wahrer Treu inskünftige gebrochen,
Wer weiß, obs auf der Welt gar mehr Verliebte
gibt?

Doch dem sey, wie ihm will, ihr traurigen Gedan-
ken,

Begrabt die Treue nur in meine Brust hinein!
Um die Verlassenschafft wird niemand mit euch zan-
den;

Mein Herz ist ihr Pallast, Schatz, Grab und Zel-
chenstein.

Die Grabschrift soll mein Kiel mit dieser Frage fül-
len:

Was doch die Treue wol hat um den Hals ge-
bracht?

Sie starb, nicht wundert euch, nur um der Mode
willen:

Die Mode, reich zu seyn, hat ihren Tod gemacht.

Lezter Wille

Eines Abſchied-Nehmenden.

An man die Reiſenden mit Sterbenden vergleiche,
 Und wird Abweſenheit dem Tode gleich geacht;

So kan ich hier mit Zug zur Richtigkeit gereichen,

So wird hier ordentlich mein Teſtament gemacht.

Nicht, meinen Abſchieds-Tag an Thränen reich zu
 machen,

Wie viel Erblassende bey ihrem Scheiden thun;

Nicht: ſondern darum, daß die Erben ſollen lachen,

Wenn mein Gedächtniß wird in ihrem Herzen
 ruhn.

Es mag des Himmels Gunſt demnach die Seele leb-
 ten,

Der wohlgeplagte Leib begleiße ſich auf die Poſt.

Und ſehle die Ruhe gleich bey ſo'chen Abſchieds-Ze-
 ten;

Gung, wenn das Monument den Erben nicht viel
 koſt.

Der Kirche kan ich nicht genug an Dank verma-
 chen,

Weil deren Andacht mich entfernt vor Noth be-
 wahrt.

Dem treuen Prediger gehören keine Sachen,

Dran ſtille Gottesfurcht niemals den Fleiß ge-
 ſpahrt.

Den lieben Eltern kommt mein Kindlich-treues Her-
 ze,

Gehorſam und Reſpect nach allen Rechten zu,

Mein eifriges Ueberß zur Medicin im Schmerze,

Und

Und meine Treu und Pflicht zu Pfeilern ihrer
Ruh.

An mein Geschwister fällt das Erbtheil wahrer Liebe,
Wie meine Treu es längst ganz gleiche hat getheilt;
Denn, wenn ich einem was, dem andern nichts ver-
schreibe,

So schiens, als hätte mich die Mißgunst übereilt.
Doch hätt' ich baares Geld, so wolt ichs dem ver-
schreiben,

Der manchmal Noth genug in Geldern leiden
muß;

So aber muß es nur für bey Gedult verbleiben;
Wiewol, da findet sich auch schlechter Ueberfluß.
Der lieben Vetterchaft, und an Geschwister Kinder
Soll alles, was an mir zu Diensten fähig ist.
Der werthen Nachbarschaft verschreib ich es nicht
minder;

Doch mit dem Vorbehalt, daß man mich nicht
vergißt.

Mehr Freunde wüßt ich zwar an die ich was ver-
machte,

Wenn die Verlassenschaft aus besserem Glücke
war;

Alleine, da ich hier den schlechten Rest betrachte,
Setz ich die Dankbarkeit, als ein Legatum, her.
Wann hier und dar Jemand sich an'melden hätte:
Wie dann, nach Sprichworts-Art, Versprechen
Schulden macht;

So will ich, daß man mir entfernt die Ehre rette,
Und nach der Möglichkeit auf Zahlung sen bedacht.
Nun laß ich überhaupt zum ganz vollkommen Erben
Auf alles, was es hier zu hinterlassen giebt,

Diejenige Perſon, die mich biß an mein Sterben
 Nach reiner Seelen Art am allermeiſten liebt;
 Doch mit Condition: Daß meinem Angedenken
 In ihrer treuen Bruſt ein Denckmaal werd erbaut,
 Worein ich mit der Zeit mein Glück könne ſencken,
 Und daß mein Aug entfernt da ſeinen Pharus
 ſchau.

Was die Verlaſſenſchaft betrifft, und ihre Güte;
 So iſt es weder Gold, noch Silber, Haab und Gut;
 Was ich verſchreib', iſt pur ein redliches Gemüthe,
 An deſſen Nutzbarkeit kein Wetter Schaden thut.
 Solt aber ohngeſehr dem Leben laſtbar ſcheln,
 So viel Vermächtniſſe davon getrennt zu ſehn;
 So wird man doch mit Recht nicht füglich können
 meynen,
 Daß durch diß Teſtament ihm etwann Tort ge-
 ſchehn.

Iſt Niemand, der da ſich vor Erbe will erklären,
 Aus Furcht, daß ſo ein Schatz antzo nicht viel
 gilt;

So hoff ich, wird man mich der letzten Gunſt ge-
 wahren,

Die Abſchied-Nehmenden den Herzens-Kummer
 ſtillt:

Man wird diß Teſtament dem Frauenzimmer weiſen;
 (Mein freyes Erb. Gut iſt doch ſo ein Kunkel-
 lehn;)

So hoff ich, daß ich nicht darff unvererbt verreiſen,
 Und meine Abſicht wird ganz wohl von ſtatten
 gehn.

Damit man dieß nun von Wort zu Wort erfülle,
 Wo nehm ich in der Eil die ſieben Zeugen her?

Wie-

^{1 2 3 4 5 6 7}
Wiewol, das iſt genug: Hier iſt mein lehter Wille.
Man reiſt mich aus der Welt, fällt gleich der Ab-
ſchied ſchwer.

Die widrige Abweſenheit.

^{1.}
Abweſenheit!

Pſun, pſun! Ich mag dich nicht mehr leiden.

Ich bin erfreut,

So bald ich dich kan meiden.

Abweſenheit! Fürwahr es eckelt mir;

Pſun, pſun! mir graut vor dir.

^{2.}
Abweſenheit!

Pſun, pſun! Ich haſſe dein Getändel.

Was macht der Neid

Durch dich manchmal vor Händel.

Wie manches liebt und muß entſernet ſeyn.

Pſun! Das geht worgend ein!

^{3.}
Abweſenheit!

Pſun, pſun! Hinweg mit dir! und wiſſe:

Du ſchmeckſt allzeit,

Als wie verhaſſte Küſſe;

Wovon es hieß, gleichwie anht von dir:

Pſun, pſun, mir graut dafür!

Die Freyheit der Gedanken.

^{1.}
Gedanken ſind Zoll-frey. Nichts hindert den
Lauff;

Es hält ihr Vergnügen kein Zwirbel-Wind auf;

U 3 . Kein

Kein Centner der Schmerzen
 Verdrückt im Herzen
 Die kleinste Lust,
 Die zwischen dem Schranken
 Der stillen Gedanken
 Erquicket die Geister, erfreuet die Brust.

2.

Gedanken sind Zoll-frey. Das bleibet gewiß:
 Drum geb ich auch iho nicht Zoll, noch Accis,
 Wenn emsige Sinnen
 Zu denken beginnen,
 Was Feder und Mund
 Vor manchem verstecket,
 Und keinem entdecket,
 Als dem es das Klingen der Ohren macht kund.

3.

Vergnügte Gedanken! genießet der Zeit,
 Diweil ihr von Grillen und Zöllen besetzt;
 Schweißt über die Felder,
 Durchstreichet die Wälder,
 Sucht, was euch beliebt:
 Und wenn ihr es findet,
 Trotz! wo ihr verschwindet,
 Biß daß man den Abschied euch schluckende giebt.

Denken und Schweigen.

WEn Denken te vergnügt und Schweigen hat
 ergötzt,
 Der sinne schweigend nach bey schweigenden Gedan-
 ken,
 Ob nicht ein stiller Mund den Geist in Ordnung
 setzt;

Hält

Hält ein gesetzter Sinn nicht Wort und That in
Schranken?

Irrt einer, wenn er denkt, so ist es wohl, er
schweigt,

Und sucht den irren Wahn auf rechte Bahn zu lenken;
Denkt man ein anders irrt, wie Thun und Lassen
zeigt,

So kan man schweigende das beste dabey denken.
Den Vorzug, den der Mensch vor andern Thie-
ren hat,

Ist seine Krafft und Lust zu denken, sagen, schweigen.
Des Denkens Haupt-Gewinn ist Schweigen in
der That;

Und Niemand zwinget uns, Gedanken anzugehen.

Es heisset zwar der Mund des Hergens Advocat;
Doch ist er offtermals sein grausamster Verräther.

Wie mancher beichtet diß, was er nicht nöthig hat!
Ein unbedachtes Wort macht öftters Mißthat.

Indessen folget nicht, daß Niemand reden soll:
Ein Wort zu rechter Zeit würckt oft ein grosses
Glück.

Wenn mancher wenig spricht, das vielen Nach-
drucks voll,

Wobey man denkt und schweigt, der macht ein Mei-
ster-Stück.

Wer aber diß nicht kan, der suche seine Lust
Bei diesen Zwillingen, bey dem Denken und bey dem
Schweigen.

Sie sind zwey Geistern gleich im Berg-Werck
unser Brust,

Die uns den wahren Schatz von viel Vergnügen
zeigen.

Sie

Sie sind diejenigen die uns am trensten sind,
 Wenn uns die falsche Welt will Neß und Angel legen;
 Zwen Freunde, die kein Geld, Ehr oder Velt ge-
 winnt,

Zwen Ancker, die kein Sturm in Röchlen kan bewegen;
 Zwen Spiegel, drinnen man die elanen Fehler sieht,
 Zwen Schaylen, der Vernunfft Gesund-Brunn zu
 gentessen,

Zwen Röhre, wodurch man aus Kummer Freude
 zieht,

Zwen Knospen, draus uns nichts, als Glückes-Blü-
 then fortesen.

Zu Lichtern dienen sie bey Tage recht zu sehn,
 Zu Schlöffern, was man liebt, behutsam zu bewahren,
 Zu Mitteln, daß uns muß, das, was man wünscht,
 geschehn,

Und zur Gelegenheit, was heimlich, zu erfahren.

Stellt man sie scherzhafft vor; so sind sie Dohnen
 gleich,

Wortinnen hier und dar sich albre Vögel fangen.

Ihr stilles Wasser ist an solchen Tieffen reich,

Wortinnen auch manchmal was kluges untergangen.

Man dencke, was man will bey läpsher Plau-
 deren:

Durch Schwelgen wird aus nichts hierbey die größte
 Freude.

Denn Narren sind verwirt ob ihrer Narrethen,
 Woben man denckt und schweigt zu ihrem Herzeleide.

So auch, wenn Ehr und Macht aus ihren Täm-
 men bricht;

Reist hohe Wissenschaft die ausgeblasnen Bande:

So weiß ich kein Recept, das größte Lust ver-
 spricht,

Als:

Als: Dencke mit Gedult, und ſchweige mit Verſtande.

Aria.

1.

Dencken iſt höchſt-angenehm;
Schweigen aber noch beliebter.
Dencken macht den Geiſt geübt;
Schweigen alle Noth bequemt.
Beides iſt höchſt-angenehm.

2.

Schweigen iſt die ſchönſte Kunſt;
Dencken aber iſt ihr Meiſter.
Schweigen ordnet Sinn und Geiſter;
Dencken dämpffet falſchen Dunſt.
Beides iſt die ſchönſte Kunſt.

3.

Dencken ruht in meiner Bruſt.
Schweigen bleibet mein Vergnügen,
Biſt ich werde ſtille liegen,
Wo kein Dencken mehr bewußt.
Beides ruht in meiner Bruſt.

Summa ſummarum:

Durch Dencken und Schweigen
Wird die Vergnügung aufs höchſte gebracht.
Scheint die Verdrüßlichkeit täglich zu ſteigen;
Wird dir kein Kummer zu Bergen gemacht;
Dencke nur, mit der Zeit ändert ſich viel;
Schweigen gewinnt das ſchlechteſte Spiel.

Vernunfft, Gedult und Zeit.

Wie liebe widmet zwar das Herze meiner Frauen;
Doch

218 Schertz und Ernst beysammen.

Doch sind wir bald nach ihr drey Schwestern
herzlich lieb.
Die erste laßt Verstand aus allen Mienen schauen.
Der andern froher Geist und ganz gelassner Trieb
läßt ihm vor keiner Noth beklemmter Sinnen grauen.
Und was die dritte macht,
Wird alles mit Bedacht
Und ungemelner Art geschickt ans Licht gebracht.
Ja, wenn ich eine wählen sollte,
So wüß' ich nicht, wohin mein Herze wolte.
Denn alle dreye sind von gleicher Schätzbarkeit:
Vernunft, Gevult und Zeit.

Nichts!

Madrigal.

Nachdem ich mich matt studirt bey vergebner Müß
und Quahl,
Um recht gründlich zu erkennen,
Was doch die Natur von Nichts, und sein Wesen sey
zu nennen?
Wird aus Nichts ein Madrigal:
Nachdem ich mir alles Blut und Gehirne hab erhitzt,
Lichte verbrannt, den Kiel zerschluget,
Find ich: (Seht, es gehet an!)
Daß man ohne Zaubereyen
Etwas in ein Nichts verneuen,
Und aus Nichts was machen kan.

Die Unbeständigkeit
von theils Frauenzimmer.

Wetter-Hahn' und Frauenzimmer
Sind fast eines Lobes werth:
Denn die erstern drehn sich immer;

Und

Und der andern Sinn begehrt
Alle Stunden etwas neues.

Darum ist es schlecht bestellt,
Wenig, oder nichts getreues
Findet man iht auf der Welt.

Item,

Inen Aal beyhm Schwanze fassen,
Und sich auf ein Wort verlassen,
Das ein Frauenzimmer spricht,
Heißt auf Deutsch: Ich hab es nicht.

Desgleichen:

Aus dem Holländischen.

Krauben, die am Wege stehn,
Früchte, wo man pflegt zu gehn,
Ein Castell, so Grängen deckt,
Eine Frau, die küßt und leckt,
Und ein Mädchen, dem bekannt,
Daß man sie hat schön genannt,
Diß sind Dinge, welche man
Ehñ, doch nicht erhüten kan.

Wunderliche Begebenheit.

Ein Leser, nicht verwundre dich,
Scheint dir die Sache gleich was fremde!
Die Schönheit präsentirte sich
Mir neulich in dem bloßen Hemde.
Doch ich erschrock; Sie wich zurücke.
Nun blieb ich voll Verwundrung stehn,
Und dacht: in einem Augenblicke
Wird sie vielleicht gar nackend gehn.

Mor-

Morgen = Viſite.

Der Fürwitz, gleich, als ob er viel zu ſagen hätte,
 Erleb mich des Morgens früh zu einer Schönen
 Bette.

Sie lag in tieffer Ruh, und ich war voller Quahl:
 Denn gleich, als ſie erwacht, rieſſich das ſechſtemal
 Bereits voll Angst und Sorgen:
 Ach Schönſte! = = Guten Morgen!

Unbequemes Gefäße.

Du armes Stückerl Fleisch von dem geplagten St-
 ker! (iſt:

Welch Glück, daß dein Grund nicht Chriſtallinen
 Denn wär ein Futteral von Sammet dein Beſchü-
 ker,

So hätteſt du doch wol den Spiegel eingeüßt.

Über einen Haafen,

der auf die Stirne geſchoſſen worden.

Der Leiche, die hier liegt, ſoll ich die Grabſchrift
 machen. (ſen,

Was gilt es! Mancher wird den Leichen-Stein bela-
 Wo ich den Leſer nicht durch dieſen Rath erzürne:
 Schweig, ſonſt erkennt man auch den Schuß an del-
 ner Stirne.

Ein Haafen-Schwänzchen auf dem Hute.

In Roß führt ſeinen Schweif von hinten, nicht
 am Schopffe;

So iſt es überall um jedes Thier bewandt.

Doch, dieſe Gegend iſt ein wunderſames Land:
 Theils Haafen führen hier ein Schwänzchen auf dem
 Kopffe. Auf

Auf ein Camin.

A Kissen im Gemüthe,
Fehler im Geblütthe,

Zahn-Weh. Haupt-Weh, Flüsse, Schlag,

Das vertreibt der Rauch-Taback.

Vivat, wer ihn rauchen mag!

Drey Freunde

wiederrathen ins Kloster zu gehen.

Der Erste.

Ich Kloster, Kloster seyn, und andre deinen Sum!

Der Andere.

Sonst führet mich mein Trieb in deine Zelle hin.

Der Dritte.

Und ich vergeh vor Schmerz, wo ich nicht Drittmann
bin.

Recept zur Vergnügung.

Nicht betrübt.
Nicht verliere
Nicht verzagt.

Nicht verläßt. Nicht verklagt.

Die Noth durch Fleiß besiegt;
So lebt man recht vergnügt.

X

Stu.

Studenten-Concept.

Liebwerther Herr Vater!

Ech schreibe Montags diese Zeilen,
So Dienstags mit der Post abeilen;
 Sie lauffen Mittwochs richtig ein,
 Um Donnerstags bey Sie zu seyn.
 Nun ist, kommt Frentags noch nicht Geld,
 Sonnabends schon die Post bestellt,
 Um Sonntags selbstn aufzuwarten.

Auf den Nahmen Elisabet.

Man fragte mich ohnlängst, ob aus Elisabet
 Nicht etwas herziges geschmiedet könte werden?
 Ich sprach: Nichts ist so leicht, als diese Kunst, auf
 Erden.

Versezet nur das Wort, so fließet, (was gewett?)
 Gantz ungezwungen aus Elisabet: Sie labet.
 Vergönnet Schönsten, die ihr diesen Nahmen habet,
 Daß vor das A mein Wunsch euch hier ein I hin-
 giebt;

So heißt Elisabet gantz rein und klar: Sie liebt.

Auf eine verwegne Lauf.

Es lache wer da will. Diß sind nicht Narren-
 Poffen,
 Wenn uns die Kummer-Lauf durch die Vergnü-
 gung kreucht;
 Wenn, da man bey sich selbst die größte Lust beschloß-
 fen,

Ein langsamer Verdruß in unsern Vorsatz schleicht.
 Wer weiß, will dieses Thier auf reinlichen Manchetten
 Nicht

Nicht hier bey Freud und Lust ein Warnungs-
Bothe seyn?

Ich halt es fast davor, und traute draus zu werten;
Sonst stellte sich es nicht vor schönen Augen ein.
Doch, dem sey, wie es will; so wird man mir erlauben,
Dass von der frechen Laus, die in der Bluth verdirbt,
Ich so viel melden darff: Man könne sicher glauben,
Das alles, was hier frech, durch Feuer-Strahlen
stirbt.

Über verdächtige Complimente.

Man sieht es wol täglich, wie fromm ihr euch stellt,
Ihr Schönen! und dennoch betrügt ihr die Welt;
Ihr wisset uns manchmal ein holdes Gesicht;
Und hinterwerts heiße es: So meinet' ich es nicht.

Betrüglisches Loffen.

1.

Die Hoffnung speiset mich immer
Mit Winde,
Ich werde, (ich merck' es, ich schwinde
Zum Kinde;
Ja wol vielleicht fast tünmer.
Jedoch: ach nein!
Die Hoffnung speiset mich immer
Mit Wein.

2.

Die Hoffnung speiset mich immer
Mit Weine
Der süßen Vergnügung. Ich meyne:
Zum Scheine.
Denn es wird täglich schlimmer.
Ich armes Kind!

Die Hoffnung speiset mich immer
Mit Wind.

Als die Schlitten-Bahn aufgieng,
Ach Schade vor die Schlitten-Bahn!
Es regnet mir hinein,
Nun ist es um die Lust gethan.
Doch will man lustig seyn;
So dient nunmehr ein leichter Rahn.
Ach Schade vor die Schlitten-Bahn!
Es regnet mir hinein.

Nachricht
von der durch unverhofften Regen verhin-
derten Garten-Gesellschaft.

1.
Ach Schade vor die Lust!
Ich wartete zwar lange;
Doch ward mir endlich bange,
Und gieng davon.
Diß aber ist der Lohn:
Das Mäufchen nagt die Brust.
Ach Schade vor die Lust!

2.
Es regnet mir hinein.
Was soll ich wol gedencken?
Jedoch wer will sich kräncken?
Ein andermal
Verschafft ein holder Strahl,
Daß ich nicht mehr darff schreyen:
Es regnet mir hinein.

3.
Unmittelst gute Nacht!

Man ruhe frey von Sorgen
Bisß an den hellen Morgen;
So zeig ich mich
Vollkommen dankbarlich,
So bald ich nur erwacht.
Immittelst gute Nacht.

Auf eine neu-entstandne Schneiderin.

1.

Nacht, ihr Schneider!

Zürnet nicht:

Denn man sticht

In den Daumen, nicht die Kleider.

Lacht, ihr Schneider!

2.

Krankter Daumen!

Fühlst du Schmerz?

Ohne Scherz,

Nadeln sind nicht welche Pflaumen.

Krankter Daumen!

3.

Laß dich heilen

Böser Stich!

Befre dich!

Ich will treuen Rath ertheilen.

Laß dich heilen!

4.

Küssen, Küssen

Macht gesund:

Und mein Mund

Hemmt das viele Murvergessen

Durch das Küssen.

3.
Ihr Gedanken,
Macht gefund!
Denn mein Mund
Waget ſich nur zu der Kranken
In Gedanken.

Widriges Schickſal.

1.
MEin Verhängniß hat beſchloſſen
Daß ich nicht verliebt ſoll ſeyn;
Und es flößt, wiewol zum Poſſen,
Mir der Freyheit Zucker ein.
Denn es hemmt durch die Vernunfft
Alles liebe Wiederkunfft.

2.
Freundſchafft, Freundſchafft ſtatt der Liebe,
Heißt es. Denn des Himmels Schluß
Will, daß die vergnügten Triebe
Ihr dein Freund genießen muß.
Zeit und Glück ſtimmen ein,
Daß ich nicht verliebt ſoll ſeyn.

Schmerzhaſſte Maladie.

1.
MEin Beutel iſt krank
Vom heutigen Spiele.
Der Schmerz, den ich fühle,
Würdt dieſen Geſang:
Mein Beutel iſt krank.

2.
Die Gelder ſind hin.

Nun tanzen die Mäuse
Auf lustige Weise;
Diß ist mein Gewinn.
Die Gelder sind hin.

3.

Nur lacht mich nicht aus;
Sonst bin ich verdrüsslich,
Und zürne gewißlich.
Ach kostbarer Schmauß!
Nur lacht mich nicht aus.

Mißverständnis.

1.

Wie geht es zu,
Daß ich und du
Nunmehr nicht Freunde seyn?
Was macht dir dann
Ein eistler Wahn
Vor Unruh und vor Pein?
Ach glaube falschen Zungen nicht,
Wo man uns Neze spinnt;
Vielmehr, daß mir das Herze bricht,
Eh', als ich falsch gesinnt.

2.

Die Redlichkeit
Spricht mich allzeit
Sowol, als Unschuld frey.
Ich bin ein Feind,
Und ganz kein Freund
Der läpschen Klätscherey.
Wer dir die Nachricht beygebracht,
Daß ich etwas gesagt,

328 Schertz und Ernst boysammen.

So deiner Ehre Nachtheil macht,
Hat nicht recht nachgefragt.

3.

Drum bitt ich dich,
Verschone mich,
Sprich mir nichts übel nach,
Sonst ziehst du dir,
Sowol, als mir,
Nichts zu als Ungemach.
Kannst du mir nicht mehr günstig sehn,
So schade mir auch nicht.
Den höhl der Tod ins Grab hinein,
Der rückwärts schimpfflich spricht.

Auf üble Nach-Rede.

1.

Hört, ihr angenehmen Engel!
Welcher Mensch lebt ohne Mängel?
Und wer ist von Fehlern frey?
Lasset eure Höpnercy.

2.

Hemmt ich etwann eure Blicke;
Wer kan denn vor Ungelücke?
Unter der Unwissenheit
Leidet meine Höflichkeit.

3.

Seget immer süsse Triebe!
Wo ich eurer stillen Liebe
Unverhofft zu viel gethan;
Leid ich auch, so viel ich kan.

4.

Haltet mich nur vor verschwiegen;

Wollt ihr euch nicht selbst betrügen,
Vor der läpschen Klätscheren
Lauff ich, als der Pest, vorbei.

5.
Hab ich aber sollen wissen,
Was mich etwann kan verdriessen,
Und was euch nicht wohl gefiel;
Lach ich über euer Spiel.

6.
Hat es alle Welt erfahren,
Was wolt ihr vor mir verivahren?
Von der Pille sterb ich nicht.
Lebet wohl! So viel Vericht.
Die vertheidigte Einsalt.

1.
Nach Frauenzimmer ist mir grahm.
Doch bin ich nicht betrübt.
Das macht, ich diene in ihren Krahm,
Wär ich was mehr verliebt.
Ich bin biswelen ungeschickt,
Wenn mich ein schönes Kind anblickt,
Und weiß nicht, warum es geschieht.
Doch, davor kan ich nicht.

2.
Die Sonne wirfft ja Glanz und Strahl
Auch auf geringes Stroh.
Und also denck ich allemal:
Es sey die Mode so,
Und nur von ohngefehr gesehn,
Dass man mich freundlich angesehen;
Weil mich kein Liebes-Stachel sticht.
Doch dafür kan ich nicht.

3.

Ihr Engel! die ihr auf der Welt
 Die Liebe himmlisch macht,
 Seht, weil es so um mich bestellt,
 Wird ich von euch verlacht.
 Allein, weil ich nicht traurig bin,
 So geht die Straff auch endlich hin.
 Ob man von mir auch höh'nisch spricht,
 Hört nur: Ich acht es nicht!

Gleich-gültige Dinge.

Was dem Auge nicht beliebt,
 Macht das Herze nicht betrübt.

Veneidetes Vergnügen.

1.

Sind das nicht schwehre Knoten?
 Die Mißgunst hat geboten:
 Ich soll nicht lustig seyn.
 Ich soll bey Tanz und Spielen
 Gar keine Freude fühlen.
 Das geht mir bitter ein.

2.

Wenn andre Leute lachen,
 Und sich Vergnügung machen,
 So soll ich sauer seyn.
 Wenn mich bey Spiel und Scherzen
 Was Freundliches will herzen,
 Soll ich den Kopff weg drehn.

3.

Weyn Tanze soll ich hinken,
 Weyn Tische nicht viel trinken,

Sein zeitlich schlaffen gehn.
 Alsdenn, so soll ich sehen,
 Ob bald der Hahn wird krehen,
 Um wieder aufzustehn.

4.
 Bin ich nun aufgestanden,
 Und ist etwas vorhanden
 Von Thee und Morgen-Brod;
 So soll ich mich bequemen,
 Was weniges zu nehmen:
 Sonst giebt es wieder Noth.

5.
 Zu so gestallten Sachen
 Möcht Jemand anders lachen.
 Nein, nein! es geht nicht an.
 Ich müste zeitlich sterben,
 Und vor Verdruß verderben.
 Ich schwermt weill ich kan.

6.
 Ich will der Lust genessen:
 Mit Spielen, Scherzen, Küssen
 Lab ich den matten Leib.
 Vergnügte Lustbarkeiten
 Sind bey honören Leuten
 Mein bester Zeitvertreib.

Memento.

SEnd lustig, ihr Brüder!
 Erquicket die Glieder,
 Die der Fleiß
 Mit viel Schweiß
 Hat matt gemacht!

Lacht

Lacht und scherzet,
Küßt und herzet;
Schwermt,
Iermt

Durch die Nacht,
Wiß, daß man auferwacht!

Menner.

1.

Spiel und Scherz
Macht, daß Schmerz,
Chagrin und Widerwärtigkeit
Sich versteckt,
Und erweckt
Zufriedenheit.

Wer sich immer kränckt,
Täglich Geillen fängt,
Der thut sich selbst den Tort.
Drum mach ich den Schluß:
Kummer und Verdruß
Muß leyn und fort.

2.

Nur vergnügt!
Denn es liegt
Alles am Glück und an der Zeit.
Unverhofft
Geschichte offt,
Was uns erfreut.
Stelle das Trauren ein
Trinck ein Gläßgen Wein!
Liebe, was Vergnügen macht!
Sehet Mund auf Mund,

Biß die Lippen wund!
Spielt, scherzt und lacht!

Mancherley Gelächter.

Lachen kan man iederzeit,
Aber doch mit Unterscheid.

Lachen kan man spät und früh.

So beym Frühstück als beym Essen,

Beu Douceurhen, bey Carellen,

Ja so bald es lohnt der Müß;

Lachen aus Zufriedenheit.

Lachen kan man iederzeit,

Aber doch mit Unterscheid.

2.

Lachen kan man iederzeit,

Aber doch mit Unterscheid.

Mancher lacht aus Hohnerey,

Ob es schon nicht sehr erlaubt.

Mancher lacht, und wird geschraubet,

Wie mich deucht, aus Narrenhen.

Mancher lacht aus Freundlichkeit.

Lachen kan man iederzeit,

Aber doch mit Unterscheid.

3.

Lachen kan man iederzeit,

Aber doch mit Unterscheid.

Nur bißweilen nicht zu frey,

Nicht zu laut, auch nicht zu lide,

Nicht zu spät, noch zu geschwinde.

Doch gilt alles einerley,

Wenn das Herze sich erfreut.

Lachen kan man iederzeit,

Aber doch mit Unterscheid.

Väterliche Instruktion

An eine neu-angenommene Tochter.

Zum Zeichen, daß ich dich mehr, als ein Vater
 liebe,

Mein allerliebstes Kind! so hastu meine Hand,
 Mit welcher ich zugleich dir ins Gewissen schreibe,
 Was dir aus Tochter-Pflicht, zu thun, wird zu-
 erkannt.

- 1) So bald der Vater sich des Morgens angekleidet,
 Und seiner Tochter-Werk nimmt in den Augen-
 Schein,

So soll, wofern du wilt, und Zeit und Ort es leidet,
 Dein Morgen-Seegen-Ruß zu seinen Dien-
 sten seyn.

- 2) Nach diesem kanstu ihm ein warmes Süpchen kochen,
 Das mit Corallens-Safft und Püßerchen ge-
 würzt:

- 3) Ingleichen Tag vor Tag, wo nicht, doch alle Wochen,
 Ein süßes Zendel-Ruß, das ihm die Zeit ver-
 führt.

- 4) Wenn deinem Vater will die Gall in Magen bringen,
 Das, wenn die Schwester träscht, leicht zu ge-
 schehen pflegt,

So solt du ihm alsbald die Gallen-Salbe bringen,
 Die auf den kranken Mund mit Lippen wird
 gelegt.

- 5) Auch wird des Vaters Schmerz dir Herz und Le-
 ber rühren!

Du weißt, wie gesterner mit Zucker sich verbräut,
 Und wirfst ihm danihenher ein Kühlungs-Pflaster
 schmieren,

Das

- Das drück ihm unverlangt auf ſeine matte Hand.
 6) Beym Spielen wirſt du dich ſein wohl und ehebar
 halten,
 Nicht, wie es geſtern ſaß etwas bedenklich ließ,
 Als man die Quellen mir, ſo auf dem Boden wallten,
 Den Aganippen Brunn vor deinem Stuhle
 wief.
 Wirſt du nun alles ſo nach meinem Willen machen,
 So biſt du meiner Huld und Vater-Treu gewiß.
 Zu mehr Bekräftigung helfſt alle drüber lachen:
 Denn, daß ihr lachen ſollt, verfertigte man diß.

Scherzendes Klage-Lied.

I.

Meine Tochter iſt geſtorben.
 Ach wie Schade!
 Alle Freud iſt mir verdorben;
 Seht ich bade
 In brüh-heißen Vater-Thränen,
 Die das Lachen abgewöhnen.

2.

Scherze, wer da will: Ich weine,
 Meine Wunden
 Bluten würcklich nicht zum Scherze.
 Viele Stunden
 Schwebt mein Geiſt bey ihrem Sarge,
 Wachend ſo, als wenn ich ſchnarche.

3.

Wo ich alle meine Töchter
 So verthue,
 Brauch ich nicht viel Ehren-Wächter,
 Strümpff und Schue:

Denn der Tod hält alle Sorgen
In der hohlen Gruft verborgen.

Schriftlich-Poëtisches Kunst-Stück.

M Ein liebes Kind! ich danke dir,
Dass du hast schreiben wollen mir.
Nun thu ich dich berichten,
Dass ich die lieben Feyer-Tag
Ganz still ohn alle Quahl und Plag
Allhier wohl döessie zichten.

Die Zeit wird mir wol werden lang.
Dass deine liebe Schwester krank,
Und zwar am bösen Fieber;
Das ist mir warlich heuchlich leid;
Wenn ihr gesund seyd alle Beyd,
So ist es mir viel lieber.

Sag ihr doch einen schönen Gruss
Von mir, und dass ich mit Verdruss
Von ihrer Krankheit höre.
Die Fieber plagen ihr die Leute
Auf manche Art zur Frühlings-Zeit
Ja leider allzusehre.

Man dacht es nicht, was vor ein Schmerz
Drückt manche Leute um das Herz;
Doch dürfen sie nicht sagen,
Was sie so martert, reißt und beißt,
Bis dass sich selbst ein Helfer weist,
Der lindern kan die Plagen.

Sonst sind die Pillen zwar sehr gut,
Wenn was im Leibe wehe thut;
Doch können sie nicht taugen:

Demweil gemeiniglich der Schmerz
Sich sencket mitten in das Herz
Und bringet durch die Augen.

Es will zwar lye, ist das nicht Pein?
Fast jeder Narr ein Doctor seyn,
Und allen Quack vertreiben;
Alein trifft man bey meiner Treu
Hier nicht die rechte Arzenei,
So wird der Schmerz wol bleiben.

Deswegen magst du wohl zu sehn,
Dass ihr nicht irgde Ort geschehn,
Bis dass der rechte Meister,
Der diese Krankheit wohl versteht,
Kann merken, ob der Puls recht geht,
Und forschen aus die Geister.

Hiernechst, so bitt ich, liebes Kind!
Wosfern die Gäste kommen sind,
Mich bestens zu empfehlen;
Den werthen Deinen gleichertweil,
Und allem, was mich kennt, mit Fleiß
Biel schönes zu erzählen.

Indessen bleib mir wohlgesinnt,
Dass ich dich schlage todt, mein Kind!
Sonst will ich nichts mehr schreiben.
Ich wünsche Heyl, Glück und Freud
Dir zu der lieben Osterzeit,
Und will dein Diener bleiben.

Luftige Aufschrift Bäuerlicher Mund, Art.

Hr Madla! gleeht mers och, ich bih verwohr rachet krank,
Mei Kup, dar thut mer wiß, of twell a mer zerspringa;
Bahl ich ich mich eis Peacht, bahl uf de Usa-Banck,
Bahl steun ich, wie a Kind, bahl sang ich nah, ze singa,
Na weh! wie purdelt mers im Sauche him und hahr;
Ein Rücka rest michs ju, of war a mer zersüßelt;
Bahl loß ich uf und ob, de Läng und och de Quahr;
U, t is mers Maul versperret, of war mers fingerüßelt.
Ich kappt mer nachte derch a Glasla Bräute, Weert,

Do mach ich Ingwer nei, und och a Biſla Pfeffer;
 Duas ſohl gleich traſſlich gut ver olle Krancheit ſeyn,
 Wenn gleich der Lüd ehni ſchun ſigt uba uſm Kaffer.
 Nu huah ich wult, wiß obſcheylich druf geſchmigt,
 Bihni oder gleichmull och nich gar ze veel geſünder:
 Wa nu a Händla guts ei ouem Harpa ſigt,
 Su ſchickt mer tuas derfür, Harpaller liebſta Kinder.
 Mei Büchla, duas der mer guat nachta wengemauiſt,
 Duas gah am Botha eck mit guodem ey de Hände,
 Duas mer dahr, dahr: s mer lo- he, nich ernd die Kulbe laufft,
 Ra, nu, ſu ſchlufft geſund! He hoht mei Brief an Ende.

P. S.

Je nu, ſu halſſe doch der Himmel und des Glücks,
 Duas ſu mich ern der Dip hint eene ſu oich drucke!

Von kränklichen Stunden.

Liebſter Fedeſkiel! der bey gefunden Tagen
 Du biſt der Zeitvertreib in Schertz und Ernst muß
 Du wiß ich meine Noth, du kanſt ſie zweier klagen: (ſeyn;
 Die Krancheit wickelt mich in deine Kleider ein.
 Du kanſt nunmehr entbißſt leicht krank am Fieber werden,
 Nach: em dich meine Hand nicht, wie vor dieſem, wärmt.
 So ſuche nur mit mir ein Mittel vor Beſchwehren,
 Dietweil um unſer Wohl ein ſchwehrr Unſall ſchwärmt.
 Ich werde meinen Troſt allein im Himmel ſuchen;
 Da ſind ich deſſen mehr, als irgend auf der Welt.
 Will nun die Erde dir nicht mir zum Poſſen ſuchen,
 So forſch, ob ſie ein Kraut, das uns hilfft, in ſich hält.
 Was meine Pflicht betrifft, ſo leiſt ich ſie im Herzen;
 Du aber wißſt vielmehr dich äußerlich bemühen,
 Aus Dinte füſſen Caſſe, Vergnügung aus den Schmerzen,
 Ergözung aus Papier, aus krank: ſeyn Luſt zu ziehn.
 Aus Dinte füſſen Caſſe, an ſtatt der herben Tropffen,
 Iſt deine Fähigkeit hervor zu ziehn geſchickt,
 Wo du nur hurtig biſt, bey denen anzuklopfen,
 Die wahres Beyleid ſo, wie mich der Kummer, drückt.
 Vergnügung kanſt du mir aus meinen Schmerzen ſchenken,
 Wenn dieſe blaſſe Schrift ſo viel Erbarmung würckt,
 Daß mancher Sündner Herz auf Rettung muß gedenden,

Wenn

Wenn dich die schwache Faust, und mich das Bett umgirt,
 Ergibung bringest du mir aus Papier zu Wege,
 Wenn du zwar zitternde, doch lächerlich stellst für,
 Wie um mein Absehn sich so mancher Streit erzeuge:
 Was macht er? Ist er krank? wie? oder, gar nicht hier?
 So quillt aus Krankseyn Lust vor traurige Gedanken,
 Wenn das vergällte Blut durch dich den Abfluß hält.
 Denn die Melancholie wirkt mehrentheils bey Kranken
 Mehr Roth, als eine Art der Krankheit in der Welt.
 Vollkommner Gäh: Extrakt, du Vomitif der Sorgen,
 Mein werther Feder: Kiel, du Gift der Traurigkeit!
 In dir ist alle Kraft vor meine Noth verborgen:
 Denn du hast, wie es scheint, mich fast davon befreit.

Obligation über ein Malter Haber.

Ich Unterzeichneter bekenne Kraft der Schrift,
 Daß Frau von Ungenamt aus sonderbaren Gnaden,
 Nachdem mich eine Noth um Saamen: Haber trifft,
 Mich unterschriebnen Tag ein Malter lassen laden.
 Gleichwie ich nun hiervor gehorsamst dankbar bin:
 Also gelob ich auch bey Adlichen Ehren,
 Nicht eher den Genuß vom Zuwachß einzuziehn,
 Und solte sich die Frucht viel tausendfach vermehren;
 Bis hochermeldte Frau ihr Darlehn eingebracht,
 So wie es unter uns ist abgeredt verblieben.
 Zu mehr Beträstigung ist dieser Schein gemacht,
 Mein Pittschaffe bengedrückt, mein Rahmen unterschrieben.

Als der Haber nicht gerathen wolte.

Mein Haber leidet Durst: Ich armer Säemann lächze.
 Mein Haber brennt und dorrte, wenn ich aus Schwachs:
 muth ächze.

Die grüne Saate welkt; mein Glück neigt das Haupt:
 Raum ist der Frucht und mir ein Hoffnungs: Blick erlaube.
 Ach Hoffnung besser Zeit! wo bleibet dein Erquickent?
 Wenn wird ein holder Strahl auf was geringes blicken?
 Wenn soll ein Segens: Thau auf meinen Dächern seyn?
 Wenn stellt sich meiner Quahl ein Lindrungs: Regen ein?
 Der Himmel scheint ergrimmt auf mich und meine Körner:
 Die Erd und mein Ergehn sind voller Kummer: Dörner.

Mein Haber trocknet aus, der Säemann selbst verfault.
 Ach, Hoffnung besser Zeit! Ich leide, wie mein Feld!
 Die Sonne brennt es aus: Mein Herz ist voller Flammen.
 So schickt sich Brand auf Brand, ich und mein Feld zusam-
 men.

Und wo im Saamen nicht Trost vor uns beyde steckt,
 So wird mein Feld und ich aufs grausamste erschreckt.
 Ach Himmel! selts ich doch nur mein Verhängniß wissen!
 Und wie vielfache Frucht wird aus der Saat entsprossen?
 Ob guter Wünsche Krafft zum Segen wird gegeben?
 Und ob ich mich mit Grund darff auf ein Glück freun?
 Zwar scheint es viel zu früh auf Erndten-Zeit zu denken,
 Wenn man den Saamen erst ins Erdreich lassen senken;
 Allein die Hitze macht, die alles schwächt und frist,
 Daß man bey Zeiten wünscht, was uns am liebsten ist.
 Ich wünsche nur hierbey nichts lieber auf der Erden,
 Als durch die Saat im Scherz, im Ernst erfreut zu werden.
 Und schliesse meine Noth in diese Wörter ein:
 Woher mein Saamen kommt, da muß mein Zuwachs seyn.

Des unglücklichen Säemanns Supplique der Ha-
 ber-Erndte bezuwohnen.

Die Hitze läßt nicht zu, noch länger zu verschweigen,
 Daß meiner Hoffnung Nest nunmehr nothdreiß ist;
 Weil sich der Himmel nur stois widrig pflegt zu zeigen,
 Und seines Segens Krafft vor meiner Noth verschließt.
 Mein Haber, Deutsch gesagt, ist mehr, als halb verdorben,
 Halb welck, halb ausgedorrt, theils schlecht, Durchgehends
 reißt;

Vor grosser Hitze ist ihm die beste Krafft erstorben:
 Kaum steht noch hier und dar ein Halmchen, das ist reißt.
 Man muß ihn, als wie Flachs, auf neue Mode rauffen;
 Sonst weiset sich im Stroh und Körnern viel Verlust.
 Ich denke wenigstens die Bügeln zu verkauffen:
 Ist meiner Hoffnung sonst kein besser Markt bewußt.
 Mein größter Kummer ist nur in der lieben Erndte,
 Um Geld, das sich bequem und sicher bücken kan;
 Sonst fürcht ich böse Luste; und wenn ich mich entfernte,
 So wär es um profit und Arbeits-Lohn gethan.

Nun aber ist mir lieb, daß neulich Er. Gnaden
 Sich hochgeneigt erklährt, der Erndte bezugstehn:
 Drum suchet Sie diß Blatt gehorsamst einzuladen,
 In Hoffnung, alles wird beglückt von Statten gehn.
 Es laß sich Dero Hand nicht mit dem Rechen mühen;
 Wo Sie zugegen sind, erndt ich Vergnügen ein.
 Kein Büchsen braucht es nicht, was kurz, heraus zu ziehn;
 Kan Dero Gegenwart nur desto länger seyn.
 Was meinem Glücke fehlt, kan Dero Huld ersetzen.
 Darff ich aus selbiger Trost vor dem Risirachs ziehn;
 So wird kein Säemann sich beglückter können schätzen,
 Als ich, der ich gewiß der allertreueste bin.

Der eiste Traum.

Wenn mein verlohrenes mich schmerzgendes Vergnügen,
 Wenn, sag ich, die Person, die meinen Jammer kennt,
 Noch könt' ein freyes Ich! zu meinem Jammer fügen;
 So würd ich nicht mit Recht höchst unbeglückt genant.
 Ich würd ihr zwar, wie hier, wo nicht mit Blute, schreiben,
 Daß mich nichts, als der Tod, im Herzen ändern kan;
 Doch würd mir der Trost im Unlust übrig bleiben:
 Wer recht vollkommen liebt, trifft gleiche Regung an.
 Gedult! Hier will ich nur der Einsamkeit erzehlen,
 Was ein vergnügter Traum mir nächst vor Lust gemacht,
 Und was mich bis iezund vor bange Stunden quähen,
 Nun ein verhafter Tag mich um mein Wohl gebracht.
 Im Schlasse spielt die Krafft der menschlichen Gedanken.
 Mein Schlummern zeigte mir mein Liebstes auf der Welt.
 Diß bringt mich wachende zur blassen Schaar der Kranken:
 Was wonder, wenn ein Traum es lebhaft vorgestellt?
 Es schien, als säßen wir noch um die freyen Hügel,
 Wo manchmal Herz um Herz und Geist um Geist geknüpelt.
 Mich deucht: Es deckten mich des Glückes heilbe Flügel,
 Wo ehmal's Herz und Mund an Herz und Hand geklebt.
 Die Freyheit war mir nicht, wie leider, sonst verknitten;
 Ich konte, was mich reut, als mein Vergnügen, sehn,
 Und hatte nicht erst Müß um sein Portrait zu bitten:
 Denn das Original ließ meinen Wunsch geschehn,
 Ich bin fast außser mir, wenn ich daran gedenc,

Wie dieses Engels Kind mein starrtes Blut erquickt.
 Es hieß: Hier findest du dein Göttliches Geschenk,
 So dir des Himmels Schluß, wie du vermeynt, entrückt.
 Was sehnst du dich so nach einem eiteln Tilde,
 Das den gequälten Sinn nur mit Gedanken fesselt.
 Nicht wahre Liebe führt kein Schattenspiel im Schilde.
 Kennst du das Herze nicht, das auf dein Bestes weist?
 Hier wolte sich mein Mund an diese Lippen drücken,
 Worauf mein heisser Trieb gleichsam im Blute lag;
 Doch strecht ich mich und trat das Bettetret in Stücke;
 Darüber wacht ich auf. Und damit war es Tag.
 Nun hab ich nach der Zeit mit viel Verdruß erwogen:
 Wie eitel doch ein Traum, wie falsch das Glückes Sey?
 Doch weill mir, was mir lieb, persönlich bleibt entzogen,
 So wünsch ich es gleichwol in guter Mahlercy.
 Bleibt ein Gemählde gleich ein unbeslebter Schatten;
 Was hilft's? Leb ich doch kaum, als begym Original.
 Es mag mein starrer Blick sich mit der Bildung gatten,
 Wenn die, der es gleicht, die Wirkung meiner Quahl.
 Vertraute Einsamkeit! du kannst beweglich sprechen;
 Sprich doch ein Wort vor mich, wenn Zeit und Ort es giebt.
 Vielleicht wird ihr noch das Herze wollen brechen,
 Wenn der ihr Bild verlangt, der Sie Zeit Lebens liebt.

Menuet.

Leben ist nur Narrethey.
 Besser, wenn das Herze frey?
 - Lieben ist nur Narrethey;
 Es bleibt dabey.
 Glücklich, wer sagen kan:
 Die Liebe sicht mich nicht an.
 Dem, wer noch so glücklich liebt,
 Wird doch endlich auch betrübt,
 Wenns Trennung giebt.

Weg, weg, mit der thörichtem Liebe!
 Wer ihren Schmeichelen traut,
 Schöpft Wasser mit dem Siebe
 Und hat auf Sand gebaut.

Man liebe, was aus Freundschaft liebt,
 Und was Vergnügen giebt.
 Wie glücklich, wer ohne viel Schmerzen vergißt,
 Was ihm nicht auf Erden
 Zu Theile kan werden,
 Und doch sein Liebste ist.

2.

Weg, weg mit der thörichten Liebe!
 Ich lobe die Musik und liebe den Wein:
 Denn, wenn ich mich irgend betrübe,
 So stillt mir beides die Pein.
 Wenn mich nichts schönes achten will,
 Laßt mich ein lautes Spiel:
 Und wo mir die Hoffnung was freundlicher lacht,
 So werden die Blüthe
 Der fliegenden Hige
 In Blase kalt gemacht.

3.

Weg, weg, mit der thörichten Liebe!
 Ich lobe die Bücher und liebe die Jagd.
 Ich mehr ich in beiden mich übe;
 Je weniger bin ich geplagt.
 Das, was mich stets vergnügen kan,
 Treff ich im Leben an.
 Und, weil noch ein Händchen das treueste Thier,
 So stell ich im Jagen
 Der Liebenden Plagen
 Und mir mein Herze für.

4.

Weg, weg, mit der thörichten Liebe!
 Ein gut paar Pistolen, ein muthiges Pferd
 Sind Zeichen der rühmlichsten Triebe,
 Und mehrer Stunden werth.
 Besetzt, ich fehle noch so oft;
 So treff ich unterhoft:
 Und seht mir das Zieheln nicht länger mehr an;
 So seh ich an Pferden,
 Wie Freiheit auf Erden
 Das Herz ergötzen kan.

Liebe zur Freyheit.

I.
Hoffe Freyheit, mein Vergnügen!
 Deine Schönheit ehrt mein Geiſt.
 Alles ſau das Auge trügen;
 Nur nicht, was dem Wefen weiſt.
 Nichts ſau meinen Sinnen beſiegen,
 Als, was ungegrienen heiſt.
 Hoffe Freyheit, mein Vergnügen!
 Deine Schönheit ehrt mein Geiſt.

II.
 Aller Zwang iſt höchſt beſchwerlich;
 Freye Sinnen ſehn mir an.
 Freyheit, Freyheit ſchmacket herrlich,
 Du, der ſie gemieſſen ſan;
 Nur zum Schertz iſt ſie gefährlich,
 Weil es leicht um ſie geſchah.
 Aller Zwang iſt höchſt beſchwerlich;
 Freye Sinnen ſehn mir an.

III.
 Wer mich verurtheilt, verurtheilt zu machen,
 Sauge mir von Freyheit ſür.
 Ich mag ſchlaffen, ich mag wachen,
 So verurtheil ich mich an ihr.
 Ich mag ſtraucheln ſeyn und lachen;
 Verurtheil macht ſie mit mir.
 Wer mich verurtheilt, verurtheilt zu machen,
 Sauge mir von Freyheit ſür.

Gemüths, Bildung.

I.
In Verſchiedenheit iſt mein Vergnügen,
 Vertraute Freundschaft meine Luſt.
 Von Heuchlern, Betrug und Lügen,
 In meinem Herzen nicht bewußt.

II.
 Wo man viel Worte pfiegt zu machen,
 Und wo es Complimente ſchneyt,

Muß ich der eiteln Thorheit lachen.

Des: acht ich liebe Redlichkeit.

3. Wie um den Mund ist mirs ums Herze.

Ein Wort, ein Wort, ein Mann ein Mann.

So wohl im Ernst, als in dem Scherze,

Den ich der Wahrheit zugehan.

4. Begehret mich mancher gleich zu küssen,

Und denkt: der Henker hoble dich!

So laß ich keine Thränen fließen;

Kein faikches Wort betrübet mich.

5. Inm: theil köm: et auf treuen Lippen

Ein Kuß nach Andra und Tibet;

W: il Herz und Geist auf süßen Klippen

Gleichsam aus Lust zu schwebtern: gehet.

6. Du: in bleibst: haben, mir bringt auf Erden

Nichts, als der Wunsch, Zufriedenheit:

Du: möge meine Grabchrift werden:

Der ruhet ein Freund der Redlichkeit.

Marquen von Gnade.

1. Marken gelten in dem Spiele:

Und durch Marken ge:ien viele,

Wie das Spiel im Herzen sieht.

Ob es auf ein Solo geht?

Oder ob der Liebe Spiel

Ein Helfer ruffen will.

2. Marken sind von vielen Sorten;

The: von M:nen, the: von Worten;

The: bestehen aus Pappier.

Manche stellen Hüfte für;

Andre weisen unsen Brust

Oft den schmerzlichsten Verlust.

3. Nur um Marken von Gnade

Ist es wünschlich, mehr, als Schade,

Wo man die nicht den sich hält.

Alles laß ich auf der Welt,

Was ein Spiel an Lust verforcht;

Nur die Marken laß ich nicht.

An eine schlafrige Brant.

1. 2. 3. Schloß ihr Augen, schloß euch zu,

Lasset das Gemüthe wachen!

Träume von beliebten Sachen

Geben angenehme Ruh.

Schlaft, ihr Augen, schließt euch zu!

2. Schlaft ihr Augen, schließt euch zu,

Laßt die Sinnen um sich sehen!

Ist euch heute Lort geschehen,

So vergnügt euch in der Ruh.

Schlaft ihr Augen, schließt euch zu!

3. Schlaft ihr Augen, schließt euch zu!

Öffnet eure matten Lieder

Morgen voller Freuden wieder;

Nur das Herze habe Ruh!

Schlaft ihr Augen, schließt euch zu!

Beym Erwachen an eine lustige Person.

Bon jour mon bel enfant! Wie hat mein Schatz geschlafen?

Ein recht affreuser Traum à cherché, mich zu straffen,

Weil ich par raillerie hier von dir gesagt.

Mon coeur, der Alp hat mich terriblement geplagt.

Par bleu! Das Raben! Laß froch doucement zum Bette,

Als wenn es en secret mir viel zu sagen hätte;

Mais, quand es approchirt, hat mich es so gedrückt,

Que tres-peu dran gefehlt, ich wäre gar erstickt.

Run traust ich mir pour sur sans vanité zu sagen,

Ich wolt im Wachen dich beaucoup plus besser tragen,

Als encors une fois so hart chargiret seyn.

Un tel fardeau, wie du, ne fait pas trop de Pein.

Eschdeutsche Liebes-Erklärung.

I.

Mu sammers, Madla! wüßst mich huahn?

Ich biß der nacht am Harza gutt:

De triegst verwohr kern sitte Wuahn,

Der der so schähre thut.

Ich wülter hundert Guschla gahn,

U Luchla und an Finger-Hutt,

Und was d'd'er wahn an Oga sahn.

Verwohr, ich biß der gutt.

2. Ich gleeß. er seyd nich nacht gekhegt.

Ma wird wull ega bahle freyn.

Me suagt mer oß, was was bedoht?

Ich.

Ich loß mich nicht gehenn.
 Was gibn mich oire Guschla uahn?
 Ums Lächla und an Fingerhut
 Nähm ich mer wull verwohr sen Wan,
 Wär ich em sist nich gutt.
 3. Ju, ju s'is wull mey rachter Amst.
 Ich huah dich of mey Laba lieb.
 Re, duah d'ich orste schahme larnst?
 Nu, gimmers Watschla gieb!
 Monch Wabla stellt sich guar ze tumb,
 Wenns uf de Huchschich luhß soll gihn,
 Und moncher Freyer is su plumb,
 A let de Jungfer stihn.
 4. Je ne verwohr, war hâts geducht?
 S'hoht noch wull Monne genug vers Geld.
 Und wahr: es zu betrüga sucht,
 Wird och monchmohl geschneelt.
 Doch, wu s'ich راحت bu Harpa gicht,
 Su künt ers memmer Mutter suahn.
 Der wißs wull, duah be mir nicht stüht,
 Duah ich oich nahma suahn.

Cottillon.

1. **W**as man recht von Herzen liebt,
 Liegt uns stets im Sinne;
 Und was uns Vergnügung giebt,
 Macht die Sorgen dünne.
 Kummer und Leid
 Widrige Zeit
 Bringet, was endlich die Herzen erfreut.
 Was man recht von Herzen liebt,
 Liegt uns stets im Sinne.
 Darum so sey
 Melanchelen
 Rund vor dem streyten Gemüthe vorbei.
 Dieß, was uns Vergnügung giebt,
 Macht die Sorgen dünne.
2. Soll man denn ein Slave seyn
 Von Verdruss und Grillen?

Soll man niemals Schmerz und Pein
In dem Kopffe stillen?

En, das wär arg!

Lieber 'in Sarg,

Als an vergnügten Gedanken so farg!

Soll man denn ein Sklave seyn

Von Verdruss und Grillen?

Dis, was uns liebt,

Wird nur betrübt,

Wenn man sich völlig dem Trauren ergiebt.

Soll man niemals Schmerz und Pein

In dem Kopffe stillen?

Menuet.

Weicht ihr Sorgen,

Die alle Morgen

Mich beym Erwachen

So traurig machen!

Was helfft ihr mich?

Wer immer klaget,

Sich quählt und plaget,

Die Noth betrachtet,

Wird nur verachtet

Und schadet sich.

Was hüfft die Traurigkeit?

Edle Zufriedenheit,

Süsse Lust

Meiner Brust!

Ich liebe dich.

Menuet.

Lass mein Herz!

Lass den Schmerz

Doch endlich schwinden,

Lass dich finden

Bei Freude, bei Scherz!

Glücklich, wer bald vergift,

Was nicht zu ändern ist!

Traurigkeit

Wehrt das Leid

Nur allezeit.

Drum, wohl an mein Herz!
 Laß Verdruß und Schmerz
 Nur völlig hintertwerts!
 Sey vergnügt! Suche Spiel und Scherz!
 Allewande.

Durch Glück und Zeit
 Weicht Schmerz und Leid
 Und Freude folgt auf Widerwärtigkeit.
 Nach Tort und Reid
 Wird man erfreut
 Durch Glück und angenehme Zeit.
 Darum verzag ich nicht,
 Wenn mich Verdrüßlichkeit ansieht,
 Und bin vergnügt.
 Vergnügung siegt,
 Wenn mich mein Wunsch betrügt,
 Und alle Hoffnung bricht:
 Darum verzag ich nicht.

Menuet.

Edlichkeit
 Gilt allezeit.
 Die Heuchelei
 Zieht nur die Gemüther
 In die Zunft
 Der Unvernunft
 Durch schändde Phantasey.
 Wenn That und Worte
 Aus einem Orte
 Des Herzens entstehen,
 Behält Verstand
 Die Oberhand.
 Ist dieses nicht schön?
 Menuet.

Ich finde mein Vergnügen
 Verschwiegen zu seyn.
 Verschwiegen, verschwiegen
 Nimm mir alle Sinnen ein.
 Denn durch Stille-seyn und Hoffen
 Erhält das Gemüthe viel.

Dem,

Dem, den der Schmerz betroffen,
 Steht Vergnügung offen,
 Wenn nur der Himmel will.

Menuet.

Weg mit Verdrüßlichkeit!
 Solch Ding verderbt die Zeit.
 Laßt uns frolich seyn!
 Schmeckt ein Gläschen Wein
 Nach Gusto ein!
 Virat der beste Freund,
 Der nicht anders spricht, als meynt!
 Aller Lust-Erfinder,
 Schmeckt nicht schlecht.
 Aller hübschen Kinder!
 Das schmeckt recht
 gut.

Und ich wette, daß man mir geschwinder
 Drauf bescheiden thut.

Allerhand Einfälle.

1. **V**ertrau dem Munde nicht,
 Was in der Brust geschieht.
2. Witziges Scherzen
 Fesselt die Herzen.
3. Lust und Schmerz
 Ubt ein Herz.
4. Die schönsten Augen sind
 Im Lieben öfters blind.
5. Das beste Loos im Lieben
 Ist oft mit nichts beschrieben.
6. Frau, schau roem!
 Schweigen ist bequem.
7. Bey Verliebten und bey Kranken
 Herrschen vielerley Gedanken.
8. Sprich nicht von andern Leuten;
 Du irrst auch zu Zeiten!
9. Wer schlecht von andern spricht
 Der kennt sich selber nicht.
10. Willst du hoch, so steige;
 Liebest du, so schweige.

11. Liebe, was dir zugehört;
Fremde Lust laß ungestört!
12. Eysersucht
Ist des Teuffels liebste Frucht.
13. Was die Liebe thut
Scheinet immer gut.
14. Mit der Zeit
Kommt man weit.
15. Schläffert dich, so denke dran,
Was du manche Nacht gethan.
16. Bist du veränderlich,
Mein Freund! so ändre dich.
17. Bist du nicht allzu gut; eu;
So scherz auch nicht zu frey.
18. Lieben und Spielen
Brecht Kummer bey vielen.
19. In der Liebes Lotterie
Zieht man wenig ohne Müh.
20. Was angenehm und schön,
Pfleget immer abzugehn.
21. Lieben ist ein Capital.
Dieses zinst bistwilen Quahl.
22. Der Liebenden Interessen
Sind Küßchen und Careßen.
23. Die Liebe muß, wie Wein,
Unangeschmieret seyn.
24. Wer liebt, und liebt nicht recht,
Versteht die Kunst gar schlecht.
25. Was folgt auf manchen Kuß?
Fast tölicher Verdruß.
26. Ist Lieben Kinder Spiel,
So giebt's der Kinder viel.
27. Buttermilch mit welcken Rüben,
Schmeckt wie Eysersucht im Lieben.
28. Offters was neues;
Selten was treues.
29. Wer einen Anfang macht,
Sey auf den Schluß bedacht.

Nach einem Pohlischen Tanze
zum Abschiede.

1.

Bebet wohl, ihr Freunde! wünsch ich;
Habt ein wenig Liebe vor mich!
Müssen wir uns trennen,
So sollt ihr erkennen:
Dass mein Herz niemals vergeßlich.

2.

Denckt bisweilen: Freund! was machst du?
Trinckt einander auf mein Wohl zu.
Wenn ihr schlucken müsset,
Ey, so denckt, und wisset,
Dass ich auch entfernt also thu.

3.

Scheiden bringet Schmerz: Das tränckt mich.
Widersehn macht Lust: Das hoff' ich.
Laßt uns unterdessen
Unser nicht vergessen!
Sonsten lebt vergnügt und glücklich!

F I N.



